Laurin sculps. Dresden.

Das Schloss von Segovia

Geographisch-statistische Reisen

nach den neuesten und besten Werken bearbeitet

von

Karl August Engelhardt.

Zweites Bändchen.

Dresden - Friedrichstadt,
gedruckt bey der Wittwe Gerlach, und in Kommission bei dem Buchhändler Arnoldt in Schneeberg, 1794.

Vorerinnerung.

Die Quellen, aus welchen ich sowohl bei meiner Reise durch Portugall als auch bei der durch Spanien schöpfte, werde ich, so wie auch die vielleicht hie und da eingeschlichenen Fehler, beim Ende der Reise durch Spanien anzeigen. Daß ich bisweilen ganz andere Wege nehmen mußte, als wirkliche Reisende durch Spanien zu nehmen pflegen, wird man mir, hoffe ich, verzeihen, da ich geographisch reise, und nicht bald aus dieser,

bald

bald aus iener Provinz etwas erzählen kann. Wollen sachkundige Beurtheiler mir in Rücksicht dieser geographisch-statistischen Reisen überhaupt einen besseren Plan, als welchen ich befolge, gütigst mittheilen, so wird ihn mit dem aufrichtigsten Dank annehmen

der Verfasser.

Erster

Erster Brief.

Königreich Galizien. Fürstenthum Asturien. Herrschaft Biscaya. Provinz Guipuzcoa. Landschaft Alava. Königreich Navarra.

Kaum hatte ich die erste Stadt im Königreich Galizien Tuy betreten und mich nach Merkwürdigkeiten erkundigt, als man mir sogleich mit der allerdings lehrreichen Nachricht entgegen kam, daß der hiesige Bischof 10,000 Dukaten*) jährlicher Einkünfte habe. Wie wunderlich doch der Himmel seine Gaben austheilt. — In einem so elenden Neste wie Tuy ein Bischof mit so herrlichen Renten? Wie warm mögen nicht erst die geistlichen Herrn im Innern des Landes sitzen. — Mit diesen und ähnlichen Gedanken, die sich einem

*) Ohngefähr 1 Thlr. 8 gl. sächsisch.

einem denn freilich bei solchen Merkwürdigkeiten ungebeten aufdringen, besahe ich mir hier noch zwei Klöster, drei Kirchen, ein Hospital und wanderte dann weiter nach der Grenzfestung

Bayona, die einen guten Hafen mit einem Kastel hat. Beim Eingange des Meerbusens, an welchem der Flecken liegt, sahe ich einige Inseln, welche bei den Römern Insulae Cicae hiesen. Von

Vigo, einem Flecken mit einem Hafen, wo die Engländer und Holländer 1702 die spanische Silberflotte angriffen, kam ich über

Pondevedra, dessen Einwohner besonders guten Sardellenfang treiben, nach

Orense, einer Stadt am Minho, welche siedend heisse Bäder und auch einen Bischof mit 10,000 Dukaten iährlicher Einkünfte hat. Das Fluchen und Spektakeln andächtiger Pilgrimme, welche nach

St. Jago di Compostella wallfahrten wollten, um da dem Leichnam Jakobs des Jüngern, Spaniens Schutzpatron, ihre Hochachtung zu beweisen, lies mich in meinem Wirthshause kein Auge zu thun. Nicht besser gieng mir es die folgende Nacht in Compostella selbst,

wo

wo alles von Andächtigen wimmelte. In der dasigen Kathedralkirche liegt der Gegenstand ihrer Verehrung, den eine göttliche Offenbarung schon zu Ende des neunten Jahrhunderts entdeckt haben soll. Unter den vier Hospitälern, welche man hier errichtet hat, zeichnet sich das königliche für Pilgrimme ganz vorzüglich aus. Compostella ist der Sitz verschiedner Ritter des Ordens von St. Jago, *) hat 12 Kirchen, 7 Mönchs- 5 Nonnenklöster, eine gute Citadelle und einen Erzbischof von 80,000 Dukaten Einkünften. Die hiesige Universität ist eben nicht in den blühendsten Umständen — das ist aber auch in einer Stadt, wo noch ein Inquisitionsgericht, wie in Compostella, sein Unwesen treibt, eine platte Unmöglichkeit — Finsternis und Licht vertragen sich nie mit einander — eins mus das andere aufheben — —

Ich setzte mich hier auf die Coche de Colleras, eine Art von Post, aber auch zugleich ein so jämmerliches Fuhrwerk, daß man von aller Welt darauf ausgelacht zu werden glauben müßte, wenn es bessere in den mei-

*) Von dem weiter unten in der Rubrik „Orden."

sten spanischen Provinzen gäbe. Sieben Maulthiere, unter der Aufsicht eines Mayorals oder Hauptfuhrmanns, (der aber einem ehrlichen Dorfküster ähnlicher sieht, als einem Eselsbändiger,) und eines Zagals (Postillions) schleppen diesen unförmlichen Wagen, den ich lieber Kasten nennen möchte, langsam fort. Sporen und Zügel sind Dinge, von denen diese Siebenspänner nichts wissen. Bei gefährlichen Orten ruft der Mayoral seine langöhrigen Unterthanen mit einer gewissen Grandezza nach der Reihe bei ihren Namen (denn iedes hat einen besondern,) sie gehorchen der Stimme und nehmen sich in Acht; gehen sie zu faul, so springt Schwager Zagal herab, stößet, rufet oder peitscht die Thiere zusammen und dann geht die Reise weiter. So fuhr ich denn auch nach dem berühmten

Vorgebirge Finisterre, (finis terrae oder Promontorium Artabrum und Celticum) das man, ehe noch Amerika entdeckt wurde, für das Ende der Welt hielt. Jetzt ist es immer noch der Vereinigungspunkt der Schiffe, welche der Sturm von einander geschlagen hat. Von hier nahm ich meinen Weg nach

Corun-

Corunna, der Hauptstadt der ganzen Provinz. Sie ist bis ietzt die beste, die ich ienseit der portugiesischen Grenzen gesehen habe, nach alter Art befestigt, hat 5 Kirchen, 4 Klöster, eine Münze, und ist der Sitz der königlichen Audienz, des Unterkönigs und des Intendanten der Provinz. Ihr Hafen ist so geräumig, daß eine ganze Flotte darinne liegen kann und wird von den zwei starken Kastellen St. Martin und St. Crux gut vertheidigt. Von hier geht alle Monate ein Paketboot nach Cuba in Amerika. Nicht weit davon liegt der Flecken

Ferrol, der das wichtigste Schifszeughaus in ganz Spanien hat. Sein Hafen ist gut befestigt und wimmelt beständig von Schiffen, so wie der dabey befindliche schöne Platz von thätigen und müssigen Menschen. Nur erst seit einigen vierzig Jahren ist dieser Ort so aufgekommen. Vor 1752 war er noch ein schmutziger Fischerplatz und ietzt wohnen schon über 30,000 Menschen da. Die Marine ist eins der schönsten Gebäude, in welchem 5712 Seeleute bequem wohnen können. Jedes hier landende Schif bekömmt sein eignes Vorrathshaus, wo der Bootsmann, Zim-

mermann und Konstabel ihr Geräthe an bestimmten Orten aufbewahren können. Ferrol treibt starken Fischhandel und erbaut guten Wein. Als die Sueven noch in Galizien herrschten, war die Kirche zu
Lugo ihre Metropolitankirche. Diese Stadt hies in den alten Zeiten Lucus Augusti, und hat 3 Kirchen, 4 Klöster, ein Seminarium, 2 Hospitäler, einen Bischof von 80,000 Dukaten Einkünften, und gute warme Bäder.

Die Provinz Galizien hies bei den Römern Galäcia, von den Galäciern, einem der größten Völker, welche sie bewohnten. Ferdinand, König von Castilien und Leon, gab ihr den Titel eines Königreichs im Jahre 1060. Sie ist 50 spanische*) Meilen lang, 40 breit, hat einige 70 Bäche und Flüsse, einen bergigen, aber fruchtbaren Boden, die größte Seeküste, die meisten Häfen, die schönsten Viehweiden, und doch die ärmsten Einwohner, welche sich in Portugall und Castilien für ein geringes Geld brauchen lassen, und deswegen bei ihren Landsleuten in sehr verächtlichem Kredit stehen. Das Klima

*) 7 spanische Meilen machen 6 teutsche.

Klima ist gemäsigt, doch feucht, und in dem Innern etwas kalt. Getreide liefert die Provinz nur wenig, aber desto mehr Wein, Flachs, Zitronen, Schifbauholz und gute Fische, vorzüglich Lachse, Sardellen, und eine gewisse Art schmackhafter Fische, die man Bezugos nennt. Galizien enthält 7 Städte, 60 Flecken, gegen 25000 Familien, und gegen 13,000 Geistliche, (ein niedliches Verhältnis des Müssiggangs zur Thätigkeit —)

Von Ferrol reisete ich über die kleine Stadt Mondonnedo in das

Fürstenthum Asturien,

nach welchem seit 1388 der iedesmalige Kronprinz von Spanien genennet wird. Es ist von Mittag nach Mitternacht ohngefähr 20, und von Abend nach Morgen 46 spanische Meilen gros, und wird von Leon durch eine hohe Gebirgskette getrennet. Das Klima ist gesund,*) der Boden aber mit Wald bedeckt, uneben, und deswegen auch wenig angebaut und bevölkert, doch erzeugt er etwas Getreide, Wein und Früchte. Die Geschwindigkeit

*) Leute von 100 und 110 Jahren sind hier keine Seltenheit.

digkeit und Schönheit der Asturischen Pferde war sonst sehr berühmt. Die Hauptstadt Oviedo, wo ich Rasttag hielt, liegt zwischen den Flüssen Ove und Deva, wovon sie vermuthlich auch den Namen erhielt, hat ein gutes Kastel, 7495 Einwohner, 4 Kirchen, 11 Klöster, 4 Spitäler, einen Bischof, der 60,000 Dukaten Einkünfte zieht, eine königliche Audienz, und ein allgemeines Arbeitshaus, in welchem 275 Männer und Weiber, Knaben und Mädchen erhalten werden. Eine Mutter, der es nicht mehr gefällig ist, ihr Kind zu erhalten, darf hier weiter nichts thun, als dasselbe in eine dazu angebrachte Wiege legen, klingeln, und dann fortgehen. — Das heißt doch mit Recht, der Faulheit die Thore öffnen. — Diesen zu weit getriebnen Anstalten des Mitleides verdankt Spanien eine ungeheure Menge Faullenzer, die der Hunger schon zur Thätigkeit nöthigen würde, wenn ihnen eine misverstandene Milde nicht entgegen käme. — Die Universität, welche 1580 gestiftet wurde, ist nicht viel besser, als eine Schule. — Nicht weit von der Stadt hat der Graf Aranda eine Manufaktur von Steinöl anlegen lassen.

Wenn ich Ihnen sage, daß der asturische Adel ganz besonders stolz ist, so werden sie natürlich nach den Verdiensten desselben fragen, und diese sind denn: Abkunft von den alten Gothen, und Reinheit von iüdischem und arabischem Blute. — Man kömmt, wenn man mit ihm umgeht, in ziemliche Verlegenheit, ob man diesen Verdiensten mehr Ehrfurcht oder Mitleid zollen müsse. — Als die Gothen, unter Anführung ihres Königs Roderich, den Arabern bey Xeres eine sehr unglückliche Schlacht geliefert hatten, zog sich der Prinz Pelayo mit einem Theile des gothischen Adels in das asturische Gebirge, und bildete da ein kleines Kriegsheer. Da ihm dieses aber demohngeachtet nicht hinreichend schien, den Arabern im freien Felde zu stehen, flüchtete er sich mit tausend seiner wackern Gothen in eine grose Höhle dieses Gebirgs, Ausena, und trieb von da die Araber, welche ihn angriffen, in die Flucht. Zum Andenken dieser That nun, baute man da ein Kloster, das noch, wie die Höhle selbst, St. Maria de Cobadenga heißt. Der ietzige asturische Adel, den keine ungeschliffenen Araber mehr

das

das Leben verbittern, ißt, trinkt, schläft sehr gut und — schenkt, wie es ihm denn auch nicht zu verdenken ist, der Höhle, aus welcher seine Verdienste einst hervorstiegen, seine ganze Hochachtung — Er selbst bewohnt das Gebirge nicht mehr, an seiner Stelle aber halten sich Bauern da auf, die im Stolze, auf das Verdienst ihrer Vorfahren, den Adel noch zu übertreffen suchen. Sie halten sich nämlich für ächte Gothen, nennen sich gar nicht anders als berühmte Gothen und berühmte Bergbewohner und würden es für den größten Schimpf halten, wenn man sie anders als Gothen nennen wollte. Ob sie gleich meist arm sind und deswegen in den übrigen Gegenden Spaniens oft für geringen Sold dienen müssen, so vermengen sie sich doch nie mit andern Familien, wenn sie auch noch so vornehm und reich sind. Leider unterstützt man diese Albernheit auch noch dadurch, daß man oft große Summen zahlt, um sich durch Heirathen mit ihnen verbinden zu können. Verschiedene von Adel begleiteten mich in das Gebirge nach der so berühmten Cobadenga, sie schauten mit Ehrfurcht in die Höhle — ich mit Lächeln, sie mit

Adels-

Adelsbrillen, ich mit Bürgeraugen, iene haben Verhältnisse, diese hat die Natur geschliffen — Bedarf es noch einer Frage, wer von uns am hellsten in die Höhle gesehen habe? — Da ich nun einmal in die asturischen Gebirge mich verloren hatte, so reiste ich von hier weiter durch den neun spanische Meilen langen und breiten Distrikt

Liebana, der aus lauter Bergen besteht, die man ihrer Höhe wegen las Montanas de Europa nennet. So wild auch diese Gegenden sind, so liefern sie doch die schönsten Weine, Getreide, Weide und Baumfrüchte. Der ganze Distrikt theilt sich in fünf Thäler und gehört den Herzogen von Infantado. „Dort giebts ein gutes Glas Wein,“ sagte mein Callesseiros, als wir uns der ersten Stadt, in der

Herrschaft Vizcaya oder Biscaya,

Ordunna, näherten, und schaute dabei mit einer so bedenklichen Miene auf meine Tasche, als ob er sehen wollte, in welchem Verhältnisse mein Beutel mit den Bouteillen in Ordunna stehe. Wirklich fand ich auch in der ganzen Stadt, auser dem vortreflichen Wein, nichts Aus-

zeich-

zeichnendes. Einige unbedeutende Kirchen und Klöster rechne ich natürlich nicht unter die Rubrik von Merkwürdigkeiten. Anziehender war mir die Stadt

Bilbao, am schifbaren Flus Ybaychalval, ohngefehr 2 spanische Meilen von der See. Sie hat über 800 hohe und fest gebaute Häuser, die Gassen sind eben, gut gepflastert, mit Eichen und Linden besetzt, und werden von den Kanälen, welche sie in der Mitte durchschneiden, beständig rein gehalten. Holland ausgenommen, können gewis wenige Staaten Europens reinlichere Städte aufweisen. Wagen und alle Arten von Räderfuhrwerk sind deswegen in der Stadt verboten, damit die Strasen ia beständig rein bleiben. Die Fleischbänke und Schlachthäuser, die in so manchen feinen Städten die Luft vergiften, dem Vorübergehenden eine gute Portion Ekel beibringen und nicht selten die Malzeit verbittern, stehen hier mitten in der Stadt und werden so sauber gehalten, daß auch die feinste Nase ohne Widerwillen vorbeispazieren kann. Der Marktplatz, wo man beständig alle Arten von Lebensbedürfnissen bekömmt, ist gros, äuserst reinlich, erstreckt

sich

sich bis an den Flus und giebt zugleich den schönsten Spaziergang ab. In so manchen grösern Städten umgeht man gerade diesen immer am liebsten, wenn man kein Liebhaber von Käse- und faulen Viktualiengeruch ist. Die schönsten Erfrischungen der Natur, kühlendes und schmackhaftes Obst aller Art, welches man anderswo Weibern abkaufen mus, die in iedem alten Schlosse, auch ohne Maske, für Gespenster passiren könnten, bieten einem hier reizende und liebäugelnde Mädchen an, denen gewis nur ein düsterer Grillenfänger nicht abkaufen würde. Mus man bei ienen die Augen zumachen, wenn man ohne Ekel die süssen Gaben der Natur aus ihren verrunzelten und schmuzigen Händen in den Mund spazieren lassen will, so sieht man diese mit Wohlgefallen an, und findet die Früchte gewis zweimal besser, als sie eigentlich sind. Die Luft ist auserordentlich gesund und daher die Sterblichkeit sehr geringe.*) Die Einwohner sind muskulös

*) Ein Engländer Bowles erlebte, während eines viermonatlichen Aufenthalts, nur den Tod von neun Personen, unter welchen noch dazu viere schon über die Achtzig waren.

kulös und stark, und haben alle ein munteres, frisches Ansehen. Die Weiber zeichnen sich in körperlicher Stärke hier ganz besonders aus, sie entladen Schiffe, tragen Lasten auf den Köpfen, die zwei Männer kaum aufheben können, gehen dazu baarfus und mit blosen Armen und machen wohl des Abends auf dem Heimwege noch ein Tänzchen nach der Trommel mitten durch die Gassen.

So reinlich und schön, so nahrhaft und thätig ist auch alles in Bilbao. Sie hat einen vortreflichen Hafen, und ihre Kaufleute treiben, besonders mit Wolle, einen ausgebreiteten Handel nach England und Holland. Vor dem ietzigen Kriege standen sie in eben so vortheilhaften Verbindungen mit Frankreich, welches aber ietzt statt seiner Kaufleute, Schiffe mit bewafneten Republikanern in die hiesigen Gewässer sendet und die Einwohner nicht wenig beängstigt.

In der Herrschaft Biscaya regierten sonst Grafen oder Statthalter; im neunten Jahrhundert aber bekam sie ihre eignen Herrn und 1379 wurde sie vom König Johann dem Ersten mit Castilien vereinigt. Sie ist 12 Meilen lang und 8 Meilen breit, voller Berge

und

und Hügel, aber demohngeachtet eine der am sorgfältigsten angebauten Provinzen Spaniens. Alles wimmelt von Dörfern und Landhäusern, Aeckern und Weiden, und überall drängen sich Bäche und kleine Flüsse aus den Bergspalten hervor, die das Land zugleich wässern und verschönern. Die Luft weht sanft und gesund. Die Einwohner sind starke, thätige und lustige Leute, die sich den Wein sehr gut schmecken lassen, ohne sich zu betrinken, die sich um eine Kleinigkeit mit Knitteln herumschlagen, aber nie heimtückische Mordwerkzeuge dabei brauchen und den Augenblick wieder gut sind. Alle haben sie einen gewissen Stolz auf das Alterthum ihrer Familien, (denn viele derselben bewohnten diese Gegenden, wie man glaubt, schon vor Einführung des Christenthums) alle halten sie aufs strengste über ihre ziemlich grosen Freiheiten und verstehen sich gar nicht aufs Kriechen oder Betteln. Der Arme erduldet hier nicht mit sklavischer Unterthänigkeit den Muthwillen und die Narrheiten des Reichen, und dieser erlaubt sich beides so leicht nicht, mehr als zu gewis überzeugt, daß er sehr schlimm dabei

bei wegkommen würde. Pobreza no es vileza (Armuth ist keine Schande) heißt es bei ihnen, ein Sprüchwort, das sonst die Reichen gar selten weder im Herzen noch vor Augen zu haben pflegen. — Einer alten Sage nach sind alle Biscayer von einem ihrer Könige geadelt worden — und dieser zufolge läßt man sich denn von den Reichen nichts gefallen, bettelt aber auch um alles in der Welt nicht. Zwar findet man Bettler in Menge, weil die Weiber gar zu wohlthätig sind; aber nur selten einen Biscayer darunter. Sie arbeiten viel auser ihrer Provinz, und man schätzt sie ihres Fleises und ihrer Geschicklichkeit wegen überall, besonders in Madrid. Reinheit der Sitten ist die erste Tugend ihrer Weiber. „Ich bin verheirathet“ sagt eine Biscayerinn stolz, und weiset so aufs kräftigste mit einem Paar Worten, die in dem Munde so mancher Verheiratheten nur zu oft, leider! mehr eine Lockspeise, als ein Popanz seyn sollen, ieden unanständigen Antrag ab. Im Land- und Seekriege kennt Spanien keine treueren und standhafteren Soldaten, als seine Biscayer. Zwar geben sie im Frieden gar keine Soldaten;

ten; dagegen zieht aber im Kriege alles zu Felde, ohne von dem Könige einen Sold dafür zu nehmen. Ihre Küsten haben sie durch Batterien gesichert, und zur Flotte zahlen sie freiwillig grose Summen. Schon in den Römerzeiten, wo sie einen Theil von Cantabrien ausmachten, zeichneten sie sich durch ihre Tapferkeit aus, und wehrten sich 70 Jahre gegen die Römer, bis endlich August mit seiner Legion kam, und sie bezwang. Sie leiden in ihrer Provinz weder Bischöffe noch Zöllner, zahlen dem Könige weniger Abgaben, als seine übrigen Unterthanen, und auch diese nur unter dem Titel eines freiwilligen Geschenks. Kein Bürger darf sich hier fürchten, von groben Zoll- und Steuerbedienten gemishandelt zu werden, denn alle Gefälle werden aus der allgemeinen Stadtkasse bezahlt. Die Sprache der Biscayer ist so alt, als die Bevölkerung ihrer Provinz, und klingt sehr melodisch. Die wichtigsten Produkte ihres Landes sind Wein, (besonders eine gewisse Art, der Chacoli heißt, und nicht sonderlich gut schmeckt,) Getreide, nicht ganz so viel, als sie brauchen, sehr gute Baumfrüchte, besonders Aepfel,

pfel, aus denen sie einen sehr schmackhaften Wein zu bereiten wissen, viel Wild, aber desto weniger Rindvieh, weil sie nicht viele Weideplätze haben, Schifbauholz, und die besten Arten von Muscheln und Fischen. *) Ueber 300 Stahl- und Eisen-Bergwerke sind nächst dem Handel beinahe ihr wichtigster Erwerbszweig. Den letztern könnten sie zwar selbst aus ihren Häfen nach dem spanischen Amerika treiben, wenn sie Zollhäuser leiden wollten. Allein um diese Werkzeuge des Despotismus, wofür sie dieselben halten, nicht vor Augen zu haben, machen sie ihre Geschäfte lieber aus den benachbarten Häfen.

Sehr ungern verlies ich diese gesegnete, diese glückliche Provinz, fand aber zu meiner Freude beinahe die nämlichen romantischen Gegenden, fruchtbaren Felder, guten und gesunden Bewohner in der

Provinz Guipuzcoa,

welche Alphons IX. im Jahre 1200 mit der castilischen Krone vereinigte. — Keinem

Fleck-

*) Sardellen sind z. B. so häufig, daß man hundert für drei Pfennige kaufen kann.

Fleckchen Erde gönnt hier der thätige Einwohner seine Ruhe, alles mus zeugen, blühen und Früchte tragen, selbst die steilsten Anhöhen verschont seine emsige Hand nicht. Ein so fruchtbarer Boden mus doch auch fruchtbare Genies hervorbringen — so dachte ich, als mir eben einfiel, daß in diesen lachenden Gefilden die so giftige Quelle des Jesuitismus entsprungen sei. Hier wurde auf einem Edelhofe, Loyola, nicht weit von Azpeitia, Ignatius Lojola, der Stifter ienes Ordens geboren, der nun über zwei Jahrhunderte in allen Welttheilen tirannisirte, und dessen Geist auch ietzt, allen Verfolgungen ohngeachtet, doch immer noch hie und da spuckt, wenn er es auch nicht mehr so keck, öffentlich aufzutreten, wagt.

Der bei dem Flecken Deva neuangelegte Hafen ist für die Einwohner dieser Provinz, so wie auch für die von Biscaya, ein groser Vortheil, weil sie nun mit den Produkten ihrer Industrie bessseren Verkehr treiben können. In der Stadt St. Sebastian, am biscayischen Meerbusen, welche durch eine schmale Erdzunge mit dem

 festen

festen Lande zusammenhängt, wird sehr grosser Handel mit Eisen, Stahl, Wolle, und besonders mit Cacao getrieben. Für den letztern befindet sich hier eine eigne seit 1728 privilegirte Handelsgesellschaft, die ihre Privilegien nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erweitern gewußt hat, und ietzt die reichste in ganz Spanien ist. Spanien braucht iährlich für 5 Millionen Piaster Cacao, und diesen erhandelt die Gesellschaft ausschliessungsweise von Carracas.*) Die Stadt ist gut gebaut, mit 22 Schuh dicken Mauern umgeben, und ihr Hafen, aus welchem ansehnliche Schiffarth nach Havannah getrieben wird, ist durch eine Citadelle befestigt.**)

Hier

*) Oder Venezuela, ein spanisches Gouvernement auf Terra firma in Südamerika, wo besonders viel Cacao gebaut wird.

**) Die Eroberungen der siegreichen Pyrenäenarmee Frankreichs, welche sich schon von dem Vidasoa über Yrun, Fuenterabia, Tolosa, Passage, St. Sebastian und Bilbao erstrecken, und die Republikaner zu Herren des Byscayischen Meerbusens machen, dürfen mich, aus Ursachen, die ich wohl nicht erst zu entziffern brauche, in meiner Reise nicht irre machen, und können nur beiläufig erwähnt werden.

Hier dankte ich meinen Calesseiros ab, und wanderte zu Fusse längs dem Meerbusen über die Gebirge nach

Passage, einer sehr kleinen, aber ihres Handels wegen sehr merkwürdigen Stadt. Ihr Hafen ist einer der größten und sichersten in Europa, aus welchem die Handelsgesellschaft von St. Sebastian beständig Ladungen an die Küste von Carracas schickt. Nicht weit davon liegt mitten im Flus Bidasoa, der hier die Grenze zwischen Spanien und Frankreich macht, die in der Geschichte so berühmte

Fasanen- oder (wie sie die Franzosen sonst lieber nannten) Conferenzinsel, nicht weit von dem spanischen Flecken Yrun. Hier schlossen Frankreich, durch seinen so berüchtigten Kardinal Mazarin, uud Spanien, durch Don Ludwig Mendez de Haro y Gusmann, 1660 den pyrenäischen Frieden; hier wurde die Vermählung Ludwigs des Vierzehnten mit der spanischen Infantinn Maria Theresia verabredet; hier wurden 1722 die Infantinn Maria Anna Victoria, Ludwigs des Funfzehnten Braut, und Mademoiselle von Mont-

 pen-

pensier, die Tochter des Herzogs von Orleans, gegen einander ausgewechselt; hier übernahm 1745 der französische Gesandte die Infantinn Maria Theresia für den Dauphin von Frankreich. — Da das Heirathskapitel in so manchem Moralcodex schlechterdings die Politik als die erste zu beobachtende Clausul bei Vermählungen einschärft, und die Liebe nur als eine Null dabei ansieht, die allenfalls, wenn es dem einen Theil gefallen sollte, zu Bildung einer glücklichen Zahl mit beitragen kann, so müssen dem Geschichtsforscher Oerter, wie die Conferenzinsel, natürlich in eben dem Grade wichtig seyn, als sie dem Menschenfreund eine Reihe von unangenehmen Empfindungen und Bildern vormalen können. Der Umfang dieser merkwürdigen Insel beträgt nicht einmal eine Viertelstunde. In meinem Tagebuche behauptet sie eine ganz vorzügliche Stelle, denn hier schmauchte ich in der Morgenkühle unter Baumschatten und bei Wellengeräusch ein Pfeifchen, das mir bei iedem Zuge die sonderbarsten kosmopolitischen Betrachtungen gleichsam abnöthigte. Sie hatten natürlich das

Schick-

Schicksal des Rauchs, den ich dabei von mir blies, und das ist auch recht gut.

Der Flus Andaya oder Bidasoa gehört Spanien und Frankreich, vermöge eines, zwischen Ludwig dem Zwölften und Ferdinand dem Katholischen, geschlossenen Vertrags, gemeinschaftlich. Sonst theilten beide brüderlich auch das Fährgeld, welches die Reisenden hier bezahlen müssen. Ob auch ietzt noch, seit dem Kriege mit Frankreich, darum, habe ich vergessen, mich zu bekümmern. An beiden Ufern des Flusses stehen Wachen, deren Kleidung, Anstand und Miene beinahe noch auffallender als Licht und Schatten kontrastiren. Sie müßten selbst mit dem rechten Auge die dreifarbige Kokarde auf dem Hute des singenden, pfeifenden und gewandten Republikaners, und mit dem linken die traurige ponceaufarbne Schleife auf dem Hute des ernsthaften und steifen Spaniers wehen sehen, wenn sie das Ueberraschende und Schöne dieses Kontrastes ganz fühlen wollten. — Da, wo sich der Flus ins Meer ergießt, liegt die kleine, aber gutbefestigte Stadt

Fuente-Rabia, welche gute Festungswerke und einen sichern Hafen hat. Von Yrun aus, lies ich die Stadt

Tolosa, wo das Archiv der ganzen Landschaft verwahrt wird, links liegen und nahm meinen Weg über

Plasencia, wo gute Gewehre, Stahl- und Eisenwaaren verfertiget werden, nach dem Flecken

Bergara, wo man sich besonders auch mit der Verarbeitung des Eisens, dem Hauptprodukt dieser Gegend, beschäftigt. Es giebt hier deswegen eine eigne patriotische Schule, wo vortrefliche Lehrer, die man erst nach Schweden und Teutschland zur Erlernung des Bergbaues schickte, in der Metallurgie Unterricht geben. Auch fand ich da eine Schule, wo der Adel des Landes auf Kosten der Stände erzogen wird. Zwei Stunden von der naheliegenden Stadt

Mondragon wird das beste spanische Eisen gegraben. Die Bergleute nennen es, seiner Härte wegen, nur gefrornes Eisen; es giebt 40 Prozent Metall und läßt sich auserordentlich schwer schmelzen. Die Schwerdter,

ter, mit welchen Katharina von Arragonien ihren Gemahl, Heinrich den Achten von England, beschenkte, und von denen man noch einige bei den schottischen Hochländern findet, sollen von diesem Erz verfertigt gewesen seyn. Uiber

Allegria de Duranci, einen Flecken in einem Thale, welches hier das Gebirge St. Adrian bildet, führt zwar ein funfzig Schritt weit mitten durch den Felsen gehauener finsterer Weg nach Alava. Ich wählte aber lieber den sanfteren, die Ufern des Jadorra entlang, über das Dorf

Salinas, wo gute Salzquellen sind, nach der ersten aber sehr elenden Stadt, in der

Provinz Alava,

Vittoria. So schlecht sie auch gebaut ist, so hat sie doch ein groses mit Arcaden geziertes Viereck, ist ziemlich lebhaft und treibt guten Handel mit Stahl- und Eisenwaaren. Man erzählte mir hier, daß sich die Stände im

Königreich Navarra oder Obernavarra,

wegen Verletzung einiger ihrer Freiheiten und der Rekrutenaushebung zu dem ietzigen Kriege,

ge, versammlet hätten. Dies war denn sogleich für mich das Zeichen zum Aufbruch, da man, wie ich überzeugt bin, den Geist der Nation nicht besser studiren kann, als bei Ständeversammlungen. Allein noch ehe ich Pampelona, die Hauptstadt dieser Provinz, erreichte, begegneten mir einige Navarreser, die mir mit den offensten Stirnen von der Welt erzählten, daß sie sich zwar die Abstellung ihrer Beschwerden, die Aufrechthaltung ihrer Freiheiten betreffend, bis nach dem Frieden gefallen lassen wollten, aber die verlangten 10,000 Soldaten wären dem Könige schlechterdings nicht bewilligt worden — 5000 Mann, mehr stellten sie nicht. Und wenn ich ein Schuliunge in der Geographie gewesen wäre, so hätte mir der Ton, die Miene, die Stimme, mit der mir die Navarreser die Beschlüsse ihrer Ständeversammlung erzählten, leicht sagen können, daß Navarra schlechterdings mit dem republikanischen Boden Frankreichs grenzen müsse. In einer lachenden Ebene, welche Berge umgeben, die von den colossalischen Pyrenaeen nach und nach sich trennten, liegt Pampelona, sonst Pompejopolis, an den Ufern des Arva. Sie

ist

ist durch eine Citadelle gut befestigt, hat eine, seit 1680 gestiftete, Universität, 3 Kirchen, 13 Klöster, 4 Hospitäler, einen Bischof von 28,000 Dukaten Einkünften, und ist der Sitz des Unterkönigs, der in einem alten, sehr hoch liegenden, Schlosse residirt. Ihre Gassen bestehen meist aus elenden Häusern und sind enge und schmutzig. In dem hiesigen Staatsgefängnisse sas eben noch, als ich durchreisete, der Graf von Florida Blanca, dem, seiner vorgeblichen Verbindungen mit Frankreich wegen, seine Ministerstelle im Jahr 1792 genommen wurde. Einem ehemaligen Vicekönig, Gaye, verdankt der Reisende einen, von hier bis an die castilischen Grenzen, 21 Meilen weit führenden Weg, der zwar nicht gepflastert ist, aber aus sehr ebenem und festem Boden besteht. Verbesserungen von der Art pflegen sonst den Unterkönigen und Konsorten eben nicht sonderlich anzuhängen, desto verehrungswürdiger mus iedem Wanderer dieser Gaye seyn. Auf dem Wege nach Estella hatte ich Gelegenheit, doch auch so manchen, wieder heimziehenden, Landstand zu sprechen und zu beobachten, der mit dem allgemeinen Beschlus

der

der Stände nicht so ganz zufrieden war, weil — er seinen Herrn Sohn oder Fräulein Tochter gern an dem Madrider Hofe hatte anbringen wollen. Auch in dem schönsten Fruchtkörbchen schleicht noch hie und da ein häslicher Wurm, so dachte ich, als ich in

Estella einwanderte. Diese Stadt liegt am Flus Ega und hat eine, seit 1565 errichtete, Universität, die aber bis zu einem blosen Collegium herabgesunken ist. Links von hier liegt

Tafalla, eine zwar kleinere, aber reinere und schönere Stadt, als Pamplona, mit einem königlichen Palast und einem, seit 1739 gestifteten, adelichen Fräuleinkloster. Die Stadt

Viana, durch welche ich heute früh reisete, nenne ich Ihnen nur deswegen, weil sonst die erstgebornen Prinzen der Könige von Navarra nach ihr genennet wurden. Ich übernachte heute bei einem Krämer in

Tudela, einer sehr unbedeutenden Stadt am Ebro. Der Mann fragt mich schon beim Eintritt in sein Haus, ob es auser Spanien auch solche Städte, wie seine Vaterstadt Tudela,

dela, gäbe. Das wird eine schöne Unterhaltung werden; der Kerl ist gewis in seinem Leben noch nicht hinter der Pfefferbüchse vorgekommen und kennt die Welt nur aus seiner Makulatur. Ein Bischof und eine Gesellschaft zur Beförderung des öffentlichen Besten sind die einzigen Merkwürdigkeiten der ganzen Stadt. Ich setze mich und schreibe Ihnen, was ich in der Provinz Navarra im Allgemeinen beobachtet habe, vielleicht, daß ich so dem Gewäsche des Würzkrämers weniger ausgesetzt bin.

Obernavarra heißt dies Königreich deswegen, weil es gleich daneben in Frankreich ein Unternavarra oder Bearn gab, das aber die heutigen Republikaner in das Departement des Pyrenées basses umgetauft haben. In den Griechen- und Römerzeiten hies es Ruzonia. Von 724 bis 1512 hatte es seine eignen Könige, seitdem aber gehört es der Krone Spanien, an welche es Ferdinand der Catholische unter dem Vorwand brachte, als ob der König desselben, Juan de Labrit, von dem Papst in den Bann gethan worden sey, weil er es mit Ludwig dem Dreizehnten, der damals mit

dem

dem Papste in Uneinigkeit lebte, gehalten habe. Es liese sich beinahe eine eigne Chronik über alle die Vorwände schreiben, unter welchen man schon Kriege geführt hat. Doch möchte ich den Chronikenschreiber nicht abgeben, denn Bannstrahle von allen Seiten würden bald über sein Produkt, ia wohl gar über ihn selbst herfallen. — — Das ganze Königreich Navarra ist 33 spanische Meilen lang und 27 breit, meist bergig, aber demohngeachtet sehr fruchtbar an Getreide, Wein, Weideplätzen, Baumöl, edlen Früchten, Honig und Salz. Bei Salinas de Ora allein sind über 600 äuserst ergiebige Salzquellen. Die Einwohner sprechen basquisch, eine Sprache, die sich von der biscayischen nur wenig unterscheidet. Uiber die Pyrenaeen führen hier zwei Wege nach Frankreich, der eine von Pamplona über Baztan und Maja nach Bajonne, der andere von Pamplona über Roncesvalles nach Saint Jean Piè de Port.

Nicht mehr als sechsmal habe ich absetzen müssen, um der verwünschten Plaudertasche von Wirth nur immer zu sagen, daß ich nichts

nichts — schlechterdings gar nichts auf alles das zu antworten wisse, was er mich fragt. Nun mag er mich für sehr einfältig halten, denn er würdigt mich gar keiner Frage mehr und dies ist mir denn auch herzlich lieb. Leben Sie wohl!

Zweiter Brief.

Königreich Aragonien. Fürstenthum Catalonien. Provinz Guadalaxara.

„Damit der Herr auch noch an mich denke, wenigstens das erstemal, als ihn der Hunger plagen wird" — so sagte mein hellsehender Wirth, als ich den kleinen Nachen bestieg, um auf dem berühmten castilischen Kanal in das

Königreich Aragonien

zu schwimmen, und reichte mir ein ungeheueres Stück Abajedo, (Stockfisch in Oel gebacken,) eine lose Speise, die mein Gaum auch nicht im geringsten lecker fand. Doch mußte es mir ein Glas Chacoli zu einem

nem Frühstück würzen, das sich auf dem Wasser allenfalls noch verzehren lies.

Ob man gleich in Spanien so gut, wie in so manchem andern Staate, alle öffentliche Anstalten mit einer gewissen Schläfrigkeit des Geistes, aber desto gröseren Wachsamkeit des Beutels betreibt, so ist doch endlich der berühmte

aragonische oder Kaiserkanal*) unter der Aufsicht des ehrwürdigen Kanonikus zu Saragossa, Don Ramon Pignatelli, zu Stande gekommen. Er läuft in einer Breite von 64 Fus, 33 Stunden weit längs dem Ebro von Tudela in Navarra an, bei Saragossa vorbei, bis nach Sastago, wo er in den Ebro geleitet ist, der von da an Schiffe tragen kann. Mit ihm vereinigt sich ein anderer, von Tauste geführter, Kanal. Den 18. August 1790 wurde die grose Schleuse im Ebro vollendet und sein Wasser dem Kaiserkanal und dem Kanal von Tauste mitgetheilt. Seitdem wird er beständig von sechs

*) Er wurde nämlich unter Kaiser Karl dem Fünften angefangen, aber nicht fortgesetzt.

sechs Postschiffen für Reisende und von einer Menge Handelsschiffen befahren, die auch über 300 Centner laden können. Seit 1778 arbeiteten täglich 2000 Soldaten und 1000 Bauern daran, und iede halbe Stunde des Kanals kostete gegen 80,000 Thaler. Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens waren eben so gros, als die Ausführung desselben für das Land wohlthätig ist. Zwei grose Berge bei Fontellas in Navarra und bei Gallur in Aragon mußten durchgraben, Felsen durchhauen, schwammiger Boden durchstochen und über den schifbaren Jalon, der sich bei Via Allegon mit dem Ebro vereinigt, mußte eine kostbare Brücke erbaut werden, wenn Navarra, Aragonien und Catalonien ihre Erzeugnisse auf eine leichte Art gegen einander vertauschen und wechselseitigen Handel treiben sollten. Die Brücke im riojalonischen Thale ist das kühnste und sehenswürdigste Unternehmen des ganzen Kanals. Sie besteht aus 2 Mauern, davon iede 710 Klaftern lang, 13 dick und 24 hoch ist, und welche 36 Fus von einander stehen. Diese Mauern leiten das Wasser des Kanals über den Jalon, über zwei Landstrasen und über

fünf andere Kanäle, die zur Bewässerung des Bodens gegraben sind, und man genießt so des prächtigen Schauspiels, Fahrzeuge über einander weggehen zu sehen. Die lumpichste Komödiantentruppe, wie ich sie nur ie sah, war meine Gesellschaft auf dem Postschiffe, auf welchem ich

Tarrazona, eine Stadt, die einen Bischof mit 20,000 Dukaten Einkünften hat, vorüber nach

Saragossa *), der Hauptstadt des Königreichs, segelte. Sie liegt in einer reizenden Ebene, welche der Ebro in mannichfachen Krümmungen durchschlängelt. So gros auch der Umfang der Stadt ist, so lang und breit ihre Strasen, so lachend die Gegenden ringsum sind, so wird einem doch alles dies durch einen hohen Grad von Unreinlichkeit und ein äuserst schlechtes Pflaster nicht wenig verbittert. Die beste und reinlichste Strase ist noch die Calle santa oder Calle del Cos-

*) Die Römer schickten unter dem Kaiser August eine Kolonie hieher, davon sie den Namen Caesarea Augusta bekam, aus welcher sich das ietzige Saragossa bildete.

Cosso. Eine, seit 1474 angelegte, Universität, welche iezt 2000 Studenten hat, eine grose Hutmanufaktur und Brandtweinbrennerei, eine, seit 1787 errichtete, Oeconomie-Handels- und Zeichnungsschule, ein reiches Spital und die Erinnerung aus der Geschichte, daß Karl der Dritte über Philipp den Fünften im Jahre 1710 einen wichtigen Sieg hier erfocht, sind die besten Merkwürdigkeiten der Stadt. Zwar glaubt man den Reisenden noch mit weit wichtigeren Dingen zu unterhalten, wenn man ihm sagt, daß 36,000 Einwohner, 17 Kirchen, 40 Klöster und einen Erzbischof haben, der 50,000 Dukaten iährlicher Renten zieht, wenn man ihm versichert, daß sich in der That ein zahlreicher Adel da befinde — *), wenn man ihm die grose, aber im schlechtesten Stil gebaute, Kathedralkirche und in der Kirche unserer lieben Frauen zum Pfeiler ein hölzernes — und doch wunderthätiges Bild zeigt, das hoch auf einer Jaspissäule steht und durch den Schimmer, der es umgebenden silbernen

 Lam-

*) Als wenn dieser nicht überall, wie Sand am Meere, zu finden sei.

Lampen und goldnen Wandleuchter, wie durch den Glanz von Edelsteinen, womit es überhäuft ist, in den Seelen der Einfältigen wohl die besten Wunder thun mag — wenn man ihn mit stiller Ehrfurcht in den Palast der Inquisition führt, welchen Philipp der Fünfte sogar durch eine Citadelle befestigt hat *). — Allein dies alles sieht man und — geht vorüber. — Die einzige merkwürdige Kirche war mir die der heil. Encratia, weil unter ihr sich Catacomben befinden, die eine zweite unterirdische Kirche bilden, welche auf 32 Jaspissäulen ruht. Uibrigens ist Saragossa der Sitz einer königlichen Audienz und eines Generalkapitains. Die umliegende Gegend erbaut vortrefliche Weine. Da ich von hier nach dem berühmten Montserrat in Catalonien reisen, aber doch erst Aragonien genauer kennen wollte, so machte ich Saragossa zum Mittelpunkt mei-

*) Allerdings ein sonderbarer Anblick, um ein Häuschen Feuerschlünde aufgepflanzt zu sehen, welches die Erhaltung der reinen Lehre Jesu, wie man sich auszudrücken beliebt — beabsichtigen soll.

meiner Streiferei in die nahe und fernliegenden Städte, die aber meist kaum des Ansehens werth sind. Von der Glocke in Quinto, einem befestigten Flecken am Ebro, könnte ich Ihnen eine Menge lächerlicher Sagen erzählen, allein Sie wissen genug, wenn ich Ihnen melde, daß sie eine der größten ist, die ich ie gesehen habe. Unter allen den Städten nenne ich Ihnen besonders Huesca, als den Sitz einer, seit 1354 gestifteten, Universität. Die übrigen, wie Calatayud, Daroca, Albarracin, Teruel, Jaca, Montalban, Balbastro u. s. w. sind weiter nichts als Sitze von Bischöffen oder Commenthureien, von denen man genug weis, wenn man sie auf der Karte von Spanien gros gestochen sieht.

Das ganze Königreich Aragonien ist nur 45 spanische Meilen lang, 41 breit und wird von dem Ebro, in welchen sich eine Menge kleinere Flüsse ergiessen, von Nordwesten, gegen Südosten beinahe in zwei gleiche Theile getheilt. Es sind nicht die lachenden Gegenden von Biscaya, Guipuzcoa und Alava, welche man hier durchwandert — ein dürres, bergiges, steiniges, in manchen Gegen-

den noch unbewohntes Land ist Aragonien, das nur an den wenigen Orten, welche kleine Flüsse wässern, Getreide, Wein, Oel, Flachs, Baumfrüchte und ein wenig Safran, übrigens aber beinahe gar nichts hervorbringt. Vor einigen Jahren hat man beim Dorfe Xea d'Albaraccia eine Quecksilbermine gefunden, zu deren Bearbeitung der König jährlich 25,000 Piaster *) hergiebt.

In den ältesten Zeiten bestand es aus zwei besondern Landschaften, Aragon und Sobrarbe, welche Sancho der Grose, König von Navarra, zu Königreichen erhob und unter seine beiden Söhne theilte. Als Gonsalvo, der Herr von Sobrarbe, starb, vereinigte es sein Bruder Ramir mit Aragon und beherrschte es nun unter dem einzigen Namen Aragonien. Vor Philipp dem Fünften hatte es seine eigne Verfassung und grose Privilegien, allein dieser hob sie im Jahre 1714 auf. Seitdem wird es nach castilischen Gesetzen regiert. Der Hof hat dadurch an Macht und Einkünften gewonnen, — das Land an Freiheit verloren. — — —

Weit

*) 1 Thlr. 2 auch 4 gl.

Weit schöner und lachender, als das traurige Aragon, ist das

Fürstenthum Catalonien,

das sich von Abend gegen Morgen auf 40, und von Mittag gegen Mitternacht auf 49 spanische Meilen erstreckt. Die ehemalige Grösse dieses Fürstenthums hat Frankreich gar künstlich nach und nach zu beschneiden gewußt, und die Grafschaften Roussillon, Conflans, ein Stück von Cerdagne und Foix an sich gerissen. Jetzt scheint dem reizenden Ländchen eine neue Catastrophe von Seiten Frankreichs bevorzustehen, da die republicanische Pyrenäenarmee immer grösere Fortschritte macht, und auch den noch übrigen Theil von Cerdagne sich einverleibt hat. Bei der Stimmung für Freiheit, und der Unzufriedenheit mit der Regierung, welche in Catalonien herrscht, und sich 1790 mehr als zu deutlich äuserte. *) Allerdings eine sehr schlimme

*) Eine neue Abgabe, welche man den Cataloniern aufbürden wollte, da doch gerade eben Kornmangel war, verursachte einen gefährlichen Aufruhr, an welchem Grose und Kleine, ja selbst das Militair, Theil nahmen.

schlimme Aussicht für den spanischen Hof. — Ein angenehmer Kontrast von fruchtbaren Bergen und reitzenden Ebenen, durchfächelt von mäsiger und gesunder Luft, und durchschnitten von einer Menge groser und kleiner Flüsse, die sich theils in einander, theils in den Ebro, der nur durch einen schmalen Strich dieser Provinz fließt, theils unmittelbar ins Meer ergiessen, bewohnt von fleisigen Menschen, die von verschiednen Abgaben frei sind und von der Regierung immer vorzüglich begünstigt werden, (weil man vermuthlich die Nähe von Frankreich und die Möglichkeit des Abfalls fürchtet,) dies ist das schöne Catalonien, in welchem die Neufranken gar zu gern ihre Freiheitsfahnen aufgepflanzt sehen möchten. Das Land erzeugt Wein *), Getreide, Reis, Hülsen- und Baumfrüchte, Oel, Flachs und Hanf, nährt durch seine vortreflichen Weideplätze die Tafeln seiner Bewohner mit dem schmackhaftesten

*) Auser 140,000 Pipen Wein, welche man zu Bereitung von 35,000 Pipen Brandtwein braucht, verkauft man noch iährlich auf 2000 Pipen.

ſten Fleiſche, giebt Marmor, Criſtall, Alabaſter, Jaspis, Gold, Silber, Zinn, Blei, Eiſen, Alaun, Vitriol, Salz u. ſ. w. kocht mineraliſche Bäder und bildet ſo eine der geſegnetſten Provinzen Spaniens.

Catalonien ſeufzete, wie ſonſt ganz Spanien, unter dem Joche der Mauren, von welchem es aber Karl der Groſe befreiete und ſeinen Enkel, Bernhard, mit dem Titel eines Herzogs von Spanien, zum Statthalter von Barcellona machte. Bald wurden auch die fränkiſchen Provinzen Languedoc und Provence mit Catalonien vereinigt und von einem gewiſſen Statthalter, Godefroy, regiert, den Karl der Dritte im Jahre 884, treugeleiſteter Dienſte wegen, für ſich und ſeine Nachkommen zum Grafen von Barcellona machte, unter der Bedingung, ein Vaſall der franzöſiſchen Könige zu bleiben. Nach mannichfaltigen Regierungswechſel, da es bald Frankreich, bald Spanien angehörte und ſich 1705 ſogar dem Erzherzog von Oeſterreich, Karl, unterwarf, brachte es endlich Philipp der Fünfte ganz und gar an ſich, und raubte ihm ſeine Selbſtändigkeit zugleich mit ſeinen ſonſt ſo anſehnlichen Privi-

legien.

legien. Vor zweihundert Jahren konnte man Catalonien beinahe ungeplündert nicht durchreisen, so voll war es von Banditen und Räubern, die die Landstrasen unsicher machten und den Handel hinderten. Allein Philipp der Fünfte verlegte einen grosen Theil seiner Armee dahin und seit dem reiset man wieder sicher, Handel und Manufakturen blühen, und die, welche sich ihnen widmen, werden nirgends mehr als hier geschätzt.

In der kleinen, aber durch eine Citadelle befestigten Stadt

Lerida, welche ehemals eine Universität hatte und wo Caesar ein fünfstündiges aber unglückliches Treffen dem Afranius, des Pompejus Feldherrn, lieferte, nahm ich einen Führer, nach dem so berühmten

Montserrat, einem Berge, den der Freund der bildenden Natur mit dem Auge der Bewunderung und der einfältige Pöbel mit dem des Aberglaubens und der Frömmelei ansieht, den der erstere aus Neugierde und Ehrfurcht, der letztere in der Hofnung, von einem daselbst residirenden Wunderbilde irgend eine Wohlthat zu erhalten, besteigt. Sein

ganzer

ganzer Umfang beträgt gegen 8 Meilen. Er besteht aus einer unzähligen Menge weisser und kahler, kalkartiger Steinblöcke von verschiednen Farben, die wie Kegel, Pfeiler, Zacken und Pyramiden von 20 bis 150 Fus, senkrecht in die Luft steigen, und von weitem einem colossalischen Kegelspiel gleichen. Die Catalonier nennen ihn, seiner vielen Zacken und Spitzen wegen, nur den zersägten Berg. Seine fürchterlichen Risse, welche oft mitten durch den Felsen gehen und schauerliche Abgründe bilden, haben Andächtige in dem Augenblicke entstehen lassen, als beim Hinscheiden des sterbenden Christus, der Tempelvorhang zerris, die Erde bebte und die Felsen spalteten. Als wenn seitdem die Erde nie wieder gezittert hätte? Allein Naturkündiger, welche ihre Untersuchung ohne Vorurtheile anstellen, geben diesem sonderbar gebildeten Felsklumpen eine ganz andere Entstehungsart, doch gehört diese nicht hieher. Der untere Theil des Berges erzeugt Korn, Oel und Wein; ie höher man aber kömmt, desto härter und kahler findet man den Felsen, desto sparsamer nur hie und da einen Baum oder ein Pflänzchen. Die

äuser-

äuserste Spitze besteht aus lauter colossali-schen Pyramiden von 100 auch 150 Fus Hö-he, welche die sonderbarsten Gruppen bilden und das Auge eben so zur Bewunderung, wie das Herz zur Ehrfurcht gegen die grose Bildnerinn, Natur, hinreissen. Auch hinter diesen fürchterlichen Felsmassen hat der Aber-glaube sich Tempel erbaut, eine Menge Mön-che und Einsiedler bewohnen den Berg, auf dessen Mitte man ein Kloster mit zwei Kir-chen, verschiedene Kapellen und 13 Einsiede-leien findet, die hie und da einsam hinter den Steinkegeln hervorgucken.

Auf der Einsiedlerleiter, einem Wege, der fürchterlich steil und an vielen Orten sogar senkrecht in die Höhe führt, er-steigt man den Berg am geschwindesten, aber auch am gefährlichsten. Ich wählte lieber den längeren, aber bequemeren Weg, den alle Wochen, wie man mir erzählte, ein Maulesel mit 13 Körben voll Lebensmitteln beklettert, die Einsiedeleien nach der Reihe besucht, iedem Klausner seinen Theil neh-men läßt, und dann, wie er gekommen ist, ohne Führer nach seinem Stalle zurückkehrt. Zwei Stunden mochte ich ohngefehr auf ei-nem

nem Maulthiere immer langsam bergan geritten seyn, und doch befand ich mich erst auf der Mitte des Berges, beim Kloster unserer lieben Frauen, einer der reichsten Benediktinerabteien in Spanien. Das Marienbild, welches man hier verehrt, soll dem zu Loretto an Reichthümern und Ansehen beinahe gleich kommen. Die blendende Weisse der heiligen Jungfrau, welche den Engel Gabriel so entzückt haben soll, vermißte ich gänzlich. Der Hauptaltar der Klosterkirche ist von massivem Silber, und in der eigentlichen Schatzkammer zeigte man mir ganze Schränke voll Statuen, Büsten, Kreuzen, Leuchtern u. s. w. von Gold und Silber. Zum beständigen Gebrauch hängen 640 silberne Lampen von der schönsten Arbeit in der Kirche. — Ueber Finsternis darf man sich da nicht beklagen, wenn man nur halbwege ein Paar gute Augen hat. — Der König hat dies Kloster iezt vielen iener Erzbischöffe, Bischöffe und Prälaten, die die Gründung der natürlichen Religion in Frankreich nicht mit ansehen wollten, zum Ruheplätzchen angewiesen, wo sie denn, hoch über alle die Revolutionsgreuel erhaben, bei

einem

einem Gläschen Malvesier davon urtheilen, wie der Blinde von der Farbe. — Der Weg nach diesem Kloster wimmelt beständig von Andächtigen aller Art, die man, wenn sie reich sind, um einen billigen Preiß, sind sie aber arm, drei Tage ganz umsonst speiset und verpflegt. Doch ist die Speise der nicht zahlenden Pilger nicht viel besser, als Hundesuppe, schwarzes Brod in warmes Wasser geschnitten. — Auf einer auserordentlichen Höhe über dem Kloster stehen 13 Einsiedeleien, zu denen man steil, wie an Wänden, hinaufsteigen, und sich oft unter Steinblökken durchwinden mus. Bis zu der nächsten, welche gerade über dem Kloster hängt, muste ich 2300 Schritte klettern. Sie heißt die Jakobseinsiedelei, und liegt künstlich zwischen zwei Felsenspitzen. Hier konnte ich, der weiten Entfernung ungeachtet, den Schall der Orgel, und der, in der Klosterkirche, tief unter mir singenden, Mönche hören. Wenn alles still ist, vernimmt man hier sogar deutlich, was unten auf dem freien Platze vor dem Kloster gesprochen wird. Noch weit höher liegt die Einsiedelei St. Dimas auf einer Felsenspitze von

fürch-

fürchterlichen Abgründen umgeben. In den alten Zeiten stand da ein Kastel, zu welchem man nur durch eine Zugbrücke kommen konnte. Hier hausete sonst ein Banditenhauptmann mit dreihundert seiner Spiesgesellen, welche die umliegende Gegend, und besonders das Kloster, nach Belieben brandschatzten. Wenn sie Lebensmittel brauchten, fiengen sie ein Paar der alten Klausner, meldeten ihnen, was sie haben wollten, mit dem Befehle, es im Kloster anzusagen, und drohten, wenn ihnen das Verlangte nicht geschaft würde, die größten Felsenstücken auf das Kloster zu stürzen. Bisweilen liesen sie auch nur Körbe an Stricken hinunter, mit dem Bedeuten, Wein und Proviant hinein zu legen. Säumten die armen Klausner, die Befehle höhern Orts, wie sie es denn hier im eigentlichen Verstande waren, zu befolgen, so flogen nicht selten ungeheure Felsstücken herab, die Klausen und Klausner beschädigten. Endlich bemerkten die Mönche einmal durch Ferngläser, daß die Raubvögel so ziemlich ausgeflogen waren, und sogleich überredeten sie viele tüchtige Pächter, durch Versprechen des himmlischen

Segens,

Segens, das Nest zu überfallen und zu zerstören. Der Anschlag glückte, und seitdem steht nun eine Einsiedelei da, die St. Dimas heißt. — Ich besuchte noch einige dieser Einsiedler, konnte aber mit keinem ein vernünftiges Gespräch anfangen, denn die schöne Natur war ihnen eben so gleichgültig, wie die Wände ihrer Zelle; die Weltbegebenheiten kümmerten sie so wenig, als die Wissenschaften, und von der Wunderkraft unserer lieben Frauen zu Montserrat zu sprechen, war ich an einem Orte nicht aufgelegt, wo mich das Anschauen der maiestätischen Natur zu den heiligsten Empfindungen stimmte. Jede dieser Einsiedeleien hat eine Kapelle, ein Mesgewand, einen Wasserbehälter und Garten. Die Klausner tragen alle braune Gewänder und lange Bärte, bekommen iährlich 90 Livres und einige Kleidungsstücke, und werden von den andächtigen Pilgern nicht wenig beschenkt. Die iüngsten und gesündesten bewohnen die höchsten Einsiedeleien, zu welchen der Zugang am beschwerlichsten ist. Ich lege Ihnen eine Zeichnung von diesem merkwürdigen Berge bei.*) Möchte Ihnen das An-

*) Man sehe das beim ersten Bändchen gegebene Kupfer.

Anschauen derselben nur die Hälfte aller der grosen und süssen Empfindungen geben, die mir das Klettern auf den Berg gewährte.

Die Klosterglocke brummte eben sieben mal, als ich mein Maulthier wieder bestieg, und zehnmal, als ich in

Martorell anlangte. Hier führt eine prächtige Brücke, welche Karl der Dritte aus den Ruinen einer, von Hannibal erbauten, 1768 wieder aufrichten lies, über den Llobregat, der auch den Fus des Montserrat bespült. Die weiblichen Bewohner dieser betriebsamen Stadt, welche nur aus einer einzigen engen Gasse besteht, verfertigen meistens schwarze Spitzen, und halten schon Kinder von drei bis vier Jahren dazu an. Einige Meilen von hier liegt, in Form eines Halbmonds, 120 Schritte vom Meere, die schöne und volkreiche Stadt

Barcellona, hinter welcher sich eine Zirkelreihe von Hügeln, mit den schönsten Landhäusern geziert, erhebt. Ich hielt mich hier einige Tage auf, und machte von da kleine Wanderungen nach der französischen Grenze zu, so weit es die Umstände, des Kriegs we-

gen, erlaubten. Die Strasen in Barcellona sind meist breit und gut gepflastert, und des Nachts erleuchtet, die Häuser mitunter noch ziemlich im alten, d. h. schlechten, Stil gebaut, und die Marktplätze geräumig. Barcellona besteht eigentlich aus drei Städten, der alten, der neuern, welche die alte einschließt, und Barcellonette, oder der neuesten Anlage. Sie hat gegen 100,000 Einwohner, (worunter sich iedoch, leider! 1212 Mönche und 654 Nonnen befinden,) 9 Kirchen, 34 Klöster, 6 Collegia und 6 Spitäler. Der Hafen ist geräumig, und nur für Handels- nicht aber für Kriegsschiffe tief genug: jährlich laufen doch immer weit über 1000 Schiffe da ein. Auf dem Damme, der ihn schützt, ist ein Bollwerk und ein Leuchtthurm, und auf dem, an der Abendseite der Stadt sich erhebenden Berge Monjui können ihn einige gute Forts beschiessen. Gegen Frankreich ist Barcellona durch eine gute Citadelle befestigt, welche sechs Bastionen und eine Cisterne hat, die 72,000 Cubikfus Wasser halten kann. Die Besazzung ist gewöhnlich nur 5000 Mann, und mehr war auch nicht nöthig, so lange man

in Spanien mit Ludwig dem Vierzehnten glaubte, es gäbe keine Pyrenäen mehr, weil ein Bourbon auf dem spanischen Throne sas. Allein seit einiger Zeit merkte man desto deutlicher wieder, daß es, und zwar zum Glück für Spanien, noch Pyrenäen gebe, und verstärkte die hiesige Besatzung. Barcellona hat ein Inquisitionsgericht, eine königliche Audienz, einen Generalkapitain, Statthalter und Bischof — dürftige Merkwürdigkeiten — aber auch eine Universität, ein vortrefliches Naturalienkabinet, eine Freischule im Zeichnen für 800 Personen, mit welcher eine Seeschule verbunden ist, die nun schon über 500 gute Steuermänner gezogen hat, eine Militärakademie, vier öffentliche Bibliotheken, einige gute Hospitäler und Armen-, die aber auch zugleich Arbeitshäuser sind, eine Anstalt, wo ausschweifende Frauenzimmer theils zur Strafe, theils zur Besserung erhalten werden, ein groses Arsenal, ein Schifbauwerft, eine Kupferraffinerie, Kanonengiesserei, (wo ausser den Mörsern und Feldstücken noch iährlich 200 Vierundzwanzigpfünder gegossen werden,) eine Ingenieur- und Artillerieschule, eine Akademie

der schönen Wissenschaften, gute Seidenwebereien, viele Wollfabriken,*) Franzenmanufakturen, viele Strickerinnen, Messerschmiede, Schwerdtfeger, Kupferschmiede, Tischler, Drechsler, Gold- und Stahlarbeiter, und Schneider und Schuster, welche für die ganze Armee arbeiten. Für das spanische Amerika, das die meisten Waaren aus Barcellona nimmt, arbeiteten im Jahre 1787 in der Tuchmanufaktur des Don Vernis 350 Menschen. Ihr Handel ist blühend, und wird sehr stark mit Wein und Brandtwein, verarbeiteter Seide, baumwollnen Zeugen, Gewehr, Mandeln, Safran, und am meisten mit Haselnüssen getrieben. **) Die Domkirche hat ein prächtiges mosaisches Pflaster, und einen Springbrunnen, bei welchem

*) Im Jahre 1784 verfertigte man hier über 200,000 Stück Baumwollenzeuge, welche 40 Millionen Realen, und fast eben so viel Leinwand, welche 30 Millionen einbrachten.

**) Aus ganz Catalonien werden jährlich auf 30,000 Säcke Haselnüsse nach England verkauft, davon der Sack auf der Stelle 6 Thaler kostet.

chem ein Denkmal steht, das man fälschlich für ein dem Vater des Pompeius errichtetes Grabmal ausgiebt, der doch bei einem Aufstande in Rom ermordet wurde. Die schönsten Spaziergänge um Barcellona sind der Wall, der um den ganzen Hafen geht, und eine prächtige Aussicht aufs Meer hat, und la Rambla, eine mit Bäumen besetzte Promenade, die sich gleich an die erstere anschließt, und wo man, besonders gegen Abend, die schöne und vornehme, die garstige und geringe Welt fahren, reiten und gehen sieht. — Seine wichtigsten Verbesserungen verdankt Barcellona dem Marquis de la Mina, der auch auf dem in die See gehenden Stück Landes, welches den Hafen bildet, 1752 die neue Stadt

Barcelonette anlegte, welche 1760 schon 3000, 1780 schon über 10,000 Einwohner hatte. Sie bildet ein längliches Viereck, ihre Gassen sind breit und rein, ihre Häuser schön, ihre Fabriken und Manufakturen blühend, ihre Kaufleute thätig und unternehmend. In der Mitte des einzigen grosen Platzes der Stadt steht die Michaeliskirche, in welcher ein geschmackloses Denkmal mit

einer eben so geschmacklosen Inschrift, die Grabesstätte des unvergeslichen de la Mina beurkundet. Ich besuchte von hier die Bäder zu Caldas de Monbuy, einer alten verfallnen Stadt, die eben so häslich, als die Gegend rings um romantisch ist. In den alten Zeiten wohnten hier die Aquicaldenser, die es in den punischen Kriegen bald mit Rom, bald mit Carthago hielten. Leute, welche Bäder nur aus Langerweile, oder Modeton, besuchen, würden hier ihre Rechnung nicht finden, desto sicherer aber Gesundheitsbedürftige, denn das Wasser ist auserordentlich heilsam. In den Vormittagsstunden giebt es einen artigen Spas, zu sehen, wie die Weiber mit Gefäsen voll Zugemüse oder Eier getrippelt kommen, sie unter die Röhre des Brunnens hängen und so von der Güte der Natur kochen lassen. Man braucht auch dies Wasser, wenn es kalt ist, als gewöhnliches Getränke, und vermischt es entweder mit Wein, oder kühlt es mit Schnee. Weniger heis, aber beinahe noch gesünder sind die Quellen zu

Calteḋas, nicht weit von

Ma-

Mataro, einer Stadt mit einem blühenden Hafen und gegen 10,000 Einwohnern. Hier giebt es 19 Weberstühle, 16 Strumpfwürker; auch verfertigt man da viele Spitzen und gedruckte Leinwand für Amerika. Der hiesige rothe Wein ist in ganz Catalonien, seiner Güte wegen, berühmt. Karl der Dritte feierte hier im Jahr 1708 seine Vermählung mit einer Prinzessinn von Braunschweig. Weiter als bis

Cardona, einem festen Flecken, auf einem Berge von Steinsalz, das hier von allen Farben gehauen wird, konnte ich der kriegerischen Auftritte wegen, nicht gut kommen. Denn die Städte und Dörfer wimmelten eben so von Soldaten, als die Köpfe aller Einwohner von Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. So gern ich auch die feste Stadt Gerona und die Festung

Figueras, welche Ferdinand der Sechste anlegte und welche die Spanier für unüberwindlich halten, gesehen hätte, so nahm ich doch lieber, um mich nicht unnöthigen Gefahren auszusetzen, meinen Rückmarsch über Tarragona und Tortosa nun geradezu auf Madrid los. Der Salzberg Cardona erhebt

sich

sich 4 bis 500 Fus hoch und besteht aus Salzsteinmassen, die von der Sonne beleuchtet, wie Diamanten und Rubinen spielen. Ich habe in Spanien die schönsten Leuchter, Vasen, Urnen u. s. w. aus diesem Steinsalz verfertigt gesehen. Es ist so fest und hart, daß es im Wasser nicht einmal schmilzt, wenn man es nur bald wieder abtrocknet.

Tarragona (sonst Tarraco) ist eine alte Stadt auf einem Berge, nahe an der See, wo man die schönste Aussicht hat. Ich fand hier noch viele Ueberbleibsel römischer Alterthümer und Inschriften. Sie hat 7500 Einwohner, welche mit Wein und Brandtwein guten Handel treiben, einen Bischof von 22,000 Dukaten Einkünften, nur eine und zwar eine Metropolitankirche, 70 Klöster, ein Spital. Sonst hatte sie auch eine Universität, welche aber Philipp V. mit allen Universitäten des ganzen Fürstenthums zugleich aufhob und nach Cervera verlegte. Der vorige Bischof hat sich, durch die Wiederherstellung einer verfallnen römischen Wasserleitung, um die Stadt auserordentlich verdient gemacht. Das Unternehmen, welches 1786 zu Stande kam, kostete ihm zwar 150,000

Livres,

Livres, allein dafür hat er nun auch die Freude, zu wissen, daß seine geistlichen Schafe gesundes Wasser trinken und daß ieder Reisende seine That durch die Posaune der Fama der Welt vorbläset. Die Stadt

Reus, welche auf dem Wege von hier nach Tortosa liegt, ist seit einigen dreisig Jahren an Bevölkerung und Gebäuden durch die Handlung von Barcellona ansehnlich gewachsen und hat ietzt schon 20,000 Einwohner. Die dortigen Kaufleute nämlich, deren Schiffe auf der Rhede von Salo, einige Meilen von Reus, vor Anker legen, halten hier ihre Faktoren und Waarenhäuser. Wein und besonders Brandtwein, der am meisten nach Norden geführt wird, sind die wichtigsten Artikel ihres Handels. Der Wein der ganzen Gegend wird meist zu Brandtwein verbraucht und iährlich auf 20,000 Pipen davon verführt. Die ansehnlichsten Geschäfte treibt die casa Harris, ein englisches Handelshaus.

Tortosa (sonst Dertosa) liegt auf einem Berge am Ebro, ist durch ein Kastel befestigt, hat 10,700 Einwohner, 10 Klöster und 5 Kirchen. Sie hatte sonst ebenfalls eine

eine Universität. Jetzt residirt ein Bischof mit 40,000 Dukaten Einkünften da. Hätte man ihr lieber die erstere gelassen und den letzteren genommen, so würde sie sich unstreitig besser befinden. — In der hiesigen Gegend findet man viele Metalle, Jaspis, und Salzquellen. Die unbedeutende

Provinz Guadalaxara

durchreisete ich beinahe wie einer iener luftigen Junkers, die das Absterben irgend einer geliebten, aber zugleich gänzlich versilberten und vergoldeten Tante einmal vom Spieltische und Tanzsaale in die Postchaise geiagt hat. Sie fahren, essen, trinken, schlafen, kehren zurück und — sind dann gereiset. — Indessen war für mich in der ganzen Provinz nur wenig zu sehen und Madrid zog nun meine ganze Neugierde auf sich. Die Stadt

Siguenza liegt auf einem Berge am Henares, hat eine, seit 1471 gestiftete, Universität und einen Bischof mit 70,000 Dukaten Einkünften. „Nimm deinen Brief und schreibe flugs — — so wenig als möglich —“ so

dachte

dachte ich, als ich unter den Fenstern desselben wegfuhr. Nicht weit davon liegt Guadarrama, ein Flecken, wo der, von Ferdinand dem Sechsten angelegte, Steinweg sich endigt, der Alt- und Neucastilien mit einander vereinigt. Merkwürdiger ist die Stadt

Guadalaxara, ebenfalls am Henares, mit 16,000 Einwohnern, 14 Klöstern, 9 Kirchen und verschiedenen Spitälern. Das schönste Gebäude der Stadt ist der Palast der Herzoge von Infantado, aber bei weitem das nützlichste eine königliche Tuch- und Zeugmanufaktur, welche der Freiherr von Riperda anlegte. Ob sie gleich von ihrer ehemaligen Blüthe ziemlich gesunken ist, so liefert sie dennoch sehr feine, besonders scharlachne Tücher aus Vigogner Wolle *) und ist nach Sego-

*) Die Vigognewolle kömmt aus der Provinz Buenos Ayres und Peru, die erstere ist langhaariger, die letztere seidenreicher. Der König läßt das Tuch davon auf seine Kosten verfertigen und beschenkt nur Fürsten und Edelleute damit. So überschickte er, z. B. 1782 dem Grossultan zwanzig Stücke davon, vielleicht, wie man damals nicht

Segovia immer noch die beste in Spanien. Sie beschäftigt in der Stadt selbst 3825 Personen und in den umliegenden Gegenden auf 40,000, welche für diese Fabrik Wolle spinnen. Dem Könige kostet sie monatlich 600,000 Realen, allein sie ist an einem Orte angelegt, wo die Viktualien zu kostbar sind und deswegen verliert er, ob sie gleich jährlich für 13 bis 14 Millionen Realen Tücher und Zeuge liefert, doch noch im Ganzen jährlich einige tausend Thaler dabei. Ein Kaufmann, dem man sie im Pacht gäbe, würde gewis nichts dabei einbüssen. Man weis ia wohl, wie emsig gemeiniglich die Hände derer sind, die auf Unkosten der Höfe arbeiten. — Dafür hat aber auch der König das Vergnügen, unter 15 bis 16,000 Einwohnern nicht einen Bettler oder Müssiggänger zu wissen — ein Vergnügen, das keinem Könige für viele tausend Thaler feil seyn sollte. — Das Haus Infantado hat hier hinter dem Altar in der Kirche des Franziskanerklosters ein

Be-

nicht ohne Grund muthmasete, um den Türken dadurch Geschmack an spanischen Tüchern beizubringen. —

Begräbnis, das den prunkvollen Titel eines Pantheons führt, von 1696 bis 1728 aus Jaspis und Marmor erbaut wurde und beinahe 2 Millionen Realen kostet. Eben zieht eine Schauspielertruppe mit Saus und Braus in meiner Posada (Wirthshause) ein — Sie scheint mir eine iener lustigen Truppen zu seyn, die man sich nicht gern nahe auf dem Hals kommen läßt, denn ihre Garderobe hat viel Aehnliches mit den alten Fahnen in Arsenälen, die man nur ihren vielen Fetzen wegen schätzt. Ihnen folgt ein Schwarm französischer Emigranten. Ich reise den Augenblick ab, um beiden den Platz nicht wegzunehmen. — — Meinen nächsten Brief aus Madrid.

Dritter Brief.

Provinz Madrid.

Alles hauchte gleichsam mehr Leben, die Strasen war bevölkerter, die Menschen besser gekleidet, als ich die

betrat, ein Abstand vor vielen ihrer übrigen Schwestern, den sie natürlich dem Hofe verdankt. Es war schon ziemlich dunkel, als ich in Madrid, (Mantua Carpetanorum) der Hauptstadt des ganzen Königreichs ankam, doch erkannte ich vom weiten noch ziemlich genau ihre beinahe zirkelrunde Gestalt, ihre vielen Thürme und hohen Häuser. Vor einigen dreisig Jahren konnte auch ein Blinder, wenn ihm das Schicksal nur wenigstens eine brauchbare Nase gelassen hatte, Madrid ohnfehlbar finden, oder noch besser, er durfte nur, wie man zu sagen pflegt, der Nase nach gehen, das heist, sich einem immer mehr zunehmenden Gestanke nähern und — er war endlich, ehe er es sich versah, in der königlichen Residenz Madrid. Da gab es keine Abtritte, keine Schleussen, keine Behältnisse für Unrath aller Art, die Gassen waren nicht gepflastert und wurden des Abends nicht erleuchtet, ieder warf alles, was man in gesitteten Städten nur an den heimlichsten Oertern der Häuser verwahrt, auf die Gasse, ieder entledigte sich da ungescheut gewisser Naturbedürfnisse, und wer des Abends aus-

gehen

gehen mußte, konnte sicher darauf rechnen, fast über den dritten, vierten Schritt auf einen Hügel von Koth, auf einer toden Katze oder einem halbverwesten Hunde herum zu klettern. Ausglitschen und fallen, wenn es auch ohne Schaden ablief, war für einen Reinlichen gewis die höchste Stufe von Unglück — und doch konnten die Herrn Madrider ihr Nest von Unreinigkeiten für ein Paradies ansehen. „Gott lasse dich in Madrid wohnen" war der Segen eines sterbenden Vaters, der seinem Sohne, wenn auch nicht Geld, doch wenigstens gute Wünsche hinterlassen wollte. Allerdings ein feiner Wunsch, der einem Hottentotten nicht so ganz übel stehen würde. Die Ursache dieser, alle Beschreibung übersteigenden, Unreinlichkeit, lag ohne Zweifel darinne, daß sich der Hof seit 28 Jahren nicht da aufgehalten hatte, denn die Nasen der feinen Insekten, die diesen umflogen, hätten gewis den Unterschied der Pestluft gegen ihre Parfums bald gemerkt.

Seit dem 27. Dezember 1731 residirte Karl der Dritte schon fern von Madrid, das er als ein Prinz von 15 Jahren verlassen

hatte,

hatte, in Neapel. Als er 1759 den spanischen Thron bestieg, und nun das schöne Neapel mit dem häslichen, stinkenden Madrid vertauschen sollte, erstaunte er nicht wenig, seine neue Residenz, einer ungeheuern Cloake gleich, schon vom weiten zu riechen. Sogleich wurde ein Verbesserungsplan entworfen, und auch ausgeführt. Mitten durch alle Gassen und öffentliche Plätze zog man einen grosen gemauerten Kanal unter der Erde, in welchen ieder Hausbesitzer durch einen andern kleinern Kanal die Unreinigkeiten seines Hauses leiten mußte. Die Gassen, welche vorher Berge und Thäler enthielten *), wurden geebnet und gepflastert, und Nachts mit Laternen erleuchtet. Bei groser Strafe durfte nun Niemand etwas mehr auf die Gasse werfen. Auch noch iezt wird dies sehr strenge beobachtet **). Madrid ist nun, wenn

*) Wie eben die Gassen vorher seyn mußten, kann man daher schliessen, daß nach der neuen Einrichtung aus manchem Keller die erste Etage gemacht wurde.

**) Wenn man z. B. im Erker einen Brief ließt und läßt den Umschlag auf die Gasse fallen, so

wenn ich einer schmuzigen Vergleichung mich bedienen darf, aus einem Stalle ein Visitenzimmer geworden, hat drei Stunden im Umfange, (das Schlos und den Garten Buenretiro nicht mit gerechnet) schöne und grose Häuser, deren Façaden meist angestrichen oder gemahlt sind, *) eine Menge Paläste und Kirchen, und breite, gut gepflasterte Strasen, auf welchen man für die Fusgänger noch besonders erhabne Wege von platten Steinen angelegt hat, wo kein Pferd oder Wagen gehen darf, und auf den meisten Strasen stehen schöne und reinliche Brunnen. Ihre Lage in einer grosen Ebne auf kleinen Hügeln, welche in der Ferne die mit Schnee bedeckten Guadaramaberge begrenzen, und die Lebhaftigkeit um sie her, und in ihr selbst haben

so mus man schön eine starke Geldbusse erlegen.

*) Sonderbar genug gehört das erste Stockwerk in iedem Hause dem Könige, und der Eigenthümer mus es sich erst kaufen, wenn er es mit besitzen will. Es ist unbegreiflich, wie man sich in den alten Zeiten solche Einschränkungen gefallen lassen konnte. —

haben etwas Einladendes. Kurz Madrid ist ietzt ganz das Gegentheil von dem, was sie ehemals war, und ein Fremder, der vor einigen dreisig Jahren da gewesen wäre und sie ietzt wieder sehen sollte, würde sie warlich kaum mehr kennen. Obgleich die Gegend ringsum von der Natur ein wenig vernachläsiget ist,, so hat sie doch, durch die prächtigen Wege, nach Aranjuez und Pardo, durch die Pappelalleen bei dem Schlosse Buenretiro, und vom Alcalathore bis zum Atocha- und Rekollektenkloster, unendlich gewonnen. Sie hat gegen 80,000 Häuser, 160,000 Einwohner, 18 Kirchen, 72 Klöster, 22 Spitäler uud ist der Sitz von 14 hohen Kollegien, von Akademien der spanischen Sprache, der Geschichte, der Medizin, der Maler- Bau- und Bildhauerkunst, der Naturlehre, der Rechte u. s. w. und von einer wohlthätigen patriotischen Gesellschaft, welche iährlich 25000 Rthl. zu Beförderung der Industrie verwendet und sich mit dem Fortschreiten der Künste, Handwerker und des Ackerbaus beschäftigt. Das kleine Flüschen Manzanares, über welches zwei der prächtigsten Brücken führen, umfließt sie auf zwei Seiten. Die kostbare

Brücke

Brücke auf der Abendseite der Stadt, heißt la Puente Segoviana, ist 1100 Schritte lang und 22 breit, und kostete Philipp dem Zweiten, der sie im Jahre 1584 erbaute, 200,000 Dukaten. Noch weit schöner ist die im Jahr 1718 von Philipp dem Fünften erbaute toledische an der Südseite der Stadt, welche 385 Schuh Länge und 36 Breite hat, sehr fest gebaut, aber mit geschmacklosen Zierrathen überladen ist. Nasenweise Pilger, deren Urtheile nur immer auf der Oberfläche schwimmen, haben beide Könige einer kleinen Tollheit beschuldigt, daß sie über ein Flüschen, wie der Manzanares ist, so ungeheure Brücken bauten, *) allein sie verdienen diesen Tadel nicht, wenn man weis, daß der, im Frühiahr schmelzende, Schnee aus dem Flüschen einen reisenden Strom von der

 Breite

*) So meinte z. B. einst ein Gesandter, man würde wohl thun, wenn man die eine Hälfte der Segoviabrücke verkaufte, um Wasser für die andere einzuhandeln. — Ein schaler Witz, den nur ein ehemaliger französischer Gesandte für ächten ausprägen konnte.

Breite einer Meile bildet. Die Delicias, ein öffentlicher Spatziergang, der aus zwei grosen, bis an den Kanal des Manzanares fortlaufenden, Alleen besteht, liegt nicht weit von der Toledobrücke. Unter den öffentlichen Plätzen in Madrid zeichnet sich der Plaza Mayor vorzüglich aus. Fünf bis sechs Stock hohe Häuser mit langen Arkaden bilden ein groses Viereck von 1536 Fus Umfang, auf welchem sonst die Stiergefechte gehalten wurden. Jetzt ist er der Ort, wo man alle Lebensmittel feil hat und wo sich denn natürlich alles Leben von ganz Madrid gleichsam auf einen Punkt zusammendrängt. Doch verunstalten die Menge kleiner Buden diesen schönen Platz eben so sehr, als ihn der Geruch so mancher duftender Lebensmittel verekelt. Angenehmer ist der Puerta del Sol (Sonnenplatz), am Ende der Strase Montera. Hier versammeln sich von zehn Uhr Vormittags bis zwei Uhr Nachmittags viele Mannspersonen, um sich über Stadt- und Staatsneuigkeiten zu unterhalten. Kein Frauenzimmer darf während dieser Zeit da stehen bleiben. An den Gassenecken, welche auf diesem Platze sich endigen, wird alles an-

geschla-

geschlagen, was man der Publizität werth hält, z. B. in welcher Kirche man für siebzehn Groschen die Erlaubnis erhält, seinen Gaumen wider die Religion sündigen zu lassen, d. h. die Fasten durch Fleisch zu essen, ferner die Titel neuer Bücher, neue Mandate, die Namen der Kaufleute, welche Banquerout gemacht haben u. s. w. Der letzten Rubrik sollte billig an den Thoren aller Städte neben den Komödienzetteln ein Plätzchen vergönnt werden. Doch müßten Redliche, die Unglücksfälle ins Elend brachten, davon ausgenommen seyn. Vielleicht daß so mancher noch ein wenig besser kalkulirte, ehe er sich für insolvent angäbe. — Der neue königliche Palast ist gewis einer der grösten und schönsten in Europa, und enthält so manche Denkwürdigkeit *). Er ist

 ein

*) Der vorige königliche Palast brannte 1734 ab. Der König bat sich sogleich den damals so berühmten Baumeister Juvara (der aber iezt im edlen Stil nichts weniger als berühmt ist) vom Könige von Sardinien aus, einen neuen zu bauen. Allein die Königinn Elisabeth, welche ihren Sohn Don Karlos gern als König beider Sizilien sehen wollte, hielt es für besser,

ein regelmäsiges 5 Stockwerke hohes Viereck, davon iede Seite 470 Fus Länge hat, und theils

die

besser, mit den Millionen, welche ihrem Gemahl eine neue Wohnung kosten würde, lieber einen Krieg anzuspinnen, der ihren Sohn am Ende mit der sizilischen Krone lohnen sollte. Doch hinderte sie den Juvara zum Schein nicht im Geringsten bei Ausarbeitung seines Models. Dieser überreichte es endlich, der König mußte es aber, auf Anrathen seines Ministers Patinno, der mit der Königinn aus einer Karte spielte, für einen spanischen Monarchen zu schlecht und zu wohlfeil finden — und — Juvara wendete nun drei ganze Jahre sein ganzes Genie darauf, ein weit prächtigeres zu entwerfen. Man bewunderte es eben so sehr, als man sich vor dem Anschlage von 20 Millionen Thalern entsetzte, und Juvara bekam abermals den Befehl, ein neues zu entwerfen, und die Mittelstrase zu gehen. Indessen brach der gewünschte Krieg aus, der Bau kam in Vergessenheit, und Juvara starb vor Verdrus, vergebens Pläne entworfen zu haben. Endlich da der Krieg zu Ende gieng, betrieb die Königinn den Bau selbst, und er wurde nun in kurzem durch den Italiener Sacchetti geendigt.

die Stadt, theils die umliegende Gegend übersieht. Einige der Zimmer des Königs sind von den Italienern Corrado und Tiepolo, dem Spanier Velasquez, dem Franzosen Bayeu und dem berühmten Teutschen Mengs auserordentlich schön gemalt, doch zeichnen sich die Arbeiten des Letztern unter allen vorzüglich aus. — — Die übrigen Zimmer sind meistens mit andalusischem Marmor, der eine besonders schöne Politur annimmt, mit indianischem Holze und vielen seltnen Steinen ausgelegt, die Decken sind meist von Schnitzwerk, Vergoldungen oder Stukkaturarbeit. Hier sahe ich denn eine der ersten Gemäldesammlungen Europens, wo die größten Meisterwerke eines Tizian, Van Dyk, Raphael, Giordano, Rubens, Mengs u. s. w. aufgestellt sind. Der vorige König schäzte die Arbeiten des Mengs unter allen am meisten und zierte sein

endigt. — Abermals ein Beweis, daß Könige unter allen ihren Unterthanen immer am wenigsten freien Willen haben. — Der Zwang ist Zwang, er mag nun mit hänfenen Stricken oder seidnen Schnuren geschehen.

sein Schlafzimmer blos mit Gemälden dieses teutschen Künstler aus. Unter allen den Kunstwerken, welche hier und in den übrigen Zimmern aufgestellt sind, wird ein teutscher Reisender gewis mit dem lebhaftesten Interesse bei dem letzten Stück des unvergeslichen Mengs, einer Verkündigung, verweilen, bei welcher ihm der kalte Freund, noch ehe er sie vollendete, den Pinsel aus der Hand und die Staffelei umwarf. Die königliche Bibliothek ist eben so wichtig als zahlreich. Der Hof des Palasts ist mit einer Gallerie umgeben und so geräumig, daß 50 Kutschen darinne umlenken können, ohne einander in den Weg zu kommen

Am äusersten Ende des Platzes, wo der königliche Palast steht, ist das Arsenal, welches, ausser vielen prächtigen Rüstungen der alten Könige von Spanien, auch Waffen der alten amerikanischen Krieger, besonders des unglücklichen Mexikaners Montezuma, und ienen Degen als ein Kabinetstück aufbewahrt, welchen Franz der Erste in der, für ihn so unglücklichen, Schlacht bei Pavia führte — einem französisch-royalistischen Auge gewis ein ächtes Scandalum. —

Dem

Dem Palast gegenüber liegt auf der andern Seite des Manzanares Casa del Campo, ein königliches Lustschlos mit einem reizenden Wäldchen, bei dessen Eingange die metallne Statue Philipps des Dritten zu Pferde steht.

Der alte Palast El buen Retiro, welchen Philipp der Vierte anlegte, und wo sonst die Könige aus dem österreichischen Hause residirten, liegt dicht vor dem Alcalathore am äusersten Ende der Stadt und ist eine grose, aber unförmliche Steinmasse. In dem Hofe desselben steht die Statue Philipps des Vierten zu Pferde. Die grosen Gärten hinter dem Palast werden ganz vernachläsigt, doch nicht vielleicht deswegen, weil sie dem Vergnügen des Volks preis gegeben sind? Das einzige Sehenswürdige sind ausländische und wilde Thiere, welche man in einem besondern Gebäude aufbewahrt. In dem Palast selbst sahe ich viele und kostbare Gemälde, von welchen ich Ihnen nur ein einziges auszeichne, da es zur Charakteristik der Spanier des 17ten Jahrhunderts ein wichtiges Document ist. Im Jahr 1680 hielt die heilige oder vielmehr — schändliche,

die

die Menschheit entehrende Inquisition, in Gegenwart ihres Königs, Karls des Zweiten, und seines ganzen Hofes ein feierliches Autodafé, bei welchem 20 Juden verbrannt und die übrigen der Ketzerei überführten, aufs schrecklichste gepeitscht wurden. *) Dies ist denn die schreckliche Scene, welche

*) Karl der Zweite hatte sich es merken lassen, daß es ihm ganz lieb seyn werde, wenn ihm die Inquisition Gelegenheit gebe, Beweise seiner Treue und seines Eifers für die Kirche abzulegen, und einer feierlichen Glaubenshandlung selbst beizuwohnen. Gleich war denn der satanische Grosinquisitor, Valladorez, Bischof von Oviedo, mit dem Berichte an den König fertig, daß sowohl die Hofgefängnisse als auch die Gefängnisse der Inquisition in andern Städten voll schwerer Verbrecher wären, die man endlich einmal in einem allgemeinen Autodafé abthun müsse, um wieder Raum zu gewinnen. Karl willigte zur Ehre Jesu (d. h. zur Brandmarkung seines Herzens vor allen künftigen Jahrhunderten —) mit Vergnügen ein, und wünschte nur, daß es ihm vergönnt seyn möchte, der grosen Feierlichkeit dieser Glaubenshandlung (dieses Bubenstücks —) selbst beiwohnen

welche der sanftmüthige ??? Karl noch dazu durch das hier aufgestellte Gemälde verewigt und

nen zu können, ein Eifer, für welchen Valladorez mit teuflischer Freude dem Könige dankte. Der erste Minister, Herzog von Medina Celi, wurde eingeladen, die Inquisitionsfahne zu tragen, und rechnete sich dis natürlich zu einer **vorzüglichen Ehre.** — Alle Inquisitionsbedienten des ganzen Reichs mußten nach Madrid kommen, der Prozession beizuwohnen. Am 30. Mai (dem Gedächtnistage des heil. Ferdinands, der einst, als König, den Inquisitionsbüttel machte, Reisbündel zum Scheiterhaufen trug und ihn dann anzündete) wurde der Palast des Grosinquisitors festlich geschmückt, die mit Gold und Perlen gestickte Inquisitionsfahne ausgehangen, und der Grosinquisitor machte mit feierlichen Ernst dem versammleten Volke kund: „daß an einem Sonntage, den 30sten Juli, ein groses Autodafé gehalten werden, und daß Jeder Vergebung der Sünden und Ablässe, die eigentlich nur von den obersten Priestern ertheilt werden könnten, erlangen sollte, der sich dabei thätig beweisen würde." Diese hohe Lehre posaunten denn die Inquisitionbedienten an acht Ecken der Stadt dem zahlreich versammleten Volke nochmals vor. Der König selbst, der eben seiner Mutter in

Buen

und dadurch sich mit samt seinen grosen und kleinen andächtigen Henkersknechten für die

Nach-

Buen Retiro aufwarten wollte, kam schnell mitten in den Haufen der Inquisitionschreier, um die neue Mähr selbst mit anzuhören. Alles war nun von der größten Thätigkeit belebt. Den 23. Juni fieng man die Arbeit an, und schon den 28sten stand das dazu nöthige Theater von 190 Fus Länge und 100 Fus Breite fertig da. Der entsetzlichen Hitze ungeachtet arbeiteten doch die Zimmerleute unermüdet. Als der Direktor, Thomas Roman, nicht fertig zu werden fürchtete, erboten sich sogleich 16 Tischlermeister mit ihren Gesellen und Lehriungen zur Arbeit, bei welcher sie sich stets durch den Zuruf einander ermunterten: Es lebe der Glaube an Jesum Christum. Wenn es an Holz fehlt, so werden wir unsere Häuser abreissen. — Wem fällt hier nicht das bekannte: Hoch lebe die Nation — am Abende des 18ten Jahrhunderts ein? — Konnte der Glaube an Jesum Schaffots für Unschuldige bauen, so konnte ia wohl der Glaube an die Rechte der Nation Bastillen niederreissen. — — Das ganze Gerüst war dauerhaft, prächtig, und mit den schönsten Teppichen behangen. Für den Inquisitionrath und die höchsten Reichskollegien hatte

man

Nachwelt gebrandmarkt hat. Wie einem beim Anblick desselben zu Muthe werde, läßt

sich

man ein 25 bis 30 Stufen hohes Amphitheater errichtet. Die königliche Familie, die Hofdamen, Gesandten, Minister hatten alle ihre besondern Plätze. Am 28. Juli marschirte eine freiwillige Gesellschaft von 250 Mann, die sich Soldaten des Glaubens nannten, nach dem Alcalathore, wohin man eine ungeheure Menge Reisbündel geschaft hatte. Jeder nahm sich eins, und zog damit nach dem Schlosplatze, wo denn der Hauptmann dieser Dummheitshorde ein besonders schön geschmücktes Bündel ins Zimmer des Königs brachte, welcher es ihm durch den Herzog von Postrana abnehmen, der Königinn zeigen, und dann mit dem Befehl wieder zurückgeben lies: ja zu besorgen, daß es zuerst ins Feuer geworfen werde. Den 29. Juli Nachmittags um 3 Uhr nahmen die Feierlichkeiten schon mit einer Prozession ihren Anfang. Die aus den Provinzen gebrachten Delinquenten wurden diesen Abend in die geheimen Gefängnisse geführt, bekamen um 10 Uhr noch einmal zu essen, und mußten dann von dem ältesten Inquisitor ihr Todesurtheil vorlesen hören. Zwei Mönche traten nun herein, die Unglücklichen auf den folgenden, ihren Sterbetag, vorzubereiten.

Früh

sich nicht gut beschreiben, ich habe genug gesagt, wenn ich Ihnen versichere, daß man das

Früh um 3 Uhr bekamen sie ihre Kleider, und um 7 Uhr begann der Zug, der aus 120 Opfern des Fanatismus bestand. Einer gieng hinter dem andern, ieder von zweien Mönchen begleitet. Von zwei und dreisigen, welche theils entlaufen, theils im Gefängnisse gestorben waren, trug man nur die Bilder von Pappe, nnd neben diesen schwarze Särge mit Feuerflammen bemahlt, in welchen die Gebeine der Verstorbenen lagen. Zwölf andere, welche den geringen Verdacht der Kezzerei abgeschworen hatten, giengen nur der Peitsche, nicht dem Tode, entgegen; einige hatten Stricke mit so viel Knoten um den Hals liegen, als sie Streiche bekommen sollten. Dann kamen 54 des Judenthums Ueberführte, ebenfalls mit hohen Müzen von Pappe und Fackeln in den Händen. Diese waren blos Büssende, und sollten nicht verbrannt werden. Endlich erschienen zwanzig zum Feuer verdammte Juden, deren Kleider und Müzen mit Flammen und Teufeln bemahlt waren. Die Widerspenstigen hatten Knebel im Munde und die Hände auf den Rücken gebunden. Einige davon, welche noch Reue zeigten, sollten, zum Zeichen der Gnade, erst erdrosselt, und dann ins Feuer gewor-

das Extrem christlicher Geduld selbst seyn müsse, um nicht entweder mit den Zähnen

dabei

geworfen, die Unbusfertigen aber gleich lebendig gebraten werden. So gieng der Zug den Balkon des Königs vorbei, welcher selbst auch, violet gekleidet, erschien, und von dem Präsidenten des grosen Raths von Castilien auf seinen Platz geführt wurde. Während nun ein Pfaffe eine Messe las, nahm der Grosinquisitor dem Könige den Eid ab, für die Erhaltung der reinen Kirche zu wachen, und die Ketzer ohne Barmherzigkeit zu strafen. Dann lies sich der älteste Sekretär von sämtlichen Obrigkeiten den nämlichen Eid schwören, und endlich hielt ein Dominikaner eine Glaubenspredigt, voll Unmenschlichkeit und Unsinn. Gegen Mittag fieng man an, die Urtheile vorzulesen, welches bis Abends gegen neun Uhr dauerte. Aber schon gegen 4 Uhr Nachmittags wurden die zum Feuer Verurtheilten nach dem Scheiterhaufen geführt, welcher 60 Fus ins Gevierte hatte und 7 Fus hoch war. Die Unglücklichen schlos man nun an Pfäle, die Soldaten des Glaubens umringten den Holzstos und zündeten ihn an. Der versammelte hohe und niedere, geistliche und Laienpöbel sah dem christlichen Feuerwerke bis den andern Morgen um 9 Uhr zu, denn so lange dauerte es, ehe die

dabei zu knirschen, oder alles für eine Sage der Vorzeit zu halten, welche es doch leider nicht ist. — Das Theater dieses Palastes ist zwar schön und hat den Vortheil, daß der Hintergrund der Bühne in den Garten geht, ein Umstand, welcher die Täuschung der Aussicht vergröserte und die Erscheinung von ganzen Truppenkorps erlaubte, allein es ist jetzt alles verödet und bestaubt, da man schon seit dem Tode des vorigen Königes keine Opern mehr da aufführt. Die, in einem besondern und prächtigen Gebäude, angelegte Porzellanfabrik beschäftigt über 300 Menschen, darf aber Niemand gezeigt werden. Der vorige König besuchte sie jährlich einmal, wobei er denn auch nicht einmal dem Kronprinzen den Zutritt erlaubte. *)

Auch

Körper der Unglücklichen ganz in Asche verwandelt waren.

*) Die Ursache dieser Kaprice ist folgende: Vor einigen zwanzig Jahren besuchte der König einmal mit dem Prinzen von Asturien die Fabrik, wo ihnen denn ein Porzellantisch von auserordentlicher Gröse gezeigt wurde. Der König gieng in ein anders Zimmer, der Kronprinz aber blieb zurück und schlug mit der

Faust

Auch die Arbeiten derselben hält man sehr rar. Der König nimmt sie entweder zu eignem Gebrauch oder verschenkt sie an europäische Höfe. Sonderbare Einrichtung, — von einer Anstalt, welche der Nation Geld kostet, ihr nichts zukommen zu lassen. — Weniger geheimnisvoll ist man mit einer Mosaikfabrik, die sich in dem nämlichen Gebäude befindet. Der König pflegt sich in Buen Retiro gemeiniglich nur im Frühiahr einige Wochen aufzuhalten.

Von hier besuchten wir den **Prado**, einen reizenden Spaziergang, der beinahe eine halbe Meile lang ist und einen Theil der innern Einfassung der Stadt ausmacht. In ihm endigen sich verschiedene Hauptstrasen und die Alcalastrase, die schönste von ganz Madrid, durchschneidet ihn und läuft längst den Gärten von Buen Retiro bis an das präch-

Faust so derb auf die Platte, um ihre Dauer zu probiren, daß sie brach und die Stücken umherklirrten. Der König kam auf den Lärm zurück, und sagte dem Prinzen mit dem größten Verdrus, daß künftig Niemanden der Zutritt in die Fabrik verstattet seyn solle.

prächtige Alcalathor fort, welches Karl III. 1778 erbaute. Lange und vielfache Alleen, mit Springbrunnen besetzt, bilden diesen angenehmen Prado, die Lieblingspromenade der Madrider, wo man oft 4 bis 500 Wagen und noch zweimal soviel Fusgänger in dem angenehmsten Gewühl sehen kann. Alles erscheint hier so einförmig und prunklos als möglich, die Damen in grose weise, oder schwarze Schleier, die Männer in weite, meist dunkelfarbige Mäntel gehüllt. Der botanische Garten, der ietzt unter der Aufsicht des vortreflichen Ortega steht, eines Mannes, der auf königliche Kosten Frankreich, England und Italien durchreisete, wurde von Karl dem Dritten mitten im Prado angelegt und nun balsamirt er die Luft immer eben so aromatisch, als sie die vielen Springbrunnen abkühlen. In einer Allee von Ulmenbäumen kann man von hier nach dem, an der östlichen Seite des Manzanares liegenden, Lusthause

la Florida gehen, das aber eben nicht viel Auszeichnendes hat, und wo sich der König deswegen auch nur selten aufhält.

Auf

Auf dem Heimwege durch die Alcalastrase lies ich mich in die Malerschule führen, welche unter der Aufsicht einiger Italiener und Spanier sehr gute Maler und Kupferstecher zieht. Das Naturalienkabinet, welches an Metallen, Mineralien, Marmorarten, kostbaren Steinen u. s. w. eins der vollständigsten in Europa ist, war sonst in dem nämlichen Gebäude, wird aber ietzt in ein neues verlegt, damit die Akademie mehr Platz gewinne. Alle Kronbedienten in den spanischen Kolonien müssen es so viel möglich zu bereichern suchen. Ueberhaupt fehlt es in Madrid nicht an literarischen Hülfsmitteln. Die königliche Bibliothek ist gros und zahlreich und steht iedem zum Gebrauch offen, so auch eine im Palast Medina Celi befindliche, welche die schönsten englischen Werke besitzt. Das Kloster der Capucinos calsatos besitzt ebenfalls eine sehr gute Büchersammlung, und ein ansehnliches Antiken- und Mineralienkabinet. — Gleich neben der Malerschule steht das königliche Zollhaus, ein überaus prächtiges Gebäude, welches nebst dem St. Vincentthor unter die schönsten Werke des Sabbatini gehört. Etwas wei-

ter auf der Alcalastrase, nach dem Thore von Segovia, ist die Panadaria, ein Gebäude, in welchem sich die Akademie der spanischen Geschichte versammelt, welche ein schätzbares Archiv von Urkunden besitzt, die hier nach chronologischer Ordnung in einem geräumigen Saale aufbewahrt werden. Für die neue königliche Akademie der Wissenschaften, welche die Fonds der, zu Alcala de Henares aufgehobenen, Universität erhalten hat, wird iezt ein prächtiges Gebäude, gleich neben dem Prado, und zwischen der Kirche und dem Thore von Atocha, eine neue Sternwarte angelegt. Das neue königliche Laboratorium wurde 1789 von dem Professor Chavaneau eröfnet. Und die Schulen von San Fernando und Isidoro, so wie das adeliche Seminarium werden iezt sehr gut verwaltet und ziehen der Gelehrsamkeit so manchen braven und fleisigen Verehrer. Alle diese litterarischen Anstalten unterstüzt die königliche Buchdruckerei, Calle de la caretas, aufs thätigste, und zeichnet sich auch iezt durch typographische Schönheit des Drucks rühmlich aus.

Die

Die Kirchen in Madrid tragen alle noch das Gepräge einer andächtelnden und spielenden Phantasie an sich. Sie werden mir also hoffentlich eine genaue Aufzählung aller vergoldeten, verehrten und angebeteten Spielereien derselben ersparen, da in allen ein Charakter, nämlich der des Aberglaubens und der Sinnlichkeit, herrscht. Nur die dem heil. Isidor, Madrids Schutzpatron, gewidmete Kapelle, welche die übrigen an Pracht übertrift und das Kloster der Salesianerinnen zeichne ich Ihnen mit ein Paar Worten aus. In der Kirche des letztern, welche die größte in Madrid ist, vermißt man mit Freuden iene überhäuften Zierrathen, welche in andern Kirchen das Auge des Fremden so unangenehm beleidigen. Doch besitzt sie auch Kostbarkeiten und einige gute Gemälde von Velasquez, Cignaroli und Franceschiello. Ziemlich auffallend kam mir es vor, daß ich in den meisten hiesigen Kirchen weder Stühle, Bänke noch Sessel fand, überall war der Fusboden mit Matten oder Strohflechten bedeckt, auf welchen Vornehme und Geringe unter einander ihre Andacht verrichteten. Von Unterschied

des Standes weis man, welches denn auch sehr billig ist, in den hiesigen Kirchen nichts. Die Herzoginn entrüstet sich nicht im geringsten, wenn ein ehrlicher Dörfler oder Taglöhner vor ihr und neben ihr hinkniet. Ueberhaupt findet man den so beleidigenden Unterschied der Stände in den katholischen Kirchen theils gar nicht, theils nicht in dem so hohen Grade, wie in den protestantischen, wo so mancher und so manche Betitelte, übrigens aber sehr Unwichtige, lieber den nothdürftigsten Groschen an einen besondern Kirchensitz wenden, um nur nicht unter dem Schoffelzeuge, das da untereinander zu seinem Gott betet, sitzen zu dürfen. Ich zweifle, ob einst ein Unterschied zwischen betitelten und titellosen armen Sündern und Sünderinnen obwalten dürfte? —

Die Männer stehen in den hiesigen Kirchen meistens und die Weiber knieen oder sitzen mit untergeschlagenen Beinen und murmeln ihren Rosenkranz. Am lächerlichsten waren mir die Käfige mit Kanarienvögeln, welche in den Kirchen von der Decke herabhängen und während des Gottesdienstes beständig ihr hohes Lied anstimmen. An zehn

verschied-

verschiednen Tagen des Jahres sieht man in allen Kirchen von Madrid grose Zettel mit den Worten: Heute zieht man eine Seele aus dem Fegefeuer — angeschlagen, für welche aber nur in der Kapelle des neuen königlichen Palastes die Messe gelesen werden kann, wenn sie wirksam seyn soll. — — Von 160,000 Gläubigen jährlich nur zehn aus dem Fegfeuer zu erlösen, das giebt doch fürwahr ein fürchterliches Plus, bei welchem, dächte ich, dem sterbenden Madrider eben nicht wohl zu Muthe werden könnte. —

Da bei weitem der gröste Theil der Geistlichen, wie bekannt, seine Kanzelberedsamkeit in keinen demosthenischen Schulen bildet, so ist sie denn auch gewöhnlich mehr Augen einschläfernd, als Herzerweckend. Allein diesen Mängeln weis man in Madrid vortreflich abzuhelfen. Da nimmt der Redner Bilder mit auf die Kanzel und der Pinsel des Malers mus das ersetzen, was seinem Geiste und seiner Zunge abgeht. Was für herrliche Prospekte von Himmel, Hölle und Fegefeuer da mitunter aufgestellt werden, können Sie sich ohne meine Beschreibung denken.

Mit ungleich reinerem Vergnügen besuchte ich in Madrid die 22 Anstalten des öffentlichen Mitleids, davon drei allein im Jahre 1785, 19437 Personen aufnahmen. Die gröste und schönste darunter ist das allgemeine Hospital für die Männer, welches in verschiednen langen Gallerieen und Zimmern 1500 eiserne Betten enthält. Jeder wird hier, ohne erst höhere Erlaubnis von einer Legion hartherziger Administratoren sich erbettelt zu haben — bei Tage und bei Nacht menschenfreundlich aufgenommen, von einem Arzt, der sich immer an dem Haupteingange aufhalten mus, nach der Art seiner Krankheit befragt und dann an den, für dieselbe bestimmten, Ort gewiesen. Die Zimmer sind reinlich, die Behandlung ist menschlich — die Kost gut *). Ein trefliches Gegenstück zu so vielen

*) Jeder bekömmt zum Frühstück, wenn es der Arzt nicht ausdrücklich verbietet, eine Tasse Chokolade nebst einem Schnitte Brod oder Bisquitt. — Freilich ein Frühstück, das wohl in Spanien aber nicht Teutschland passiren kann. —

vielen andern Anstalten dieser Art, wo die Stuben, wie Schweinställe aussehen — wo man die Speisen säuisch und so schlecht als möglich zurichtet — wo man die Unglücklichen, welche da Hülfe suchen, wie Missethäter behandelt. — — Die Anstalten des öffentlichen Mitleids bessern, — das heist, eine heilige Schuld der Menschheit abtragen, von welcher aber die Herren Administratoren gemeiniglich nichts wissen wollen, weil sie immer nur ihre Beutel, als die Gläubiger, ansehen, die sie eher befriedigen müssen, als die Seufzer der Unglücklichen, welche in den, unter ihnen stehenden, Anstalten Erquickung suchen. Die hiesigen Hospitäler hängen nicht von der Kargheit oder der Milde reicher und betitelter Filze, oder edeldenkender Menschen aus dem Mittelstande ab. — Hier hat iedes Hospital seine liegenden Gründe oder Kapitalien *), deren Verwaltung gewisse Brüderschaften aufs gewissenhafteste besorgen. Selbst der Adel hält es nicht unter seiner Würde,

*) Die Einkünfte des allgemeinen Hospitals der Männer belaufen sich auf 180,000 Thaler iährlich.

Würde, mit dem Bürger diese Sorge zu theilen. Die merkwürdigste dieser Brüderschaften ist die sogenannte heilige Hermandad oder Brüderschaft von Brod und Bier. Ein Theil derselben durchstreift bei Nacht, unter Anführung eines Vornehmen, oft gar eines Grandes, alle Gassen, und sucht die Armen auf, welche sich unter den Hallen der Kirchen oder den Thorwegen der Häuser niedergelegt haben und eingeschlafen sind. Diese führen sie denn in ein Hospital, wo sie früh ein Stück Brod und ein Paar Kannen Bier zum Frühstück bekommen, wenn sie gesund sind, entlassen, im Gegentheil aber unentgeldlich kurirt werden.

Es ist sonderbar, daß die spanische Nation, die einen so edeln Hang zum Mitleid gegen die leidende Menschheit bei allen Gelegenheiten äusert, doch immer noch so grausam gegen die Thiere seyn, und an den unmenschlichen Stiergefechten so viel Gefallen finden kann. Das dazu errichtete Amphitheater ist von Holz und mit Ziegelsteinen gedeckt, 160 Fus im Durchmesser, und steht vor dem Alcalathore. Sonst wurden sie auch auf dem Plaza mayor (S. 68.) gehalten.

halten. Jetzt werden sie zwar nicht mehr so häufig gegeben, als ehemals, aber doch immer noch häufig genug, um diesen wilden Zug in dem spanischen Nationalcharakter nicht ganz verlöschen zu lassen. Der Tag, an dem eins gegeben wird, ist für die Stadt, so wie für das umliegende Land, ein wahrer Festtag. Ich habe einigen derselben seit meiner Anwesenheit in Madrid beigewohnt, verspare aber eine genaue Beschreibung derselben bis zu meinen allgemeinen Bemerkungen über Spanien und die Spanier, so wie noch einige andere Volksfeste, die ich zwar in Madrid beobachtete, die aber der ganzen Nation eben so eigen sind.

Ich habe seit einigen Tagen die Schauspielhäuser besucht, und mus nun, wenn ich nicht partheiisch seyn will, dem Urtheil aller Reisenden mit ganzer Seele beistimmen, daß das spanische Theater einer ziemlich grosen Reform bedürfe, wenn es nur einigermasen auf Geschmack Anspruch machen wolle. Meine allgemeinen Bemerkungen darüber verspare ich ebenfalls bis dahin, wo ich Ihnen ein Bild von der Denkart und den Vergnügungen der Spanier zeichnen werde, und

sage

sage Ihnen hier nur, daß es in Madrid zwei Theater für Nationalschauspiele, Coliseo del Principe, und Coliseo de la Crux, und eins für die italienische Oper giebt. In dem Theatro de la Cruz sahe ich einen Seiltanz — und in beiden übrigen den sogenannten Grazioso (Hanswurst) seine dummen Späse treiben — dies, glaube ich, wird hinreichend seyn, Ihnen indes nur einen kleinen Vorgeschmack von dem spanischen Theater geben zu können. Vor einiger Zeit wollte man auch eine französische Komödie einführen, allein da das allgemeine Krankenhaus einen Theil seiner Einkünfte von den Abgaben der Nationaltheater zieht, und dadurch zu verlieren fürchtete, so gab der König (und das war sehr edel —) seine Einwilligung nicht.

Da ich nicht gerade zur Karnevalzeit in Madrid bin, so konnte ich nur das dazu errichtete Amphitheater, nicht aber die Feste, welche man dann darauf giebt, beobachten. Dis Amphitheater, welches der König 1767 anlegte, ist ein groses ovales Gebäude, in welchem alle Wochen, so lange der Fasching dauert, zweimal öffentliche

Bälle gegeben werden. Die Gallerieen, von drei Reihen Logen übereinander, können wohl 5 bis 6000 Menschen fassen und auf dem eigentlichen Tanzplatz hüpfen über 300 Paar auf einmal zusammen herum, ohne einander zu enge auf den Hals zu kommen. Für anderthalb Thaler kann ieder an diesem allgemeinen Vergnügen Theil nehmen, nur darf er nicht zu schändlich und ekelhaft, aber auch nicht zu prächtig und reich, gekleidet erscheinen. Gold oder Silber anzulegen, ist nicht erlaubt und die Damen dürfen nur einen Ring am Finger, sonst aber keine Art von Juwelen, tragen. Alles duzt sich hier untereinander, der Unterschied der Stände ist, wenn auch nicht aufgehoben, doch wenigstens so hinter der Maske versteckt, daß er sich ungeahndet nicht blicken lassen darf. Daß sich so manche Eccellencia für das vertrauliche Du auch so manche Vertraulichkeiten gegen bürgerliche Schönheiten erlauben möge — ie nun, das gehört mit zur theatralischen Freiheit und Gleichheit, die ia so oft auch auser dem Maskensaale statt findet. — — Um neun Uhr Abends fängt sich der Tanz an und früh Punkt 6 Uhr endigt er sich, ohne

auch

auch nur eine Minute aufgehört zu haben, denn vier Tanzmeister und vierzig Musikanten wechseln beständig mit einander ab, und an Tanzlustigen fehlt es denn unter 6 bis 7000 Menschen nie. Ordnung und Sittlichkeit zu erhalten, hat man ein eignes kleines Buch Bayle de Mascaras drucken lassen, welches alle, im Amphitheater zu beobachtende, Regeln enthält. Wer demohngeachtet dagegen sündigt, wird in besonders dazu eingerichtete Zimmer gesperrt und steht nun für diese Nacht unter der Aufsicht der Garde. Doch werden auch hier wieder das männliche und weibliche Geschlecht von einander geschieden. Ueber dem Arreste der Männer steht mit grosen Buchstaben: Bauer für die Hähne — — und über dem der Weiber: Bauer für die Hennen — — sonderbare Inschriften. An den vier Ecken dieses grosen Saales führen breite Treppen nach den Logen oder auch in grose Zimmer, wo einem alle nur mögliche Erfrischungen von dunkelbraungekleideten Aufwärtern aufs geschwindeste und um die billigsten Preise kredenzt werden. Der Profit von dem Essen und Trinken reicht iedesmal zu, die Unkosten

des Balls zu bestreiten, denn das Eintritts-geld einer ieden Maske verwendet man, edel genug, auf die Erhaltung und Ausbesserung der Spaziergänge um die Stadt. Der gewöhnliche Lieblingstanz ist denn auch hier meist der Fandanga*), welchen oft 6 bis 700 Personen mit einander tanzen. Sobald man nur Miene dazu macht, läuft alles aus den Logen herzu und sucht Theil daran zu nehmen, oder sieht wenigstens, wenn er zu spät kömmt, mit dem wärmsten Enthusiasmus zu, und schnippt, klatscht und winkt den Tänzern seinen herzlichsten Beifall. Dies Amphitheater mit sammt seinen vortreflichen Einrichtungen verdankt Madrid dem vorigen Minister, Grafen von Aranda, der sich alle Abende selbst einstellte und Acht gab auf Erhaltung der Ordnung.

Wenn man diesen Ort des öffentlichen Vergnügens gesehen hat, darf man sich freilich nicht wundern, daß es in ganz Madrid wenig Privatbälle giebt, und dies ist auch sehr gut. Allgemeine öffentliche Vergnügun-

*) Von dem weiter unten im zweiten Bändchen unter der Rubrik: Denkart und Sitten.

gnügungen wecken, stärken und nähren den Gemeingeist einer Nation, da im Gegentheil abgesonderte nur auf Alter, Stand, Familienverhältnisse eingeschränkte und abgesondert genossene Freuden diesen mächtigen Pfeiler des Staates morsch machen und auswittern, bis er endlich zusammenstürzt. Doch halten die Madrider ebenfalls auch besondere Zusammenkünfte, unter dem Titel der Tertulias und Refrescos, welche sich gemeiniglich mit einem Tanze endigen, und in welchen ich iene Grandezza, Steifheit, Zurückhaltung, Eifersucht, und wie die Gesellschaftsvipern alle heissen, bei weitem nicht gefunden habe, welche partheiische Reisende den Spaniern so sehr zur Last legen.

Wenn die Frau vom Hause eine Tertulia halten will, welches denn monatlich immer zweimal geschieht, so macht sie ihren Bekanntinnen den dazu bestimmten Abend kund; diese sagen es denen mit ihnen bekannten Caballeros, welche dies als eine Einladung ansehen müssen, sie in die Tertulia zu begleiten. Man kann da ohne Umstände Fremde mitnehmen, ohne daß sie befürchten dürften, mit einer gewissen Aengstlichkeit oder Zurück-

haltung

haltung, daß sie nicht wissen, ob sie verrathen oder verkauft sind, aufgenommen zu werden. Ohngefähr ein halbes Stündchen besprechen sich Herren und Damen in besondern Zimmern, während welcher Zeit man ihnen Erfrischungen auf silbernen Tellern kredenzt. Dann erscheint die Frau vom Hause mit ihren Gesellschafterinnen, läßt sich von ihrem Gemahl die fremden Herren vorstellen, und nun geht es gemeiniglich in ein Zimmer, wo Herren und Damen gemeinschaftlich sich unterhalten. Die Damen sitzen auf dem Estrado, einer Art von Bank, die an allen Wänden des Zimmers herumläuft. In der einem Ecke desselben steht ein Tisch mit kalten Speisen, der Herr vom Hause schneidet vor, die übrigen nehmen indessen die dazu bereitliegenden Servietten, breiten sie in dem Schoose ihrer Damen aus, und bedienen sie nun mit allen Speisen, welche sie verlangen. Doch mus man dabei ausdrücklich mitunter eine kleine Artigkeit sagen, ein Flämmchen von Witz, sollte es auch noch so iämmerlich scheinen, blitzen lassen, wenn man nicht für einen steifen Pinsel gehalten seyn will. Die Damen

entfernen sich bald in ein grösseres Zimmer, die Herren verzehren nun die Ueberbleibsel, wenn ihnen vorher vielleicht ihre Artigkeit und ihr Witz keine Zeit liesen, an den Magen zu denken. Wenn dies vorbei ist, führt der Herr vom Hause seine Gäste wieder zu den Damen, wo sich denn ein angenehmes Konzert erhebt, welches nicht selten zu einem Tänzchen ermuntert, womit sich die Tertulia schließt. Um eilf Uhr verschwindet alles, alla Spagnola, wie die Italiener sagen, d. h. man schleicht sich fort, ohne vom Herrn oder der Frau vom Hause Abschied zu nehmen. Eine eben so freie als angenehme Ungebundenheit, die man in einem noch viel höhern Grade bei den größten Gastmälern genießt. Ich habe oft in den vornehmsten Häusern mit mehr als 20 und 30 Personen aufs prächtigste gespeiset, ohne den Herrn und die Frau vom Hause nur mit einem Blikke zu sehen, oder ihnen nur ein verbindliches Wörtchen sagen zu können. Herrlicher Vorzug des Gesellschaftstons vor so vielen teutschen Provinzen, wo der Herr und die Frau vom Hause wie Komplimentsgötzen an der Thüre stehen, eine Menge Lügen geduldig

mit anhören, und den gewis am ersten wieder ihren Suppennapf sehen lassen, der beim Fortgehen am unverschämtesten lügen, die tiefsten Kratzfüsse machen, nnd die ehrerbietigsten Gesichter schneiden konnte. — — Die hiesigen Faschingslustbarkeiten sind, die Bälle in dem Amphitheater ausgenommen, höchst langweilig und mitunter ziemlich kindisch. So machen sich es z. B. die Damen zur größten Freude, einen ledernen Mann mit Tüchern hoch in die Luft zu prellen, (vielleicht eine Allegorie, wie süs es ihnen sei, ihre wirklichen Männer in einem andern Verstande zu prellen —) so spielen, oft die ältesten Männer, mitten auf der Gasse, ein, unserm drei Mann hoch ähnliches Spiel, oder hauen mit verbundnen Augen nach einem, bis an den Kopf in die Erde gegrabenen, Hahn, und was der Albernheiten noch mehr sind.

Uebrigens herrscht in der Kleidung, den Zimmerverzierungen, dem Betragen der Madrider seit einem Jahrzehend auserordentlich viel französischer Geist, und nur alte Bürgerfamilien können die Tracht, die Speisen, die Sitten ihrer Vorfahren nicht lassen, weil

sie, gleich den von Vorurtheilen eingenommenen Alten aller Länder Europens, die bedenkliche Klage führen, daß man beim Alten bleiben müsse, weil die Welt immer schlimmer werde. Diese ausgenommen, fand man in den Häusern vom guten Ton sonst keine andern, als französische Köche, Haushofmeister, Kammerdiener u. s. w. Selbst die besten Künstler, Fabrikanten und Handwerker waren Franzosen. So verdankte die Tapetenfabrik in Madrid, in welcher über 80 Arbeiter beschäftigt sind, ihre Blüthe am meisten den Franzosen. Allein seitdem diese nicht mehr königliche Unterthanen, sondern freie Republikaner sich nennen, hat man sie meistens zu entfernen gesucht, oder meidet doch wenigstens ihren Umgang, wenn man nicht dem Hofe ein Dorn im Auge seyn will.

Der Mittelstand in Madrid lebt sehr einfach, der Arme meistens von milden Stiftungen, (eine Ursache der wenigen Thätigkeit, die in Madrid und ganz Spanien wenigstens noch einmal so gros seyn würde, wenn die milden Stiftungen zweckmäsiger angewendet würden.) Die Vornehmen, welche dem sogenann-

genannten guten Ton huldigen müssen, sind, wenn sie auch nicht dafür gestimmt wären, doch zur Verschwendung, besonders in kostbaren Tafeln, genöthigt. So versicherte ein Grande von der ersten Klasse dem bekannten italienischen Reisenden, Baretti, daß er die Hälfte seiner Einkünfte, welche sich doch jährlich auf 90,000 Thaler belieſen, blos auf die Tafel wenden müsse, und daß ihm der Artikel von frischen Fischen (die meist 70 Meilen weit von Valencia hergebracht werden) allein auf 10,000 Thaler zu stehen komme.

Es giebt nur wenige Gasthöfe in Madrid, aber auch in diesen wenigen wohnet und speiset man unreinlich. Eben so sieht es auch um die Kaffeehäuser aus, welches elende kleine Zimmer sind, in denen kaum zwanzig Personen Platz haben. Hier trinkt man früh Ziegenmilch mit Zucker, oder Chokolade. Kaffee ist nur nach Tische Mode. Es fällt einem Teutschen ziemlich auf, eine Ober- und Untertasse zum Ueberlaufen voll, oder wohl gar ein Bierglas voll Kaffee hier zu bekommen. Die Frauenzimmer besuchen die Kaffeehäuser eben

so ungezwungen, als bei uns die Männer, ganz allein, früh und Nachmittags. Nach zehn Uhr Abends darf, bei hoher Strafe, Niemand mehr Billard spielen, und man hält denn auch so streng darüber, daß man beim zehnten Glockenschlag mitten in der Partie die Lichter auslöscht.

Ausser der genannten Tapetenfabrik sahe ich in Madrid auch die Salpeterwerke, wo 1500 Menschen in 25 Oefen jährlich 30,000 Aroben Salpeter, und 10,000 Aroben Seesalz bereiten. Demohngeachtet aber soll der König nichts dabei gewinnen. Die königliche Hutmanufaktur, welche meist Vigogner Wolle verarbeitet, liefert, nebst den übrigen Hutmanufakturen, jährlich auf 30,000 Hüte. Alle fremde Hüte sind in und 20 Meilen um Madrid seit 1768 verboten. Die Krappmühle giebt täglich 24,000 Aroben. Die hiesige Glasschneiderei, in welcher eilf Personen arbeiten, wurde von gebornen Böhmen auf königliche Rechnung angelegt, und wird auch noch von diesen allein fortgesetzt. Alles, was sie liefert, bekömmt nur der König oder dessen Familie. Wer sonst etwas daraus erhalten

halten will, mus es wenigstens königlich, d. h. theuer bezahlen. Doch kauft man in den Provinzen viel wohlfeileres Glas von den böhmischen Kaufleuten, welche sich häufig da nieder gelassen haben. Die Flintenfabrik, welche ein gewisser Fernandez stiftete, hat sehr glücklichen Fortgang. Da ich einmal von Fabriken spreche, darf ich nicht vergessen, Ihnen auch eine in ihrer Art einzige, und zwar eine Schweinefabrik, Fabrica de los porcos, zu nennen, welche, auf Rechnung des Madrider Raths, von einem Buchhalter und zwei Dienern verwaltet wird. Da machen einen grose Innschriften mit Magazinen der Schinken, der Speckseiten, der Ohren und Köpfe, der Würste mit schwarzem und rothem Pfeffer; mit Laboratorien, die Würste zu pressen, die Kaldaunen zu reinigen, die Borsten zu lesen u. s. w. bekannt. Eine ähnliche Anstalt habe ich bisher noch nirgends gefunden.

Den größten Einflus auf den Handel von Madrid hat die Gesellschaft los Gremios, die aus 300 Juwelirern, Seiden- Tuch- Leinwand- und Gewürzhändlern besteht, und einen Fond von 30 Millionen

Realen

Realen besitzt. Sie hat verschiedne königliche Einkünfte gepachtet, besorgt die Zahlungen für den Bau des Kanals von Aragonien, ermuntert die Manufakturen, treibt ansehnliche Wechselgeschäfte, schickt Schiffe nach Amerika, und giebt iedem, der Kapitalien bei ihr niederlegen will, $3\frac{1}{2}$ Procent.

Eben komme ich von dem königlichen Lustschlos
El pardo zurück, welches zwei spanische Meilen von Madrid in einem reizenden Thale am Manzanares liegt. Das Gebäude selbst ist weder schön noch prächtig, und würde, wenn es nicht einige vortrefliche Gemälde enthielt, des Reisegeldes, welches man dem Calesseiros zahlen mus, nicht werth seyn. Indes freute ich mich doch, in dem Zimmer mich zu befinden, wo 1739 der spanische Minister von Villarias und der Engländer Keene iene berühmte Convention schlossen, welche die Mishelligkeiten zwischen dem spanischen und englischen Hofe beilegte. Der vorige König, dem die Schiestasche lieber war, als das Staatsportefeuille, liebte dieses Lustschlos seines grosen Jagdgeheges wegen, das sich auf 24 spani-

sche

sche Meilen im Umfange erstreckt, und viele schöne Jagdhäuser hat, auserordentlich. Als er von Neapel kam, den spanischen Thron zu besteigen, langte er spät Abends in Madrid an, und mit dem frühsten — iagte er schon in Pardo — worüber sich denn die Madrider gar höchlich wunderten, da sie ihren neuen König nur im Dunkeln das erstemal gesehen hatten. — Ein alter Kastellan, der mich herumführte, versicherte mich mit seinem Zeigefinger und einer Miene, die allenfalls auch einem Narren auf eine Minute Ernst abgezwungen hätte, daß so ein Schütze in der ganzen Welt nicht wieder iung werden könne, als der hochselige König gewesen sei — mit Kugeln habe er die kleinsten Vögel aus der Luft schiessen können — ein Verdienst, das wohl ein alter Kastellan anerkennen mag — dachte ich, und wollte gehen, allein eben setzte er noch ernsthaft hinzu, daß die Bauern der umliegenden Gegend alle Morgen bei anbrechendem Tage auf das Zeichen einer Glocke mit Schlagen und Schreien das Wild aus dem Gebüsche nach Pardo hätten treiben müssen, damit der König gleich eine Morgenbeschäftigung gehabt habe.

habe. — Ich fragte ihn, ob er nicht wisse, zu welcher Zeit Karl III. die Bittschriften seiner Unterthanen gelesen habe; allein darum, meinte er, habe er (der Kastellan) sich nicht bekümmert. —

Gestern machte ich einen Spatziergang nach dem Dorfe
San Fernando, drei Stunden von Madrid, wo sonst die Tuchmanufaktur blühte, welche ietzt Guadalaxara belebt. In dem Gebäude, wo ehemals thätige Fabrikanten arbeiteten, hält ietzt die Madrider Polizei alle iene unglücklichen Mädchen eingesperrt, die gegen ihre Keuschheit entweder zu nachsichtig oder zu streng waren. — Der letzte Fall tritt freilich nur durch die Kabale irgend eines Vornehmen mitunter ein, dem ein Mädchen zu tugendhaft war, um sich verführen zu lassen.

Die Mittagsglocke schlägt und den Augenblick tritt mein Wirth mit seiner, ihm so angenehmen, und mir so verhaßten, Olla potrida herein, ein Lieblingsgericht der Spanier, das keinen Mittag auf ihren Tafeln fehlen darf, wenn sie sagen wollen, daß sie mit Appetit gespeiset haben. Ein Gemengsel von Ochsen- und Hammelfleisch,

Hüh-

Hühnern, Schinken, Schweinsfüssen, Knoblauch, Zwiebeln und einer Menge Gewürze, welches alles unter einander gehackt und gekocht wird, das ist das feine Lieblingsgericht der Spanier, das auch viele Ausländer mit verzärtelten Gaumen sehr schmackhaft finden. Mein Wirth meint, ich werde ihm endlich schon auch Geschmack abgewinnen, und darum plagt er mich alle Tage mit seiner Küchenkomposition, die ich schlechterdings nicht leiden kann.

Morgen fange ich meine Streifereien durch die übrigen Provinzen von Neucastilien an, ohne deswegen Madrid schon auf immer zu verlassen. Nach meiner Rückkunft von da ein Mehreres.

Vierter Brief.

Provinzen Toledo, Cuenca, la Mancha.

Das war gestern ein schauerlicher Abend, der Sturm pfiff durch meine Fenster, als wollte er mich schlechterdings heraus haben, Regengüsse stürzten herab, wie Wasserbäche, und

und doch, können Sie es wohl glauben, erhob sich unter meinen Fenstern die reizendste Nachtmusik. — Ein iunger Mann in einen dunkeln Mantel gehüllt, stand mitten im Sturm und Regen da, spielte auf der Guitarre und sang ein Liedchen von Liebe dazu, in welchem er denn seiner Herzensdame (es war, wie ich nachher erfuhr, die Tochter meines Wirths, ein reizendes Mädchen —) in den rührendsten Ausdrücken seine Qualen klagte, gegen welche die Hölle noch ein Rosengarten und das Fegefeuer eine Lustaue sei. Dem Mädchen selbst glich, seiner Meinung nach, keine Königinn und Göttin, und seine Liebe zu ihr war viel zu brennend, als daß er sie mit dem größten Küchenfeuer in Parallele hätte stellen können. Die Klagen und Lobeserhebungen dauerten ziemlich zwei gute Stunden. Dies ist so die Mode der Verliebten in Spanien, deren heisse Empfindungen weder Regenschauer noch Stürme abzukühlen vermögen. Der verliebte Narr hatte mich um den Schlaf für diese Nacht gebracht. Ich reisete deswegen so früh als möglich auf einem Maulesel fort und frühstückte in

Alcala de Henares, (sonst Complutum) einer Stadt mit 38 Kirchen, 28 Klöstern, 19 Collegien, 4 Hospitälern und 4000 Einwohnern (sonst 60,000). Sie gehört dem Erzbischof von Toledo, der hier auch einen schönen Palast besitzt und das Recht hat, den hiesigen Corregidor zu setzen. Zwei Männer machen diese Stadt, für mich wenigstens, zu einer der merkwürdigsten in Spanien. Der eine erblickte da die Welt, das war Michael Cervantes de Saavedra (geb. den 9. Oktober 1547 und gest. zu Madrid den 23. April 1616.) der berühmte Verfasser des Don Quixotte, ienes allgemein bewunderten spanischen Romans; der andere verlies hier die Welt, und das war der berühmte Kardinal und Staatsminister Ximenes de Cisneros, dem Spanien im funfzehnten Jahrhunderte auserordentlich viel Gutes verdankte. Die ehemalige hiesige Universität stiftete er 1499 und beschenkte sie mit einer ansehnlichen Büchersammlung. So lange er Erzbischof war, nahm sie eben so iährlich zu, als sie nach seinem Tode sank. Sonst zählte man hier auf 10,000 Studenten, eine Summe, die endlich in den neuesten Zeiten gar bis auf

funf-

funfzig herabsank. Ihre Gebäuden verfielen nach und nach, und die Kosten, welche man noch auf sie wendete, waren fruchtlos. Deswegen wurde 1792 die Universität ganz aufgehoben und ihre Fonds der neuen königlichen Akademie der Wissenschaften zu Madrid geschenkt.

Hier war es auch, wo Ximenes auf seine Kosten die, unter dem Namen der Complutensischen, so bekannte Polyglottenbibel (Bibel in vielen Sprachen) drucken lies. Sein Grabmal in der Hauptkirche ist von dem berühmten Dominico von Florenz. Auf der Bibliothek sahe ich sein Bildnis, welches sonst auf seinem Mausoleum gehangen hatte. Die hiesigen Einwohner kennen diese beiden grosen Männer gerade am wenigsten, und wenn man sie nach Merkwürdigkeiten fragt, so sind sie gleich bereit, einen in eine Kapelle zu führen, wo ein Kopf des heiligen Franziskus von Thon aufbewahrt wird, den einst ein Töpfer mitten unter seinen Töpfen fand, als er sie aus dem Ofen nehmen wollte. Herrlicher Contrast, ein Ximenes und Cervantes mit dem Thonkopf eines Franziscus. —

Das

Das alte Complutum soll eine Viertelmeile von Alcala gegen Abend gestanden haben, wo man noch bei einer Quelle einige Ruinen sieht, die man die Ruinen des Wunderwerks nennt. Auf der Südseite des Henares fand ich noch ein verfallnes Schlos und nahe dabei Ruinen, welche man mir Alcala la vieja, (Altalcala) nennte. Der Weg, welchen Ferdinand der Sechste von Madrid nach dem Lustschlosse Aranjuez anlegen lies, ist gewis einer der schönsten Europens, dafür kostete aber auch iede Meile drei Millionen Realen. Der Hof, welcher sich nur von Ostern bis zu Ende des Juni in Aranjuez aufhält, weil dann die Luft hier nicht mehr gesund ist, war schon nach Ildefonso gezogen, als ich nach Aranjuez kam, und ich konnte nun desto ungestörter alles beobachten.

Ein sanftes, von maiestätischen Eichen und Ulmen beschattetes, Thal, welches zwei Stunden lang der Tajo durchschlängelt, der sich dann mit dem Xarama vereinigt, wo den Wanderer bald ein lauttönender Wasserfall anrauscht, bald ein sanfter Bach entgegen murmelt, wo die Nachtigall melodisch

flötet,

flötet, dies ist das Tempe, wo die spanischen Könige seit einigen Jahrhunderten einen Theil der schönsten Jahreszeit zubrachten. Nur Schade, daß diese reizende Schilderung blos auf einen kleinen Theil der Jahrszeit, nämlich von Ostern bis zu Ende des Maimonds passet. Denn sobald die Hitze eintritt, wird die Luft äuserst ungesund und fieberhaft, die Hitze drückend, der Bergeinschliessungen wegen, der langsam schleichende und schlammige Tajo dünstet dann pestilentialisch aus, die Sonne löset alle Salpetertheile auf den Hügeln auf und schwängert damit die Luft und das blühende, von mehr als 10,000 Menschen belebte, Thal, gleicht dann einer Wüste, wo, ausser Schweinen und Hirschen, Niemand bleibt, dem nicht sein Beruf oder seine Armuth das Wegziehen unmöglich machen. Der königliche Palast wurde von Philip dem Zweiten durch Herrera eigentlich nur zu einem Jagdhause angelegt, dem er denn auch mehr gleicht, als einem königlichen Lustschlosse. Er bildet ein kleines Viereck von 21 Fenstern auf ieder Seite und hat an iedem Ende einen Thurm. Sein Inneres hat, einige Gemälde von Titian, Mengs,

Boni-

Bonito, Tiepolo und Maella ausgenommen, welche in der Kapelle und einigen Zimmern sich befinden, eben nicht viel Sehenswürdiges. Das Porzellankabinet ist, wenn man mehrere Sammlungen dieser Art, in den besten Städten Europens gesehen hat, von weniger Bedeutung. Für den König hat es das meiste Interesse, weil es viele Stücke aus seiner eignen Manufaktur enthält. Unter dem Schlosse sind 21 Kornmagazine, in Gestalt eines umgestürzten Kegels, wo man das Korn Jahre lang unversehrt erhalten kann. Das Schauspielhaus, wo während des Aufenthalts des Hofes Opern und Komödieen gegeben werden, ist sehr gut eingerichtet.

Gleich unter den Fenstern des Palastes bildet der Tajo einen künstlichen Wasserfall. Ein kleiner Arm desselben geht hier so nahe an der Terrasse vorbei, daß man von da angeln kann, vereinigt sich dann wieder mit dem Mutterflusse und bildet so eine Insel, wo ein reizender Garten angelegt ist. Die übrigen Anlagen sind nicht minder schön. Die reizendste ist unstreitig die Calle de la Reyna (der Königinn Strase) eine

prächtige Allee, welche die übrigen Anlagen umgiebt. Der grose Wasserfall, el Embocador, weht ihr beständig Kühlung und der daran stosende Primavero, oder Frühlingsgarten, in welchem über 100,000 Arten von Blumen und Bäumen gezogen werden, ambrosische Gerüche zu. In der Nähe dieses Gartens hat der ietzige König, noch als Kronprinz, einen kleinen Werft anlegen lassen, der mit dem Tajo in Verbindung steht. Hier wird man auf einmal durch eine vollständige Marine im Kleinen, die ihre eignen Matrosen, Schifsbaumeister und Fahrzeuge hat, aufs angenehmste überrascht. In dem Hafen, den eine kleine Batterie vertheidigt, liegen beständig prächtige Gondeln und Fregatten. Sonst gab man in der Calle de la Reyna Pferderennen, wo die Pferde aus der Barbarei laufen mußten, und wobei man die größten Wetten anstellte. Doch ist nun dieser Zeitvertreib durch die Parejas verdrängt worden, welche der ietzige König, als Kronprinz, eingeführt hat. Jährlich werden gemeiniglich nicht mehr als drei Parejas gegeben, weil sie viele Vorübungen brauchen. Vier Kolonnen von Rittern

nämlich, deren iede aus 12 Mann in alter spanischer Tracht besteht, erscheinen auf einem grosen viereckigen Hofe vor dem Schlosse unter Trompeten- und Paukenschall und halten da ohngefähr zwanzig Minuten lang eine Art von Pferdekontretanz, der sich angenehmer sehen, als beschreiben läßt.

In den Huertas Valencianas (Fruchtgärten, wie in Valencia) glaubt man einen reichen Pachter, und keinen König als Besitzer, zu finden, so schön hat man da die ländliche Einfalt mit der Kunst zu paaren gewußt. Da sieht man Flachsfelder, künstliche Wiesen, Weinberge, Maulbeerpflanzungen, ein Haus für Seidenwürmer, Gemüsebeeten, hohe und wild wachsende Bäume. Auf der Seite von Madrid ist ein zirkelrunder Platz, las doce Calles, aus welchem zwölf Alleen gehen. Nach Toledo zu geht man über den Campo flamenco, wo man holländische Meiereien, eine gute Stutterei, Casa del Monte genannt, antrift, und die schönsten Kühe in fetten Triften weiden sieht; an diesen Platz gränzt der Cortijo, wo die schönsten Weinstöcke aus allen Gegenden Spaniens gepflanzt sind. Wie reiche Erndte man

von ihnen erwartet, können Sie aus der Gröse der dazu bestimmten Keller abnehmen, welche über 15,000 Fus lang sind. Die Gärten von Aranjuez haben sieben prächtige Fontainen, unter denen die Tritonenfontaine die schönste ist. Das Wasser dazu kömmt aus dem, eine halbe Stunde davon liegenden See, Ontigola, bei welchem ein Dorf liegt, wo sich die fremden Minister allemal aufhalten, so lange der Hof in Aranjuez ist.

Der dabei liegende Flecken Aranjuez ist schön und regelmäsig gebaut, denn ieder, der sich hier anbauen will, bekömmt nur unter der Bedingung den Platz frei, daß er sich nach dem allgemeinen Plane richtet. Die Strasen sind breit und gerade, mit Alleen besezt und werden bei Nacht erleuchtet, die Häuser sind nur zwei Stockwerke hoch, weis angestrichen und mit grünen Fensterladen versehen. Vier grose gewölbte Thüren führen auf den Markt, der mit Hallen umgeben ist uud in dessen Mitte ein schöner Springbrunnen steht. Die Hauptkirche mit einer schönen Colonnade steht ebenfalls auf dem Markte. Die wilden Schweine sind

hier

hier so zahm, daß sie mit ihren werthesten Familien auf den Gassen herumlaufen, und sich von den Wohlthaten der Unterthanen für die königliche Tafel feist fressen. Weniger sonderbar fand ich auch den Anblick von einer Menge Kameele und Auerochsen, welche Holz tragen und sonst noch verschiedene andere Dienste für den Hof thun müssen. Auch hier werden, wie in den meisten Städten Spaniens, öftere Stiergefechte in einem dazu errichteten Amphitheater, welches über 6000 Menschen fassen kann, gegeben, doch findet sich die königliche Familie nie dabei ein.

Die ganze Gegend von dem Flecken und Schlosse Aranjuez gehörte sonst den Rittern des St. Jago Ordens, Karl der Fünfte kaufte es diesen ab, Philipp der Zweite legte den Grund zu den ietzt so prächtigen Anlagen, und Ferdinand der Sechste verwandelte ein elendes Dörfchen in den ietzt so schön gebauten Flecken Aranjuez. Die Gemahlinn dieses Königs, eine portugiesische Prinzessin, gab hier, meist nach den Plänen des berühmten Kastratenherzogs, Farinelli, *) die prächtigsten und kostspieligsten Feste.

*) Von dem weiter unten.

Ich zweifle, ob alle Könige der Welt in ihren Lustschlössern so frohe Stunden geniessen können, als ich zwei Tage lang an den Wasserfällen, in den Nachtigallenwäldchen, unter den Baumschatten, in den Weingärten und an den murmelnden Bächen von Aranjuez verlebt habe. Freilich ist auch zwischen bürgerlichem Frohsinn und königlicher Freude eine grose Kluft befestigt. Der Weg von hier nach

Occanna ist so schön, wie der von Madrid nach Aranjuez. Wenn man sich, während man ihn befährt, der übrigen schlechten Wege in Spanien erinnert, so kann man nicht anders, als mit dankbaren Empfindungen an den Minister Florida Blanca denken, der diesen so schön und bequem anlegte. Ocanna ist ein alter und groser, aber ganz verfallner Flecken mit ohngefähr 1800 Familien, in einer so kornreichen Gegend, daß man sie deswegen la Mesa de Ocanna (den Tisch von Ocanna) nennet. Eine Kommenthurei des Ordens von St. Jago und ein auserordentlich groser Brunnen sind alles, was ich Ihnen von Ocanna sagen kann. Sonst gab es hier auch noch eine Reitschu-

le,

le, die unter der Aufsicht des Don Riccardos der spanischen Kavallerie so manchen guten Offizier lieferte, allein der Hof fand 1785, aus Gründen, die nur ihm gerecht seyn mochten, für gut, sie aufzuheben. Der hohe Begrif, den man sich von Toledo, (Toletum) als einer der ersten Städte Spaniens, macht, wird ziemlich heruntergespannt, ie näher man ihr kömmt. Eine Gegend, wo nichts das Auge anzieht, von Ferne der Anblick einer Stadt, welche mehr Ruinen als Gebäude aufweisen zu können scheint, dies alles vermag nicht im geringsten, den Reisenden für sie einzunehmen. Nur ihre Lage, auf einer Felsenhalbinsel, welche der Tajo bildet, der hier zwischen zwei Granitbergen sich durchdrängt und sie auf drei Seiten umfließt, hat etwas Malerisches und dienet ihr zugleich zur Sicherheit. Nach der Nordseite zu, wo sich eine Ebene öfnet, umgiebt sie eine hohe, noch von den Mauren erbaute Mauer mit 150 kleinen Thürmchen. Ueber den Tajo führen zwei steinerne Brücken. Ein so sonderbares Aushängeschild, als das meines hiesigen Gasthofes, habe ich noch nirgends gefunden. — Denken Sie einmal,

ich

ich wohne im Blute Jesu Christi — und werde denn da, wenn auch nicht rein von Sünden, doch wenigstens von Gelde, denn mein Wirth versteht sich vortreflich auf die doppelte Kreide. Seit langer Zeit bin ich nicht voll so mislauniger Empfindungen in einer Stadt gewandert, als in diese. Die Strasen sind eng, krumm und so schlecht gepflastert, daß sogar mein Maulesel mich einigemale beinahe abgesattelt hätte; überall liegt Ziegelschutt von eingestürzten Häusern, und auch die noch unversehrten sind meist elend und tragen das Gepräge der Armuth. Die öffentlichen Plätze sind schlecht und die noch wenigen grosen Gebäude, wie die Kathedralkirche, der Alcazar, der erzbischöfliche Palast, die Kirche, das ehemalige Collegium der Jesuiten und verschiedene Spitäler, contrastiren zu den Ruinen und schlechten Gebäuden äuserst unangenehm. Doch entschädigt die innere Reinlichkeit für den äusern widrigen Anblick sattsam. Die Hausfrauen waschen hier die Fusböden ihrer Zimmer, welche meist mit Ziegeln ausgelegt sind, so häufig, als ihr Küchengeschirr, und man würde sich ihrer Gnade auf lange Zeit verlustig

machen,

machen, wenn man auf diese Fusböden speien wollte. Eben so sehr halten sie auch über die Reinlichkeit ihrer Höfe. Wer nicht gern Gewitterwolken auf dem Stirnhimmel der Weiber aufziehen sieht, der speie ia auch hier nicht einmal aus, denn da sammelt sich das Regenwasser für die Cisternen. Dieselbe Reinlichkeit liebt der Toledaner auch an seinem Körper; die Haut immer weis zu erhalten, flieht er die Sonnenstrahlen so viel als möglich.

Mein erster Gang in Toledo war nach der so berühmten Cathedralkirche, deren Bauart, Reichthümer, Kunst- und literarische Schätze sie vor vielen europäischen besonders auszeichnen. Sie wurde im Jahre 587 erbauet, dann im Jahre 714 eine Beute der Mauren und blieb nun gegen 400 Jahre eine Moschee derselben, bis endlich Ferdinand der Sechste die Mauren veriagte und Ferdinand der Heilige ihr ihre ietzige Gestalt gab. Sie ist von grosen Quaderstücken im gothischen Geschmack erbaut, 404 Fus lang, 203 breit, 107 hoch, und ruht auf 85 Säulen, welche in fünf Flügel getheilt sind. Ihre Aussenseiten sind mit Bildhauerarbeit bis

zum

zum Ekel überladen, (doch fehlen den meisten Figuren leider die Nasen,) und ihre Fensterscheiben mit den lebhaftesten Farben bemahlt. Die Stühle der Chorherrn sind mit eben so geschmackvollen, als mühsamen Schnitzwerke geziert. Von den Schätzen, welche die Kirche besitzt, zeichne ich Ihnen nur einen massivsilbernen Thron aus, der 12½ Zentner wiegt und auf welchem ein Marienbild steht — und einen Heiligenkasten, der 50 Pfund an Golde wiegt. Von den vielen kostbaren Gemälden nenne ich nur eine Himmelfahrt Mariens vón Karl Maratti, und unter den vielen sehenswürdigen Gräbern nur das des Stifters der Inquisition des Cardinals Gonzalez de Mendoza, der hier 1295 starb und nun unter einem weissen Marmormonument begraben liegt. Es wandeln einem so ganz artige Empfindungen an, wenn man bei diesem Monument steht und denkt, welchen nichtswürdigen Staub es deckt. Von den silbernen Altarstufen, Statuen, Mesgewändern, Monstranzen u. s. w. erlauben Sie mir ia zu schweigen, denn alle diese Dinge sehe ich, ein so gu-

ter Christ ich auch bin, allemal mit iüdischen Augen an, denke mir, welche Procente zum Besten der Menschheit diese Schätze tragen könnten und ergrimme im Geiste. — Die Kirche hat eine Menge reicher Stiftungen, unter welchen aber die, des Kardinals Ximenes, der aus einem armen Franziskaner sich bis zum Erzbischof von Toledo emporschwang, die wichtigste ist. Zu Ende einer ieden Messe nämlich, welche täglich das ganze Jahr hindurch gelesen werden mus, verrichtet man allemal ein Gebet für ihn, das sehr reichlich bezahlt wird. Ein Mann wie dieser, der das Staatsruder eben so gut, wie den Feldherrnstab zu führen verstand, den die Musen als einen ihrer emsigsten Söhne kannten — wie dieser zugleich ein so wackrer Heiliger seyn konnte, scheint unbegreiflich, wenn man nicht bedenkt, daß es bisweilen nöthig sei, seinen Zeitgenossen Sand in die Augen zu streuen, sollte es auch erst noch nach dem Tode seyn. Die Bibliothek der Kirche ist reich an Seltenheiten und besitzt allein 714 Manuskripte. Der Kapitelsaal enthält die schön gemalten Portraits aller toledanischen Erzbischöffe.

Zu dem Dom gehören 40 Domherren und noch eine Menge Archidiaconen, Capläne, und Priester. Der Papst und der König von Spanien sind für immer Domherren in dieser Kathedralkirche. Alle Weihnachten werden vor den ersten Vespern ihre Namen ausgerufen und wenn sie da nicht erscheinen, wie denn das gemeiniglich der Fall ist, straft man sie um drei Thaler und einige zwanzig Groschen. Der hiesige Erzbischof, der zugleich Primas des Reichs ist, hat die größten Einkünfte unter allen seinen Herren Collegen, denn er zieht iährlich aus seinem Kirchsprengel über 540,000 Thaler und besitzt noch ausserdem in der Stadt eine Menge Häuser, die sich durch einen einzigen Ziegel über der Thüre mit den Worten: Maria ward ohne Erbsünde empfangen — auszeichnen. — Ein ächtes Gegenstück zu dem Gasthofe des Blutes Christi. — — Das Capitel hat 150,000 Dukaten Einkünfte, mus aber 66,000 davon dem Könige abgeben. Nun da ists doch warlich kein Wunder, wenn das Land und die Einwohner ringsum dürre sind. — Der erzbischöfliche Palast ist gros und prächtig. Der ietzige Erzbischof ist ein

in

in aller Rücksicht rechtschafner Mann, dem es nicht blos daran liegt, steifgläubige Seelen, sondern vielmehr thätige Hände in seinem Sprengel zu wissen. Müssiggang und Bettelei hatten so sehr in Toledo überhand genommen, daß 50 bis 60,000 Livres Allmosen, die er ihnen iährlich spendete, noch bei weitem nicht hinreichten. Was that der Erzbischof? — — Am Abhange eines steilen Hügels, fünfhundert Fus senkrechter Höhe über den Tajo, liegt der Alcazar oder königliche Palast, die ehemalige Wohnung der gothischen Könige, welche Karl der Fünfte im Jahre 1551 wieder aufbaute, und welche zu Anfange dieses Jahrhunderts von den Engländern und Portugiesen angezündet und beinahe gänzlich zerstört wurde. Nur die Facade und der Haupthof waren stehen geblieben. Der ietzige Erzbischof lies nun auf seine eignen Kosten 1775 und 1776 das ganze erste Stockwerk wieder aufbauen, legte da eine Seidenfabrik an, in welcher 700 Menschen arbeiten, stiftete eine Erziehungsanstalt für 200 Kinder, eine Zeichenschule, in welcher die besten Meister aus Madrid Unterricht ertheilen, ein Spital für Arme und Alte

beider-

beiderlei Geschlechts. Möchten doch alle Erzbischöffe das Bildnis ihres würdigen Bruders in Toledo statt der Spiegel in ihre Zimmer hängen und bei iedesmaliger Erblickung ihrer, von dem Fett ihrer Heerden gefüllten, Chatouillen sich der wohlthätigen Einrichtungen dieses Rechtschafnen erinnern. — — Der Palast, ein groses Viereck von 256 Fus und so wie das Escorial *) ganz von Berogoeenostein erbaut, giebt der Stadt noch einigermasen ein ehrwürdiges Ansehen. Die Speisekammern und Ställe sind unter der Erde, letztere können 5000 Pferde beherbergen. Eine Wasserleitung von auserordentlicher Kunst trieb sonst das Wasser aus dem Tajo bis zu der Höhe des Alcazars. Allein das Werk war zu kostbar zu erhalten und man findet iezt nur noch einige Spuren davon. Zu Anfange dieses Jahrhunderts erboten sich zwar einige Engländer, durch ein ähnliches Kunstwerk, das Wasser aus dem Tajo in die höchsten Gegenden der Stadt und in die meisten Bürgerhäuser zu leiten. Allein leider sieht man nichts mehr davon, als hie und da

eine

*) Davon weiter unten.

eine metallne Röhre, die man dazu verfertigen lies. Ob es an dem Gelde der Toledaner, oder der Kunst und dem Fleise der Engländer gelegen habe, kann ich nicht bestimmen. Jetzt trinkt man entweder in Cisternen aufgefangenes Wasser, oder läßt sich Fluswasser, in kleinen hölzernen Gefäsen, die man Angarillas nennt, aus dem Tajo durch Esel in die Stadt bringen. Das Spital Johannis des Täufers, das Spital de la Crux für Findelkinder, das Spital de Santrago de los Cavalleros (blos der sogenannten galanten Krankheit gewidmet) und das Tollhaus sind eben so schöne Gebäude, als Muster von guten Anstalten dieser Art. Das Rathhaus von Toledo zeichne ich Ihnen nicht sowohl wegen seiner schönen Bauart, als vielmehr wegen einer Inschrift aus, die sich auf der Treppe desselben befindet und welche billig auf den Treppen aller Rathhäuser — oder noch besser, in den Herzen aller Rathsmänner — mit unvertilgbaren Zügen geschrieben seyn sollte. Hier ist sie: Ihr edlen und weisen Herren, die ihr Toledo regiert, legt auf diesen

Stu-

Stufen Gunst, Habsucht, Liebe und Furcht ab. Setzt alles Privatinteresse dem allgemeinen nach, da euch Gott zu Pfeilern eines so herrlichen Gebäudes gemacht hat, so steht fest und grade (nicht schwankend und schief, wie man in diesen Häusern so oft zu stehen pflegt —). Die Universität verdient kaum erwähnt zu werden, in so elenden Umständen befindet sie sich. Sie hat 24 Lehrer und 400 Studenten, denen die aristotelische Philosophie noch eine weidliche Speise ist. — Merkwürdiger sind einige Münz- und Antikenkabinets, welche Privatpersonen gesammlet haben. Sonst verfertigte man in Toledo die besten Degenklingen in Europa und noch ietzt zahlt man für eine ächt alte mit Freuden dreisig Thaler. Allein da der Herzog von Anjou auf den spanischen Thron französische Moden mitbrachte, mußte man auch bald die französischen Degen für weit besser halten, als die guten toledanischen, und so sank denn die so berühmte Degenklingenfabrik auf einmal. Der vorige König nahm sich ihrer sehr thätig an und nun scheint es, als ob sie wieder auf-

kommen

kommen würde, seitdem man das Geheimnis wieder gefunden haben will, dem Eisen die rechte Härte zu geben. Die Klingen, welche man hier verfertigt, biegen sich wie Fischbein und hauen einen eisernen Helm durch, ohne daß sich die Schneide umlegt. Die Seidenfabrik hat einen Fond von 11 Millionen Realen und verarbeitet auf 58 Stühlen meist lauter valenzische Seide. So wohlthätig auch die genannte Arbeitsanstalt des Erzbischofs ist, so hat sie doch dieser Seidenfabrik unendlichen Schaden gethan, da durch die ungleich grösere Menge der Waaren, welche nun auf einmal im Umlauf kamen, die Preise natürlich fielen.

Von den Ruinen römischer Denkmäler um Toledo läßt sich nicht viel sagen, da man nicht viel davon sieht. Die wichtigsten sind die von einem grosen öffentlichen Wege, der noch ietzt Via de la Plata heißt, von einem Amphitheater, einer Wasserleitung und einem Circus Maximus. Auf dem letztern ist ietzt eine kleine Kapelle erbaut, wo man ehemals die von dem Inquisitionsgericht (bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß auch hier ein so teuflisches Gericht hause) ver-

urtheilten Ketzer dem Scheiterhaufen übergab.

Toledo hat in der Geschichte immer eine eben so wichtige Rolle gespielt, als sie ietzt verlassen und einsam ist. Römer, Mauren, Gothen und verschiedene spanische Könige, welche hier ihre Residenz hatten, gaben ihr immer Leben und Ansehen. Die Geschichte kennt sogar viele Kirchenversammlungen, welche hier gehalten wurden. Allein diese Blüthe dauerte nur, so lange Madrid noch vergessen war, und welkte eben so schnell, als dieses sich erhob. Müßten nicht noch die geistlichen Herrn ihre fetten Renten da verzehren, so würde sie längst ganz gesunken seyn, denn weder ihre Seiden- noch Degenklingenfabrik sind im Stande, den Wohlstand allein zu befördern. Sonst lebten hier über 200,000 thätige Einwohner, ietzt kaum 25,000, demohngeachtet aber giebt es hier 38 Klöster, 26 Kirchen, 4 Kollegien, 17 Spitäler, 12 Kapellen und 19 Einsiedeleien. Aus diesen liese sich so mancher handfester Bruder noch in die Klingenfabrik iagen. —

Mein Wegweiser, den ich von Aranjuez mitgenommen hatte, bat mich hier dringend,

daß

daß ich ihm doch erlauben möchte, einer grosen Prozession in
Talavera de la Reyna mit beizuwohnen, welche allemal zur Osterzeit gehalten würde. Anstatt auf seine Andacht indes müssig zu warten, ritt ich selbst mit ihm hin. Die Prozession heißt Mondas de Talavera und ist noch eine der vernünftigsten, die ich auf allen meinen Reisen durch katholische Staaten gesehen habe. Die Landleute der umliegenden Gegenden versammeln sich in groser Anzahl mit Blumenkränzen in den Händen, und zertheilen sich dann in verschiedene Haufen; ieden derselben führt eine Person an, die einen an der Spitze mit Blumen umwundenen Stab trägt und die Kränze der heil. Jungfrau opfert. Wenn man doch überall die Kirchenkostbarkeiten in die Münzen schickte und den festlichen Schmuck von den Feldern holte, vielleicht, daß es dann um das Leibes- und Seelenheil so manchen Staatsbürgers besser aussähe. — Der Flecken Talavera de la Reyna liegt ebenfalls am Tajo, hat ohngefähr 4000 Einwohner, 7 Kirchen, 12 Klöster, 7 Hospitäler, ist der Geburtsort des berühmten spanischen Geschichtschreibers

Mariana und verdankt seine Blüthe besonders der Verfertigung von irdnen Waaren und einer grosen Seidenmanufaktur, welche einst unter der Anleitung des Marchese Ensenada aus Lyon geflüchtete Franzosen anlegten. Möchten doch die Spanier dies beherzigen, und die ietzigen Emigranten zu ähnlichen Anstalten brauchen, damit sie nicht Heuschrecken gleich das Land unthätig aussaugen und seine Bewohner mit neuen Zügellosigkeiten bekannt machen könnten! Freilich sind diese meist nur an den Spieltischen und in Visitenzimmern, nicht aber in den Werkstätten thätiger und nützlicher Bürger erzogen — und also für ieden Staat, der nicht Lust hat, eine Legion müssiger Marquis und Chevaliers zu ernähren, geile Auswüchse. Die hiesige Seidenmanufaktur gehörte sonst der Krone, ietzt aber einem Kaufmanne. Sie hat 336 Stühle und 1438 Arbeiter, meist Spanier, welche denn goldne und silberne Spitzen, Band, seidne Strümpfe, Taffet, Sammet, Plüsch, Stoffe aller Art, Damast, goldne und silberne Drathknöpfe, Tücher u. s. w. verfertigen. Da man aufs emsigste für Maulbeerbäume und

Seiden-

Seidenwürmer sorgt, so gewinnt man die meiste Seide, welche verarbeitet wird, in der umliegenden Gegend. Die Fabrik der Töpferwaaren beschäftigt auch einige hundert Menschen. Zwei Meilen davon liegt

Talavera la Viega, wo man verschiedne römische Inschriften und andere Alterthümer findet. Die

Provinz Cuenca

hält sehr reiche Safranerndten, ist übrigens aber sehr unwichtig. Ihre Hauptstadt

Cuenca liegt auf einem nackten Felsen, an dessen Fus sich der Huescar und Xucar vereinigen. Ueber den letzteren führt eine kühne Brücke von 160 Fus Höhe und 300 Fus Länge, welche auf drei Pfeilern ruht und zwei Felsen mit einander verbindet. Die Stadt hat einen Bischof mit 60,000 Dukaten Einkünften, ein Inquisitionsgericht, 14 Kirchen, eben so viel Klöster und 6000 Einwohner. Die hiesigen Wollenmanufakturen sind sehr gesunken. In der kleinen Stadt

Requena halten sich 900 Seidenweber auf. Die

Provinz la Mancha
erzeigt zwar sehr viel Waizen, Wein, Safran, Käse, Maulthiere, Quecksilber u. s. w. allein für den neugierigen Reisenden ist sie doch nur von geringer Bedeutung, es wäre denn Interesse für ihn, alle die Oerter zu bewallfahrten, wo Cervantes seinen Don Quixotte ein Ebentheuer nach dem andern bestehen läßt. Die Windmühlen, welche er für Riesen ansah, fand ich hier in groser Menge. Die wenigen merkwürdigen Oerter sind

Almagro mit einer Universität und einem Gesundbrunnen,

Valdepennas, wo sehr guter Waizen, Safran und Wein wächst,

Calatrava, der Hauptort des davon genannten spanischen Ritterordens,

Alcaraz, die Hauptstadt an der Guadiana, mit einem Kastell; der Flecken

Templeque, wo eine beträchtliche Salpetersiederei ist, welche iährlich 600,000 Realen kostet, und 6000 Aroben Salpeter dafür liefert; das Dorf

Almada, welches aus 300 Häusern besteht, ist meist auf Zinnober- und Quecksilberminen gebaut, von deren Betrage auch die Einwohner

ner leben. Man gewinnt jährlich 5 bis 6000 Zentner Quecksilber, wovon einige tausend allein nach Amerika gehen. In dem königlichen Salzwerk

Minglanilla arbeiten beständig 30 Menschen.

Bei der kleinen Stadt

Almansa steht ein viereckiger Obelisk, welcher die Schlacht bekündet, in welcher Philipp der Fünfte den 25sten April 1707 die aufrührischen Catalonier, durch Hülfe Ludwigs des Vierzehnten, besiegte, 16,000 theils tödete, theils gefangen nahm, und zum Dank für den Sieg, den, in dem Treffen gebliebenen, Vornehmen 50,000 Seelenmessen lesen lies. — Das Städtchen erhielt seitdem viele Freiheiten und das Recht, alle 14 Tage einen Markt zu halten. Dies sind denn die ganzen Merkwürdigkeiten der Provinz la Mancha, die meistens aus unübersehbaren Flächen besteht, wo man kaum aller drei, vier Stunden ein Häuschen antrift. Nur in einigen Gegenden ist sie bergig und da wächst denn auch der bekannte la Mancha Wein, den man im ganzen Königreich so häufig und gern trinkt.

Diese

Diese fünf Provinzen nun, Madrid, Toledo, Guadalaxara, Cuenca und la Mancha, nennte man nach der alten Eintheilung Spaniens, sonst das Königreich Neucastilien, welches 77 spanische Meilen lang und auch ziemlich eben so breit ist. Bis 1085 gehörte es den Mauren, welchen es Ferdinand der Heilige entris. Es liegt in der Mitte des ganzen Königreichs, ist überall von den höchsten Gebirge umgeben, giebt Spanien den Tajo und die Guadiana, und versorgt seine Einwohner reichlich beinahe mit allen Bedürfnissen des täglichen Lebens. Obgleich dieser Theil Spaniens der menschenärmste und unangebauteste ist, so wird ihm doch der neue Kanal, der am Fus der Guadarramagebirge anfängt, sich, dem Plane nach, beim Escorial mit dem Tajo, dann mit der Guadiana vereinigen und oberhalb Anduxar in den Guadalquirir fallen soll, gewis neues Leben geben. Die Kapitalien dazu sind aufgebracht, die Kostenanschläge genehmigt, und nichts, als der ietzige Krieg, scheint die Ausführung dieses so wohlthätigen Unternehmens hemmen zu können.

Morgen gehet mein Marsch weiter nach Valencia.

Mein nächster Brief soll Ihnen hoffentlich von Valencia, Carthagena, Alicante, Murcia u. s. w. interessantere Nachrichten mittheilen, als die von den dürftigen Provinzen Cuenca und la Mancha. Leben Sie wohl!

Vierter Brief.

Königreich Valenzia. Königreich Murcia.

Es war gerade der erste Ostermorgen, als ich auf einem Maulthiere, in Gesellschaft eines Klingenfabrikantens, der seine Freunde in Valencia besuchen wollte, von Toledo abreisete. In allen Städten und Dörfern, durch welche wir kamen, war die Jugend sehr ämsig beschäftigt, Holz- und Strohmänner, mit alten ekelhaften Lumpen gar stattlich geputzt, an Seilen queer über die Gasse zu hängen. Das ist der Schurke Judas, sagte mir der Fabrikant mit einer gewissen heimlichen Freude, der unsern

Herrn (hier nahm er sein Mützchen ab) um ein Spottgeld verrieth. Je weiter wir kamen, desto geschäftiger fanden wir die kleinen Christen, den strohernen Judas auf seinem Schwenkseile mit Steinen zu bombardiren, und in dem Dörfchen, wo wir übernachteten, zündeten sie ihn von allen Seiten an und tanzten um das Freudenfeuer. Eine eben so lächerliche als schädliche Sitte, die in ganz Portugall und Spanien herrscht. Dies nur als Einleitung — und nun ein Paar Wörtchen über die schöne Hauptstadt des

Königreichs Valencia,

dieses spanischen Paradieses, wo ich drei ganze Wochen auf kleinen Reisen in den reizendsten Gefilden verlebt habe. Schon die Mauren, welche man zu Tausenden von hier nach der Barbarei vertrieb, glaubten, das Paradies müsse schlechterdings in dem Theil des Himmels seyn, der über Valencia hänge. Hier ist das schönste nnd gesundeste Klima in ganz Spanien, hier der fetteste und fruchtreichste Boden, besetzt mit den edelsten Fruchtbäumen, und überdeckt mit den geruchreichsten Pflanzen und Blumen,

deren ambrosische Düfte einige Meilen weit in der See schon das Land verrathen, hier gedeihen — wohl zu merken, ein Paar Haupteigenschaften eines irdischen Paradieses: der süsseste Wein und die schönsten Mädchen. — Leider kennen auch die letzteren ihre Reize nur mehr als zu gut, und tragen sie daher in Madrid und den übrigen grosen Städten Spaniens als eine Waare feil, der es weder an Kennern noch Käufern fehlt. Kein Wunder also, wenn in einem so gesegneten Lande, wie in Valencia, bei Mädchen und Wein auch die Schriftsteller in ganz Spanien am besten gedeihen, wie man mir denn aus einem Werke in zwei Foliobänden bewies, das blos Nachrichten von valenzischen Schriftstellern enthielt.

Es war schon ziemlich spät, als ich in Valencia ankam. Der Nachtwächter, der hier auch Wetterwächter heißt, weil er mit ieder Stunde das Wetter ankündigen mus, blies eben ab, und nur mit genauer Noth bekam ich noch Quartier.

Valencia, eine der grösten und belebtesten Städte in Spanien, liegt drei Meilen von der See in einer romantischen Fläche,

umge-

umgeben von einem Walde von Maulbeerbäumen, durch welche der Guadalaviar sich schlängelt. Fünf steinerne Brücken, davon drei iede zehn, eine andere neun, und die letzte dreizehn Bogen Spannung hält, führen über den Flus, und heben nicht wenig das Malerische von Valencia. So wenig auch die sehr hohen Häuser, engen und krummen Gassen gefallen, so entschädigen die Gegenden ringsum, und so manche Denkwürdigkeit in Valencia selbst, die Reinlichkeit in den Häusern, die Thätigkeit, das Leben und gefällige Betragen der Einwohner sattsam dafür.

Das Meer bildet, eine halbe Meile von der Stadt, eine Rhede, die aber sehr unsicher ist, und dem Handel wenig oder gar keine Vortheile gewährt. Um den Mangel eines guten Hafens doch einigermasen zu ersetzen, will man nun das Bette des Guadalaviar, der sich nicht weit von der Stadt in die See ergießt, vertiefen, den dabeiliegenden fischreichen See Albufera für die Schiffarth brauchbar machen, und mit dem, einige Stunden davon liegenden, Hafen Culleras vereinigen. So will es wenigstens der Her-

zog von Crillon. Ob es noch geschehen werde, mus die Zeit lehren. Zu wünschen wäre es. Valencia hat starke Mauern, fünf Thore, und ienseit des Flusses auch eine Citadelle. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs, der 144,000 Thaler Einkünfte hat, einer königlichen Audienz, eines Inquisitionsgerichts, einer seit 1410 errichteten Universität, die 70 Professoren und 2400 Studenten hat, und unter die besten in Spanien gehört, einer seit 1773 eröfneten Akademie der schönen Künste, einer Militärakademie zur Bildung guter Unteroffiziere. Sie hat 14 Kirchen, 44 Klöster, verschiedene gut eingerichtete Spitäler, ein Leihhaus zur Unterstützung der Pächter, und 90 bis 100,000 Einwohner. Was sie besonders der Aufmerksamkeit eines ieden Reisenden empfiehlt, dem Thätigkeit und Betriebsamkeit am Herzen liegen, sind ihre Seiden- und Sammetfabriken und ihre ausgebreitete Handlung. Ueber 4000 Seidenweberstühle, auf welchen iährlich 1,027,000 Pfund Seide verarbeitet werden, beschäftigen beständig gegen 25,000 Menschen, ohne dieienigen, welche das Holz- und

Eisenwerk zu den Maschinen verfertigen, und die Seide abhaspeln, spinnen oder färben. Auser diesen giebt es noch 300 Strumpfwürkerstühle und eine Menge anderer für Borten, Bänder, Tressen, Schnupftücher u. s. w. Doch sind die Farben der hiesigen Seidenwaaren weder so schön, noch so dauerhaft, als die englischen und französischen. Der hier verfertigte Sammet ist sehr schwarz und wohlfeil, allein doch nicht so schön und dauerhaft, als der von Genua und Aix. Es giebt keinen Kaufmann in Valencia, der nicht, mehr oder weniger, Antheil an den Seidenfabriken hätte. Um diese noch mehr zu heben, haben sie sogar eine eigne patriotische Gesellschaft zur bessern Kultur der Maulbeerbäume und der Seide errichtet, und 1786 auch schon verschiedne Preiße ausgetheilt. Die vorzüglichsten Handelsartikel sind Wein, Aquavite, Hanf,*) Barille,**) Soude

*) Jährlich geht von hier für eine Million Piaster in die königlichen Arsenale.

**) Jährlich 150,000 Centner. Eine Art Seifensiederlauge, die man aus verbrannten Kräutern macht.

Soude oder Bourde, eine Art von Barille,*) Aqua-Azul,**) Reis,†) Baumwolle und Rosinen, welche nach Genua (vor dem ietzigen Kriege auch nach Languedoc) geschaft wurden, seidne Waaren, besonders nach Amerika, und Espartobinsen, ein Gewächs, das die Stelle des Hanfs vertritt, nach Italien. Am häufigsten vertrieb man diese sonst nach Frankreich; allein 1783 wurde die Ausfuhr verboten. Zwar erlaubte man sie bald darauf wieder einigen Privatpersonen; allein der ietzige König hat sie abermals gehemmt. Wie industriös die Valenzer sind, können Sie unter andern auch daraus schliessen, daß sie sogar aus den Blättern der Aloe, die man doch sonst nur zur Zierde aufzieht, Fäden bereiten, und Pferdezügel daraus fertigen.

Eins der wichtigsten Gebäude in Valencia ist die Kathedralkirche, deren Hauptaltar

*) Jährlich 25,000 Centner.

**) Ein Kraut, das auch zur Barille gebraucht wird.

†) Jährlich für eine halbe Million Piaster.

altar von massivem Silber ist. Sie hat prächtige Pfeiler von der schönsten Stukkaturarbeit, und Jaspis und Vergoldungen sind in allen ihren Theilen verschwendet. Uebrigens ist der Stil ihrer Bauart nichts weniger als edel. Ihre größten Schätze, wenigstens in den Augen der Einfältigen, sind eine Dornenkrone, der Becher, aus welchem Christus bei seiner letzten Malzeit getrunken haben soll, eine Menge von Knochen, Kinnbacken, Zähnen, ekelhaften Hautstückchen, Haaren, Hirnschädeln u. s. w. von denen sich ein eigner Katalog fertigen liesse, wenn einem Vernünftigen die Geduld dazu verliehen und der Welt etwas damit gedient seyn könnte. Der Kuttenbruder, der mich herumführte, stellte meine Geduld auf die härteste Probe, die ich nur ie bestanden habe. — Denken Sie sich in seiner ganzen Gröse, was das sagen wolle, eine ganze Stunde ekelhafte Reliquien zu sehen und das albernste Gewäsche dabei anzuhören, ohne davon zu laufen — und dann sagen Sie, ob ich nicht ein wahres Muster christlicher Geduld sei. — Schöner und im edleren Stil gebaut ist die neue Kirche Templo.

Unter

Unter die schönen Gebäude von Valencia gehört das Patriarchalkollegium, welches eine Bibliothek und gute Gemälde besitzt, und die Börse, wo sich die Kaufleute und Fabrikanten versammlen, um von dem täglichen Preis der Seide und dem Werth der Staatspapiere Kunde einzuziehn.

Mit der erzbischöflichen Bibliothek, die aus 32,000 Bänden besteht, ist zugleich eine Sammlung von Statuen und Brustbildern verbunden, welche aber durch die Heiligkeit des Erzbischofs, der viele derselben an gewissen Theilen verstümmeln lies, um den Beschauenden kein Aergernis zu geben, nicht wenig verloren hat.

Die schönsten Spatziergänge um die Stadt sind die Alameda, eine dreifache Allee von Palmen, Cypressen, Ulmen- und Maulbeerbäumen, wo man immer die glänzendsten Equipagen und den größten Zusammenflus aller Menschenklassen antrift, der Monte Oliveto und der Weg nach dem Dörfchen Grao, welches meistens Töpfer bewohnen, die schöne irdene Waare von brauner Farbe mit Vergoldung verfertigen. Sie glänzt au-

serordentlich und ist so wohlfeil, daß man für einen Real ein halbes Dutzend der schönsten Tellern bekömmt.

Schauspiele hat sich der ietzige Erzbischof vom Hofe verbeten, weil sie seinen Wohnsitz entweihen würden — aber Stiergefechte nicht — — diese werden immer noch mit dem größten Enthusiasmus gegeben und besucht. — Der geistliche Herr mus in seinem Kompendium der Moral ganz neue Principe des Vergnügens aufgezeichnet haben. —

Der Adel glaubt seiner Ehre einen gewaltigen Stos zu geben, wenn er mit den Kaufleuten, der wohlhabendsten und polizirtesten Menschenklasse in Valencia, umgehen wollte. — Dafür versauert er aber auch bei hochadelicher Langerweile. Ein Freund geselliger Freuden vermeide in Valencia nur den Adel und die Geistlichkeit, und halte sich zu den Bürgern, so wird er sich wohl befinden, und wenn er ein dreifacher Duca oder Marchese wäre. Zu

Alcora, nicht weit von Valencia, ist eine gute Fayencefabrik, welche der Graf Aranda anlegte. Sie liefert besonders schöne Azulejos, oder farbige Platten von Fayence,

womit

womit man die Fusböden der Staatszimmer belegt.

Vier Stunden von Valencia liegt die Stadt

Morviedro, (Muri veteres) das berühmte Sagunt der Römer, an einem Berge, auf und an welchem noch eine Menge kolossalische Ruinen dem Fremden die ehemalige Gröse Roms verkündigen. Neun Monate vertheidigten sich die alten Saguntiner gegen Karthagos Macht, und liesen sich lieber unter den Ruinen ihrer Gebäude begraben, als daß sie sich ihren Eroberern freiwillig ergeben hätten. Die Römer bauten es nachher wieder auf und machten es zu einer ihrer prächtigsten Municipien ausser Italien. Die Gröse und der weitschichtige Umfang der Ruinen lassen sehr deutlich auf die Gröse des alten Sagunts schliessen. Am besten hat sich noch das Amphitheater erhalten, welches einen Halbzirkel von 266 Fus im Durchmesser bildet. Der Rand der Schaubühne ist iezt in eine Allee verwandelt, wo Seiler ihre Handthierung treiben. Eine Metamorphose, die sich die römischen Schauspieler gewis nicht einbildeten, als sie vor mehr als 2000

Jahren ein groses Volk da belustigten. Den mosaischen Fusboden eines Bachustempels gleich beim Eingange von Morviedro hat man endlich in die erzbischöfliche Bibliothek als eine antiquarische Seltenheit gesetzt, nachdem er lange Jahre allem Wetter Preis gegeben war. Mitten in der Stadt sieht man noch die Spuren des ehemaligen Circus, der an ein Flüschen sties, das man mit den, in der Nähe befindlichen, Kanälen vereinigen und dadurch den Circus zu einer Naumachie geschickt machen konnte. Jetzt stehen die Mauern der Stadt und eine Menge Obstgärten darauf. An den meisten Häusern und Kirchen findet man, mitten unter den neuern Steinen, auch alte mit lateinischen und phoenizischen Inschriften eingemauert. Auf den Anhöhen des Berges stehen sieben maurische Kastelle beinahe ganz unversehrt, welche durch unterirdische Gänge mit einander in Verbindung stehen. Die hiesigen Einwohner, ohngefähr 5100, kennen keine Manufakturen und nähren sich meist vom Wein, den sie zu Aquaviten verbrauchen und damit, so wie mit Oel und Rosinen, guten Handel treiben. Aus dem, eine halbe

Stunde

Stunde von der Stadt liegenden, Hafen geht er dann weiter nach dem Norden von Europa, auch nach dem spanischen Amerika. Die Stadt

Segorbe, am Fus eines Berges mit einem Kastel und einem Bischof, der 10,000 Dukaten Einkünfte hat, und der befestigte Flecken

Moriella, wo die kälteste Luft in ganz Valencia weht, sind unbedeutend. Sehr ungern nahm ich Abschied von den glücklichen Gegenden Valencias und machte nun eine Küstenreise, wo ich bei hellem Wetter beständig die Insel Yvica in der See schimmern sehen konnte, nach

Gandia, einer Stadt, welche ohngefähr aus 1000 Häusern besteht, den Titel eines Herzogthums führt, und eine, seit 1549 gestiftete, Universität hat. Sie liegt mitten in einer Kette von Hügeln, und alles, was die südlichen Provinzen Spaniens an Bäumen, Zuckerrohr und Pflanzen besitzen, ist hier vereinigt. Deswegen heißt auch die umliegende Gegend nur der Garten von Gandia. Die Einwohner sind ein munteres Völkchen, bei welchem Reinlichkeit und Ueberflus zu

herrschen scheinen. Es liegt etwas, die Neugierde Reizendes, darinn, nicht blos die Geburtsörter groser, um die Menschheit verdienter, Männer, sondern auch ausgezeichneter und die Menschheit entehrender Schurken zu sehen, und dieses war es denn, welches mich bewog, einen kleinen Abstecher nach

San Felipe zu machen, wo der verabscheuungswürdige Borgia, nachmaliger Papst, Alexander der Sechste, geboren wurde. Sie hat ohngefähr 10,000 Einwohner, 10 Klöster, und liegt auf dem Abhange eines Berges, den zwei amphitheatralisch erbaute Kastelle vertheidigen, und diese waren denn auch die Ursache, warum sie iezt San Felipe und nicht mehr Xativa (das Saetabis der Alten) heißt. Sie hielt es nämlich im spanischen Successionskriege mit Karl dem Dritten und mußte nun deswegen von Philipp dem Fünften die härtste Belagerung ausstehen. Als sie sich endlich im Jahre 1714 ergab, wurde sie ganz geschleift, am Fusse des Hügels neu aufgebaut und nun San Felipe genannt. Sie hat schöne Springbrunnen und eine Kirche.

Dem Flecken Montessa gegen über erhebt sich ein spitziger Berg, wo ehemals das Kloster der Ritter vom Montessa-Orden stand. Aber am 23. März 1748 spaltete ein Erdbeben den Felsen, stürzte das Gebäude um und begrub die Einwohner unter Ruinen. *) Den Weg von hier nach Alicante nahm ich über

Sax, wo auf einem hohen Felsen ein zerstörtes maurisches Schlos steht, und

Alcoa, einen Flecken mit 10,000 Einwohnern, wo eine starke Tuchmanufaktur ist.

Alicante, (Lucentum,) liegt, in Gestalt eines halben Mondes, im Hintergrunde einer Bay, die von den Vorgebürgen la Huerta und San Pablo gebildet wird, hat über 17,300 Einwohner, worunter sich auch einige englische Familien befinden, 3 Kirchen, 9 Klöster, 5 Thore, sehr gute Festungswerke, und eine

Mili-

*) Ein Mann wollte sich noch durch die Oefnung des gespaltenen Felsens retten, aber in demselben Augenblick schlos sie das Erdbeben wieder und zerquetschte den Unglücklichen so, daß man nachher, als man ihn ausgrub, auch nicht eine Spur weder von Knochen, noch vom Gehirn fand.

Militärschule, in welcher die iungen Leute bis zu Sergeanten tüchtig erzogen werden. Ihr Kastel, welches 58 Kanonen vertheidigen, liegt auf einem über 500 Ellen hohen Felsen, dessen Fus die Meereswellen bespülen, der aber doch durch eine gesprengte Mine 1707 sich spaltete, und nun so fürchterlich über einen Theil von Alicante herabhängt, daß man beständig den gänzlichen Einsturz mit Zittern erwartet.*) Die Strasen

*) Die Engländer hatten diese Citadelle 1707 erobert, und vertheidigten sie, unter ihrem Kommandanten Richards, aufs tapferste. Die Spanier, welche sie belagerten, machten eine grose Mine in den Felsen, schaften 1300 Fässer Pulver hinein, und erlaubten es, da alles fertig war, sogar den englischen Ingenieurs, die Mine zu besehen, und sich von der Gefahr zu überzeugen, in welcher die Besazzung schwebte. Allein diese hielten die Felsenlast für das hineingelegte Pulver noch zu gros, und versicherten, daß die Besatzung nichts zu fürchten habe. Die Spanier zeigten endlich der Besatzung den Augenblick an, in welchem sie die Mine springen lassen würden, allein vergebens. Die Offiziers, welche eben, vom Wein begeistert, noch um dem Zechtisch her sasen, versicherten, daß sie die Batte-

sen sind enge, waren sonst auch noch dazu schmuzig, schlecht gepflastert, und wimmelten am Tage von Bettlern und des Nachts von Spitzbuben und liederlichen Dirnen. Allein ihr edler Statthalter Pacecho half, durch seine unermüdete Thätigkeit, diesem Uebel bald ab; besonders verminderte er die Bettler und Diebe durch eine von ihm gestiftete Gesellschaft: der Brüder der Armen, und ein 1786 errichtetes Armenhaus, wo zur Arbeit unfähige Arme Nahrung, und zum Müssiggang Geneigte Arbeit bekommen. Der Hafen ist einer der besten der ganzen Küste, offen, mit sicherem Ankergrunde, wimmelt beständig von Schiffen, und giebt der Stadt auserordentlich viel Leben. Man rechnet ein Jahr ins andre immer 500 bis 1000 einlaufende Schiffe, davon

Batterie nicht eher verlassen würden, bis sie noch zwei Bouteillen Wein, nach welchen sie einen Bedienten eben abschickten, geleert haben würden. Allein in dem Augenblick sprang die Mine, und ob sie gleich nicht ihre völlige Wirkung that, weil sie durch einen Brunnen Luft bekam, so flog doch der tapfere Richards mit zwanzig seiner Offiziere in die Luft.

von die meisten catalonische sind. Hier ist die Niederlage des ganzen Handels zwischen Spanien und Italien, der denn von Seiten der Stadt vorzüglich mit Spiesglas, Alaun, Zinnober, Anis, Kermeskörnern, Kümmel, Seide, Espartobinsen, Barille, und den in ganz Europa so berühmten weissen und rothen Weinen getrieben wird. Der letztere ist noch besser als der erstere, und ich lasse mir eben, da ich dies schreibe, ein Gläschen davon ganz vortreflich schmecken. Die schönsten Trauben wachsen ohngefähr eine Stunde von der Stadt, in dem sogenannten Garten von Alicante, einer grosen Pflanzung von einer Meile Länge und zwei Meilen Breite, wo man auch noch viel Maulbeerbäume, Feigen, Oel, Johannisbrod- und Mandelbäume zieht. Seine Wässerung erhält er durch eine ungeheure Cisterne, welche fünf Stunden davon in den Gebirgen angelegt ist, und von deren Vertheilung der Hof, auser dem reichlichern Betrag an Früchten, noch 12,000 Thaler iährlich zieht. Die Mauern ihres Beckens sind gegen 200 Fus tief und unten über 40 Fus dick. Im Fall eines Regenmangels kann sie ein gan-

zes Jahr die umliegende Gegend wässern. Nicht weit davon findet man eine sonderbare Art Steine, die bei den Mineralogen Nummulariä, auch Lenticulares, bei den dasigen Bauern aber Monede de la Bruxas, oder Zaubermünze, heisen. Sie sind mitunter so klein, wie ein Nadelkopf, rund, glatt, hart, und mit Flecken bezeichnet, davon das Auge allemal der Mittelpunkt ist. Die amerikanische Aloe, welche man in Valencia zu Pferdezügeln nutzt, braucht man hier, um Schnure daraus zu fertigen. In Catalonien verspinnt man sie sogar zu Blonden.

Vor einigen Tagen machte ich in Gesellschaft des hiesigen englischen Konsuls, an den ich, von Madrid aus, Addressen hatte, eine kleine Lustreise über

Santa Pola, ein Kastell am Meer, wo die Holländer besonders viel Salz holen, nach der

Insel Nueva Tabarca, welche ohngefähr anderthalb Stunden im Umfange hat, aber so wüste ist, daß man keinen Baum und keinen Tropfen Wasser drauf findet, den man nicht vom festen Lande erst hinbringt, und doch fand ich da 400 Spanier, die der König aus

der

der Sklaverei in Afrika losgekauft hat. Hier wohnen sie nun in einer kleinen, aber regelmäsig gebauten Stadt, und sind frei von Abgaben. Das erste Jahr ihrer Befreiung bekam ieder von ihnen täglich von der Regierung neun Pence (6 Groschen). Der Graf von Aranda legte 1771 diese Kolonie an, allein die Einwohner wissen es ihm eben nicht sonderlich Dank, und versicherten mich, sie wollten beinahe lieber in der Sklaverei als hier leben, denn sie dürfen nie nach dem festen Lande fahren, und sind, wenn es auf der See stürmt und keine Bote vom festen Lande kommen können, sehr oft in Gefahr zu verhungern und zu verdursten. Die Segeltuchfabrik, welche sie angelegt haben, ist unbeträchtlich, und trägt gerade soviel, aber auch nicht mehr ein, als, sie mit der schlechtesten Kost nothdürftig zu sättigen. Wenn man doch menschenfreundlicher für diese Armen sorgte, da man ihnen nun einmal durch das Loskaufen aus der Sklaverei ein besseres Loos bereiten zu wollen schien.

Der Mond schien so hell, die Nacht war so heiter und kühl, als wir von der Insel zurückkamen, daß ich diesen Abend noch in Gesellschaft

sellschaft einiger Weinhändler über Elche nach Orihuela reisete.

Elche, (welche bei den Römern Ilicia hies) liegt mitten in einem Walde von Palmbäumen, hat mehr als 17400 Einwohner, und ist des berühmten spanischen Gelehrten, Don Jorge Juan, *) wegen merkwürdig, der hier lebte und starb.

Orihuela, eine kleine Stadt am Segura, hat 21,000 Einwohner, eine, seit 1555 gestiftete, Universität mit 200 Studenten, einen Erzbischof mit 10,000 Dukaten Einkünften und 8 Kirchen. Den folgenden Morgen besahe ich mir die hiesigen Seidenmanufakturen und eine gute Salpetersiederei. Die Einwohner verfertigen sehr artige Schnupftabaksdosen von der Wurzel des Terebinthenholzes, das hier Cornicabro heißt und auf den umliegenden Bergen wild wächst. Die sonderbaren Schattirungen dieses Holzes stel-
len

*) Er war aus Novelda gebürtig, machte sich unter andern durch seine Beschreibung von Amerika, die er gemeinschaftlich mit dem Admiral Don Antonio de Ulloa herausgab, berühmt, starb hier 1773 und wurde in der Martinskirche zu Madrid begraben.

len bisweilen die schönsten Landschaften so natürlich dar, als wenn sie mit Lak aufgetragen wären. Der spanische Schnupftabak hält sich in diesen Dosen am besten feucht und sie stehen deswegen bei allen Leckernasen in sehr hohem Kredit. Nicht weit von der Stadt ist auf einem Felsen eine so tiefe Höhle, daß noch Niemand das Ende derselben gefunden hat. Die Gegend um Orihuela erzeugt den besten Weizen, daher soll auch das hiesige Brod das wohlschmeckendste in Spanien seyn, wenigstens habe ich auf meinen bisherigen Reisen noch kein schöneres gegessen. Bei der Stadt

Guardamar, welche an der Mündung des Segura liegt, sahe ich den merkwürdigen Salzsee la Mata, den die Holländer nur Alematte nennen. Ob er gleich ganz nahe am Meere liegt, so steht er mit diesem doch in gar keiner Verbindung, sondern bekömmt sein Wasser von den Regengüssen, welche über die, ihn umgebenden, Berge im Winter herabstürzen, woraus denn die Sonne im Sommer so viel Salz kristallisirt, daß in manchen Jahren gegen hunderttausend Pfund nach Holland, der Ostsee, auch Neufoundland

land und Neuengland zum Einsalzen der Fische geholt werden. Hätte man den Preiß desselben nicht zu sehr gesteigert, und dadurch den Absatz vermindert, so könnten die hiesigen Salzwerke leicht an zwei Millionen Thaler einbringen, da sie ietzt alle zusammen kaum so viel liefern, als ein einziges liefern könnte.

Das ganze Königreich Valencia, welches ich nun so ziemlich durchstrichen habe, ist sechzig spanische Meilen lang, an manchen Orten 17, an manchen nur 6 Meilen breit, hat gegen 800,000 Einwohner, und wird von einer Menge Flüsse, wie der Alcoy, Segura, Guadalaviar, Jucar, Murviedro u. s. w. gewässert. Es ist den Erdbeben am häufigsten ausgesetzt, und seine Küste den Stürmen, daher hat es wenig sichere Häfen. Einige funfzig Thürme an der Küste dienen dazu, die Seeräuber zu beobachten. Wenn die Betglocke des Abends in Valencia gezogen wird, zündet man auf dem Stadtthurm Feuer an, und auf allen Wachtthürmen der ganzen Küste leuchtet in kurzem ebenfalls Feuer. Ohngeachtet nach dem Innern von Spanien Felsen und unwirthbare Berge, die

nichts

nichts als Kräuter und Weideplätze geben, einen grosen Theil des Landes ausmachen, so ersetzen doch die, nach dem Meere sich öfnenden paradiesischen, Theile ienen Mangel an Fruchtbarkeit reichlich. Da erblickt man segenreiche Felder, Krautgärten, Maulbeer- und Olivenpflanzungen von lebendigen Aloehecken umzäunt; da erheben sich niedliche Landhäuser, thätige und betriebsame Städte, da wimmelt alles in der schönen Jahrszeit von Menschen, die Maulbeerbäume pflanzen *) in den Weingärten arbeiten, Oliven und Mandeln einsammeln — und auf den Anhöhen und Bergspitzen ragen Ruinen zerstörter maurischer Kastelle oder die maiestätischen Ueberreste der römischen Gröse malerisch hervor und erinnern den Wanderer an die

Tage

*) Das Mittel, die Maulbeerbäume hier zu pflanzen, ist das einfachste, welches ich ie gesehen habe. Man reibt nämlich ein, von Espartobinsen verfertigtes, Seil mit Maulbeeren, die in ihrer größten Reife stehen, an welches sich denn die, zum Säen dienlichen, Körner hängen. Dann vergräbt man das Seil zwei Zoll tief in ein vollkommen bearbeitetes Land und die Sträuche grünen bald in Menge hervor.

Tage der Vorzeit. Von Stunde zu Stunde findet der Reisende ein artiges Häuschen mit einem Garten, wo ein Guardia del Camino wohnt, dessen Pflicht es ist, die Reisenden zu schützen und die Wege zu bessern. Das wichtigste Produkt und gleichsam der Nahrungsnerv der ganzen Provinz ist der Seidenbau. Ganz Spanien liefert iährlich eine Million Pfund Seide, zu dieser nun schaft Valencia allein über 600,000 Pfund, welche ohngefähr 6 bis 7 Millionen Piaster einbringen; schliessen Sie daraus auf den Seidenbau in Valencia. Doch fällt die Erndte der Maulbeerbäume schlecht aus, so müssen die Einwohner, die sich nun einmal meistens auf Verarbeitung der Seide gelegt haben, auch auswärts welche holen, wie denn dies besonders 1784 der Fall war, wo die Fabrikanten bei der Regierung um Erlaubnis anhielten, 200,000 Pfund aus Frankreich und Italien zollfrei einführen zu dürfen. Die hiesige Seide ist die feinste in ganz Spanien und hält auch mit ieder andern europäischen die Probe. Nach der Seide erzeugt auch Valencia Wein, Oel, Baumwolle, Reis, Zuckerrohr, Citronen, Pomeranzen, Granatäpfel,

Feigen, Kirschen, Birnen, Getreide, vorzüglich guten Weizen, Melonen, überhaupt die besten Garten- und Hülsenfrüchte, Gesundheitskräuter, Salz und verschiedene Mineralien. Valencia ist eine der volkreichsten Provinzen Spaniens und zählt gegen 800,000 Seelen. Bis 788 war sie eine Besitzung der Mauren, wurde diesen aber 1238 vom König Jakob von Arragonien abgenommen.

Beinahe eben so lachend, eben so fruchtbar ist das kleine

Königreich Murcia,

welches von Süden nach Norden 25, und von Westen nach Osten 23 spanische Meilen gros ist, von dem Segurafluß durchströmt wird und ziemlich dieselben Produkte, wie Valencia erzeugt, nur daß der Seidenbau hier nicht in dem nämlichen Umfange betrieben wird. Barille wird desto mehr erbaut, welche meist in die königliche Spiegelfabrik nach Ildefonso geschaft wird. Die Hauptstadt

Murcia wird von der Segura durchströmt, über welche eine prächtige Brücke führt. Gleich neben derselben steht der kostbare Palast des Bischofs von Carthagena, der

100,000

100,000 Dukaten Einkünfte hat. Auf der andern Seite ist längs dem Ufer des Flusses ein schöner Spatziergang. Die Stadt ist gros und hat schöne Häuser und Kirchen, über 9000 Einwohner, 11 Kirchen, 18 Klöster, 2 Hospitäler, fünf Kollegien und ein hochlöbliches Inquisitionsgericht. Die Kathedralkirche ist klein und im gothischen Stil gebaut. Ihre Facade ist mit Bildhauerarbeit überladen und kostete 1,800,000 Realen. Ihre Schätze sind unermeslich. Auf den Thurm kann man reiten, da keine Treppe, sondern nur eine schiefliegende Fläche, hinaufführt. Der Hauptaltar ist von massivem Silber — wenn er lieber von massivem Stein, so wie das iedemalige Herz des Mespriesters von massiver Andacht wäre. — Es giebt hier eine Salpetersiederei und einige Fabriken, wo man Taffet und seidne Tücher, iedoch nicht so gut, als in Valencia, verfertigt. Der öffentliche Spatziergang, Alameda, ist eine dreifache Ulmenallee. Auch hier ist, so wie in allen spanischen Städten, ein öffentliches Kornhaus, in welches die Regierung das Korn, wenn es wohlfeil ist, kauft, und wenn es theuer

 wird,

wird, den Armen unter dem Marktpreise verkauft, damit es nicht den gierigen Krallen der Schufte in die Hände falle, die zur Zeit des Kornmangels von so mancher Obrigkeit geduldet werden. Das hiesige Theater ist klein und nimmt bald die Harlekinaden herumziehender Seiltänzer, bald die harmoniereichen Kehlen italienischer Operisten brüderlich auf. Kurz vor meiner Abreise besuchte ich iene berühmten

Archenobäder, welche, wie man aus einer alten, in dem Bade der Männer gefundnen, Inschrift sieht, auch von den Römern schon häufig besucht worden. Die Aerzte und Einwohner der Stadt empfehlen sie dringend, als ein zuverlässiges Universalmittel, allein man weis schon, was man von den Urtheilen der Badeärzte, und noch besser, was man von gepriesnen Universalmitteln zu halten hat.

Noch habe ich in ganz Spanien keine so iämmerliche und so theure Eselskavalkade gemacht, als von hier nach Carthagena. Das alte kostbare Thier mochte wohl schon so manches Jahr den Weg gemacht haben, denn es war blind und fand ihn doch, ohne seinen Führer zu brauchen. Dies hätte ich ihm

denn gern noch verziehen, aber daß es auch zugleich lahm war, und mich, wie einen Strohmann, bald auf diese, bald auf iene Seite warf, konnte ich ihm, oder vielmehr seinem Herrn, der gar gravitätisch daneben hergieng, schlechterdings nicht verzeihen. Wäre es nicht schon düster gewesen, so hätte ich den Kerl gewis unterwegs gleich abgefertigt, aber so mußte ich leider bis nach Carthagena die holperichte Reiterei machen, wo ich denn an meinen Ribben nicht weniger als meinem Beutel litt, denn der Kerl foderte ein so unmäsiges Geld und zwar mit einer so impertinenten Miene, daß ich, wenn ich keine Weitläuftigkeiten haben wollte, mit seiner Grobheit nicht lange erst kapituliren durfte.

Carthagena, (Carthago nova) eine Stadt, welche dem Hamilkar oder Hannibal ihren Ursprung verdankt, liegt an einem weiten Meerbusen, hat einen der besten Häfen, den zwei Kastelle und einige Batterien beschützen, ist übrigens aber weder gros noch schön. Hier ist ein königliches Departement der Marine und die Stadt wimmelt daher beständig von Land- und Seeoffizieren. Hätte

aber auch Carthagena keinen Hafen und keine Marine, so würde sie gewis eine der Volk- und Geldärmsten Städte seyn. Das bisweilen sonderbare Verhältnis der Gläubigen zu den Kirchen ist mir nirgends mehr aufgefallen, als hier, wo 29,000 Einwohner nicht mehr als eine, und noch dazu elende, Kirche und 9 Klöster haben, da doch in manchen andern spanischen Städten eine weit kleinere Volkszahl ungleich mehr Kirchen und Klöster besitzt. Von den beiden hier befindlichen Spitälern ist das neue del Rey das beste. Die Strasen sind enge und krumm, die Häuser haben platte Dächer nach Art des Morgenlandes. Der schönste öffentliche Platz ist der neue Paradeplatz, der nach einem sehr regulären Plan angelegt ist, und sich von Osten nach Westen an der Spitze des Hafens erstreckt. An dem einen Ende desselben steht das königliche Hospital, wo man die Kranken von den Schifswerften und die zu den Galeeren Verurtheilten menschenfreundlich aufnimmt.

An das Schifsbauwerft, den Hafen und das Arsenal wendet der König jährlich grose Summen. Das letztere ist ein

weit-

weitläufiges Gebäude, das mit allem, was zur Ausrüstung von Schiffen dient, reichlich versehen ist. Jedes Schif hat hier sein besonderes Magazin. Gewöhnlich arbeiten hier 2000 Personen, welche theils bezahlt werden, theils Scholaren und Verbrecher sind, die umsonst arbeiten müssen. Die letzteren sind meist Contrebandiers, welche man Presidarios nennt, und in Ketten arbeiten läßt. Sie kosten dem Hofe zuverlässig mehr, als ihr Fleis ihm einbringt. Als man den Hafen ausbesserte, fand man im Meeresgrunde ein altes dreirudriges, römisches oder karthagenensisches Schif, wovon man einen grosen Theil unversehrt ans Land brachte, um es als eine Seltenheit aufzubewahren, allein während der Abwesenheit des Schifsbaumeisters hatten die Zimmerleute, in deren Augen denn freilich Holz — Holz ist — es zerschlagen und verbrannt. — Fischerei, Handel mit Barille, Sude und Bourde, oder wilder Barille, davon vorzüglich nach Holland, England, Italien und Schweden jährlich 150,000 Centner ausgeführt werden, die Verfertigung von Tauen aus Espartobinsen, und eine Segeltuch-

fabrik

fabrik von 81 Stühlen, sind die ersten Nahrungszweige der hiesigen Einwohner. Musseline und Baumwollenwaaren sollen zwar nicht eingeführt werden, allein das Verbot achtet man wenig und bringt soviel herein, als wenn gar kein Verbot vorhanden wäre.

Eine eigne Menschenklasse, welche sich nicht blos hier, sondern auch in andern Häfen des mittelländischen Meeres aufhält, sind die sogenannten Mauren des Friedens (Moros de Paz), Flüchtlinge aus Afrika, welche da Schutz suchten und theils die christliche Religion annahmen, theils in der ihrigen fortleben. Drei Meilen von Carthagena liegen die Salzwerke von Pinates.

In der hiesigen Gegend findet man viele Diamanten, Rubinen, Amathiste und besonders viel Alaun. Die Stadt Lorca, von welcher ich eben erst zurückkomme, ist gros, aber verödet, hat ein Kastel, 2000 Einwohner, meist getaufte Araber, und 8 Kirchen — (abermals ein sonderbares Verhältnis der Kirchen zu der Zahl der Andächtigen —) und grose Salpeterwerke.

Den Augenblick kömmt mein Wirth und meldet mir eine vortrefliche Gelegenheit nach

Madrid

Madrid zurückzureisen. Ich ergreife sie mit Freuden, um von da aus noch einige der nördlichen und westlichen Provinzen Spaniens zu sehen und durch diese wieder nach den Küstenprovinzen zu reisen.

Fünfter Brief.

Provinzen Segovia, Avila, Soria und Burgos.

Provinz Segovia.

Einen schönern Weg, als den Königsweg, der von Madrid nach dem Escorial und von da bis beinahe nach Ildefonso führt, habe ich noch nicht gesehen. Er ist so breit, daß fünf Wagen bequem neben einander fahren können, und führt oft über Gebirge, ohne die geringste Unannehmlichkeit; alle halbe Meilen sind Steine gesetzt, die Entfernung anzuzeigen und über alle führen sehr schöne steinerne Brücken. Mit Empfehlungsschreiben hatte ich mich in Madrid reichlich versehen, eine Vorsicht, die in den

ietzigen Zeiten, wo alles den Demokraten-hypochonder hat, besonders nothwendig ist, wenn man den Mönchen und Hofleuten im Escorial nicht ein verkappter Emissair Frankreichs scheinen will. Zum Glück war eben, als ich ankam, der Hof nach Ildefonso gegangen, denn wenn dieser da ist, ist alles mit ihm nur beschäftigt und der neugierige Fremde hat Mühe und Noth, wenn er etwas sehen will. Ich fuhr durch den Pardo über die Guadaramagebirge, wo ein Schlagbaum Alt- und Neukastilien trennt, und langte endlich in dem Dorfe

Escorial an, das noch eine kleine Viertelstunde von dem so merkwürdigen Kloster entfernt ist. Sonst gab es hier einige Eisengruben, und diese sollen denn dem Flecken den Namen gegeben haben, weil Escorio soviel als Schlacken von geschmolzenem Metall bedeutet. Wenn der Hof das Escorial bewohnt, müssen sich die fremden Gesandten, welche in den wenigen, beim Kloster stehenden, Häusern nicht Platz haben, hier Wohnungen miethen, die aber eben so schlecht, als der Gesundheit nachtheilig sind. Denn gerade in der unangenehmsten Jahrszeit, im

Oktober,

Oktober, November und Dezember, hält sich der Hof hier auf. Kälte und Regenschauer sind denn die gewöhnliche Witterung, vor welcher man sich blos durch Kohlpfannen schützt, die in die Mitte der Stube gesetzt werden, und um welche man denn hier herumtritt, wenn man sich wärmen will. Ich lies hier meinen Maulesel und gieng nun zu Fusse durch einen unterirdischen Gang *) nach dem berühmten

San Lorenzo el Real, oder wie man es von dem Flecken gemeiniglich auch nennt, Escorial. Die Schlacht bei St. Quentin, in welcher die Spanier 1557 die Franzosen besiegten, war für Philipp den Zweiten ein heiser Tag. In der größten Angst that er das Gelübde, nie wieder einer Schlacht beizuwohnen —

*) Zu der Jahrszeit, wenn sich der Hof hier aufhält, wehen die Winde, besonders auf einem länglichen Platze, la Lonja, über den man gehen mus, wenn man vom Dorfe nach dem Kloster will, so heftig, daß sie, nach der Erzählung der Mönche, nicht selten die Vorübergehenden umreissen, und Wagen und Pferde von der Stelle treiben. Deswegen legte man diesen unterirdischen Gang an.

nen — und aus Dankbarkeit für den erfochtenen Sieg ein Kloster von nie gesehener Pracht zu errichten. *) — Das erstere war keine Kunst zu halten, wenn einem das Leben lieber ist als die Ehre — und das letztere wußte er auch möglich zu machen, ohne im geringsten über die dazu nöthigen Summen in Verlegenheit zu seyn. Er baute es nach den Plänen der spanischen Baumeister Monegro, Herrera und Villacastin, und widmete es dem heil. Lorenz; der Nation, (und nicht ihm, wie Sie gleich hören werden) kostete es gegen sechs Millionen Dukaten — fürwahr ein Sümmchen, das die Weissesten der Erde nicht besser zum Wohl einer Nation hätten verwenden können. — — Das Geld dazu wußte Philipp sich durch eine List zu verschaffen, die noch ietzt in der spanischen Krone den schönsten Edelstein ersetzen kann. Er versam-

*) Karl der Fünfte hatte es seinem Sohne Philipp noch vor seinem Ende aufgetragen, ihm und seiner Gemahlinn eine Grabstätte zu bauen. — Dies war vermuthlich auch eine der Ursachen, welche das Escorial desto eher veranlaßte.

versammelte nämlich die Cortes (Landstände) und stellte ihnen dringend vor, wie nöthig er Geld zum Kriege gegen Frankreich haben müsse. Diese, welche denn nicht das Geringste dagegen einzuwenden hatten, erpreßten bald die ungeheuersten Summen von den armen Unterthanen. Allein Philipp lies weder Kanonen noch Kugeln davon giessen, weder Pulver bereiten, noch Soldaten werben, sondern — das Escorial bauen. — — Die Stände nahmen, wie es denn auch nicht anders als billig ist, den Betrug gar stark übel, und versammleten sich aus Verdrus nicht wieder, um sich nicht vielleicht noch einmal von ihrem Monarchen hintergehen zu lassen. Weder Philipp noch seine Nachfolger haben sich um diese ständische Kaprice ein graues Haar wachsen lassen, und wissen sehr gut Geld aufzutreiben, ohne das Kopfnicken ihrer Stände dazu für nöthig zu achten. Philipp erlebte die Beendigung des Baues nicht und starb hier am 13. Sept. im Jahre 1598.

Die Gegend um das Escorial ist rauh und wild, wie der Charakter des Königs war, der die, von seinen Unterthanen erpreßten,

preßten, Millionen in einer grosen, dem Aberglauben geweihten, Steinmasse aufthürmte.

Das ganze Gebäude, welches 1563 angefangen und 1584 vollendet wurde, ist viereckig und hat mehr ein melancholisches als maiestätisches Ansehen. Man hält es eher für den Sitz eines Heiligen, als eines Königs. Es bestehet aus einer Kirche, einem Palast, einem Kloster, einem Kollegium zur Erziehung der Jugend und einem Begräbnis für die Könige von Spanien. Da der heilige Lorenz, dem es geweiht ist, im dritten Jahrhundert, auf dem Roste lebendig gebraten wurde, so fand denn auch Philipp nichts schicklicher, als diesem Gebäude die Form eines Rostes zu geben, welchen die verschiedenen Höfe ziemlich kolossalisch darstellen und wozu man die königlichen Zimmer als Handhabe angebracht hat. Ueberhaupt findet man in dem ganzen Gebäude, man mag das Auge wenden, wohin man nur will, gewis allemal einen Rost, bald von Eisen, bald von Marmor, bald von Holz, bald gemalt an den Fenstern, über den Thüren, Gallerien u. s. w. kurz so häufig, daß

daß man eher das Monument irgend eines berühmten, beim Roste entschlafenen, Kochs, als das eines darauf gebratenen Heiligen zu sehen glaubt. Dieser ungeheure Steinhaufen bildet ein Viereck, das auf ieder Seite 250 Schritte lang ist und an iedem seiner vier Ecken einen Thurm von 200 Fus Höhe hat. Es enthält 5000 Fenster, 8000 Thüren, 22 Höfe, 17 Klostergänge, über tausend Säulen, so viele Zimmer und Kabinetter, daß die Schlüssel dazu zwölf Zentner wiegen sollen, und ist durchgängig von Berogoennostein erbaut, der grau aussieht, aber dem Granit an Härte nicht ganz gleich kömmt. So traurig auch die Gegend, der nakten sie umgebenden Gebirge wegen ist, so mußte sie doch deswegen gewählt werden, weil der Steinbruch in der Nähe war und so den Bau erleichterte. Die Hauptfronte hat gerade die schlechteste Lage nur 100 Schritte von dem nakten Gebirge entfernt. Es wird deswegen hier eher dunkel als in der Hinterseite, aus welcher man bis nach Madrid sehen kann. Sie hat 35 Fenster in der Breite und drei Thüren, davon die eine zu verschiedenen Handwerker- und Künstlerwohnungen, die andere

andere zum Kollegium und die mittlere in einen grosen, mit Gebäuden von fünf Reihen Fenstern eingeschlossenen, Hof führt, in dessen Hintergrunde die Kirche liegt. Diese ist in Form eines griechischen Kreuzes gebaut, 364 Fus lang, 230 breit, und mit einer 330 Fus hohen Kuppel gekrönt, welche Philipp nach dem Modell der auf der Peterskirche in Rom bauen lies. Sie hat fünf Thüren, über welchen Statuen von Königen aus Juda stehen. An ieder Seite erhebt sich ein Thurm mit einem Glockenspiel. Unter den 48 Altären, welche diese Kirche enthält, zeichne ich Ihnen nur den Hochaltar aus, nicht um ihn zu bewundern, (denn das wird man endlich müde, wenn man lange in katholischen Ländern reiset, oder wenigstens Nachrichten darüber lieset,) sondern um den Kontrast desto besser zu fühlen, der zwischen einem hölzernen Tische, dem Urvater aller Altäre, und seinen ietzigen prunkvollen Enkeln ist.

Dieser Hochaltar befindet sich in einer Nische, die von unten bis oben ganz mit Jaspis überzogen ist. Um ihn her stehen 15 Statuen von Erz, zu welchen man auf 17 Stufen von rothem Jaspis hinaufsteigt.

Die

Die Zierrathen des Altars sind von vergoldeter Bronze und auserordentlich schön gearbeitet. Auf der einen Seite desselben steht Karl der Fünfte, um welchen seine Tochter und seine beiden Schwestern knieen, alle in Lebensgröse von übergoldetem Erz; auf der andern Seite Philipp der Zweite nebst seinen Gemahlinnen und seinem Sohne Dom Carlos. Die Arbeit ist von Pompeo Leoni, der Himmel über dem Altar von Porphyr, Gold und Diamanten, 16 Fus hoch. Den Altaraufsatz bilden vier Reihen Säulen übereinander, zwischen welchen die kostbarsten Statuen von vergoldeter Bronze stehen. Vor der dritten und vierten Säule der untersten Reihe ist das Tabernakel, 16 Fus hoch, 7½ Fus im Durchschnitt, zirkelförmig, in Gestalt eines Doms, erbaut. Es besteht aus acht Säulen von blutrothem Jaspis, der so hart ist, daß er mit Diamantenspitzen gearbeitet seyn soll, die Fusgestelle und Kapitäler sind von vergoldeter Bronze, eine Menge von Edelgesteinen glänzen einem daraus entgegen und man erschrickt nicht wenig, die zwölf Apostel, deren Reich doch gar nicht von dieser Welt war, unter allen den

Schätzen zu erblicken. In diesem Tabernakel ist noch ein zweites, das nur drei Fus hoch und mit vier Säulen umgeben ist, deren Fusgestell und Kapitäler von emaillirtem Golde, und deren Zwischenräume mit Smaragden ausgelegt sind. Die Thüren, welche es schliessen, sind von dem reinsten Bergkristall in Gold gefaßt.

Der Sakristaner, welcher mich herumführte, zeigte mir endlich auch den Platz vor dem Hochaltar, wo Philipp der Zweite, als ächt katholischer Christ, gestorben sei. Hier war es also, wohin ein, von Gewissenbissen aller Art gefolterter, König in der Angst sein Bette bringen und sich in eine Mönchskutte kleiden lies, vielleicht in der Ueberzeugung, daß er sich so unerkannt als ein geistlicher Bruder in eine bessere Welt schleichen könne. Ein wahrer Trost für die Menschheit, daß die Herren dieser Art von Gewissenbissen und Tod nicht frei sind. — Dies waren ohngefähr meine Gedanken, als ich in die Sakristei wanderte. Diese besteht aus einem Saale von 180 Fus Länge, den einige schöne Gemälde zieren; hier wird der Kirchenschmuck von 400,000 Dukaten am Werthe, aufbe-

aufbewahrt, den ich Ihnen aber unmöglich aufzählen kann. Es ist genug, wenn ich Ihnen sage, daß er dem Ganzen des Escorials vollkommen entspricht, d. h. auf gut teutsch — er reizt das Auge und — läßt das Herz leer. — — Auf dem Chor, welches so schlecht angebracht ist, daß es die ganze Kirche verdunkelt, fand ich 216 Choralbücher in Folio auf Pergament geschrieben und mit auserordentlich schönen Miniaturgemälden geziert. Hinter demselben steht ein Altar, über welchem iener Marmorchristus am Kreuze hängt, den Kenner als den schönsten in der Welt nicht genug bewundern können. Das Kreuz ist von schwarzem, der Leichnam von weissem Marmor. Benevento Cellini, ein Florentiner, verfertigte ihn im Jahre 1562 und der Grosherzog Cosmus schenkte ihn Philipp dem Zweiten. Die Mönche haben dem Leichnam ein paar purpursammtne, mit Tressen besetzte, Hosen angezogen — die denn, mit der Armuth des am Kreuze Verblichenen gar sonderbar kontrastiren. — Was würde der brave Cellini zu dem Putze sagen, wenn er wiederkommen sollte? Nicht weit von diesem Altar steht der heilige Lorenz mit sei-

nem Roste, als Diakonus gekleidet, in einer Nische. Unter den acht Orgeln dieser Kirche, welche bei grosen Feierlichkeiten alle auf einmal gespielt werden, ist auch eine von Silber, die aber nur beim Frohnleichnamsfeste gebraucht wird. Die Anzahl der Gemålde, welche die Kirche besitzt, belåuft sich über 1600, sie sind meist in Oel gemahlt, und von den Hånden der grösten Meister.

„Was die Reliquien betrift, die hier aufbewahrt werden, so ist es besser und kürzer, sie zu verehren, als ein Register davon zu machen“ so drückt sich sogar eine spanische Nachricht von dem Escorial, welche 1773 in Madrid erschien, darüber aus. Verwandeln Sie das verehren in — vergessen oder nicht zu sehen — so haben Sie meine Nachrichten davon. Ich glaube, Sie wissen schon zu viel, wenn ich Ihnen sage, daß es nicht mehr als eilftausend sind, welche in fünfhundert dazu bestimmten Behåltnissen verwahrt werden. Spreche von den Barthaaren, Dornen, Köpfen, Armen, Beinen u. s. w. wer da will, ich fühle weder Lust noch Beruf dazu.

Von

Von dem Hochaltar stieg ich beim düstern Scheine einer Wachsfackel, unter den Altar, in das Pantheon oder Begräbnis der Könige und Königinnen von Spanien, zu welchem man 58 Marmorstufen hinabsteigt. Es ist ein zirkelförmiges Gewölbe von 38 Fus Höhe, 36 Fus im Durchmesser, ganz mit dem schönsten Marmor, Jaspis und Zierrathen von vergoldeter Bronze bedeckt und wird von 16 Jaspispfeilern in korinthischer Ordnung getragen. Karl der Fünfte hinterlies seinem Sohne Philipp den Wunsch dazu und erst Philipp der Vierte vollendete es nach dem Plan des Crescenzio. Rund herum an den Wänden stehen in Nischen die Marmorurnen der verblichenen Monarchen und ihrer Gemahlinnen auf Löwentatzen von vergoldetem Erz. — Die Inschriften über einer ieden sind von Metall und vergoldet. Dem Eingange gegen über steht ein prächtiger Altar und über dem Eingange selbst ist das spanische Wappen von Marmorstücken, Gold, Silber und Lapislazuli musivisch ausgelegt. Das ganze Pantheon wird durch einen, von der Mitte herabhängenden, Leuchter von vergoldetem Erz 7½ Fus hoch, und von 8 Lampen, welche En-

gel von Erz — (nicht Erzengel) tragen, erhellt, weil nie ein Sonnenstrahl es beleuchten kann. Die königlichen Kinder oder Königinnen, welche keine Erben hinterlassen, werden in einer Kapelle, nahe beim Pantheon, begraben.

Das Kloster, welches 700,000 Livres Einkünfte hat, und von zweihundert Mönchen des Hieronymitenordens bewohnt wird, besitzt eine kostbare Bibliothek von 30,000 Bänden, worunter allein 4300 meist arabische und griechische Handschriften sich befinden, eine schöne Gemäldesammlung uud ein Münzkabinet. Die Bücher sind hier auserordentlich artig, und kehren einem nicht, wie in andern Bibliotheken, den Rücken, sondern den Goldschnitt zu — Eine sonderbare Einrichtung, die man wohl des Glanzes wegen getroffen haben mag. — Im Jahre 1671 verzehrte ein Brand einen grosen Theil der Bücher, besonders der arabischen Handschriften. Die Bibliothek steht in zwei Stockwerken über einander, neben dem Kollegium und dem Kloster. Ihre innere Einrichtung übertrift an Pracht alle ihres gleichen, die ich nur ie sah. Die Repositoria sind von

dem kostbarsten Holz sehr künstlich ausge-
schnitten, die Decken und Wände mit Fres-
kogemälden geziert, in der Mitte stehen Welt-
und Himmelskugeln, fünf Tische von Mar-
mor und zwei von Porphyr, auf welchen
verschiedene Statuen von Königen, und un-
ter andern auch ein silberner mit Lapislazuli
und kostbaren Steinen ausgelegter Tempel
prangen. So lange sich der Hof im Esco-
rial aufhält, steht Jedermann der Gebrauch
der Bibliothek offen, und die Mönche, wel-
che sie zeigen und Bücher geben, beschämen
durch ihre Artigkeit so manchen teutschen Bi-
bliothekſekretair. — — Nur zu dem obern
Stockwerke, wo die Handschriften und die
von der Censur verbotenen Bücher aufbe-
wahrt werden, erlangt nicht Jeder den Zu-
tritt. Das Kloster hat ein eignes Gebäude
für beinahe alle Arten von Künstlern, die
beständig für die gemeinschaftlichen Bedürf-
nisse sorgen. — Mit dem Kloster hängt ein
Nebengebäude des Escorials, la Compan-
na, zusammen, das von edler Architektur
ist, und das Hospital, die Kornmagazine,
die Beckerei, die Mühle, verschiedene Oeko-
nomiegebäude und Werkstätte von Handwer-
kern

kern in sich faßt. Auf der Mitternachtseite stehen noch verschiedene Gebäude für die Officen des Hofs und eine ihnen bestimmte Kirche, ein prächtiges Gebäude für die Hofstatt der Infanten und ein Theater. Alles wird seit zwanzig Jahren, so gut, wie in Madrid, Abends mit Laternen erleuchtet. Dem Escorial gegen Morgen liegt, eine halbe Meile davon, das reizende Landhaus la Fresneda, dessen Gärten, Springbrunnen, Waldungen und Teiche viel Angenehmes haben.

Das Kollegium und Seminarium zur Erziehung iunger Leute ist eben nicht in den besten Umständen. Der königliche Palast enthielt sonst auszeichnende Gemälde. Allein man hat iezt die meisten heraus genommen, und an ihrer Stelle Tapeten hingeklebt — ein feiner Tausch — da der Palast ohnedem nicht das geringste Merkwürdige enthält. Unter den königlichen Zimmern sind die Wohnungen des Staatsministers und seines Sekretairs, wo ich noch verschiedene gute Gemälde fand. Das Escorial hat ungeheure Einkünfte, zu welchen die Schafzucht (es besizt nämlich über 30,000) einen grosen Theil beitragen mus.

Acht und achtzig Arkaden von zwei Säulenordnungen über einander bilden den Hof des Escorials, in dessen Mitte der sogenannte Evangelisten-Garten sich befindet. Hier steht eine achteckige Kapelle, deren Inneres ganz mit Jaspis überzogen ist. Die übrigen Gärten nebst dem Park und dem Thiergarten halten eine teutsche Meile im Umfange. Die Gärten haben zwölf viereckige Springbrunnen, einen mit Steinen ausgemauerten Teich, der 200 Fus lang und 140 breit ist, und prangen auch in der kälteren Jahreszeit mit den schönsten Rosenspalieren.

Kein Professor kann so froh seyn, wenn er seinen Heft auf die morgende Vorlesung ausgearbeitet hat, als ich es ietzt bin, da ich mich der Erzählung von Dingen entledigt habe, die Interesse haben und auch nicht haben, ie nachdem man das Wörtchen Interesse nehmen will. Die Gleichgültigkeit, mit der ich alle diese Herrlichkeiten besah, mochten dem Mönch, der mich herumführte, ganz und gar nicht gefallen, denn er sah mich beständig mit einer so bedenklichen Miene an, als ob ich vielleicht gar nicht einmal getauft seyn möchte.

Vergnügt verlies ich dieses Denkmal des Aberglaubens und königlichen Betrugs, und reisete weiter nach dem Lustschlosse

S. Ildefonso am Gudarama-Gebirge, 14 Meilen von Madrid, welches Philipp der Fünfte 1716 hier anlegte und eine Wüstenei in einem Aufenthalt der Freude verwandelte, der denn freilich den königlichen Kassen gegen 50 Millionen Thaler entzog. Die Gegend um Ildefonso ist einsam, öde und traurig und scheint mehr von gefräsigem Wild, als thätigen Menschen oder nach Vergnügen haschenden Vornehmen bewohnt zu seyn. Doch wird sie lachender und einladender, ie näher man den künstlichen Anlagen kömmt. Der königliche Palast ist nur von Backsteinen gebaut und weder regelmäsig noch prächtig, denn als Philipp die Krone niederlegte, lies er in dem Flecken nur ein kleines Gebäude aufführen, wo er den Rest seines Lebens beschliessen wollte. Als er sie wieder aufsetzte, wählte er Ildefonso demungeachtet immer noch zu seinem Lieblingsaufenthalt und baute zu dem erstern mehrere Nebengebäude hinzu. Das einzige, was den Palast noch sehenswerth macht, ist die schöne Gemälde- und

Statuensammlung. Die letztere rührt von der Königinn von Schweden, Christina, her und wird für unschätzbar gehalten. Der Garten ist gros und prächtig und gewinnt durch seine vielen Springbrunnen und Statuen unendlich. Man erstaunt, wenn man alle die reizenden Anlagen sieht und sich erinnert, daß einst eine völlige Einöde hier war, daß man erst Felsen sprengen und Erde hintragen mußte, ehe man da unter Fontainen, Statuen und Baumschatten lustwandeln konnte. Doch wer Geld hat, kann überschwenglich thun über vieles, was unmöglich scheint, ohne daß es ihm eben sauer wird. Und dies ist denn gemeiniglich der Fall bei königlichen Anlagen. Der Garten, welcher eine spanische Meile im Umfang hat, und 45 Millionen Piaster*) gekostet haben sollen,**) liegt auf einem Abhange, auf dessen Spitze das grose Wasser-

*) 17 gl. 6 bis 8 pf.

**) Gerade soviel hinterlies Philipp der Fünfte seinem Lande Schulden – eine Finanzparallele, die bei dem Plätschern der Fontainen oder dem Lustwandeln in den Aleen von Ildefonso, zu so manchen feinen und treffenden Betrachtungen Anlas giebt. — —

Wasserbehältnis el Mar sich befindet, welches die Springbrunnen treibt. Es erhält seine Nahrung in den Bergbächen. Im ganzen Garten sind sieben und zwanzig Springbrunnen, welche alle auserordentlich reines Wasser halten. Die schönsten darunter sind das Bad der Diana, das allein 300,000 Piaster kostete, die Fontaine der Fama, welche das Wasser 133 Fus 11 Linien (franz. Mas) in die Höhe treibt, und die Fontaine des Neptuns. Wenn es dem Hofe einfällt, alle Wasserkünste auf einmal springen zu lassen, so klagen verschiedne Dörfer und Mühlen in der Nähe gar iämmerlich über Wassermangel — Allein, wie will man das unter dem Geplätscher der Fontainen in Ildefonso hören, es ist nicht möglich — — — In einer der Alleen, welche gerade auf die Hauptfacade des Schlosses führt, übersieht man mit einemmale fünf, mit den schönsten Gruppen gezierte Springbrunnen, die sich wie ein Amphitheater erheben und mit einem Gebirge sich endigen. Einen noch weit mehr überraschenden Anblick genießt man auf dem runden Platze, der den Zimmern des Königs gegenüber ist. Hier übersieht man auf ein-

mal

mal zwanzig hoch aufsteigende Wassersäulen, deren kristallhelles Wasser mit dem sanften Grün der Bäume; deren Plätschern mit dem Säuseln des Windes in den Baumästen den entzückendsten Kontrast giebt. Nicht weniger überrascht auch ein Platz, wo acht Alleen zusammen laufen, deren Zwischenräume von einer zur andern ein Bosquet bilden, in welchem irgend einem Gotte oder einer Göttinn ein Altar unter einer Arkade von weissem Marmor gewidmet ist.

In dem dabeiliegenden Flecken sind die berühmten königlichen Glashütten, welche auch Philipp der Fünfte anlegte, und wo man Spiegel bis zu einer Höhe von 145, und einer Breite von 85 Zoll und 22275 Pfund schwer, aus dem Ganzen gießt.*) Diese Tafeln werden nie verkauft, sondern der König ziert entweder seine Paläste damit, oder verschenkt sie an den Adel und andere Souverains. Nur die kleinern Spiegel, welche dem Könige nicht gefallen, werden verkauft. Vor einigen Jahren machte man den Versuch, dieser

*) Abraham Thevart erfand die Kunst, diese Tafeln, wie Blei zu giessen, 1688, und entdeckte sie zuerst dem Versailler Hofe.

ser Fabrik in Amerika Absatz zu verschaffen, allein er mislang, und in den Provinzen selbst vertreibt man so wenig, daß die Kosten der Fabrik bei weiten nicht herauskommen. Auser dem giebt es noch 6 Glasfabriken, wo Bouteillen, Weingläser u. s. w. zum Verkauf gemacht werden, eine Leinwandmanufaktur von 20 Stühlen und eine Fabrik von Eisenwaare, welche ein Irländer Dowling hier anlegte, der seine Arbeiter meist von Birmingham kommen lies. In einiger Entfernung von Ildefonso liegt eins der reichsten Karthauserklöster in Spanien, St. Paulo, in einer einsamen Gegend, die jährlich nur einmal von dem Peitschenknall und Jagdlärm des vorigen Königs und seiner Suite beunruhigt wurde. Es hat eine einträgliche Papiermühle.

Nur zwei Meilen von Ildefonso liegt Segovia auf einem 600 Fus hohen Felsen, den das kleine Flüschen Eresma bespült. Sie hat 8000 Einwohner, 22 Kirchen, 24 Klöster, 7 Hospitäler, einen Bischof, der 24,000 Dukaten Einkünfte hat, eine Ingenieurschule, Tuchfabriken und Wollwäschen, die sonst eben so blühten, als sie jetzt gesunken sind. Die beträchtlichste Fabrik ist noch zu Ortiziosa,

wo

wo jährlich gegen 10,000 Centner Wolle gewaschen werden, welche dabei allemal die Hälfte am Gewicht verlieren. Der vorige König errichtete, nach dem Namen dieser Wollwäsche, in Segovia eine Tuchfabrik, die Ortizische oder königliche, welche 1785 schon 3000 Menschen beschäftigte und alle Arten von Tüchern lieferte. Das theuerste kostet acht Thaler. Denn die Wolle der hiesigen Schaafe wird für die feinste in Spanien gehalten. Kein Freund und Kenner des Alterthums wird Segovia vorbeireisen können, ohne der Kühnheit und Gröse der römischen Baukunst seine Bewunderung zu zollen. Einige Meilen von der Stadt bilden viele zusammenlaufende Quellen den Flus Riofrio, von welchem eine der größten Wasserleitungen, die man am wahrscheinlichsten dem Trajan zuschreibt, Wasser nach der Stadt führt. Uiber 3000 Schritte weit bringt dies ungeheure Werk das Wasser von einem Berge zum andern. Es besteht aus 118 Schwibbogen, davon 43 doppelt übereinander stehen, also zusammen aus 161 Bogen, wovon die höchsten 34 Ellen halten. Die Steine dazu sind 3 Fus lang und 2 Fus dick, und liegen regelmäsig über

ein-

einander, ohne die geringste Verbindung von Kalk oder Eisen; nur die obersten sind mit eisernen Klammern befestigt. Von der Güte ihrer Bauart ist ihre Dauer der beste Beweis, denn sie steht noch so vollkommen und unversehrt, als wenn sie erst gebaut worden wäre. Da, wo die Bogen aufhören, führt ein groser, durch den Felsen gehauener, Kanal das Wasser weiter nach dem Alcazar oder königlichen Palast, wo es in einen grosen Wasserbehälter fällt, über welchen wieder eine Brücke geschlagen ist. Man nennt diese Wasserleitung hier nur el Puente, (die Brücke) ob sie gleich nichts weniger als eine Brücke ist. Sie hat oben nicht mehr als 4 Ellen Breite und kein Geländer. Das Wasser ist im Sommer kühl und im Winter lau.

Der Alcazar, ein alter Palast, der im achten Jahrhunderte von den Mauren erbaut wurde, liegt auf einem, von der Stadt abgesonderten, Felsen und steht nur durch eine steinerne Brücke mit ihr in Verbindung. Von der ehemaligen dauerhaften Art zu vergolden, kann man sich hier in dem königlichen Salon den besten Begrif machen. Die Decke dieses Zimmers nämlich ist so schön

vergol-

vergoldet, daß man sie erst seit gestern vollendet glaubt, und doch ist schon gegen sieben Jahrhunderte alt. Wenn doch alle unsre Künstler in die Gräber ihrer Brüder steigen und ihnen die Dauer ihrer Werke ablernen könnten! Denn in eben dem Grade, als unser Geschmack gestiegen seyn soll, ia in einem noch höhern Grade ist die Dauerhaftigkeit und Güte von vielen unsrer meisten Werke der Kunst gesunken. Rings an den Wänden herum stehen 52 hölzerne Könige, Königinnen und andere Vornehme von Spanien, alle bemalt und vergoldet, in Lebensgröse und mit Unterschriften. Alfons der Zehnte arbeitete hier seine astronomischen Tabellen im Jahr 1260 aus, wurde aber dabei vom Bliz erschlagen, wovon man mir noch die Spuren in dem Kabinette zeigte. Ein Theil dieses Palasts dienet iezt zu Staatsgefängnissen, in dem andern ist eine Militairschule angelegt, wo beständig achtzig Kadetten, die sich der Artillerie widmen wollen, gezogen werden.

Die Kathedralkirche ist ein altes gothisches Gebäude von 160 Schritte Länge. In dem sogenannten Klostergange, der mit-

ten durch führt, sahe ich abscheuliche Denkmäler der teuflischen Inquisition. Gegen 200, meist Juden, wurden seit dem Jahre 1486 hier verbrannt, wie man noch aus den Namen und Jahrzahlen sehen kann, welche an den Wänden geschrieben stehen. Gleich nach Einführung der Inquisition in Spanien war Segovia, den höchsten Inquisitionsrath ausgenommen, die erste Stadt, welche ein Ketzergericht bekam.

In verschiednen der hiesigen Klöster fand ich Bibliotheken, die aber weniges von Werth enthielten. Die hiesige Münze ist die älteste in Spanien, und liegt über dem Eresma. Sie darf nur Kupfermünze schlagen. Man verfertigt hier auch Papier und unächtes Porzellan, allein nur wenig.

Die an Segovia gränzende

Provinz Avila

verdient kaum erwähnt zu werden. Ich habe die Hauptstadt derselben,

Avila, auf meiner Reise von Madrid nach dem Escorial und Segovia mit besucht, aber ausser einer, seit 1482 gestifteten, Universität und neun Spitälern nichts Merkwürdiges gefunden. Denn daß sie 8 Kirchen, 17 Klöster

und

und einen bischöflichen Seelenhirten mit 24.000 Dukaten Einkünften hat, ist etwas sehr Unbedeutendes. Je weiter man sich von Ildefonso, Escorial und Madrid entfernt, desto schlechter werden die Wege und das aus sehr natürlichen Ursachen, weil der Hof wenig oder gar nicht in diese Gegenden von Kastilien kommt — die Unterthanen und fremden Reisenden mögen sehen, wie sie fortkommen. Ich bedaure heute noch die Umwege, welche ich machte, um mich in der

Provinz Soria

umzusehen, da ich wenig oder gar nicht für holprige Wege, und Donner- und Regenwetter, welche mich fast immer begleiteten, schadlos gehalten worden bin. Der befestigte Flecken

Medina Celi besas sonst eine grose schmaragdne Tafel mit 360 goldnen Füssen, die mit Perlen und guten Steinen ausgelegt waren. Allein als die Araber 712 den Ort eroberten, hiesen sie diese mit sich gehen, und seitdem hat Medina Celi nichts mehr, das den Reisenden anziehen könnte. In dem, mit einer Mauer umgebenen, Flecken

Almazan, will man den Kopf des ersten Märtyrers Stephanus besitzen. „Lassen wir ihnen die Meinung, es ist am Ende einerlei, ob es dieser oder der Kopf irgend eines hingerichteten Delinquentens ist — wenn ihm nur das Volk seine Ehrfurcht nicht versagt“ diese und ähnliche Gedanken mögen wohl die Reliquienbewahrer alle im Kopfe führen, und sie thun, ihrer Moral nach, gar recht daran. Ueber den Duero, der an der nördlichen Seite der Stadt vorbei läuft, führt eine steinerne Brücke von eilf Schwibbogen. Hier ist auch eine Kommenthurei des Johanniterordens. In der Stadt

Osma, welche eine seit 1550 gestiftete, aber beinahe ganz verfallene Universität und einen Bischof mit 26,000 Dukaten Einkünften hat, habe ich ein Nachtlager gehalten, das kein Spitzbube und Bettler unter seiner Würde halten würde. Eine Horde Zigeuner oder Gitanos, wie man sie in Spanien nennt, erwies mir die Ehre, oder vielmehr das Vergnügen, mit ihren schmuzigen Fingern ohne Messer und Gabel mit mir aus einer Schüssel zu speisen, und dann, um meine Freude vollkommen zu machen, sich gleich neben mir

mir auf die Erde zu lagern, und mich die halbe Nacht mit ihren Wahrsagereien nicht schlafen zu lassen. Ich erwachte sehr früh, noch ehe die Sonne aufgieng, aber für die Spitzbüberei meiner artigen Schlafgesellen noch viel zu spät, denn diese hatten mich längst schon um Dose und Schnupftuch leichter gemacht. Herzlich froh, daß sie ihre Erleichterungskünste nicht noch weiter geübt hatten, fuhr ich nun mit meinem Calesseiros weiter nach

Soria, der Hauptstadt der Provinz, von der ich Ihnen aber weiter nichts sagen kann, als daß sie 13 Kirchen, 11 Klöster und 4 Spitäler hat, und daß in ihrer Gegend, ohngefähr eine Viertelstunde davon, beim Flecken

Garrai, die alte Stadt Numantia gestanden haben soll.

Da ich eine schickliche Gelegenheit fand, mit einem Kaufmanne von hier nach Leon zu reisen, so nenne ich Ihnen von der ohnedem sehr unwichtigen

Provinz Burgos

nur die Hauptstadt

Burgos, die an einem Hügel liegt, vom Arlanzon bespült, über welchen drei schöne steinerne

nerne Brücken führen. Sie hat ein Kastel, einen Erzbischof mit 40,000 Dukaten Einkünften, 16 Kirchen, 5 Spitäler, 18 Klöster, ein Kollegium und seit 1768 eine Handels- und Manufaktur-Kompagnie, die der vorige König errichtete, und ihr den Titel: königliche Kompagnie von St. Karl gab.*) Das Frauenzimmerstift, las Huelgas, und das königliche Hospital sind ein Paar Anstalten des Mitleids, vor denen so manche andere dieser Art die Augen beschämt niederschlagen würden, wenn sie die Reinlichkeit mit Wohlthätigkeit gepaart sähen.

Die

*) Der bekannte Kanal von Castilien, der von Segovia bis nach Reynoso gehen sollte, würde der Handelskompagnie nicht wenig Vortheil gewähren, wenn er mit dem Eifer betrieben würde, den ein solches Unternehmen verdient. Von Reynoso bis St. Andre, dem Hafen, wohin alles gebracht wird, was Altkastilien ins Ausland sendet, sind nur noch 20 Meilen. — Der Weg, den man dahin angelegt hat, um dann die Waaren auf der Achse bequem hinbringen zu können, wird wohl eher wieder eingehen, ehe der Kanal vollendet ist.

Die Stadt liegt in einer angenehmen Gegend, ist mit Alleen umgeben, hat einige schöne Plätze mit Springbrunnen und eine Kathedralkirche, die 400 Fus lang und 250 breit ist, und Kapellen hat, die so gros wie gewöhnliche Kirchen sind. Burgos ist ziemlich gros, und treibt auch einen ansehnlichen Wollhandel, aber menschenleer und öde siehts in ihren Gassen aus. So unbedeutend auch Burgos iezt ist, so spielt sie doch in der Geschichte keine ganz unbedeutende Rolle, da sie lange die Residenz der spanischen Könige war. Hier wurde der berühmte spanische Feldherr, Fernando Gonzales, geboren, und in der Kirche der heiligen Agatha lies Ruy Diaz de Bibar (der in den spanischen Chroniken nur Cid Campeador genennt wird) Alphons den Sechsten, ehe er zum Könige gekrönt wurde, dreimal schwören, daß er keinen Theil an dem Morde seines Bruders, des vorigen Königs Sacho*) habe. Alphons veränderte bei

*) Dieser war bei der Belagerung von Zamora von einem spanischen Ritter, Heliel Alfons, meuchlings gemordet worden.

bei dem dreimaligen Schwur die Farbe, und hies bald nach Antritt seiner Regierung den gewissenhaften Ritter, binnen neun Tagen, das Reich räumen. Das waren doch finstre Zeiten, wo man eines falschen Schwurs wegen sich noch entfärben konnte. Freilich kannte man damals Rabeners Specificum, drei gesunde Finger und ein Mann ohne Gewissen noch nicht. — Auch die katholische Kirchengeschichte sah in dieser Stadt einst ein Phönomen, das an ihrem, sonst finstern Himmel, so bald nicht wieder erscheinen möchte. Der Sohn eines reichen Juden, Paulus Burgensis, lies sich 1390 hier taufen, und ward 1415, in seinem fünfundsechzigsten Jahre Bischof von Burgos. Er war ein guter Historiker — ein rechtschafner Mann — dies, glaube ich, ist genug, mich dieser kleinen Abschweifung wegen bei Ihnen entschuldigt zu wissen.

Die vier nun durchreiseten Provinzen: Segovia, Avila, Soria und Burgos begreifen nach der alten Eintheilung das Königreich Alt-Castilien, das in seiner größten Länge 60, und in seiner größten Breite 46 spanische Meilen enthält. Die Könige von

Leon besaßen Alt-Castilien nur unter dem Titel einer Grafschaft, die aber 1016 zu einem Königreiche erhoben wurde. Der Duero, in welchen sich eine Menge kleinere Flüsse ergiessen, entspringt hier. Weinbau und Viehweiden sind ihre wichtigsten Produkte, und die Schafzucht steht hier in einer Blüthe, wie in keiner Provinz Spaniens, alles lebt und webt nur für Schafscheeren, Wollwäschen, Wollfärbereien, Wollfabriken und Wollhandlung. Castilien könnte die wohlhabendsten Landbauer ziehen, allein das litten bisher die königlichen Hirsche nicht — die unter der Protektion des vorigen Königs dem Landmann alles zerfraßen und zertraten, und in zahlreichen Heerden, zahm, wie Stubenhündchen, das Land durchstrichen. Ueber eine halbe Million wurde den Landleuten jährlich Wildschaden vergütet, und dies war, wie man leicht denken kann, im eigentlichsten Verstande blos Vergütung — nicht völliger Ersatz, denn die Körner, welche die Hungrigen hätten wohlfeiler sättigen können, lassen sich nicht durch Münzen ersetzen. Verlust bleibt das Vergüten allemal. — Der Landbau fiel des-

wegen

wegen ganz und gar — denn mit was für Empfindungen ein Bauer den Pflug ansetzen mag, wenn er weis, daß ihm die gefräsigen Waldgäste den Augenblick zusprechen, so bald die Früchte seines Fleises nur dem Boden entsteigen, läßt sich denken, — doch ist unter der jetzigen Regierung eine glückliche Aenderung damit getroffen worden. — Der Kaufmann winkt dem Calesseiros, vorzufahren. Ich werfe die Feder weg und mich in den Wagen. Leben Sie wohl!

Geographisch-statistische Reise durch Spanien

nach den neuesten und besten Werken bearbeitet

von

Karl August Engelhardt.

Zweites Bändchen.

Dresden-Friedrichstadt,

gedruckt bey der Wittwe Gerlach, und zu finden bei dem Buchhändler Arnoldt in Schneeberg, 1795.

Vorerinnerung.

Der Herr Rezensent des ersten Bändchens dieser geographisch-statistischen Reisen (im 85sten St. d. neuen Leipz. gelehrten Anzeigen S. 689.) hatte nichts gegen meinen Plan einzuwenden und beschuldigte mich auch nicht einer Sünde gegen Statistik und Geographie. Nur der Vortrag schien ihm

nicht

nicht der des eigentlichen Statistikers und Geographen zu seyn. Wenn ich nun aber nochmals erkläre, daß ich ia schlechterdings nicht als ein solcher, sondern als ein, von keinen Grillen geplagter, Reisender auftreten und nur für Dilettanten der Erdkunde, nicht für Gelehrte von Profession arbeiten wollte, so glaube ich mit dem Gewande, in welches ich die Staatenkunde hüllte, bestehen zu können.

Eine weitläufige Rezension, wie sie wichtigere statistische Werke verdienen, verlangte ich (im Intelligenzblatt der Jenaischen allgem. Lit. Zeit. No. 131. S. 1064) ganz und gar nicht, sondern nur Prüfung des Plans und Rüge auffallender Fehler, weil ich als angehender Schriftsteller ein unpartheiisches Aufzählen eingeschlichener Mängel sehr eifrig wünsche und zwar aus der guten Absicht, sie künftig desto besser ver-

mei-

meiden zu können. Uebrigens glaube ich, daß die Kritik nach wesentlichen Mängeln auch in solchen Schriften spüren müsse, welche nur für Dilettanten bestimmt sind, denn auch ihrer ist das Reich der Wahrheit —

Dem Herrn Rezensenten des zweiten Bändchens dieser Reisen (in den neuen Leipz. gel. Anz. S. 99. S. 791.) der sich gütigst die Mühe nahm, mir einige Aenderungen in Rücksicht des Plans vorzuschlagen, sage ich dafür den verbindlichsten Dank und werde die Winke desselben nach Kräften zu benutzen suchen. Nur war es bei diesem Bändchen nicht möglich, weil es größtentheils schon abgedruckt war, als die Rezension erschien.

Das dritte Bändchen, welches die allgemeinen Bemerkungen über Spanien nebst einer kurzen Darstellung der Geschichte dieses

ses Reichs enthalten wird, erscheint zur Ostermesse. Das Kupfer wird einen Prospekt von Sevilla liefern. Wer bis Ostern 8 Gr. voraus bezahlt, erhält es doppelt. Ein Register über ganz Spanien und die Anzeige der wichtigsten Quellen, aus welchen ich schöpfte, beschließt das dritte Bändchen. Im vierten trete ich dann die Reise nach England an. Dresden, im Jänner 1795.

Der Verfasser.

Sechs

Sechster Brief.

Provinzen Leon, Palencia, Toro, Valladolid, Zamora, Salamanca, Estremadura, Königreich Sevilla.

Es war eine finstere, stürmische Nacht, in welcher wir in die

Provinz Palenzia

reiseten. Ob wir gleich kein Nachtlager halten wollten, weil die Geschäfte meines Begleiters dringend seyn mochten, so mußten wir doch des ungestümen Wetters wegen froh seyn, die Stadt

Palencia, am Carrion, erreicht zu haben, wo man uns endlich nach einer Legion Grobheiten, einem halbstündigen Pochen und Gesichtern, auf welchen die stürmische finstere Nacht im verjüngten Maasstabe zu herrschen schien, einnahm. Diese Stadt hatte sonst eine Universität, welche aber 1240 nach Salaman-

lamanca verlegt wurde. Es giebt hier 5 Kirchen, 11 Klöster, 2 Spitäler und einen Bischof, der 24,000 Dukaten Einkünfte hat. Die ganze Provinz hat etwas über 100,000 Einwohner. „Nun sind wir in der

Provinz Leon,

sagte mein Kaufmann, als wir in der Morgenfrühe einige Meilen gefahren seyn mochten, und nahm dabei sehr höflich den Hut ab. Eben wollte ich dieser übertriebnen Höflichkeit meine ganze Bewundrung zollen, als ich auf einmal einen hölzernen Christus am Wege erblickte. In

Leon, (bei den Römern Legio septima germanica) der Hauptstadt der ganzen Provinz, an der Ezla, schieden wir von einander, und ich reisete nun so schnell als möglich nach Salamanca, um in Gegenden meine Zeit nicht zu verlieren, die nur wenig Beobachtungswerthes darbieten. Leon hat ziemlich 10,000 Einwohner, eine der schönsten Kathedralkirchen in Spanien, zwei königliche Stiftungen vom heil. Isidor und Markus, 8 Kirchen, 13 Klöster, 4 Spitäler und einen Bischof mit 14,000 Dukaten Einkünften. In der, zur Stiftung des heil. Isidor gehörigen, Kirche

liegen

liegen die Gebeine dieses Heiligen, so wie auch alle Könige von Leon, von Alphons dem Vierten oder dem Mönche, bis auf den letzten König Bermud den Dritten und Ferdinand den Ersten, der Castilien und Leon mit einander vereinigte. Handel, Manufakturen und Fabriken, mit einem Worte Thätigkeit, kennt man in Leon nur dem Nahmen nach. Alles wimmelt von Faullenzern und Bettlern, die von milden Stiftungen leben und auf diese sogar heirathen. Das heißt doch in der That Frechheit, von Mönchen und Einfältigen für verdienstlich anerkannt. Zwar giebts hier ein allgemeines Arbeitshaus, allein dieses weis man schon zu vermeiden, so lange noch die unsinnigen, sogenannten milden, Stiftungen, die doch offenbar der Faulheit unter die Arme greifen, fortdauern.

Die ganze Provinz Leon hat über 550,000 Einwohner. Das einzige Merkwürdige auf dem Wege nach Salamanca war für mich die Hauptstadt der

Provinz Valladolid,

Valladolid am Pisuerga, mit 11,000 Häusern, gegen 30,000 Einwohnern, 16 Kirchen,

47 Klöstern, 4 Spitälern und einem Bischof mit 30,000 Dukaten Einkünften. Sie liegt in einer weiten sandigen Ebene, hat breite und gerade, aber sehr unreine Strasen und könnte leicht eine blühende und lebhafte Stadt werden, wenn der Kanal von Segovia, zu welchem auch der Pisuerga schifbar gemacht werden sollte, völlig zu Stande käme. Valladolid war sonst die Residenz der spanischen Könige. In dem hiesigen Schlosse erhielt Karl der Fünfte die Nachricht, daß seine Truppen Rom erobert und den heiligen Vater gefangen gesetzt hätten, und von hier aus gab er auch den sonderbaren Befehl, daß in allen spanischen Kirchen für die Befreiung des heiligen Gefangenen Gebete angestellt werden sollten. Hier wurde auch der tyrannische Philipp der Zweite geboren. Dieses so merkwürdige Schlos ist iezt theils in ein Kanzleihaus verwandelt, theils eine sichere Freistatt für Spinnen und Fledermäuse. Nicht weit von der Stadt stand auch noch vor ohngefähr zwanzig Jahren ein königliches Landhaus und Garten. Beide aber hat man zerstört, damit (wie die Einwohner glauben,) es dem Könige nie wieder ein-

einfallen möge, seine Residenz hieher zu verlegen. Der grose Marktplatz ist der schönste Ort in der Stadt, ein Viereck gleichförmiger Häuser, um welches eine prächtige Kolonnade läuft. Goldschmidte und Tuchmacher geben der Stadt das meiste Leben, die ersteren bewohnen eine ganze Strase allein. Die hiesige Universität, welche Alphons der Eilfte 1346 stiftete, enthält über 4000 Studenten. — Aber hilf Himmel, was für Studenten? — Männchen, die ihren Inskriptionsschein richtig bezahlt haben — — Auch die Herrn Professoren sind nicht viel besser. So armselig und kleinlich die hiesigen Disputationen sind, so haben sie doch wenigstens das Gute, daß sie keine von beiden Partheien in der Hitze des Kampfs um ihre Gesundheit bringen werden, denn so bald ein Opponente seinen Syllogism beweisen soll, aber — nicht kann, winkt er den Musikanten, welche dabei stehen. Den Augenblick werden nun die Beweise a priori und posteriori mit Sang und Klang gebracht, und der Respondent mus sich überzeugt finden, er mag nun wollen oder nicht, der Glaube wird ihm ia eingeblasen — —

In eben so elenden Umständen ist auch das Collegio Mayor de St. Cruz, welches Don Pedro Gonzalez von Mendoza, Kardinal von Spanien, im Jahre 1491 stiftete und ihm 2000 Dukaten jährlicher Renten vermachte. Das Gebäude ist schön, die jungen Leute, ohngefähr 20 bis 22, welche hier zu geistlichen und weltlichen Aemtern vorbereitet werden sollen — sehen feist und wohlbeleibt aus — Aber leider versicherten mich selbst Eingeborne, daß die Jugend hier mehr verderbt als gebessert werde. — Die Bibliothek enthält auf 12,000 Bände, freilich meist Unsinn, doch würde ein ächter Literator, mit Geduld weidlich gerüstet, hier so, wie in der Franziskanerbibliothek, welche auch aus 10,000 Bänden besteht, noch so manches geniesbare Körnchen finden.

Um den grosen Brandplaz, el Campo grande, stehen verschiedene Kirchen, an welchen man die Namen aller der Unglücklichen liest, welche auf den Scheiterhaufen der teuflischen Inquisition ihren Geist aufgeben mußten. Das hiesige Inquisitionsgericht hat grose Rechte. Die königliche geographische Gesellschaft

oder

oder Akademie der Edelleute, welche Ferdinand der Sechste stiftete, hält ihre Sizzungen im königlichen Palast. Die Stadt Simancas ist nur deswegen merkwürdig, weil Philipp der Zweite 1566 einen Theil des Reichsarchivs, welches besonders die Eroberung von Amerika betrift, da niederlegte.

Medina de Rio Secco hat ohngefähr 8000 Einwohner, viele Sersch- und Seidenbandweber, und die umliegende Gegend bringt viel Getreide, Wein und Oel. Der Handel kann auch hier sehr steigen, wenn der Transport durch den proiektirten Kanal von Segovia so sehr erleichtert werden sollte, als man hoft und wünscht. Schon sind verschiedne Handelshäuser in dieser Hofnung eröffnet und neue Kapitalien in Umlauf gebracht.

Die ganze Provinz Valladolid hat ohngefähr 180,000 Einwohner.

Von hier kam ich in die

Provinz Toro,

deren Hauptstadt

Toro, auf einem Hügel am Duero liegt, über welchen eine Brücke von 22 steinernen Bogen führt. Hier wurden im Jahre 1505

auf

auf einem Reichstage iene berühmten Gesetze abgefaßt, die man las Leyes de Toro nennt. Toro hat 23 Kirchen, 14 Klöster, 4 Spitäler, ein Schlos, und 6600 Einwohner. Die ganze Provinz hat nur gegen 80,000 Einwohner.

Die Hauptstadt der gleich daran grenzenden

Provinz Zamora,

Zamora, in einer fruchtbaren Gegend am Duero, enthält für gläubige Katholicken einen sehr wichtigen Schatz, nämlich den Leichnam des heiligen Ildefonso, Erzbischofs von Toledo. Diesen, so wie die 24 Kirchen, 16 Klöster, und den Bischof mit 28,000 Dukaten Einkünften führe ich Ihnen an, um nur wenigstens etwas von einer Provinz zu erzählen, welche so wenig Merkwürdiges enthält. Man verfertigt hier auch Hüte, Sersche, grobes Tuch und Salpeter, allein für den letzteren ist das hiesige Klima eben nicht günstig. Die ganze Provinz hat gegen 61,000 Einwohner.

Die Ueberzeugungsmusik der Opponenten in Valladalid klang mir recht lebhaft wieder vor den Ohren, als ich in der

schon von Ferne auf drei Hügeln die Stadt Salamanca (Salamantica) erblickte, auf deren Universität sich die Spanier so viel zu Gute thun. „Ob man wohl hier auch den Respondenten mit Geigen und Pfeifen antwortet?“ so dachte ich, als ich durch die schmuzigen, engen und melancholischen Gassen fuhr. Der vor vierzig Jahren angelegte grose Markt, wo ich wohnte, ist noch der einzige schöne Ort der ganzen Stadt, da sind die Häuser gleichförmig drei Stock hoch gebaut, mit eisernen Balkons und Arkaden geziert, auf deren einen Seite alle kastilische Könige, bis auf Karl den Dritten, auf der andern die vornehmsten spanischen Helden stehen. Da man hier die ekelhafte Gewohnheit hat, allen Unrath aus den Fenstern auf die Gasse zu werfen, so ist man des Nachts doch wenigstens unter diesen Arkaden sicher, kein Bad des Ekels und der Unreinigkeit zu erhalten. Ueber den Tormes, der bei der Stadt fließt, führt noch eine alte römische Brücke von 25 Bogen, an der der Zahn der Zeit noch wenig oder gar nichts zernagt hat.

Die Universität wurde im Jahr 1240 von Palencia hieher verlegt, und ist die älteste in Spanien. Sie war sonst auch eine der berühmtesten, wo beinahe ganz Europa die Weisheit am sichersten schöpfen zu können glaubte. Ihre Lehrer beschäftigten besonders mit der Uebersetzung arabischer Schriftsteller und zeichneten sich besonders in iuristischen Kenntnissen aus. Die Zahl der Studenten belief sich immer auf 16,000. Allein dieser Glanz ist veraltet wie ein Kleid — und um die Weisheit von Salamanca bekümmert sich iezt das übrige Europa nur wenig. Sie enthält 61 Lehrstühle, nicht ganz 2000 Studenten, vier grose Erziehungsseminarien (Collegios mayores,) ein Kollegium der griechischen, hebraeischen und lateinischen Sprache, ein besonderes Kollegium für Irländer, ein anatomisches Theater und eine Bibliothek von 20,000 Bänden. Daß auch unter den hiesigen Professoren, so wenig ihre Genies auch am literarischen Himmel glänzen, doch ein oder der andre gute Kopf sich befinde, der es wagt, den scholastischen Wust für Wust anzusehen, ist nicht zu leugnen. Einer der vorzüglichsten ist der Augustiner, Joseph

Diaz.

Diaz. Da eben Ferien waren und keine Vorlesungen gehalten wurden, so kann ich von dem Unterricht nicht urtheilen. Allein ein alter ehrlicher Professor der Astronomie versicherte mich ganz treuherzig, daß er eher im Fallen als im Steigen sei. Unter den hiesigen, so wie überhaupt spanischen, Studenten müssen Sie sich nicht etwa süsse Herrchen denken, die den schönen neun Schwestern im galantesten Anzuge den Hof zu machen, aber auch nicht iene Raufbolde mit Stiefeln und Sporen, die man sechs Gassen weit gehen hört und die eher zu den Dames d'Halle, als den Musen gehörten, — nein, Männer, in schwarzen Kleidern, mit geschornen Glatzen, das sind die Studenten von Salamanca und den übrigen spanischen Universitäten. Das ehemalige Kloster des Jesuiterkollegiums ist, seit der Vertreibung der Jesuiten, den Studenten des Bischofs und einem Kollegium für Irländer eingeräumt worden. In dem letzteren, welches unter der Aufsicht des D. Cartis steht, werden iedesmal 60 Studenten zugleich aufgenommen. Acht Jahre gehören zur Vollendung ihrer Studien, dann werden sie nach Irland zurückgeschickt und

neue kommen an ihre Stelle. Ausser der Universität giebt es hier noch 4 königliche und 4 militärische Kollegien, die eine gute Bibliothek besitzen. In den Kirchen und Klöstern findet man verschiedne schöne Gemälde. Salamanca hat 10 Thore, 25 Kirchen, 39 Klöster, 6 Spitäler und 25 Kollegia. Die Dom- und Dominikanerkirche sind die beiden schönsten der Stadt. Die Bettelei und der Müssiggang stehen hier mit der Geistlichkeit und den Klöstern in sehr richtigem Verhältnisse, und ich fand hier zum grosen Nachtheil meiner Taschen den Satz bestätigt, daß man die Zahl der Klöster und der Geistlichkeit als den sichersten Maasstab der Thätigkeit und des Müssiggangs in einer Stadt annehmen könne. Ich besuchte hier eine sehr gute Zwirnbandfabrik, wo man an Stühlen arbeitete, welche so künstlich eingerichtet waren, daß ein Kind täglich 50 und eine Frau über 120 Ellen webte.

Von dem grosen römischen Wege, der von Salamanca über Merida und Sevilla bis nach Cadix auf 80 teutsche Meilen führte, sieht man nur noch wenige Ueberreste. Weit schöner als Salamanca ist die Stadt

Ciudad

Ciudad Rodrigo, welche der Graf Rodrigo Gonzalez Gyron auf der nämlichen Stelle erbaute, wo das ehemalige Merobriga oder Augustobriga stand. Sie hat 3 Thore, 6000 Einwohner, 8 Kirchen, 9 Klöster, 3 Hospitäler und längst den Ufern des Agueda einen öffentlichen Spaziergang von fünf Reihen Bäumen.

Die Provinzen Palencia, Leon, Toro, Zamora und Salamanca bildeten das ehemalige Königreich Leon. Sie enthalten zusammen von Mitternacht nach Mittag 55, und von Abend nach Morgen 38 spanische oder 800 Quadratmeilen, und werden von dem Duero, dem Pisuerga und einigen kleineren Flüssen durchströmt. Einen leichten rothen Wein und das zarte kurze, in den Thälern wachsende Gras ausgenommen, welches den feinwolligen Schaafen so zuträglich ist, sieht man hier nichts, als dürre rauhe Felsenmassen mit Tannenwäldern besetzt, und von Wild aller Art zahlreich bewohnt.

Gefährliche und halsbrechende Wege, über die Gebirge von Bannos, führten mich in die

Provinz Estremadura,

welche sonst unter dem Namen Betonia bekannt war, eine ganz besondere Landschaft Spaniens ausmachte, im 16ten Jahrhunderte mit Neukastilien vereinigt wurde, aber demohngeachtet immer noch als eine besondere Provinz unter einem eignen Capitain general steht. Sie hat dreimalhundert und einige sechzigtausend Einwohner, ist 52 spanische Meilen lang, 40 breit, enthält überhaupt 640 geographische Quadratmeilen, und wird besonders von dem Tajo und der Guadiana gewässert. Der Sommer ist hier, besonders in den Ebenen, unerträglich, da man sich nicht einmal durch einen frischen Trunk erquicken kann, sondern sich mit Wasser behelfen mus, das in Gruben gesammelt worden ist. Desto schöneres Wasser aber findet man in den Gebirgen, die einen grossen Theil der Provinz ausmachen. Die Menschen habe ich in ganz Spanien nirgends unthätiger und zum Betteln geneigter gefunden, als hier. Das Land erzeugt eine unglaubliche Menge Eicheln, von denen man die einträglichste Schweinezucht treiben könnte, aber das fällt Niemanden ein — in

in den Bergen sind die schönsten Marmorbrüche, allein, da sich die Steine nicht von selbst brechen, und zum Verbauen nach den Flecken und Städten gelaufen kommen wollen, so kümmert man sich nicht um sie — die Heerden, welche ich erblickte, sahen klein und dürftig aus, und doch würde es nicht an Weide fehlen; wenn man sich die Mühe geben wollte, grössere zu halten. — Es fehlt durchgängig an der Aufmunterung und Unterstützung von oben herein, welche allein im Stande wäre, die Provinz volkreicher und thätiger zu machen. Uibrigens wächst, der wenigen Kultur ungeachtet, doch noch viel Wein, Getreide, gutes Gras, Früchte, Rosmarin, Tymian, Lavendel und Heidekraut. Uiber

Bejar, in einem Thale am Schneegebirge gleiches Namens, wo mineralische Quellen sind und eine gute Tuchmanufaktur sich befindet, kam ich nach

Plasencia, einer Stadt am Xerte, mit 6000 Einwohnern, 7 Kirchen, 7 Klöstern, 5 Spitälern, 2 Kollegien und einem Bischofse, der 40,000 Dukaten Einkünfte hat. Sie würde es kaum verdienen, in dem Journal eines

eines Reisenden erwähnt zu werden, wenn nicht in ihrer Gegend einer der sonderbarsten Menschen und Fürsten seiner Zeit, Kaiser Karl der Fünfte, seinen Palast mit Klostermauern, seinen Zepter mit einem Breviere vertauscht hätte. Der Ort, den ein Mann, wie Karl V. zu seinem Ruheplätzchen wählte, mußte, nach meinen Gedanken, ein Paradies seyn. Ich sah ihn, und fand mich getäuscht. — Einige Meilen von der Stadt liegt ein weitschichtiges, einsames Thal, Vera di plasenzia, (der Baumgarten von Plasencia,) mit einigen Dörfern, welche sich von Erbsen- und Weinbau nähren. Mitten in dieser Einsamkeit steht am Fus eines steilen Hügels das Hieronymiten-Kloster St. Just, welches sich weder durch Pracht in der Bauart, noch durch kostbare innere Verzierungen auszeichnet. Und hier war es denn, wohin sich ein Mann zurückzog, auf dessen Thaten ganz Europa erwartungsvoll die Augen richtete, hier war es, wo er dem ungleichen Gang der Perpendikel zweier Uhren mit hypochondrischen Grillen zusah, wo er die Mönche unterrichtete, über die Lehren der Prädestination und Gnade

de sich seinen exkaiserlichen Kopf zerbrach, hier, wo er die Novizen zur Frühmesse aus den Betten iagte, und sich von einem, den er ziemlich derb schlug, weil er nicht aufstehen wollte, die eben so derbe Antwort mußte gefallen lassen: Hast Du die Ruhe der ganzen Welt nicht lange genug gestört, daß Du noch die Ruhe eines friedfertigen Mannes störest, der sie verläugnet hat — hier war es, wo er die tolle Farce seines eignen Begräbnisses noch bei lebendigem Leibe begieng, und bald darauf, den 21. Septemper 1558 auch starb. — In einem Mauerwerke der verfallnen Gärten beurkundet eine kleine Inschrift seinen ehemaligen Aufenthalt und Tod, übrigens aber sieht alles ringsherum mehr einer Wüste ähnlich, wo ich um alles in der Welt meine Tage nicht beschliessen mögte. — Die Federn verschiedener spanischer Schriftsteller haben dieses Thal, als das schönste Fleckchen in der Welt geschildert. Allein ich versichere Ihnen als Augenzeuge gerade das Gegentheil, und halte es Männern, deren Hirn vermuthlich von königlichen Bildern ziemlich angesteckt seyn mochte, recht gern

zu Gute, wenn sie das Ruheplätzchen eines Kaisers mit dem Verschönerungsglase ansahen. Auch die Einwohner ringsum sind und waren nicht etwa ienes unschuldige Völkchen, unter dem ein Vernünftiger leicht eine Krone vergessen könnte, sondern gerade die wildesten und ungeschliffensten Leute der ganzen Provinz. Die Einwohner von Cuacos z. B. einem dem Kloster am nächsten liegenden Dorfe hatten so wenig Respekt vor ihrem kaiserlichen Nachbar, daß sie ihm, wo sie konnten, einen Possen spielten, ihm seine Kühe wegnahmen, wenn sie sich auf ihren Weideplätzen betreten liessen, seine Forellen stahlen und den Kaisers-Sohn Johann von Oesterreich sogar mit Steinen warfen, wenn er ihre Kirschen kostete. Ich wüßte keinen Ort in der Welt, der mehr Stof gäbe, über die Eitelkeit aller irdischen Dinge nachzudenken, als diesen. Gleich an Vera di Plasencia grenzt

Valle di Plasencia, ein, neun spanische Meilen langes, Thal, wo man beinahe keinen fruchttragenden Baum, kein angebautes Stück Land sieht. Die Pässe und Gebirge ringsum sind noch dazu der Aufenthalt von

Mör-

Mördern und Spitzbuben, die so manchen Reisenden nicht wenig zu schaffen machen. Der befestigte Flecken

Alcantara, am Tajo, über welchen hier eine römische, unter Trajan erbaute, Brücke führt, ist seit 1214 der Hauptsitz des Ritterordens von Alcantara. Ich lies diesen Flecken rechts liegen und nahm meinen Weg nach Badajoz über

Truxillo, (sonst Turris Julii) und

Merida, (sonst Augusta emerita) eine elende Stadt an der Guadiana, wo ich die prächtigen Ruinen zweier Wasserleitungen, eines Theaters, eines Triumphbogens, einer Naumachie und zweier Brücken sah.

Badajoz, (sonst Pax Augusta) liegt an der Guadiana, über welche eine, von Philipp dem Zweiten erbaute, schöne steinerne Brücke von 26 Bogen führt. Sie ist eine sehr gute Grenzfestung und hat 6000 Einwohner, 3 Kirchen, 12 Klöster, 3 Spitäler und einen Bischof mit 18,000 Dukaten Einkünften. Ihre Häuser sind meist mit Schindeln gedeckt und haben ein armseliges Ansehen. Nicht weit davon liegt der Flecken

Zafra mit 2000 Einwohner, wo man Lämmerfelle von der allerfeinsten Zurichtung gerbt. Weiter nach den Grenzen von Sevilla liegt

Guadalcanal, wo ein sehr wichtiges Silberbergwerk ist. Mein Weg in das

Königreich Sevilla oder Westandalusien

gieng über die berühmte Sierra Morena, von der ich Ihnen bald ein Mehreres erzählen werde. Ein kleiner Schlummer wiegte mich eben in süsse Träume von Ihnen, Bester, von meinem Vaterlande und von allen, die mir da lieb sind, als mich auf einmal die Donnerstimme meines Calesseiros ziemlich unsanft erweckte. Seht da Sevilla, schrie er zu wiederholtenmalen. Je weniger ich darauf zu achten schien, desto lauter brüllte er immer wieder: Wer Sevilla nicht gesehen hat, der hat noch kein Wunder gesehen — und knallte und peitschte so iämmerlich auf seine Maulthiere los, daß ich eine völlige Zerreissung aller Eingeweide befürchtete. Ehe ich michs ver-

versah, hielten wir bei der Dogana oder dem Zollhause in

Sevilla, (sonst Hispalis, auch Colonia Romulla) meine Sachen durchsuchen zu lassen. Gros ist Sevilla, vielleicht noch etwas gröser sogar als Madrid. Sie hat 176 Thürme und den Umfang ihrer Mauern rechnet man 4½ spanische Meilen, aber bei iedem Tritte straft der Anblick schiefer, schlecht gepflasterter, unreiner Gassen, das glänzende Sprichwort Lügen. Die wenigsten sind für Wagen breit genug, und in manchen sieht man sogar an den Wänden die Einschnitte der Achsen, andere sind so schmal, daß man auf beiden Seiten zugleich die Wände greifen kann. Ueberdies liegt die Stadt am Guadalquivir in einer weiten unübersehbaren Ebene auf einem morastigen Boden, dessen Ausdünstungen im Sommer nicht selten gefährliche Fieber erzeugen und ist beständig den grösten Ueberschwemmungen des Guadalquivirs ausgesetzt. Bisweilen weht hier von Afrika herüber ein Südostwind, Solano, der Schwindel und Seitenstechen verursacht, aber auch das Blut so in Wallung bringt, daß man die wirksamsten Mas-

regeln nehmen mus, die daraus entstehenden Ausschweifungen im Zaum zu halten. Das Aeusere der Stadt, welche zirkelförmig gebaut ist und von dem Guadalquivir durchströmt wird, und die vielen Schiffe, welche auf diesem sehr tiefen Strom bis an die Stadt schwimmen können, gewähren noch den schönsten Anblick. Ihr Handel, ihre Manufakturen, ihre Universität geben ihr eine ziemliche Lebhaftigkeit. Sie hat 12 Thore, grose Vorstädte, 14,000 Häuser, 100,000 Einwohner, 30 Kirchen, über 90 Klöster, 24 Spitäler, einen Erzbischof mit beinahe 200,000 Thalern Einkünften, eine königliche Audienz, sehr viele Kollegien, eine, seit 1750 gestiftete, Akademie der Wissenschaften, der Bau- Bildhauer- und Malerkunst, eine ökonomische Sozietät, eine, seit 1504 errichtete, Universität, ein, seit 1478 bestehendes, Inquisitionsgericht, 22 Freischulen für Knaben und Mädchen, welche von einer patriotischen Gesellschaft unterhalten werden, eine medizinische Sozietät, eine Pilotenschule, eine Börse, eine Stückgiesserei, eine Münze, die gröẞte Tabacksfabrik in ganz Spanien, eine Salpetersiederei, und

gute Seiden- *) und Galonenfabriken.**) Sehen Sie da lauter Merkwürdigkeiten, die Sevilla zu einer der lebhaftesten und angenehmsten Städte machen könnten — und doch empfindet man, weder beim ersten Anblick, noch bei einem längeren Aufenthalt iene Behaglichkeit, von der man sich oft in dem kleinsten Orte so wohlthätig durchdrungen fühlt.

Ueber den Guadalquivir, der die Stadt in zwei sehr ungleiche Theile theilt, führt eine sehr elende Schifbrücke. Der Haupttheil liegt am linken Ufer und ist mit einer doppelten alten Mauer und einigen Graben umgeben; der ienseitige Theil heißt Triana. Hier steht gleich bei der Schifbrücke das Inquisitionsgebäude und nicht weit davon der Quemadero, ein Gebäude, in welchem man die Opfer der Inquisition verbrannte. Noch vor ohngefehr 11 Jahren loder-

*) Von Seiden- und Wollenarbeiten nährten sich sonst auf 16,000 Menschen in Sevilla, iezt beschäftigen sie kaum halb so viel.

**) Die Galonen, welche hier verfertigt werden, sind die besten und gehen meist nach Peru.

loderte hier eine Weibsperson, die mehrere der geistlichen Herren verführt haben sollte. Als wenn das Verführen nicht immer mehr auf der Seite der geistlichen Herren wäre — Sevilla war der erste Ort in Spanien, wo dieses Schandgericht von seinem Stifter, dem Erzbischoffe Fernando Gonzalez de Mendoza, errichtet wurde. Nicht weit davon ist ein Platz, wo man wenige und nur zweimastige Fahrzeuge baut.

In dem grösern Theile der Stadt steht die Kathedralkirche, das größte gothische Gebäude in Spanien und vielleicht in ganz Europa, das von 1401 bis 1520 auf den Grund einer Moschee erbaut wurde. Sie ist 420 Fus lang, 260 breit, 126 hoch und hat neunzig grose, von dem Flamländer Arnao gemalte Fenster, davon iedes 1000 Dukaten gekostet haben soll. Ausser vielen andern unermeslichen Schätzen, welche besonders auf 82 Altären verschwendet sind, besitzt sie auch einen grosen, ganz von massivem Silber verfertigten Altar, der aber nur an wichtigen Feiertagen aufgedeckt wird, und ein Mesgewand, das über und über mit den ersten Perlen gestickt ist, welche aus dem neu ent-

deckten

deckten Amerika nach Spanien kamen. Doch weit mehr reizen den Freund der Kunst die Menge von kostbaren Gemälden, welche sich von vielen spanischen Künstlern hier befinden. Die wichtigsten sind von Luis de Vargas, Fr. Zurzarban und Murillo. Vor dem Chor beurkundet eine kurze Inschrift die Grabesstätte des unvergeslichen Christoph Colon, der eine neue Welt entdeckte und — mit Undank dafür belohnt hier starb. — Die heiligsten Empfindungen der Ehrfurcht weihte ich seiner Asche. — Männer, wie dieser, sind die Heiligen der Weltbürger — — Die Bibliothek der Kirche besteht aus 20,000 Bänden, wird aber leider nicht vermehrt. An dem einen Ende der Kirche steht der Torre de la giralda oder Thurm des Wetterhahns, ein völliges Viereck, das auf jeder Seite funfzig Fus breit ist und bis zu einer Höhe von 350 Fus steigt. Etwas über die Mitte desselben erhebt sich noch ein kleinerer Thurm. Statt der Treppen sind 34 schiefe Flächen angebracht, auf welchen man zu Pferde bis auf die Spitze kommen kann. Hier öfnet sich auf einmal die prächtigste Aussicht, und die finsterste Laune wird gewis eine Falte

der

der Freude ebnen, nur mus man keine Dame bei sich haben, wenn man nicht Lust hat, 350 Fus hoch über der Stadt kleine Zänkereien zu halten. Denn auf der Thurmspitze steht das Symbol der Mädchentreue, ein Frauenzimmer statt Wetterhahn, mit einem Palmzweig in der einen und einer Flagge in der andern Hand, das sich mit dem Winde zugleich beständig dreht, und flugs auf einmal den Rükken zukehrt, wenn sie einem den Palmzweig reichen zu wollen scheint. Der maurische König Geber, dem man die Erfindung der Algebra zuschreibt, erbaute den Thurm im Jahre 1000. Von den 25 Glocken, welche darinn hängen, wiegt die größte 125 Zentner. Auf diesen Thurm wurde im J. 1400 die erste Uhr in Spanien gestellt. Am Petripaulabend wird iährlich von hier ein Feuerwerk abgebrannt, das allemal gegen 3000 Piaster kostet.

Nicht weit von diesem Thurme steht die Börse, la Longa, das schönste Gebäude in ganz Sevilla, ein Viereck von 180 Fus. Seitdem die Audienzia real de la Contratacion a las Indias 1717 nach Cadix verlegt worden ist, gieng der Handel von Sevilla

zu-

zugleich mit dahin, die Stadt gerieth merklich in Verfall, die Börse ist seitdem geschlossen, und da, wo sonst so manche merkantilische Spekulation gemacht wurde, wo der Handelsgeist täglich im größten Pomp erschien, wird man bald eine gute Heuerndte halten können. — In dem Torre del Oro, einem runden starken Thurme, der vermuthlich noch von den Römern herrührt, sollen die ersten indischen Schätze aufbewahrt worden seyn. Das Amphitheater zu den Stiergefechten ist das größte in Spanien und hat 240 Fus im Durchmesser. Als ich es besuchte, gab man gerade ein Juegos de cannas, eine Art von Turnier, wo Kämpfer zu Pferde, statt der Lanzen, Röhre nach einander werfen. Komödien werden in Sevilla nie gegeben, weil, wie es lächerlich genug heißt, ein heiliges Gelübde die Stadt bindet, dergleichen Unfug nicht zu dulden, (sondern lieber Thiere zu martern — — —)

Die Kanonengiesserei, welche jährlich 300 Kanonen liefern kann, war eben, als ich sie sah, nicht in den besten Umständen, ob man gleich Tag und Nacht, des Kriegs wegen, arbeitete. Die Güsse gerathen

then meist sehr schlecht. Die Arbeiter schoben es auf den Direktor und dieser auf die Arbeiter — Man weis ia wohl, wie man bei solchen Gelegenheiten immer zu schieben pflegt.

Ein Franzos schlug vor einigen Jahren eine Methode vor, wie man an iedem Zentner 20 Realen ersparen könnte. Man goß nach seinem Anschlage und fand das Mittel probat. Allein man hatte ia so viele Jahre schon Kanonen gegossen, ohne daß der König dabei arm geworden wäre — überdies war der Mann mit der Neuerung auch ein Franzos und kein Spanier — — und — — die Kanonen werden wie vor und nach gegossen. So erfand auch hier ein Schweizer, Moriz, eine sehr einfache Maschine, Kanonen und Mörser zu bohren, die rohen und fertigen Materialien bis auf einen Gran zu wiegen und die größten Lasten fortzuschaffen. Allein man macht wenig Gebrauch davon. Eine Kanone seiner Erfindung soll zwölfhundertmal schiessen, ohne unbrauchbar zu werden. In der Kupferraffinerie, welche eben derselbe in dem hiesigen Arsenal anlegte, wurden 1771, 6000 Zentner gereinigt. Der

Alca-

Alcazar, oder maurische Palast, ist gros, aber nicht schön, einen Hof ausgenommen, der mit künstlich durchbrochenen Pfeilern umgeben ist. Maurische Könige machten den Anfang zum Bau desselben und Peter der Grausame vollendete ihn. Man zeigte mir noch das Zimmer, (wo dieser seinen Bruder hinrichtete. Auch verschiedene spanische Könige residirten hier; unter andern vertrieb sich Philipp der Fünfte die Sorgen für Vaterland und Volk damit, daß er durch den Dampf eines Lichtes Figuren in Bretter brannte. Ein Zeitvertreib, der königlichen Sorgen eben nicht angemessen ist. Ein Theil des Alcazars ist modernisirt und wird von dem Generalintendanten von Andalusien bewohnt. Der Garten hinter dem Palast mit Springbrunnen und Terrassen ist noch ein ächtes Denkmal des maurischen Geschmacks in der Gartenkunst. Er besteht nämlich blos aus Alleen von beschnittenen Myrtenhecken und in der Mitte der Parterren erblickt man Bäume, denen die Scheere die Gestalt riesenmäßiger Krieger mit Keulen gegeben hat.

Die Pilotenschule, St. Elmo, ist ein prächtiges Gebäude, in welches man acht-

iährige Knaben aufnimmt, sechs Jahre darinnen unterhält und ihnen Unterricht in allen, zur Schiffarth und Schifbaukunst, nöthigen Kenntnissen ertheilen läßt, um gute Seeleute aus denselben zu ziehen. Dreihundert iunge Leute hätten füglich Platz, 70 werden nur erzogen und kaum 12 taugliche Seeleute iährlich geliefert. Auch hier klagte man abermals über die Direkteurs — daß doch unter den Dirigirenden — sie mögen nun gemeine Hüte, geistliche Mützen oder auch glänzende Kopfbürden tragen, so wenig Edle anzutreffen sind. — Das Dirigiren mus doch ein verführerisches Amt seyn. — Gleich bei der Pilotenschule steht die berühmte Tabaksfabrik, der bis ietzt an Gröse noch keine in der Welt den Rang abgelaufen hat. Das Gebäude ist 600 Fus breit, 480 tief und 60 hoch, ein regelmäsiges Viereck, das 37 Millionen Realen kostete. Sein Aeuseres gleicht einem königlichen Palast und die Menge der darinn thätigen Menschen einer kleinen Republik. Ferdinand der Sechste legte 1757 den Grund dazu. Das Gebäude ist zwei Stockwerke hoch und hat in der Mitte zwei grose Höfe. An der Erde sind die Stallungen,

wo

wo immer gegen viertehalbhundert Pferde zum Dienste der Fabrik gehalten werden. Ueber 1700 Menschen und 100 Pferde sind immer mit Zubereitung des Tabaks beschäftigt, und 300 Mühlen, welche meist von Pferden oder Mauleseln getrieben werden, beständig im Gange. Nach Abzug aller Unkosten zieht der König daraus jährlich 80, auch 90 Millionen Realen. Man verkauft jährlich anderthalb Millionen Pfund Brasilien- und 1 Million, 600,000 Pfund spanischen Tabak. Sonst belief sich die Zahl der Arbeiter auf 3000, und der Pferde auf 400. Der Vertrieb war also vermuthlich ungleich grösser. Allein seitdem man den Preis um 10 Realen steigerte, und seitdem gewissenlose Direktoren die Fabrik schlecht verwalteten, ist sie schon sehr gesunken. Im Jahr 1787 lagen fünf Mill. Pfund unverkauft, und als in eben diesem Jahre der englische Prediger Townsend sie besuchte, waren den Tag vor seiner Ankunft 15,000 Pfund verdorbener Tabak verbrannt worden. Der Schnupftabak, der meist aus Havanna kömmt, wird hier noch mit einer, bei Almazarron nicht weit von Carthagena gefundnen, Okkererde Al-

magro

magro vermischt, welche ihm eine liebliche Farbe und einen angenehmen Geruch giebt. Zu dem Rauchtabak läßt die Fabrik die Blätter meist aus Virginien und Holland kommen. Eine eigne Compagnie in Cadix besorgt die Tabakszufuhr, und nur um dieser willen darf sich kein Mensch in Spanien auf den Tabaksbau legen. Das nenne ich doch Industriedespotismus. — Vermuthlich zahlt die Kompagnie brav an die königlichen Kassen. Nichts fällt einem fremden Tabaksschmaucher in Spanien mehr auf, als die sogenannten Cigarros, Tabaksrollen, die nur einen Finger dick und lang sind, und hier besonders häufig verfertigt werden. Diese nimmt man, ohne eine Pfeife nöthig zu haben, in den Mund, und fängt damit entsetzlich an zu dampfen. Das Bündel kostet 4 Realen und 150 Menschen beschäftigen sich mit Verfertigung derselben. So gros das Fabrikgebäude auch ist, so hat es doch nur eine einzige Thüre, wo die Arbeiter alle Abende untersucht werden, damit sie nicht so leicht stehlen können. An dieser müssen sie ihre Mäntel ablegen und sich untersuchen lassen, ob sie auch etwa ein Messer bei sich füh-

ren,

ren, damit sie sich, im Fall sie ertappt würden, nicht etwa vertheidigen könnten. Aber demohngeachtet wußten sie schon oft die Taschengucker zu hintergehen. Sie steckten nämlich ihre Beute an einen gewissen heimlichen Ort, der sich denn aber natürlich bald entzündete. Mehrere mußten sich nun auf einmal heilen lassen und so zeigte sich der Betrug. Gesund ist die Arbeit der Tabaksfabrikanten nicht, und in den ersten Tagen, wenn sie in die Fabrik kommen, wirken die feinen auffliegenden Theile des Rauch- und Schnupftabaks so stark, daß sie wie von hitzigem Getränke berauscht herumtaumeln. Die ganze Fabrik steht unter einem Direktor mit 40,000 Realen Gehalt und 54 Unteraufsehern. In den Seiden- und Wollfabriken waren, als Ferdinand der Dritte oder Heilige in Sevilla 1248 einzog, auf 16,000 Stühle im Gange. Jetzt giebt es nur noch 463 Stühle für breite seidne Zeuge und 1856 für andere Arbeit. Vor einigen Jahren hat auch ein Engländer eine Gerberei angelegt.

Die Universität, welche im Jahr 1502 gestiftet wurde, und sonst so manchen grosen

Gelehrten zog,*) verdient nicht ihrer Vorzüge, sondern ihrer Mängel wegen einige Erwähnung. Beinahe kömmt sie mir vor, wie ein Kaufladen, mit Schachteln, Fächern und Büchsen, wo man auf den angeklebten Zetteln alles lesen und — nichts bekommen kann. Es giebt hier Professoren aller Fakultäten, mit Titeln und grosen Pensionen, die sich geduldig nach den ersteren nennen lassen, und die lezteren ohne Gewissensbisse verzehren, ob sie gleich meistens derselben ganz und gar nicht werth sind. Den größten Vortheil dieser Universität ziehen noch die Herren mit leeren Köpfen, deren Vacuum man für ein billiges mit einem Doktorhute zudekt, daß kein Mensch die leeren Räume darunter sehen kann.

Von den Klöstern nenne ich Ihnen nur das Franziskanerkloster, das aus 15 Höfen besteht und dessen 140 Mönche jährlich 24,000 Thaler Einkünfte haben — und von den vie-

*) Unter andern auch den Arias Montanus, dessen Uibersetzung der Bibel so sehr geschätzt wird.

vielen Hospitälern nur das de la Sangre, welches mehr einem Palaste, als einer Anstalt des öffentlichen Mitleides gleicht. Freilich sollte man das gar nicht auffallend finden, allein das Auge stellt sich nun einmal unter Hospitälern, durch den zu häufigen Anblick der so vielen schlechten, immer nur Nester und Winkel der Unreinigkeit und des Ekels vor. — Das Spital de la Sangre ist zur Verpflegung kranker Weiber bestimmt und 500 Personen können bequem darinnen versorgt werden.

Meine schönsten Stunden in Sevilla habe ich auf dem öffentlichen Spaziergange Alameda verlebt, den 5 Reihen Bäume in vier schattige Gänge theilen. Er ist mit Springbrunnen, steinernen Bänken und verschiedenen römischen Säulen und Statuen geziert, und wird Abends zwischen 6 und 8 Uhr in Kutschen, am meisten aber von zehn Uhr bis nach Mitternacht von den schönsten Damen zu Fuße besucht, welche denn in Gesellschaft ihrer Cicisbeen Mann und Pflicht sehr oft vergessen.

Die Gegend um Sevilla ist reich an Kapern, Süsholz und Oliven. Wolle, Oel,

Süßholz*) und verschiedene Früchte, besonders Pomeranzen und Zitronen sind die wichtigsten Zweige des hiesigen Handels, der durch funfzehn fremde Häuser, meist Irländer, Niederländer und Franzosen unmittelbar mit dem Auslande, und nicht mehr, wie sonst, über Cadix getrieben wird. Dafür nimmt aber auch Sevilla wieder aus Schlesien, Niedersachsen (sonst auch aus Bretagne) für 1,200,000 Piaster Leinwand, von den Engländern über eine Million Kamelote und wollne Stoffe. Sonst lieferten auch die Franzosen viel Tuch, Seidenzeug und Galanteriewaaren. Ferdinand der Sechste privilegirte zwar auch eine Handlungskompagnie, welche unmittelbar, wie die zu Cadix, nach Indien handeln konnte, allein diese ist ganz gesunken, und die Menge von Dirigirenden — abermals Klage über diese Menschensorte — und Unterbedienten verzehrt Kapital und Interesse — Von ihrem ersten Fond, einer Million Piaster, ist kaum noch die Hälfte da.

Ausser

*) Die Ausfuhr davon soll iährlich 4000 Centner betragen. Einen grosen Theil kaufen die Londner Porterbrauer.

Ausser der Stadt ist eine prächtige Wasserleitung, und nicht weit von Triana liegen beim Dorfe Santiponce, in welchem ohngefähr 200 Familien wohnen, die Ruinen der ehemals so blühenden Stadt Italica, (iezt Alt-Sevilla) welche Scipio durch seine Veteranen gegründet haben soll. Ein Amphitheater, dessen gröster Durchmesser 291, und der kleine 204 Fus enthält, ist noch am besten erhalten.

Sevilla litt 1755 durch das Erdbeben, welches besonders Lissabon traf, nicht wenig.

Ein kleines Boot brachte mich auf dem Guadalquivir nach

St. Lucar de Barrameda, einer offenen Stadt an der Mündung des Flusses mit einem Hafen. Sie hat 2 Kastelle, 1 Kirche, 16 Klöster und ein Hospital. Hier stieg ich aus, und besuchte den Hafen

Palos, aus welchem der ehrwürdige Columbus, auf Verwenden seines Freundes, des Priors, Juan Perez, bei der Königinn Isabella, 1492 auslief, eine neue Welt für das mistrauische und undankbare Spanien zu suchen. Es war schon spät, als ich

 nach

nach San Lucar zurückkam, doch miethete ich noch einen Calesseiros, der mich bei Mondenlicht nach

Xerez de la Frontera brachte. Bei dieser ziemlich ansehnlichen Stadt mit 9 Kirchen und 21 Klöstern besiegten im Jahr 712 die Araber in einer großen Schlacht die Gothen. Man baut hier einen sehr guten süssen Wein, Pajarete, und einen guten bittern Magenwein, Vino Secco, *) der in Teutschland unter dem Namen Xereser Sekt bekannt ist, und mit welchem die Einwohner, so wie auch mit Oel guten Handel treiben. Auf dem Wege von hier nach

Puerto de santa Maria begegneten mir sechs grose Stiere mit ihren Treibern, die man zu einem Stiergefecht hieher brachte. Gesehen habe ich es aber nicht, und mag auch dieses unmenschliche Vergnügen nicht wieder sehen. Puerto de S. Maria liegt Cadix gegen über in einer Ebene, nahe bei der Mündung des breiten und schifbaren Arms des Meerbusens, der durch einen Kanal mit dem kleinen

Flus

*) Man schätzt die Ausfuhr auf 20,000 Faß, welche meistens nach Indien gehen.

Flus Guadalete zusammenhängt. Sie hat einen beim Eingange ziemlich unsichern Hafen, den das Kastel Santa Maria beschützt, schöne steinerne Häuser, breite und gerade Strasen, reizende Spaziergänge, eine einzige Kirche, 9 Klöster, 2 Hospitäler, eine Militärschule, eine gute Wachsbleiche, und gegen 16,000 Einwohner, die sich größtentheils von der Bereitung des Salzes nähren. Hier sahe ich bei einem blosen Privatmanne ein kostbares Kabinet römischer und gothischer Münzen von 14000 Stück, eine gute Antiquensammlung, und eine, diesen beiden angemessene, Bibliothek von 5000 Bänden. Ich verlies die Stadt auf einem Bote, und segelte in anderthalb Stunden über den zwei Meilen weiten Meerbusen nach

Cadix, (auf phönizisch Gadir, ein eingezäunter Ort) der besten und berühmtesten Handelsstadt in ganz Spanien. Alles vereinigt sich, diese Stadt dem Reisenden zum angenehmsten Aufenthalte zu machen. Die Häuser sind gros, massiv und nach morgenländischer Art mit platten Dächern gebaut, die Strasen zwar enge, aber nach der

Schnur

Schnur angelegt und gut gepflastert, die öffentlichen Plätze zwar nicht gros, aber doch reinlich und ordentlich, die Aussicht nach dem Meere und dem Lande zu ist prächtig. Ueber 6 bis 700 Schiffe, welche beständig in dem Hafen liegen, ankommen und absegeln, der Drang und das Gewühl von Fremden beinahe aller Nationen, die Cadix des Handels wegen besuchen, die freie und aufgeweckte Lebensart seiner Bewohner, besonders der Mädchen, die, wie selbst Franzosen versichern, nirgends artiger und gefälliger sind, als hier — dies alles hat für den Fremden etwas ungemein Einladendes. Vorzüglich gefiel es mir auf dem, mit Kiessand bedeckten, Paradeplatz, der gleich an die Rhede stößet, auf dem Marktplatz, und dem Platz des heil. Antons, mit welchem die Amhastrase durch eine Maillebahn zusammenhängt. Die schönste Aussicht auf die ganze Stadt und die umliegende Gegend gewährte mir der Signalthurm, den ich sehr oft in der Morgendämmerung erstieg und von da nach und nach alle die mannichfachen Schönheiten unter mir gleichsam entstehen sah. Die Felsinsel, auf welcher die Stadt

liegt,

liegt, ist nur durch einen schmalen Meerarm vom Lande getrennt, heißt auf der westlichen Seite Cadix, auf der südöstlichen aber Leon, ist 800 Klaftern lang, 500 breit, und durch die alte Steinbrücke Suazzo mit dem festen Lande verbunden. Cadix ist sehr gut befestigt, am stärksten auf der Landseite. Nach der See zu schützen es das Fort Catharina, das Kastel St. Sebastian und 8 Bastionen; nach dem Hafen zu, zwei Batterien. Ob es gleich sonst noch weit lebhafter war, so entbehrte es doch dafür wieder Reinlichkeit, gute Häuser, und Sicherheit auf den Strasen, denn die Diebe hatten es zu einer solchen Dreistigkeit gebracht, daß sie die Einwohner öffentlich warnten, keinen Lärm zu machen, um sie anzuhalten, wenn sie ihnen nicht wieder eins dafür versetzen sollten. Dieses alles endete, zum grosen Vortheil für Cadix, der letzte Statthalter, der Graf von Oreilly. Die alte Kathedralkirche zeichnet sich durch nichts als durch einige gute Gemälde, und einen ungeheuern Schatz aus, desto mehr die neue, zu welcher man 1722 den Grund legte. Sie ist inwendig und auswendig mit weissem Marmor von

Malaga überzogen und kostete bis 1770 schon 1 Million und 72,000 Thaler. Die Kosten kommen meistens von einem Fünftheil Prozent, welchen der König dazu auf den amerikanischen Handel gelegt hat. Die Wellen scheinen ihr Augenmerk neidisch auf diesen Koloß gewendet zu haben, denn sie spülen immer mehr Ufer weg, und wirklich sind zwischen ihnen und der Kirche nur noch 10 Fus Erdreich. Nicht weit davon ist die Plaza de Toros, ein, zu den Stiergefechten von Holz errichtetes, Amphitheater, welches 12000 Menschen fassen kann. Unter den fünf hier befindlichen Spitälern zeichnet sich das königliche Hospital für die See- und Landtruppen, ein prächtiges Gebäude, in welchem 1500 Kranke füglich Raum haben, vorzüglich aus. Es besitzt zugleich ein chirurgisches Kollegium, wo 80 iunge Leute unterrichtet werden, eine gute Sammlung chirurgischer Instrumente, ein Naturalienkabinet und einen botanischen Garten. Daß es dem Grafen Oreilly nicht blos um Verschönerung der Stadt, sondern auch um das Wohl ihrer Bewohner zu thun war, bewies er durch die vortrefliche Einrichtung eines

Spi-

Spitals, in welches Alte und Schwächliche, arme Familien, Narren und Kinder, gefallne Mädchen, Landstreicher, kurz alle Klassen von Menschen, die Unterstützung oder Aufsicht brauchen, aufgenommen werden. Nur Narren, Landstreicher und unzüchtige Mädchen werden eingesperrt, alle übrigen haben ihre völlige Freiheit, und müssen die amerikanische Wolle zu Zeugen verarbeiten, wovon man mir ein ziemliches Magazin zeigte. Doch sind ganz alte und schwächliche Personen von der Arbeit ausgenommen. Um Reinlichkeit und Ordnung zu erhalten, die ersten Erfordernisse eines Spitals, und gerade die, welche man in den meisten nicht findet, brachte der Graf mit vielen der Vornehmsten seine meisten Nachmittage darinn zu und gab auf alles genau Acht. — Männer von der Art müssen eure Muster seyn, Vorsteher der Anstalten des öffentlichen Mitleids! die ihr an euren Spieltischen, auf euren Bällen, in euren Konzerten die leidende Menschheit vergesset, und, wenn ihr sie, um euern Gehalt, wie ihr meint, doch nicht ganz mit Sünde zu nehmen, doch auch einmal besuchet, von Aufsehern euch Sand in die Au-

gen

gen streuen lasset, und Gott dankt, wenn ihr wieder daheim seid — — Auch die übrigen drei Hospitäler in Cadix sind sehr gut eingerichtet.

Ich besuchte vor einigen Tagen die Akademie der Seekadetten, welche Philipp der Fünfte 1717 gründete. Hundert und funfzig junge Leute aus den besten (d. h. vornehmsten —) Häusern werden hier in der englischen und französischen Sprache, im Zeichnen, in der Mathematik und Astronomie, im Tanzen und Fechten unterwiesen. Sie besitzt auch einige schöne Modelle von Schiffen, um die Kadetten desto anschaulicher von allem, was zur Seefahrt nöthig ist, unterrichten zu können. Mit der Akademie ist die Sternwarte verbunden, welche auf einem alten Thurme an der See errichtet ist und sehr gute Instrumente besitzt, die aber vernachläsigt und bald nichts mehr taugen werden. Die Akademie der schönen Künste, welche sich in einem elenden Hause versammlet, soll in ein besseres, in die Mitte der Stadt, verlegt werden. Das Komödien- und Opernhaus, wo spanische und italienische Komödien und Opern gegeben

ben werden, sind schön und werden sehr häufig besucht. Wenn diese vorbei sind, geht man gemeiniglich noch bis die Nacht um 12 Uhr auf der Alameda, einer doppelten Ulmenallee mit Bänken, am Meerbusen, spatzieren, wo ich denn eine Zügellosigkeit und Unverschämtheit fand, die beinahe nirgends mehr zu Hause seyn kann. Die hiesigen Damen tragen des Abends sehr oft Johanniswürmchen an langen Fäden in den Haaren befestigt, welches ihnen ein feenmäsiges Ansehn giebt. Der gesellschaftliche Ton ist auch hier unter dem Mittelstande, besonders den Kaufleuten, der angenehmste und ungezwungenste. Artigkeit und gute Sitten empfehlen hier mehr, als ein Register von sechszehn Ahnen. Ausser der Komödie ist das Ballonspiel ein Lieblingsvergnügen in Cadix, welches man mit einer auserordentlichen Gewandheit und Stärke zu spielen weis. Um andächtig zu seyn, braucht man hier nicht erst die Kirchen zu besuchen, denn auf freiem Markt predigen oft zu gleicher Zeit, nur in einiger Entfernung von einander, drei auch vier Schreihälse dem gaffenden Volke Vergebung der Sünden, Himmel und Seligkeit. Haben

ben sich diese mit ihren Tröstungen oder Bußvermahnungen entfernt, so finden sich sogleich eine Menge Schreiber da ein, welche ihre Bänke, Feder, Tinte und Papier selbst mitbringen, und für ein Billiges Briefe lesen, schreiben, Kontrakte entwerfen, Quittungen und Obligationen ausstellen u. s. w. Für einen gewöhnlichen Brief zahlt man ohngefähr einen Dreier, und doch stehen sich diese, allzeit fertigen, Konzipienten bei der allgemeinen Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Volks sehr wohl. Aber ein eigner Anblick ist es, so ein Komtoir unter freiem Himmel aufgeschlagen zu sehen.

Cadix hat 5000 Häuser, 5 Spitäler, 13 Klöster, einen Bischof mit 12,000 Dukaten Einkünften und 80,000 (sonst 85,000) Einwohner, von denen beinahe der dritte Theil Fremde, besonders Holländer, Italiener und Teutsche sind. Die Protestanten leben hier in einer ungestörten Religionsfreiheit, wie ich es in keiner Stadt Spaniens fand. Das macht der Handel. Das Interesse ist hier der Grund christlicher Duldung, wo dieses also nicht im Spiele ist, da kann man die Ketzer nicht ungehudelt dulden, — abermals ein

ein feines Kapitel aus der Mönchsmoral. —

Schon zu den Zeiten der Phoenizier, welche Cadix, unter dem Namen Gadir oder Gaddir anlegten, so wie auch unter den folgenden Besitzern desselben, den Karthaginensern, Römern und Mauren, war es seines Handels wegen allgemein berühmt, und noch jetzt ist es der Mittelpunkt des ganzen amerikanischen Handels, wohin die Engländer, Niederländer, Italiener, (sonst auch Franzosen) ihre Waaren senden, und dann von ihren dortigen spanischen Faktoren auf spanischen Schiffen nach Amerika bringen lassen. Alle zur See handelnde Völker halten hier ihre Konsuls, welche die angesehensten Rollen spielen. Der hiesige Handel setzt beständig auf 1000 Schiffe in Thätigkeit, davon aber nur der zehnte Theil spanische sind. Die hiesigen Kaufleute sind alle wohlhabend und leben aufs prächtigste, es ist aber auch kein Wunder, denn sie gewinnen viel, ohne etwas zu wagen, weil sie meist nur die Spediteurs der übrigen seehandelnden Nationen abgeben, wiewohl sie leicht einen noch weit ausgebreiteteren Handel selbst an sich ziehen könn-

könnten, wenn sie mehr wagen wollten und merkantilischer dächten. Die Hauptzweige hiesiger Handlung umfassen den mexikanischen Meerbusen und die Südsee. Der Zoll von den ein- und ausgehenden Waaren trägt dem Könige iährlich gegen 700,000 Piaster ein. Der Handel, welchen die hiesigen Kaufleute für sich selbst treiben, besteht meist in Wolle, Salz, Leinwand, roher Seide, Seiden- und Eisenwaaren, Glas, Papier, Uhren, Wein, Früchten und verschiedenen amerikanischen Waaren. Der Intendant des ganzen spanischen Seewesens hat hier seinen Sitz, so wie auch das indische Kommerzkollegium, welches sich sonst in Sevilla befand. Es entscheidet alle Rechtshändel und Finanzsachen, welche Indien betreffen, und besteht aus einem Präsidenten, einem Schatzmeister und vier Beisitzern. Die letzteren haben nur 2000 Piaster iährlichen Gehalt, von dem man in Cadix eigentlich noch nicht in Kutschen fahren kann. Allein die Herren Beisitzer fahren nicht allein, sondern sammeln auch noch Geld — Ein Räthsel, das ieder leicht entziffern wird, der nur halbwege Gelegen-

heit

heit gehabt hat, den Raubbienen dieser Art nach den Höschen zu sehen — Der Schleichhandel kann nirgends so blühen als hier. Zwar setzt man bisweilen die gewissenlosen Aufseher ab und ernennt neue, denen man ein feineres Gewissen zutraut. — Allein dies ist, wie bekannt, ein Ding, das sich mit geprägten Opium leicht einschläfern läßt. Beispiele genug liefert die Geschichte des Tages — Und so gehts denn auch mit den Aufsehern über den Handel in Cadix. Die Fabriken stehen mit dem Handel in keinem Verhältnisse. Was sind für eine Stadt, wie Cadix, zwanzig Seiden- Band- und Flohrstühle? Der wichtigste Gegenstand der hiesigen Industrie ist die Salzfabrikation, welche in der ganzen Puntalenbay, bis zum Hafen Santa Maria mit dem größten Eifer getrieben wird. Schweden, Dänen, Holländer, Engländer und Portugiesen holen von hier das meiste Salz.

Von der ehemaligen Stadt sah man 1731, als die See ungewöhnlich stark ablief, sehr weitläuftige Ruinen und zog auch verschiedene metallne Bildsäulen heraus. Die

Säulen des Herkules *) aber, welche beim Anfange der Erdzunge stehen sollen, sind nichts als ein Paar runde Thürme, die wer weis, zu welchem Behufe erbaut waren. Die Alterthumsforscher machen immer gar zu gern aus ieder Mücke einen Elephanten.

Die Bay von Cadix besteht aus zwei an einander hängenden Meerbusen, der Bahia de Cadix und der Bahia de Puntales. Zwischen Cadix und Puerta de St. Maria liegt am Ufer de Puntalenbay die Stadt

Puerto Real, mit einem Kastel, wo sich die Vorraths- und Zeughäuser der Handelsmarine befinden. Sie besteht nur aus einer einzigen gut gepflasterten Gasse, hat aber ein artiges Ansehen. In ihrer Nachbarschaft ist ein Bruch von lockern und grauen, mit Muscheln und Austerschaalen vermischten, Stein, der in der Luft sehr hart wird und aus welchem ganz Kadix erbaut ist. In eben dieser Bay liegt auch die kleine Insel

*) Welche dieser als ein Denkmal seiner Grosthaten hier gesetzt haben soll.

La Carraca, wo die Fahrzeuge der königlichen Marine ankern und abtackeln. Die hiesigen Arsenäle und die sechs Schifswerfte, welche Ferdinand dem Sechsten auf 50 Millionen Piaster kosteten, werden so leicht keinem Fremden gezeigt. Hier ist ein eignes prächtiges, 600 Schuh langes, Gebäude, für eine, seit 1777 errichtete, Taufabrik, welche das Tau- und Strickwerk in ganz Europa am besten verfertigen soll, ein anderes, beinahe eben so schönes, Gebäude für die Ruderknechte, ein groses Hospital und ein noch weit gröseres Magazingebäude. Der Boden der Insel war sumpfig und zum Schifbau ungeschickt, allein man rammelte einen Wall von Bäumen ein, legte Steinlagen darüber und brachte so durch Kunst und Unverdrossenheit von 1785 bis 1787 schon zwei grose Bassins zu Erbauung von Schiffen von 64 Kanonen zu Stande. Carraca ist zugleich ein Verbannungsort für Verbrecher und Schleichhändler. Beide müssen gemeinschaftlich hier arbeiten und die letzteren unterscheiden sich von den erstern nur dadurch, daß sie eine Kette haben, da iene zwei tragen müssen.

Ohngeachtet der Maskerade in Cadix zur Karnevalszeit, suchen doch die Kaufleute ihre Freuden lieber auf dem festen Lande in Isla und Chiclana.

La Isla ist ein Dorf auf der Insel Leon, mit einer einzigen Strase, nach welchem von der Snazzobrücke an eine prächtige Strase führt, die ebenfalls der Graf Oreilly durch einen französischen Ingenieur für 600,000 Piaster anlegen lies. Die Häuser dieses Dorfs sind von Steinen gebaut, so schön wie die in Cadix selbst. Obgleich die Gegend sandig und unangenehm ist, so geniessen doch die Cadixer Kaufleute, seiner Nähe wegen, hier am liebsten die Freuden des Landes und des Karnevals, wo denn beständig Bälle und grose Gesellschaften gehalten werden. Der vorige König hat hier eine neue Seeakademie für 160 Kadets anlegen lassen. Im Frühiahr bringt es der gute Ton mit sich, den Flecken

Chiclana zu besuchen, nach welchem man auch auf einem Kanal, der aus dem Suazzo-Kanal mitten durch den Flecken geht, zu Wasser kommen kann. Auch hier sind die Gegenden nicht schön und besonders sehr

mora-

morastig — allein der sogenannte gute Ton heischt es, dort ungesunde Luft einzuathmen, und diesem darf kein Mann und keine Dame von Welt widersprechen, wenn ihr der gute Ton nicht dafür den Kopf mit samt dem Verstande absprechen soll — Man weis ia wohl, wie weit die Tirannei des guten Tons geht. Wenn doch bald neue Demokraten und Jakobiner des Geschmaks aufstehen wollten, diesen Tirannen zu stürzen — Nicht weit von Chiclana ist ein Schwefelbergwerk und eine gute mineralische Quelle.

Der Weg nach

Medina Sidonia (sonst Asido) ist schlecht und geht durch lauter Moräste. Diese Stadt ist der Hauptort eines Herzogthums, das einem spanischen Hause, den Herzogen von Medina Sidonia, gehört und sich durch schlechten und elenden Anbau und durch Vernachläsigung und Druck der Regierung vor vielen Provinzen merklich auszeichnet. Die schönsten Landgüter überlies man allemal nur auf vier bis fünf Jahre Pächtern und diese suchten denn natürlich, nicht das Land, sondern ihren Beutel dabei zu verbessern. Die Stadt Medina Sidonia liegt auf einem

hohen Felsen, der in einer weiten Ebene einsam hervorragt, und hat 2 Kirchen und 7 Klöster. Der herzogliche Palast, die Strasen, die Häuser, die Kirchen — alles ist schlecht, verfallen und elend — nur die prächtige Aussicht nach Cadix und dem Meere kann einen in etwas für den Anblick der Stadt schadlos halten. Von hier reisete ich nach

Conil, einem Flecken, wo guter Thunfischfang getrieben wird, der sonst 80,000 Dukaten einbrachte, iezt aber kaum 8000 einbringt. Hier erhebt sich das

Vorgebirge Trafalgar, sonst Promuntorium Junonis. Ich übernachtete in

Tarifa (Julia traducta) einer Stadt an einer Meerenge mit zwei Häfen und einem Kastel, und reisete mit dem frühesten weiter nach

Algeciras, einer offenen Stadt am Meerbusen von Gibraltar, die zu den Zeiten der Mauren ein groser, volkreicher und fester Platz war, iezt aber arm, entvölkert, voll von Bettlern und liederlichen Gesindel ist, nur eine Kirche, ein Kloster und einige leidliche Strasen hat. Etwas Fischerei, Ackerbau und die Ausfuhr von Holzkohlen nach

nach Cadix sind die einzigen Erwerbszweige der Stadt. Sie hat zwar auch einen kleinen Werft, wo aber nur einige Barken gebaut werden können. Doch baute man hier bei der Belagerung von Gibraltar die berüchtigten Batterien, die so ungeheure Summen kosteten und — so wenig leisteten.*) Der Kommandant der spanischen Linien hält sich wechselsweise hier und zu St. Roque auf.

Fünf

*) Die schwimmenden Batterien waren aus alten Schiffen gemacht, welche man, nachdem die Mastbäume weggenommen waren, mit Batterien von 7 bis 23 Stücken besetzte. Das hintere Dach der Batterie war mit Eisen beschlagen und so abhängig gebaut, daß die drauf fallende Bombe sogleich ins Meer rollen mußte. Das vordere Dach war gegen die Stückkugeln mit eisernen Blatten belegt. Im Hintertheile lagen so viel grose Stücken Blei, statt des Ballasts, als nöthig waren, der Schwere der Kannonen das Gegengewicht zu halten. Jede Batterie hatte zwei Anker und zeigte beim Angriffe nur eine Seite. Ihr Erfinder war der französische Oberste d'Arcon, den man 1781 von Toulon aus nach Spanien schickte, um den Entwurf zum Angrif von Gibraltar zu machen und den Bau der Batterien zu dirigiren.

Fünf Stunden von hier liegt auf der afrikanischen Küste die Festung Ceuta, wohin wöchentlich von hier zweimal ein Paketboot geht, auf welchem man für vier Realen aus einem Welttheil in den andern schwimmen kann. So unwichtig auch iedem Reisenden das elende Nest Algeciras seyn mag, so muß es doch den Geldbeuteln der Spanier eben so unvergeslich seyn, als den Geschichtsforschern. Drei Jahre lang belagerten die Kastilianer diese maurische Festung mit nicht wenigem Verlust an Menschen und Geld und eroberten sie endlich 1341. Ihr König, dem es endlich am Gelde fehlte, verlangte von den versammelten Ständen ein Algo que vala (etwas vom Werthe) auf gut teutsch eine derbe Kriegssteuer, wozu ihm denn auch der Zehnte von Hundert von allen käuflichen Dingen überlassen wurde. Der Krieg hörte auf — die Steuer blieb — und noch iezt bezahlen die gutmüthigen Spanier unter dem Namen Alcavala diese drückende Auflage, welche die spanischen Könige nun schon seit mehr als vierhundert Jahren nicht mehr mit Fug und Recht fodern können. — Dies eine Merkwürdigkeit nicht blos für die spanischen,

nischen, sondern für die Geltbeutel aller Nationen. —

Nun auch eine für die Geschichtsforscher — In einer Mönchszelle soll die eben so grausame als wohlthätige Erfindung des Schiespulvers im Jahr 1380 in Teutschland gemacht worden seyn, und doch vertheidigten sich die belagerten Mauren im Jahr 1340 schon mit Pulver gegen die Kastilianer? — *) Auch giebt es in Spanien ein Dokument, in welchem die Stadt Alicante den König von Aragonien um Hülfe bittet, weil sie die Mauren mit Pulver beschössen. Ist also die Erfindung des Pulvers maurischen Ursprungs und nur erst ums Jahr 1380 in Teutschland bekannt worden? Oder ist sie selbst in Teutschland vielleicht weit eher, als man glaubt, gemacht worden? — — Seitdem die Engländer die Felsenveste Gibraltar besitzen, hat der König von Spanien die benachbarten

kleinen

*) Der zeitige Geschichtschreiber erzählt mit Verwunderung, daß der Truenos oder Donner, (wie er das Pulver nennt) vom weiten einen Arm oder ein Bein abschlagen, ja wohl gar tödten könne.

kleinen Oerter Algeciras, Barrios und San Roque mit grosen Freiheiten beschenkt, um die spanischen Einwohner von Gibraltar dahin zu ziehen. Auf dem halben Wege von Algeciras nach Gibraltar besuchte ich an dem östlichen Ufer des Flusses Guadaranque die Ruinen der alten Stadt

Carteja, welche die Römer auf die Uiberbleibsel ienes Tarsis gründeten, wohin Salomo 990 Jahre vor Christo seine Flotte geschickt habe und (laut 1 Buch d. Könige 10 v. 22) allemal nach einer dreiiährigen Abwesenheit Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen zurückgeführt haben soll. Hier gedieh einst der Kern des römischen Handels, die Strasen prangten mit den schönsten Häusern und Palästen, wimmelten von thätigen Menschen und iezt — haben die Spanier Waizen auf die Ruinen gesät und die schönsten Uiberreste von Tempeln und Prachtgebäuden nach San Roque und Algeziras zum Verbauen gesendet. Doch sieht man immer noch genug Spuren der ehemaligen Gröse dieser Stadt. Bei

San Roque, einer kleinen seit 1720 auf einem Berge eine spanische Meile von Gibraltar

tar angelegten Stadt, war sonst ein ergiebiges Goldbergwerk. Eine Viertelstunde davon ist die spanische Linie, eine Mauer quer über die Erdzunge, welche Gibraltar mit dem festen Lande verbindet, wo wir denn noch Uiberbleibsel genug von den Werken sahen, die die Spanier zur Belagerung von Gibraltar aufgeführt hatten. Da die Spanier nach vielen vergeblichen Versuchen, Gibraltar sich wieder eigen zu machen, sahen, daß es nun wohl für sie auf immer verloren seyn möchte, so schnitten sie 1731 durch diese Linie, welche sie quer über die Erdenge von einem Meere zum andern aufwarfen und an beiden Enden durch Forts befestigten, Gibraltar ganz von ihrem Reiche ab. Es ist ein sonderbarer Kontrast, diese Linie zu überschreiten und dann auf einmal englische Soldaten Schildwache stehen zu sehen. Für den Spanier mag es freilich nicht der angenehmste seyn.

Ich weis mich bis ietzt auf meinen Reisen noch keines maiestätischeren Anblicks zu erinnern, als dessen, die Felsenveste Gibraltar mitten aus dem Meere kolossalisch hervorragen zu sehen. Die höchste Spitze

dieses

dieses weissen Sandsteinfelsens, der so unregelmäsig gestaltet ist, daß man ihn auf keiner Seite ganz sehen kann, beträgt 1400 Fus, ist senkrecht abgeschnitten und an den meisten Stellen unersteiglich, von Norden nach Süden eine spanische Meile lang und eine halbe bis viertel Meile breit. Auf der Morgen- und Mitternachtseite ist er am unzugänglichsten. Die Erdzunge, durch welche der Felsen mit Spanien Verbindung hat, besteht aus tiefem Sande, ist nur 200 Schritte lang, so schmal, das man sie in der Ferne nicht einmal bemerkt, sondern das Vorgebirge für eine Insel hält, und bildet so mit der gegen über liegenden spanischen Küste eine Rhede von 8 englischen Meilen, wo beständig die grösten Kauffarteiflotten sicher liegen können. In den ältesten Zeiten scheint Gibraltar eine vollkommene Insel gewesen zu seyn und nur die allmählige Abnahme der See hat es durch eine Landenge mit Spanien in Verbindung gesetzt. Man klagt besonders seit funfzig Jahren über die Abnahme des Wassers in der Strase von Gibraltar, allein das ist schon eine viel ältere Klage, die leider nur zu wahr ist und für den Handel

nach

nach mehrern Jahrhunderten eben nicht die schönste Aussicht giebt. Schon vor 400 Jahren äusert ein französisches Buch sehr ernstliche Bedenklichkeiten über die Abnahme der See bei Gibraltar und fügt die tröstliche Prophezeihung hinzu, daß man einst von Europa nach Afrika werde trocknes Fusses hinüber gehen können. —

Da, wo sich der Felsen etwas neigt, nach der Bay von Algeziras zu, ist er desto mehr durch die Kunst befestigt. Auch die Strase, welche über die Erdzunge vom festen Lande nach der Veste führt, wird von hundert Feuerschlünden beschossen. Mit Pferden und Wagen kann man gar nicht hinüber kommen. Der ganze Felsen ist von der Natur in verschiedene Theile gespalten, die alle mit Thürmen, Mauern und Brustwehren versehen sind und zwischen welchen das Meer schäumt. Alle diese Theile sind wieder voller Hölen und Löcher, in welchen sich das Regenwasser sammlet, dann durch den Sand filtrirt wird und in einer alten maurischen Wasserleitung bis auf den Paradeplatz läuft. Es ist viel besser und gesünder, als das hiesige Brunnenwasser, welches hart und salzig schmeckt,

aber auch, wenn es lange nicht regnet, theurer und kostbarer als der Wein. Die größte Höhle ist die des H. Georgs, die bis an den Fus des Felsens geht und in welcher der Tropfstein, Säulen und sonderbare Figuren, unter andern auch einen alten gothischen Tempel bildet. Die Decke ist sechzig Fus hoch und scheint auf den Tropfsteinsäulen zu ruhen. Allen Spuren zufolge diente diese Höle den Mauren zur stärkern Befestigung des Felsens. Das erste Haus, das ich erreichte, war das Signalhaus, ein runder, niedriger Thurm, wo zwei Stangen mit Haken stecken, an welche man allemal so viel Kugeln von aufgeblasenen Fellen hängt, als man Schiffe durch den Kanal segeln sieht. Die Stadt liegt auf der Abendseite am Fusse des Felsens, und aus dieser kann man durch steile und schräge Wege auf die Veste kommen. Sie hat nur eine einzige, eine halbe Stunde lange Hauptstrase und noch verschiedene kleine Nebenstrasen, welche meist gut gepflastert sind und aus niedrigen, theils im spanischen, theils im italienischen Geschmack erbauten, Häusern bestehen, die denn zu dem ungeheuren Felsen, an welchem sie liegen, einen klein-

lichen

lichen Anblick geben. Mitten in der Stadt ist der Paradeplatz mit der Hauptwache und einer Fontaine. Nicht weit davon steht nach Morgen zu die Hauptkirche und nach Süden das Gouverneurhaus, beide auf dieser Strasse. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 10,000, worunter schon 3000 Mann englische Besatzung in Friedenszeiten mit verstanden sind; die übrigen sind über drittehalbtausend Juden, sehr viele genuesische Seeleute, katholische Irländer und einige hundert Spanier und Portugiesen, welche Krämer abgeben. Ein Franziskanerkloster und eine ehemalige Augustinerkirche, die aber von den Engländern in eine protestantische verwandelt worden ist, und drei Judensynagogen, sind die einzigen gottesdienstlichen Gebäude. Das ehemalige Franziskanerkloster ist die Wohnung des Gouverneurs, und das ehemalige spanische Karmeliterkloster ist in ein englisches Admiralitätshaus verwandelt. Die Festungswerke sind alle von Quadersteinen mit der größten Kunst angelegt und mit vieler Artillerie besetzt. Nach Spanien zu haben die Engländer 1712 auser den mohrischen Werken, wovon noch viele stehen, ein neues

Werk

Werk von dem Grafen von Portmore anlegen lassen und durch Sprengung des Felsens das Hinaufklettern auch an dieser Seite unmöglich gemacht. Die Engländer freuen sich iezt herzlich über diese damalige Sorgfalt der Spanier, weil nun nur Verrätherei oder Hunger sie zu einer Uebergabe nöthigen können. Der Hafen ist so gros, daß hundert Kriegsschiffe auf gutem Ankergrunde liegen können und durch den alten und neuen Damm ebenfalls sehr befestigt. Doch ist der leztere zu Kriegszeiten für die Schiffe ein unsicherer Aufenthalt, weil er der spanischen Küste so nahe liegt, daß beiderseitige Kanonen einander erreichen können. Nicht weit von dem neuen Damme ist ein Pulvermagazin, wo 4000 Tonnen liegen können, und weiter hinauf ein groses steinernes Gebäude für 1000 Mann Soldaten. Ausser dem grosen Pulvermagazin giebt's noch zwei kleinere, davon iedes 2000 Tonnen fassen kann und welche so, wie das grose, Bombenfrei sind. Nahe am Meerbusen von Algeziras ist seit zwanzig Jahren ein prächtiges Hospital errichtet worden. Nahe am Seethore sind zwei Arsenäle, welche alle Jahre im Novem-

ber

der mit neuen Kriegsprovisionen von England aus versorgt werden. Die Spanier dürfen keine Lebensmittel in die Festung verkaufen, desto mehr aber bringen die Marokkaner und die Türken von Algier und Tunis. Für die Engländer ist dieser Platz der einzige Pas zwischen dem Ozean und dem mittelländischen Meere von der äusersten Wichtigkeit, und eine wahres Palladium für den größten Theil ihrer Marine. Sie können hier, nächst dem Hafen von Mahon auf Minorka, aufs bequemste ihren Handel nach Italien, der Barbarei und der Levante decken, und in einem Kriege mit Spanien oder Frankreich die Communication der beiderseitigen Häfen am mittelländischen und atlantischen Meere hindern. Denn nur bei finsterer Nacht ist es nur einem einzigen Schiffe möglich, sich unbemerkt durch den Kanal zu schleichen. Aber auch dies verhindert man in Kriegszeiten dadurch, daß man eine Linie kleiner Schiffe bis an die afrikanische Küste zieht. Uebrigens nöthigt auch der Wind, der sich bei diesem Vorgebirge auf einmal ändert, die Schiffe, welche aus dem mittelländischen Meere kommen, von selbst in die Bay einzu-

 laufen.

laufen. In Friedenszeiten wimmelt die ganze Rhede immer von grosen Kauffartheiflotten, welche hier auf den Ostwind warten, ohne welchen kein Schiff aus der sogenannten Strase (Estrecho de Gibraltar) segeln kann. Das Klima ist hier gesund und kühler, als in Spanien, doch weis man nichts von Eis und Schnee. Acht Monate lang drehen sich gemeiniglich die Ostwinde in fürchterlichen Wirbeln um den Felsen und verursachen nicht selten so viel Feuchtigkeit, daß alles Hausgeräthe anläuft, Stahl und Eisen rosten, und die Lebensmittel sich nicht einen Tag halten. Auf dem Felsen wachsen die schönsten medizinischen Kräuter und so rauh und kahl er auch größtentheils ist, so giebt es doch hier eine Menge Affen, welche sich beinahe die ganze Ostseite des Felsen eigen gemacht haben, Füchse, Stachelschweine, Schlangen, Eidechsen, Hundertfüsse, Dolen, Rebhüner, Adler, Geier, Störche u. s. w. Ausser einigen Gärten, welche etwas Citronen, Feigen, Mandeln und Aloe liefern, findet man hier nicht einen Fus breit bestelltes Land. Die Miethe ist auf Gibraltar sehr theuer. In Crouchets Hause, wo ich

wohn-

wohnte, mußte ich für einen halben Monat, 20 Thaler Zins geben — Dafür war ich aber auch dem Himmel etwas näher, als andere Weltbürger und hatte durch Hülfe eines Tubus, eine bezaubernde Aussicht von mehr als 60 Meilen auf das grose Weltmeer, die mittelländische See, das gegen über liegende Afrika und einen Theil von Spanien. Beim Anblick der Meerenge von Gibraltar, welche nur 6 Meilen lang und kaum halb so breit, Europa und Afrika trennt, wird einem die Hypothese der Geschichtskunde ziemlich wahrscheinlich, daß der Ocean einst in das feste Land hineingebrochen und diese Meerenge, vielleicht selbst gar das mittelländische Meer gebildet habe. Nur die ungeheuren Felsen auf der spanischen und marokkanischen Küste hinderten es, sich eine breitere Strase zu öfnen. Es ist sonderbar, daß man auf der europäischen und afrikanischen Küste drei solcher Felsenvorgebirge findet. Wenn man aus dem atlantischen Meere nach dem mittelländischen segelt, erhebt sich zur Linken in Spanien Trafalgar, zur Rechten in Afrika Spartel; in der Mitte des Kanals auf der einen Seite die Insel und das Vorgebirge Tariffa,

auf der andern Alcazar und das Cap Malabata; bei der Einfahrt ins mittelländische Meer auf der spanischen Seite Gibraltar oder Calpe, auf der afrikanischen Ceuta (sonst Abyla) oder Sierra Ximiera, (der Affenberg.) Die beiden letzteren Vorgebirge, in welchen die Griechen zwei ungeheure, dem Meere trotzende, Säulen zu sehen glaubten, nannten sie die Säulen des Herkules, welche dieser als Denkmäler seiner Tapferkeit und Grosthaten am äusersten Ende des ihnen bekannten Erdbodens errichtet haben sollte. Wenigstens wagte es kein Schiffer der alten Welt, über diese hinaus zu segeln. Sonst hies diese Meerenge auch die Strase von Gades oder Cadix, welches noch vor derselben im atlantischen Meere liegt. Die Teutschen und Holländer nennen sie nur schlechtweg, die Strase.

Gibraltar hies bei den Griechen Calpe. Die Mauren, welche aus Afrika nach Spanien übergiengen, benutzten im Jahre 714 zuerst die natürliche Veste dieses Felsens und nannten ihn Gebel Tarif, (Tarifs-Berg,) nach ihrem Feldherrn Tarif-Abenzarca. Bis ins vierzehnte Jahrhundert blieben die Mauren

ren im ungestörten Besitz von Gibraltar; Ferdinand der Vierte, König von Kastilien, war der erste, der sie hier belagerte. Gibraltar hielt neun Belagerungen aus, ehe es gänzlich an die spanischen Könige kam. Die letzte, wo es sich ergab, geschahe im Jahr 1462 unter der Regierung Heinrichs des Vierten von Kastilien. Bis 1704 besasen es die Spanier ungestört, und ohne es sonderlich zu befestigen, weil sie es für unüberwindlich hielten. Allein im spanischen Succesionskriege nahmen es die Engländer und Holländer in Besitz. Im Utrechter Frieden 1713 wurde es den ersteren abgetreten und die Spanier haben seitdem verschiedene, iedoch allemal vergebliche, Versuche gemacht, es wieder zu erobern. Schon 1727 belagerte es wieder der spanische Graf de las Torres, aber vergebens. Lächerlich genug, wollte er sogar das Aeuserste versuchen und den ganzen Felsen unterminiren, allein die Mühe war, wie man leicht denken kann, fruchtlos. Die Belagerung wurde noch in eben dem Jahre, den 26. Juni, aufgehoben, weil man dahin überein kam, auf der Friedensversammlung zu Soissons alle Irrungen beizulegen. England befand

 sich

sich nun abermals im ungestörten Besitz dieser, für seinen Handel so wichtigen, Felsenveste bis zu der Freiheitskrise der amerikanischen Provinzen. Spanien ergrif diese Gelegenheit, wo England mit den widerspenstigen Amerikanern genug zu thun hatte, abermals im J. 1779 Gibraltar zu belagern und es koste auch was es wolle, zu erobern. Allein die tapfern Britten, Elliot*) und Boyd

*) Beinahe könnte man auch einen teutschen Nagelschmidsgesellen, Schwäckendiek, mit unter die berühmten Erhalter dieser Felsenveste setzen. Denn er hatte den tollen Einfall, ein paar Hundert Kugeln immer auf einmal glühend zu machen, welches Gibraltar beinahe ganz allein rettete. Denn eben als die schwimmenden Batterien schon zwei ganzer Stunden mit dem glücklichsten Erfolge für Spanien gespielt hatten, konnte Elliot nun auf einmal, durch Hülfe des Nagelschmiedsgesellen, die Batterien mit glühenden Kugeln, wie mit einem Feuerregen, überschütten. Alles Löschen war vergeblich, sieben Batterien flogen in die Luft, die übrigen brannten bis aufs Wasser ab, und 1500 Mann giengen mit der ganzen Artillerie und dem Holze für funfzehn Linienschiffe dabei zu Grunde.

Boyd, hielten die Belagerung bis 1782 aus und erhielten so ihrem Vaterlande einen, in aller Rücksicht so wichtigen, Platz. Spanien büßte bei dieser Belagerung 10 schwimmende Batterien, ein Linienschif, 531 Kanonen und 2316 Seeleute ein. Der ganze Kostenaufwand belief sich auf 30 Millionen Piaster, und der Geldmangel in Madrid, wo man sich es nun einmal so hartnäckig vorgenommen hatte, den ketzerischen Britten Gibraltar wieder abzunehmen, ward so gros, daß man nicht anders als mit Verlust von 7 bis 8 Prozent discontirte, und die königlichen Zettel mit 10 Prozent Verlust fielen.

Ich stehe nun an der Grenze des Königreichs Sevilla, in welchem ich Ihnen, ausser den bereiseten Städten, keine merkwürdige mehr zu nennen wüßte. Die einzige, wenigstens grose, wenn auch nicht merkwürdige, Stadt, welche ich aber nicht gesehen habe, ist

Ossuna, welche eine, seit 1549 gestiftete, Universität, 2 Kirchen, 15 Klöster und 3 Spitäler hat.

Das Königreich Sevilla ist die reichste Provinz Spaniens. Sie enthält 15 Städte, über

über 716,000 Einwohner, worunter sich denn freilich eine Armee von 14,000 geistlichen Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, befindet, und 5 grose Salzwerke. Der Guadalquivir und die Guadiana sind die beiden wichtigsten Flüsse dieser Provinz. Ihr Boden ist so fruchtbar, daß sie von ihrem Getreide noch an ihre Landsleute, die Spanier, wie auch an die Portugiesen, sehr viel verkaufen kann. Ausserdem wächst noch viel Mais, Oel, Wein, Baumwolle, die Felder sind mit Orseille bedeckt, das Meer giebt reichlich Fische, die Berge liefern viel Salpeter und Schwefel, und die hiesigen Pferde werden besonders geschätzt.

Ich habe in Gibraltar eine vortrefliche Bekanntschaft mit einem jungen englischen Offizier gemacht, der in sechs Wochen nach England reiset, seine väterliche Verlassenschaft anzutreten. Ich durchwandere indes die Königreiche Granada, Cordova und Jaen, und reise dann mit ihm nach England. Wenn Sie meinen letzten Brief aus Spanien erhalten, schwimme ich längst schon nach der brittischen Küste oder wandle wohl gar schon auf brittischem Boden. Leben Sie wohl!

Siebenter Brief.

Königreich Granada. Stadt Antequera. Königreiche Jaen und Cordova.

Der Weg ins

Königreich Granada oder Oberandalusien läuft äuserst beschwerlich meist über nackte Felsenketten, wo nur Spitzbuben und Schleichhändler in den elendesten Nestern sich aufhalten. Die erste Stadt, welche ich bereisete, war

Ronda, welche von einer doppelten Felsenkette nmschlossen auf dem Abhange einer 900 Ellen hohen Felsenspitze liegt. Gegen über steht auf einem eben so hohen Felsen die Altstadt, welche da, wo die Felsen einander am näheſten stehen, mit der Neustadt durch eine Brücke von drei Bogen verbunden ist. Dem hohen Schneegebirge, Sierra de Ronda, welches sich von der Stadt nach Süden zu erhebt, und von wilden Stieren, Wölfen und Adlern bewohnt wird, entströmt ein rauschender Bach der Tajo, der um einen Theil von Ronda ein so tiefes Bette sich ausgehölt

gehölt hat, daß man zwanzig zählen kann, ehe man einen hinuntergeworfenen Stein fallen hört. Auch hier führte sonst eine Brücke von einem Bogen über den Abgrund, allein diese stürzte beim Erdbeben 1756 ein, ist aber iezt desto schöner wieder hergestellt. Ronda ist klein, hat nur 2 Kirchen, 8 Klöster, ein Kastel und ihre 11700 Bewohner nähren sich von Weizen, Oel, Wein, Viehzucht und Ackerbau. In dem Innern des Felsens, auf welchem Ronda steht, fand ich einen maurischen Wasserbehälter, 300 Fus tief, und verschiedene grose Säle und lispelnde Gemächer, *) zu welchen ich 365 Stufen hinabsteigen mußte. Anderthalb Meilen von hier liegen die Ruinen der ehemaligen römischen Stadt Ancinipo, iezt Ronda la vieja, auf einem hohen, mit Fruchtboden bedeckten, Berge. Die schön-

*) Sie haben acht Winkel, welche in dem Mittelpunkt der Decke sich endigen. Wenn man in einem Winkel nur ganz leise redet, so versteht es der andere, der gegen über in einem andern horcht, ohne das irgend iemand im Zimmer etwas hört. Dies bewirkt die Feuchtigkeit, welche die Luft dichter macht. Die Araber waren in der Kunst, sie zu bauen, besonders stark.

schönsten unter allen Ruinen, welche ich da fand, waren ein römisches Theater fast von eben der Gröse, Erfindung und Bauart, wie das zu Carteja (S. 260.) aber noch weit besser erhalten, und ein groser Tempel, dessen Pflaster, welches aus einer halben Elle dicken polirten Jaspis bestand, 1650 nach Ronda geschaft und zum Portal des Stadthauses gebraucht wurde. Von hier ritt ich nach

Marbella, einer kleinen Stadt an einem Meerbusen, den das Vorgebirge Mijas bildet und gegen den Ostwind schützt. Sie wird durch ein Kastel vertheidigt und von ohngefähr 1500 Familien bewohnt, welche meist Wein und Rosinen nach Cadix fahren. „Marvella ist schön, nur mus man nicht hineingehen" — so sagt das Sprüchwort, um damit die Unhöflichkeit und das garstige Betragen der Einwohner zu charakterisiren. Ich halte nicht allemal viel auf die Kraft und Wahrheit der Sprüchwörter, weil sie nur zu oft blos durch alte Weiber ihre Sanktion erhalten haben, allein diesmal habe ich es, wenigstens an mir, vollkommen bestätigt gefunden. Nachmittags besuchte ich die Gegend bei

Munda, wo Cäsar dem Pompejus iene berühmte Schlacht lieferte, welche die römische Freiheit tödtete und die erste Stufe zum Kaiserthron baute. Vier Meilen davon liegen die Bäder von

Hardales, welche in zwei Quellen aus einem unfruchtbaren Berge strömen und einen Wasserbehälter bilden, wo vierzig Personen sich baden können. Noch spät Abends fuhr ich nach dem Hafen von

Malaga, der ietzt unter die besten des mittelländischen Meeres gehört, seitdem die spanische Regierung ihn durch einen, 3000 Fus östlich und 3200 Fus südlich ins Meer laufenden, Damm gesichert hat. Hier ist ein schöner öffentlicher Spatziergang, der, als ich ankam, immer noch von Kutschen und Fusgängern wimmelte, ob es gleich schon auf eilf Uhr gieng. Nicht weit davon steht die Börse, ein niedliches, auf Kosten der Handlung 1760 errichtetes, Häuschen, welches aber die Promenirenden mehr des Schattens, als die Kaufleute des Handels wegen besuchen. Malaga liegt am Fusse des Berges Gibralfaro, im Grunde einer grosen vortreflichen Bucht, welche amphitheatralische

Berge

Berge umgeben. Der kleine Flus Guadalmedina auf der einen Seite der Stadt, der sich hier ins Meer ergießt, ist im Sommer ganz trocken, wächst aber im Winter desto mehr und richtet oft schreckliche Verwüstungen an. Die fruchtbaren Ufer, die beständig von Schiffen wimmelnde Bucht und das alte maurische Ansehn der Stadt, die noch überall mit arabischen Festungswerken umgeben und durch vier Kastelle gesichert ist, hat für das Auge etwas Pittorekes, von dem man nur ungern sich losreiset.

Die Gebirge um Malaga sind auserordentlich hoch, haben ein wild romantisches Ansehen uud sind nur auf gefährlichen Wegen zugänglich. So mancher Kaufmann, der hieher nach seinem Weinberg reisen wollte, fand da schon seinen Tod. Unter Karl dem Fünften blühten hier Gold- und Silberbergwerke, allein diese sind nach und nach eingegangen. Uebrigens ist die Küste besonders reich an Zuckerrohr, Palmbäumen, Oel, Espartobinsen u. s. w. Malaga hat einen Bischof mit 150,000 Dukaten Einkünften, einen Generalkapitain über ganz Granada, 5000 Häuser, über 41,600 Einwohner, 4 Kirchen,

chen, 25 Klöster, 2 Kollegien und 9 Spitäler. Die alte Stadt hat enge, schlechte und schmutzige Gassen, die Vorstädte aber sind besser gebaut. In dem höchsten Theile der Stadt, in der alten verlassenen Festung Alcacaba werden alle Sonn- und Festtage Hahnengefechte, wie in England, gehalten. Die einzigen merkwürdigen Gebäude in Malaga sind der Palast des Bischofs, dessen Portal von blauem Marmor auf rothen und weissen Jaspissäulen ruht, und die Kathedralkirche, die nicht weit vom Hafen steht, und über die ganze Stadt hervorragt. Ob nun gleich schon über 200 Jahre darinn Gottesdienst gehalten und eine Menge Geld von Auflagen zur Vollendung derselben gezogen wird, so ist sie doch immer noch nicht, dem Risse nach, fertig und von sechs entworfenen Thürmen steht erst einer. Das Kastel St. Lorenzo, der Mündung des Guadalmedina zur Linken, ist die stärkste Befestigung der Stadt. Die einzigen Waaren, welche man hier fertigt, sind schwarzer Taffet, der nach Indien geschickt wird und Karten. Die letzteren besorgt ein Genueser, der auf Unterstützung der Regierung eine Fabrik

anleg-

anlegte, in welcher 200 Menschen arbeiten. Er mus kraft eines Kontrakts der Regierung iährlich eine bestimmte Anzahl Spiele für ihre aussereuropäischen Kolonien liefern. Für iedes Spiel bekömmt er zwei Realen und die Regierung läßt sich von ihren Unterthanen in Amerika 20 bezahlen. — Nun dann ist's freilich kein Wunder, wenn immer auf 4000 Kasten, ieder mit 4000 Spielen gefüllt, unverkauft da stehen. Der unternehmende Genueser läßt sich aber kein graues Haar drüber wachsen, denn er erhält, kraft seines Kontrakts, monatlich 1150 P. Sterling in Malaga ausgezahlt.

Ungleich edler, als zu Verfertigung von Bilderchen, welche schon so manchen ehrlichen Unterthan zum Schurken, so manchen Thätigen zum Faullenzer machten, verwendete der vorige König grose Summen auf eine Leihbank, Monte pio, in welcher man den Landwirthen im Jänner zu allen, in ihrer Wirthschaft nöthigen, Dingen Geld ohne Zinsen vorstreckt, mit der Bedingung, es nach dem Verkauf des erbauten Getreides wieder zu erstatten. Im Jahr 1784 betrug diese Unterstützung 3,300,000 Realen. Ueberhaupt

haupt beschäftigt man sich auch in Malaga lieber mit dem Landbau, als mit Manufakturen, aber noch lieber beschäftigt man sich mit nichts. Denn die Bettelei und der Müssiggang werden hier, durch die Güte des Bischofs und einiger Reichen, gleichsam blühend erhalten. Alle Gassen wimmeln von den zudringlichsten und ekelhaftesten Bettlern, die denn unter der Hülle der Nacht nicht selten auch Mörder abgeben. Als der englische Prediger, Townsend, durch Malaga reisete, waren in 16 Monaten 70 Mordthaten begangen worden. Wenn man Abends ausser dem Hause speiset, darf man, auch in den mondhellsten Nächten, nicht ohne einen Bedienten mit einer Wachskerze gehen, wenn man nicht den Anfall irgend eines Räubers befürchten will. Dies die Folgen einer misverstandnen christlichen Liebe. — — Malaga ist der Mittelpunkt des Handels von ganz Granada, der denn von den fremden Häusern der nördlichen Nationen Europens, wie den Teutschen, Engländern, Niederländern, Irländern u. s. w. am eifrigsten betrieben wird. Die wichtigsten Produkte, welche diese von hier holen, sind Wein, besonders

Tin-

Tintowein, Zitronen, Orangen, Feigen, Oel, lange und runde Rosinen, Mandeln, Rosmarin und Sardellen *) (zusammen jährlich für 375,000 Pfund Sterling), wofür denn die Malager wieder Weizen aus Sizilien und der Barbarei, Gerste aus der Ostsee und Sizilien, hölzerne und eiserne Bänder und Nägel aus Holland und England, schlesische Leinwand und russische Segeltücher, eiserne Stangen von Hamburg, Strümpfe, Kamelot, Kalamank, Käse und Butter aus Holland u. s. w. erhalten. Jährlich laufen 800 bis 1000 Schiffe in Malaga ein, und darunter besteht nur der zehnte Theil aus spanischen. Der hiesige Wein ist vorzüglich gut, und wird in einem kleinen Bezirk von 1000 Weinbergen gewonnen. Der Anbau desselben, so wie auch des Oels, vermehrt sich beständig, so wie die Preise steigen. Es ist unglaublich, mit welcher Emsigkeit, mit welchem Ausharren die Landbewohner um Malaga die steilsten Berghöhen, wo die Sonne am heisesten brennt, ersteigen und bebauen.

Gäbe

*) Wenn die Sardellen häufig sind, führt man allein 20,000 Centner in einem Jahre aus.

Gäbe man der ungeheuern Menge von Bettlern nichts mehr, sondern verwiese sie zum Anbau der rauhen Berge, so würde es besser um Malaga aussehen. Man rechnet in dem Distrikt von Malaga auf 14,000 Pressen, welche zu Bereitung des weissen oder gebirgischen und des rothen Weins oder Vino tinto gebraucht werden. Die Fremden leben hier sehr eingezogen und werden, wenn sie auch Protestanten sind, des Handels wegen — nicht aus christlicher Liebe — — geduldet. Die Einwohner selbst sind himmelweit von ihrer ehemaligen Sitteneinfalt abgewichen und huldigen der Mode und dem alles zerstörenden Luxus eben so unsinnig, als Millionen ihrer unglücklichen Brüder. Jeder Stand sucht sich wenigstens um einen Grad hinaufzuschrauben, und verschraubt sich dadurch nicht selten so, daß er sich nicht wieder herausfinden kann und entweder als ein Schurke verachtet, oder als ein Narr verlacht wird. Man weis ja wohl, wie in Teutschland die Sucht, um einige Prozente besser zu speisen, modischer gekleidet zu gehen und die Höheren, wenigstens im Aeusern, nicht über sich zu lassen, so manchen

chem Manne den Kopf verrückt, so mancher Dame die gefährlichsten Striche durch ihre Wirthschaftsrechnungen macht — —

In der Nähe des Klosters Victoria, welches nicht weit von der Stadt in einem Thale liegt, fand ich einen blauen, mergelartigen Thon, aus welchem eine sonderbare Art von Gefässen, die man Bucaros oder Alcarrazas nennt, gefertigt werden. Bei heissem Landwinde wird das darinn aufbewahrte Wasser so abgekühlt, als wenn es im Schnee gestanden hätte. Setzt man sie hingegen dem Ostwinde aus, so wird das Wasser sogleich warm. Die Ursache davon ist diese. Die Bucaros sind so porös, daß das Wasser beständig durchschwitzt, und auf der Oberfläche des Gefässes wie Thau liegt. Der Landwind trocknet schnell, und die Ausdünstung kann desto geschwinder immer wieder vor sich gehen. Der Ostwind hingegen, wenn er übers Meer kömmt, ist schon von Dünsten schwanger, und hält also die Ausdünstung zurück. Die kühlende Eigenschaft dieser Gefässe vermehrt man noch dadurch, daß man Salz unter den Thon mischt. In der grosen französischen Encyklopä-

klopädie wird, lächerlich genug, erzählt, daß das spanische Frauenzimmer diesen Thon kaue, und daß der Beichtvater ihnen keine härtere Strafe auflegen könne, als wenn er ihnen den Gebrauch desselben auch nur einen Tag verbiete. Die Küste von hier bis Gibraltar ist mit vielen Zuckermühlen besetzt. Nicht weit von Malaga liegt, nur eine Stunde von der Küste,

Velez Malaga auf einem Berge, an dessen Fusse der Velez fließt. Die Altstadt hat noch einige Ueberreste maurischer Festungen, enge Strasen, verfallne Häuser, 2 Kirchen, 6 Klöster und gegen 12000 Einwohner, welche stark mit Rosinen, Zitronen, Feigen, Mandeln, Oel, Oliven und etwas Wein handeln. Die Neustadt ist weit schöner, hat gut gepflasterte und reinliche Strasen und einen grosen öffentlichen Platz. Die hiesigen Weinberge, Citronen- und Olivengärten liefern die wichtigsten Beiträge zum Handel von Malaga. Sechs Stunden davon entdeckte man 1786 sehr gute Steinkohlen. Der Flecken

Algarobo, nicht weit von der Stadt, ist, seiner Rosinen wegen, merkwürdig, die man

für

für die besten in Spanien hält. Im J. 1764 wurden über 208,000 Aroben davon ausgeführt. Auf dem Wege nach Granada besuchte ich, eine halbe Stunde von Alhama, zwei berühmte warme Bäder, die von den Bewohnern Granadas sehr häufig gebraucht werden. Das Wasser springt aus einem Felsen und die Dünste davon steigen beständig, wie Nebel, auf. Die Stadt Alhama, welche ohngefähr 1500 Familien hat, ist ganz mit einem, 200 Fus tiefen, Abgrunde, in welchem der Flus Alhama schäumt, umgeben, und nur auf der Westseite, wo sonst ein festes Kastel stand, zugänglich. Eine Menge Kaskaden stürzen von allen Seiten malerisch schön über die Felswände herab und vereinigen sich dann im Thale zu einem sanften Flusse. Mein Calesseiros, der sich nach dem alten Weiber-Sprüchlein: Viel hilft viel — gebadet haben mochte, erkrankte mir hier. Ich befahl dem Wirth, seiner zu pflegen, und machte indes eine kleine Reise nach der

Stadt Antequera,

sonst Antequaria, welche nach der neuen Eintheilung zu keiner von allen spanischen Pro-

vinzen gerechnet wird, ob sie gleich in der Mitte zwischen Granada, Sevilla und Cordova am Rio de Villa liegt. Sie ist gros, hat breite und gerade Gassen, ansehnliche Häuser mit Portalen und Säulen von rothgestreiftem Marmor, 4 Kirchen, 22 Klöster, und 19600 Einwohner, welche sich meistens von Acker- Seide- Oel- und Fruchtbau nähren. Doch giebt es auch 48 Stühle für Taffet und Seidenzeug, eine, auf königliche Kosten angelegte, Boymanufaktur von 163 Stühlen und viele Gerber und Lederbereiter. Antequera war zu den Zeiten der Mauren eine wichtige Grenzfestung gegen Sevilla, ietzt aber ist ihr festes Schlos ganz verfallen. Vier Meilen von der Stadt nach Sevilla zu, ist ein Salzsee, bei welchem aber eine Wache steht, damit die Unterthanen nicht Salz daraus holen und dem königlichen Salzwerke zu Loxa Abbruch thun. Ich hatte mich hier etwas verspätigt und mußte einen Fackelträger mitnehmen, wenn ich den Rückweg nach Alhama finden wollte, wo ich meinen Calesseiros so ziemlich munter wieder antraf. Wir setzten also mit dem Früheſten unsere Reise nach

Granada fort, die ich aber, ob ich gleich sehr nahe war, doch noch nicht ganz übersehen konnte, weil sie auf 4 Hügeln und in der Ebene auf 12,000 Schritte im Umfange zerstreut liegt. Etwas in der Ferne erhebt sich über der Stadt das Gebirge Sierra Nevada, dessen Gipfel beständig mit Schnee bedeckt ist und mit dem lachenden Grün der umliegenden Gegend aufs schönste kontrastiren. Mitten durch die Stadt läuft das Flüsschen Darro, welches Goldsand bei sich führt und sich ausser der Stadt mit dem Genil vereinigt, der Silberstaub schwemmt, und die Stadt zur rechten Seite umfließt. Die alte Stadt hat enge, abschüssige und schlechte Strasen, in welchen man bisweilen nicht einmal mit dem Wagen fortkömmt; die aber auf der Ebene gebaute Neustadt ist schön und reinlich und der Wohnplatz des Adels, der Kaufmannschaft und der reichsten Bürger. Granada ist eine von den größten Städten Spaniens, hat 12 Thore, zwei Citadellen, 25 Kirchen, 41 Klöster, 70,000 Einwohner, *) eine

*) Darunter mus man aber nur 18,000 thätige verstehen. Die übrigen sind Geistliche und Advo=

eine, 1531 errichtete, Universität, ein Inquisitionsgericht, das sich von ieher besonders thätig in der Verurtheilung unglücklicher Ketzer bewiesen hat, einen Erzbischof mit 70,000 Dukaten Einkünften, eine königliche Kanzlei, eine Intendenz, eine Akademie der Maler- Bau- und Bildhauerkunst, die aber noch ganz in der Wiege liegt, und verschiedene Seidenmanufakturen. Der schönste öffentliche Platz ist der Triumphplatz vor dem Elvirathore, wo die sogenannte heilige Jungfrau, ihrer unbefleckten Empfängnis wegen, von weissem Marmor im Triumph vorgestellt ist, wie sie in der einen Hand mit einem Schwerdte droht. Herrliches Simbol der sanften Religion dessen, den sie gebar. — Wenigstens war es in den Augen des Katholizismus in den alten Zeiten immer das triftigste Ueberzeugungsmittel. —

Die Kathedralkirche ist ein prächtiges Gebäude von 420 Schuh Länge, 249 Breite und

Advokaten, die an dem Mark der erstern saugen, Kinder und Bettler. Auf 1000 starke und gesunde Kerls leben nur blos von dem christlichen oder vielmehr schädlichen Mitleid der Klöster.

und 80 Fus Höhe, deren Bau 1560 angefangen und — 1759 erst vollendet wurde — Fürwahr ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte der Kirchenbaue. Die Kuppel des Hauptaltars ruht auf 22 Säulen und auf dem Gesimse stehen die vergoldeten Statuen der zwölf Aposteln in kolossalischer Grösse. Mit dieser hängt die königliche Kapelle zusammen, in welcher weis marmorne Grabmäler die Körper Ferdinands des Katholischen und Philipps des Ersten mit ihren Gemalinnen beurkunden. Mit dem Kloster von St. Juan de Dios, das nach dem Dom die schönste Kirche hat, ist ein sehr gutes Hospital verbunden. Ausser diesem giebt es noch 8 Hospitäler, Waisen- und Findelhäuser, wo man sich aufs thätigste der leidenden Menschheit annimmt. In dem allgemeinen Hospital werden gegen 700 Personen aufgenommen, welche man mit Arbeit, wenn sie deren fähig sind, beständig versorgt. Die Universität wird beinahe ganz einschlafen, wenn nicht irgend ein mächtiger Freund der Musen sie bald vom Schlummer wecken sollte. Sie hat Professoren von allen Titeln und Würden, die von ihrer Besoldung ein

recht

recht ruhiges Leben führen, übrigens aber sich um Vorlesungen oder Fortrücken in den Wissenschaften wenig oder nicht bekümmern — ächte Söhne der Weisheit, die sich bei ihren Heften nicht hypochondrisch sitzen und und meist ein ruhiges Alter erleben. Zuwachs könnte die Universität beständig genug bekommen, da Granada sechs Kollegien für junge Studirende hat. Allein auch diese sind in den elendesten Umständen. Die beiden vornehmsten davon sind das königliche und St. Katharinenkollegium — deren Brauchbarkeit Ihnen schon genug einleuchten wird, wenn ich Ihnen sage, daß man hoch- und altadelichen Geblüts seyn und seine Ahnenregister aufweisen mus, wenn man zur Aufnahme in denselben tüchtig seyn will — — Das gröste der vier übrigen Kollegien liegt dicht vor der Stadt auf dem sacro monte, in dessen Höhlen die Mauren zehn heilige Bischöffe umgebracht haben sollen, und wo man denn, der Sage nach, im sechszehnten Jahrhunderte nicht nur die Gebeine derselben, sondern auch eine Menge Prophezeihungen fand. Nicht mehr als einige zwanzig Schriften erschienen über diese

Lügen,

Lügen, die doch kein vernünftiger Katholik glaubt.

Der königlichen Audienz, welche in einem neuverschönerten Gebäude ihre Sizzungen hält, gegenüber, ist die Alcaxeria oder das grose Haus für die Kramläden der Kaufleute.

Das Amphitheater für die Stiergefechte kostete auf 20,000 Thaler und dient zugleich zur Reitschule.

Eine doppelte Ulmenallee führte mich nach dem alten maurischen Palast Alhambra, (oder das rothe Haus*) der auf einen Hügel liegt, und sonst die Hauptfestung der mohrischen Könige war. Unter dem Schlosthore, welches aus einem festen Thurme besteht, wird, nach arabischer Sitte, Gericht gehalten. Die Alhambra ist aus runden Kieseln erbaut, die mit Kalk und Granit verbunden sind und gleicht einer alten Stadt. Einen Theil davon lies Karl der Fünfte niederreissen und für 1,600,000 Dukaten einen weit prächtigeren Palast bauen,

*) Vermuthlich von den rothen Materialien so genannt, aus welchen der Palast erbaut war.

bauen, der aber nicht vollendet ist und nur zu Magazinen und Pferdeställen dient. Die Kosten dazu mußten die Mauren in zwei Terminen schaffen. Karl versprach ihnen dafür ungestörte Gewissensfreiheit und — hielt sie ihnen nicht — — Die übrigen vorzüglichen Theile der Alhambra sind der grose Thurm Comares, der Saal des Geheimnisses, der so harmonisch angelegt ist, daß der sanfteste Schlag auf den Fusboden wie ein musikalisches Instrument wiedertönt, der Löwenhof, in welchem ein alabasterns Bassin, aus einem Stück, sechs Fus im Durchmesser, steht, das zwölf Löwen tragen; der Saal der beiden Schwestern, weil zwei grose, völlig gleiche und funfzehn Fus lange Platten von weissem Marmor darinn liegen, der Saal der Familie Abencerrages, *) der Saal

*) Die maurischen Familien Abencerrages und Zegris lebten beständig in Uneinigkeit, als Ferdinand und Isabelle Granada belagerten. Als nun die Mauren 1491 vor Jaen geschlagen wurden, gaben die Zegris beim König von Granada, Abdali, vor, als wenn die Abencerrages an dem Unfall die meiste Schuld

Saal der Båder, in welchem die Wannen alle von weissen Marmor sind, und der Nymphensaal, in welchem ein Paar auserordentlich schön gearbeitete weibliche Statuen stehen, welche aber Niemand zu sehen bekömmt, weil der Bischof, der den Schlüssel zu sich genommen hat, Aergernis befürchtet. Auf dem, dem Alhambra nach Norden am nåhesten liegenden, Hügel, steht der Generaliffe, ein königliches Lusthaus und Garten der alten maurischen Könige. Auf allen Seiten ist er mit Wasser umgeben, das über-

Schuld håtten, ia sie beschuldigten sogar den Albin Hamel, den Vornehmsten dieser Familie, eines ehebrecherischen Umganges mit der Königinn. Abdali lies die Abencerrages sogleich in diesen Saal kommen, und, so wie einer nach dem andern eintrat, den Kopf abschlagen. Ein groses alabasternes Becken, das in der Mitte des Saals stand, wurde ganz mit dem Blute und den Köpfen fünf und dreisig gemordeter Abencerrages angefüllt. Die übrigen, welche den Empfang merkten, zettelten eine Empörung an, in welcher Abdali mit genauer Noth entkam, und die Königinn ward in der Folge durch einen Zweikampf für unschuldig erklårt.

überall in den Höfen, Gärten und Sälen die schönsten Wasserfälle bildet, und dem Aufenthalt daselbst auserordentlich viel Reiz giebt. Sonst pflegten sich hier maurische Könige, iezt beten da müssige Mönche, ohne Sinn für die Schönheiten des Orts. Ueberhaupt sahe ich in dieser Gegend noch viele andere maurische Lustgärten und unter andern auch auf dem Alcacababerge das verfallene Lusthaus eines maurischen Prinzen, wo man mir beim Eingange in den Saal noch die Löcher zeigte, in welche alle, die mit dem Prinzen sprechen wollten, ihre Schuhe setzen mußten, weil man mit maurischen Fürsten nur barfus sprechen durfte. Die schönsten Promenaden um Granada sind auf der Ebene am Genil.

Die erste und sicherste Ursache des Verfalls der Manufakturen in Granada war die schändliche Vertreibung der eben so fleisigen und geschickten als sparsamen Mauren im vorigen Jahrhundert. Doch soll Granada noch zu Anfange dieses Jahrhunderts 7000 Weberstühle gehabt haben, aber seitdem man immer mehr ausländische Waaren einführte und in Spanien überhaupt mehrere Manu-

fakturen

fakturen anlegte, giebt es hier nur noch einige Seidenfabriken, einige Papier- Getreide- und Oelmühlen und eine königliche Salpetersiederei, welche im Sommer 100, im Winter aber nur 26 Personen beschäftigt, und jährlich 3000 Centner liefert. Mit ihren eignen Produkten handeln die Granader nur in ihrer Provinz und ernähren sich meist von ihren Fruchtgärten und vom Ackerbau, der aber doch nicht ganz hinreicht.

Den Gesellschaftston habe ich nirgends steifer und das gemeine Volk beinahe nirgends betrügerischer und diebischer gefunden, als hier. Die Mönche spielen in allen Familien die ersten Rollen und befinden sich herrlich dabei. Ich habe wenigstens keinem auch nur die geringste Noth angesehen. Sie geben Seelen- und empfangen dafür Leibesnahrung, ein Tausch, bei dem Mönchheiten gewis nie zu kurz kommen.

Ferdinand der Katholische entris die Stadt 1492 den Arabern und der Kardinal Ximenes überredete sie mit den so sanftmüthigen Gründen, sich entweder taufen zu lassen oder zu sterben, zur christlichen Religion. —

Ich

Ich machte von hier einige kleine Streifereien durch die Provinz, unter andern auch nach

Guadix, am Flusse des hohen Schneegebirges Sierra Nevada, einer Stadt mit einem Bischof, einer Kathedralkirche, 7 Klöstern und mehr als 8000 Einwohnern. Sie hat zwar einige Manufakturen für Hanf, Flachs und Seide, welche aber bei weitem nicht so in Ruf stehen, als die Verfertigung groser Taschenmesser, welche besonders zu Mordthaten geschickt sind. Die Regierung hat sie zwar verboten, allein die Gewohnheit ist mächtiger als alle Regierungen, und so führt denn auch Jeder, dem es beliebt, diese Messer bei sich. Ueber das berühmte Gebirge Alpujarras reisete ich nach

Almeria, einer Stadt an einem weiten Meerbusen, den das Vorgebirge Gata (bei den Alten Charideme,) bildet. Hier wird viel Salpeter geläutert und Sode und Barille gebaut, die einzigen Artikel des hiesigen Handels. Das Gebirge las Alpujarras erstreckt sich zwischen Granada und Almeria 10 Meilen in die Länge und 5 bis 6 Meilen in die Breite, und ist größtentheils so rauh und un-

unwegsam, daß ich beinahe alles zu Fusse wandern mußte, weil man sich auf den vielen gefährlichen Wegen dem Wagen gar nicht, und den Maulthieren nur ungern anvertraut. Unzählige Bäche und Quellen durchschneiden die Thäler der Alpujarras und befeuchten den Boden für Getreide, Wein, Baumfrüchte und gute Weide, wovon sich die thätigen, aber armen, Bewohner dieser Einöden nähren. Ewiger Schnee deckt die Gipfel dieser Berge, deren äuserste Spitze 1450 Klaftern über die Meeresfläche sich erhebt. So gefahrvoll auch die Reise bis dahin ist, so entschädigt sie den Wandrer doch durch die schönste Aussicht nach der Strase von Gibraltar, der Küste der Barbarei und den Städten Tanger und Ceuta. Die Bewohner dieser rauhen Schneegebirge sind starke gesunde Leute, in einigen Thälern aber sehr mit Kröfen geplagt. Kraut und Hülsenfrüchte sind ihre gewöhnliche Nahrung, Fleisch können sie sich nur selten erzeugen. Doch missen sie dies auch sehr gern, nur mus es ihnen nicht, weder an Rauch- noch an Schnupftabak gebrechen, der ihnen besonders im Sommer unentbehrliches Bedürfnis ist. Sie sind

übrigens sehr ehrliche, dienstfertige und gutherzige Leute von noch ziemlich unverderbten Sitten. Dafür leben sie aber in der größten Armuth und Unwissenheit. Die Männer tragen Mützen wie Helme und kurze Kamisole, die Weiber gehen in blosem Kopfe, und beide tragen gleichgeformte Schuhe von Hanf. Ihre Häuser sind meist von Stein und Erde aufgeführt, nicht über zwei Stockwerke hoch und mit einem platten Dache versehen, welches mit einer fettigen Erde bedeckt ist, damit das Regenwasser ablaufen kann. In den meisten Häusern pflegt man Seidenwürmer, weil Seidenbau, nächst Viehzucht *) und Ackerbau, einer der ersten Erwerbszweige auf den Alpujarras ist. Das Dorf Portugos welches auch wegen eines Gesundbrunnens sehr besucht wird, zieht allein jährlich auf fünfhundert Pfund Seide. Da man in der Nähe weder Gips noch Kalk findet, die Wände damit zu überstreichen, so behängt man sie ge-

*) Besonders einträglich für sie ist die Schweinezucht. Ein Schinken von den Alpujarras ist einem spanischen Leckermaule eben das, was einem teutschen ein westphälischer.

gewöhnlich mit weissen Bettlacken. Die Küche ist im Winter auch die Wohnstube der armen Leute. Ihr kaltes Klima und ihre einfache Kost erhalten sie gesund und lassen sie nicht selten ein Alter von 70 bis 90 Jahren erreichen. Ohngeachtet es den Bewohnern der Alpujarras unter allen spanischen Unterthanen am sauersten wird, ihre Abgaben zu verdienen, so hat man ihnen doch gerade die meisten aufgelegt. — — Sie müssen 800,000 Realen jährlich in die königlichen Kassen liefern. — Vermuthlich will man dadurch die Thätigkeit der guten Leute brav ermuntern — — Wenn man doch die Finanziers, welche so unbarmherzig die Auflagen vertheilen konnten, nur auf acht Tage den Spaden in den Alpujarras führen liesse, damit sie wüßten, wie sauer eine Reale werde, ehe sie in ihre Kasten geschickt werden kann. Diese armen Gebirgsbewohner sind ursprünglich Araber, die die christliche Religion annahmen, ihre alte Lebensart aber beibehielten. Von Granada reisete ich nach Loja über Santa Fe, welche Ferdinand der Katholische, als er Granada belagerte, blos deswegen in

der Geschwindigkeit baute, damit die Belagerten keine Hofnung der Erlösung schöpfen sollten. Die alte Stadt Loja hat ein königliches Salzwerk und einen Kupferhammer.

Das ganze Königreich Granada ist 60 bis 70 Meilen lang und 7 bis 25 Meilen breit, enthält überhaupt 560 teutsche Quadratmeilen und hat 500,000 Einwohner. Plinius, Strabo, Caesar, Justin, kurz die meisten alten Schriftsteller können das gesunde Klima und den fruchtbaren Boden dieses Königreichs nicht genug rühmen. Ob es gleich größtentheils voller Gebirge ist, welche Marmor, Alabaster, Granaten, Hyacinthen, Bausteine, Silber, Eisen, Salz und Mineralquellen geben, so bringt es doch Wein, Baumöl, Zuckerrohr, Flachs, Hanf, Honig, Wachs, Rosinen, Seide,*) Sumak, Soude, und die schönsten Baumfrüchte; das Meer giebt gute Fische, die Flüsse strömen ein gesundes, reines Wasser und führen auch etwas Goldsand bei sich.

Phöni-

*) Jährlich auf hunderttausend Pfund. Zur Zeit der Mauren gab es anderthalb Millionen jährlich.

Phönizier, Griechen, Karthaginenser, Römer, Vandalen und Mauren geizten nach und nach um diesen eben so fruchtbaren als gesunden Strich Landes. Die letzteren behaupteten es unter dem Namen Andaluz auf 700 Jahre, und würden es auch noch länger behauptet haben, wenn nicht innere Unruhe es geschwächt hätte. Ferdinand der Katholische eroberte endlich, nach zehniährigem Widerstand, die Residenz der maurischen Könige, Granada, und gab hier noch in dem nämlichen Jahre ienes tirannische Dekret, nach welchem, binnen 6 Monaten, alle Juden Christen werden, oder das Land räumen sollten. Den Mauren hatte man zwar ihre Verfassung und Religion zugesichert, allein schon 1505 betraf sie das nämliche Schicksal, welches denn nachmals wiederholt wurde, am schrecklichsten aber unter Philipp dem Dritten, der viele tausend Mauren aus dem Lande iagte, weil sie nicht Christen werden wollten.

Auf der Grenze zwischen Granada und dem

Königreich Jaen

stehen über sechzig alte Wachthürme, auf Anhöhen, und nicht weit davon liegt

Alcala la Real, eine Stadt mit 2 Kirchen, 6 Klöstern, 1 Hospital und über 2000 Familien. Ihre Strasen sind uneben aber gut gepflastert und die Häuser meist von Stein. Die ganze Stadt gehört der hiesigen Abtei, deren Abt iährlich 12,000 Dukaten Einkünfte hat, und blos unter dem Papste, nicht unter dem Könige, steht. Die Hauptstadt des ganzen Königreichs

Jaen ist sehr unbedeutend. Sie liegt in einer an Oel, Getreide und Wein sehr reichen Gegend am Fusse eines Berges, auf dessen Gipfel noch ihr altes Kastel steht, das mit Mauern und Thürmen umgeben ist, hat einen Bischof mit 90,000 Dukaten Einkünften, den Intendanten der Provinz, 12 Kirchen, 15 Klöster, 11 Spitäler und gegen 27,500 Einwohner. Drei Meilen von Jaen erhebt sich ein steiler Felsen la Pena de Martos, der auserordentlich viel Aehnlichkeit mit Gibraltar hat und deswegen ehemals auch eine Säule des Herkules genannt wurde. In dem Felsen ist eine Höle, oder ein Tempel gehauen, wo sonst eine silberne Statue des

Herku-

Herkules stand. Die übrigen Städte des Königreichs Jaen verdienen beinahe gar nicht gesehen zu werden.

Baeza hat eine, seit 1533 gestiftete, Universität und eine Viertelstunde von

Andujar gräbt man ebenfalls ienen weißlichen Ton Barra, von welchem ich Ihnen (S. 285.) schon erzählte. Täglich gehen zehn, mit solchen Geschirren beladene, Maulesel von Andujar ab. Diese Stadt liegt am Guadalquivir, hat 5 Kirchen, 12 Klöster und 2250 Einwohner. Nicht weit von Andujar steht das einsame Schlos

Tolosa, wo Alphons der Achte im Jahr 1212 eine grose Schlacht über die Mauren erfocht. Ich hielt mich in allen diesen Oertern nicht länger auf, als Essen, Trinken und Schlafen es erforderten und setzte desto eifriger meinen Weg nach der

Sierra Morena fort. Der Fremdling, der diese Gebirge durchwandern könnte, ohne dem Andenken des rechtschafnen, aber unglücklichen, Paul Olavides eine dankbare und mitleidige Thräne zu weinen, der Mönchheit seiner Zeit aber mit den Erinnerungen des Abscheus und der Verachtung zu den-

denken, der müßte fürwahr ein Herz von Stein — einen Kopf voll Höcker haben — Denken Sie sich eine, 15 teutsche Meilen lange, Kette von, zum Theil über 600 Klaftern hohen, Felsmassen, die die Königreiche Jaen und Cordova von Altkastilien trennt, bald nur einige Stunden, bald viele Meilen breit ist, mit dickem Gebüsche, Fichten und Eichen bedeckt, unwegsam und rauh, der Aufenthalt zahlloser Heerden von wilden Schweinen, Stieren und Wölfen, überdies noch von Spitzbuben und Mördern bevölkert, die so manchem Reisenden meuchlings das Lebenslicht ausbliesen — dies war sonst die öde Sierra Morena, die von ihrer braunen Erdart den Namen hat. Paul Olavides, gebürtig aus Peru im spanischen Amerika, Intendant von Andalusien und Assistent*) von Sevilien, entwarf das kühne Projekt, dem Könige gleichsam eine neue Provinz und der Nation, durch Anbau dieser Gegenden, eine neue Quelle der Betriebsamkeit, des Ackerbaues, der Künste und Handwerker, mit einem Worte

*) Oberaufseher über das Militär und die Eintreibung der königlichen Einkünfte.

te des Erwerbs zu geben. Ein bayerischer Vagabunde, Thürriegel, lieferte dazu auf ungeheure Kosten der Regierung bald über 6000 Kolonisten, welche aber, in der Nähe betrachtet, ihrem Werber ziemlich glichen, meist liederliches Gesindel und Landstreicher, welche theils an Krankheiten starben, theils sich bald wieder verliefen, ohne die wohlthätige Absicht des Olavides auch nur im Geringsten zu befördern. Dieser lud nun, unter annehmlichen Bedingungen aufs neue, Kolonisten aus Teutschland ein, die Morena anzubauen. Uiber 10,000 Familien, meist Lutheraner und Reformirte, stellten sich in dem Jahre 1767 und den folgenden Jahren da ein, erhielten unter dem Schutze des Ministers Grimaldi freie Religionsübung und auf zehn Jahre Freiheit von allen Abgaben und — obgleich die Bosheit neidischer Grossen und heimtückischer Mönche, das ungewohnte Klima, und der Mangel der ersten Bedürfnisse bald ein Drittheil derselben wegraften, so ward doch in zehn Jahren aus der Wüste, im Verhältnis mit ihrem vorigen Zustande, ein Paradies. Der Boden war zwar fast durchgängig mit einer sandigen La-

ge bedeckt und schien den Kolonisten wenig Ausbeute zu versprechen. Aber dicht darunter fand man eine röthliche sehr fruchtbare Erde, welche dem Getreidebau, auf den sich die Kolonisten vorzüglich legen wollten, sehr vortheilhaft gewesen seyn würde. Allein sonderbar genug verwies man sie zum Maulbeer- Oliven- und Weinbau, da doch Spanien schon Uiberflus an diesen Produkten hatte und am Getreide Mangel litt. Der König behielt sich zwei Erbtheile des Landes vor, welche in Aecker von 30 zu 30 Fus abgetheilt, durch Reihen von Olivenbäumen getrennt sind, zwischen welchen auf 80,000 Weinstöcke sich ranken. Der ganze königliche Antheil ist mit Maulbeerbäumen umzogen. Im J. 1778 war die ganze Kolonie beinahe mit eben soviel Spaniern als Ausländern angefüllt, weil man die Stellen der Todten durch teutsche Kolonisten nicht wieder ersetzen konnte. Wenn man von Madrid aus nach der Sierra Morena reiset, ist la Concep-tion de Almuradiel das erste kleine Dorf der neuen Kolonieen. Von hier bis Carolina, der Hauptstadt des ganzen Anbaues, führte sonst ein fürchterlicher und ab-

scheu-

scheulicher Weg, wo man noch dazu beständig eines Anfalls von Spitzbuben, oder wilden Schweinen, gewärtig seyn mußte. Allein der iezige Exminister, Graf Florida Blanca, lies unter der Aufsicht des französischen Ingenieurs, le Maur, Felsen wegsprengen, über die steilsten Wege Brücken mit Geländern anlegen oder den Weg durch häufige Krümmungen weniger abhängig machen. Eine grose und bequeme Landstrase, auf beiden Seiten mit unzähligen neuen Häusern besetzt, führt, wenn man aus Kastilien kömmt, nach dem ersten neuen Flecken, der über 200 Häuser, breite und schnurgerade Strasen, und thätige Ackerleute und Handwerker zu Einwohnern hat, man geht einige Flecken weiter auf einem Wege, der überall mit ländlichen Wohnungen bebaut ist, und kömmt dann in dem Mittelpunkt dieser neuen Kolonie in die Stadt

Carolina, welche in Form eines länglichen Vierecks gebaut ist, von zwei grosen Strasen in vier gleiche Theile getheilt wird, und 6 bis 7000 Einwohner hat, welche sich vom Handel und von Fabriken nähren. Die Häuser sind alle mit bedeckten Gängen massiv gebaut

und

und chinesisch gemalt; im Mittelpunkte der Stadt ist ein regelmäsiger Marktplatz mit einer Fontaine und einem, Karl dem Dritten errichteten, Monumente, welches man in allen vier Quartieren der Stadt sehen kann. Jedes von den vier Quartieren hat wieder seinen Markt mit einem Springbrunnen. Im Hintergrunde der vier Hauptstrasen erblickt man die vier schönsten Gebäude der Stadt, den Palast der Regierung, die Hauptkirche, eine Fabrik von seidnen Zeugen und einen grosen Gasthof. Die Wollmanufakturen haben sehr gute türkische Tapeten geliefert. Die Stadt hat acht Thore, aus welchen man zu den schönsten Spaziergängen kömmt. Von hier geht man weiter nach Charlotta und von da nach Louisiana, der dritten Hauptstadt der Sierra Movena. Aller zwei teutsche Meilen liegt ein Flecken und aller vier bis fünf Meilen eine Stadt. Olavides unermüdet dabei thätig, sah seine Lieblingspläne nach und nach verwirklicht, aber ie näher sie ihrer Vollkommenheit kamen, desto näher war auch sein Fall. Ein Mann, der seinem Vaterlande Gutes erzeugt, erregt nicht selten den bittersten Neid. Denn es

giebt

giebt der Insekten garzu viele, die, weil sie selbst nicht gut sind, auch bessere nicht gern um sich leiden — ein Mann, der in einem Staate, wie Spanien damals war, Toleranz predigt und übt, thut eben so gut, als zöge er gegen Legionen von Mönchen, Diakonen, Aebten, Bischöffen und Erzbischöffen zu Felde, die alle Flammen auf ihn sprühen — dies die Lage des unglücklichen Olavides. — Die Hofleute beneideten — die Mönchheit haßte ihn — denn er litt in seiner neuen Kolnie eine Menge der Religion, d. h. dem Müssiggange, geweihte Tage gar nicht, er duldete, Kraft eines mit vieler Mühe erlangten königlichen Manifests, keine Mönche, keine Klöster, keine Brüderschaften — er hatte die Frechheit, auf einer Stelle sein Haus zu bauen, wo sonst ein Kloster stand, das Räubern zum Schlupfwinkel diente, welche mit ihren Diebshehlern den Raub theilten. — Er hatte zum Unglück eine Frau, die weder iung noch schön war und bei welcher sich also die ehrwürdigen Väter für ihren Aerger nicht einmal schadlos halten konnten, eine Frau, in deren häslichem Körper eine noch viel häslichere

See-

Seele hausete, die den Mönchen jeden freien und unvorsichtigen Ausdruck über die Religion sogleich wieder sagte. — Dies alles bereitete längst im Stillen den Untergang des edlen Mannes. Grimaldi, sein Beschützer, legte seine Ministerstelle nieder und — den Augenblick erhob sich die grausame Inquisition gegen den edelsten Bürger ihres Vaterlandes, lies ihn den 14. November 1776 Nachts aus dem Bette holen und erklärte ihn, nach einem zwölf monatlichen Gefängnisse, durch 170 schändliche Artikel für einen Erzketzer. Der Schöpfer einer neuen Kolonie erschien, mit einer Wachsfackel in der Hand, vor dem Inquisitionsgericht, wurde hier aller seiner Würden entsetzt, seiner Güter für verlustig und des Andreaskreuzes für unwürdig erklärt, zwanzig Meilen weit von Sevilien, von Madrid, allen königlichen Lustörtern und von Lima seinem Geburtsorte verwiesen — man untersagte ihm den Gebrauch von Pferden, Waffen und guter Kleidung — ein schlechter gelber Tuchrock sollte künftig sein einziges Kleid seyn — er wurde verurtheilt, acht Jahre lang in einem Kloster eingesperrt zu sitzen, alle Freitage zu fasten,

Mor-

Morgens und Abends laut zu beten, den Leitsmann der Sünder, den ehrwürdigen Bruder Ludwig von Granada, und das Glaubensbekenntnis des P. Senori (ein Paar der tollsten Skarteken) zu lesen, alle Monate zur Beichte und Kommunion zu gehen, und alle Tage ein Kredo knieend herzusagen. Fürwahr eine Strafe, die, wenigstens für einen Mann von Kopf und Herz, nicht sinnreicher erfunden werden konnte. So dankte Spanien einem Manne, dem es nach dem grosen Colon, gewis die erste Ehrensäule hätte setzen sollen. — Doch stehen ihm in dem Herzen des aufgeklärteren Theils der Nation gewis die dauerhaftesten Monumente. — Olavides entfloh aus seinem Kloster nach Paris und verlebte da seine Tage fern von seinem Vaterlande und seiner ihm so theuern Familie unter dem Namen eines Grafen von Pilos. Der spanische Hof verlangte ihn zurück, der französische aber war zu menschlich, dem Verlangen zu willfahren. Die armen Kolonisten mußten nicht wenig auch die Inquisitionsgeisel fühlen und wurden auf alle nur ersinnliche Art gedrückt und gequält.

Einige Zeit darauf fand man nach einem Brande in Estremadura fünf mit modernden Gerippen angefüllte Kerker, welche allen Anzeigen nach teutsche Kolonisten waren, die in die Klauen der Inquisition fielen. Jetzt ist die neue Kolonie beinahe nur noch ein Schatten ihrer ehemaligen Blüthe. Olavides Nachfolger, Don Ondeano, hatte weder den Geist, noch die Thätigkeit seines grosen Vorgängers, der Hof wollte die Zeit nicht mehr erwarten, wo man mit Recht von den Anbauern Abgaben fordern könnte, und zahlte während des letzten Krieges, die, zum Anbau der Morena bestimmte monatliche Summe von 100,000 Realen nicht mehr, die Kolonisten wanderten zum Theil aus, oder legten die Hände in den Schoos, und so ist denn die so berühmte Sierra Morena jetzt mehr im Verwelken als Aufblühen.

Das ganze Königreich Jaen, welches ich nun durchreiset habe, ist 22 Meilen lang und 20 breit, und hat über 162,000 Einwohner. In den Römerzeiten soll es einen Theil der tarragonensischen und betischen Provinzen ausgemacht haben. Der größte Strom Spaniens, der Guadalquivir, durchströmt

diese Provinz in mannichfaltigen Krümmungen und der sonderbarste unter allen, der Rio Tinto entspringt hier in der Sierra Morena und fällt bei Huelva ins mittelländische Meer. Sein Wasser sieht gelb aus, wie Topasen, verhärtet den Sand und hat die Kraft zu versteinern. Wenn ein Stein hineinfällt und auf einem andern liegen bleibt, so sind beide binnen einem Jahre verbunden und zusammengeleimt. An seinen Ufern grünt kein Baum, keine Pflanze, alles was er berührt, verdorrt, in ihm lebt kein Fisch. Doch verliert er sechs Meilen vorher, ehe er ins Meer fällt, durch den Zusammenflus mehrerer Gewässer, diese sonderbare Kraft.

In der Mitte des Königreichs sind die schönsten Ebenen, gegen Süden und Norden aber hohe Gebirge. Die berühmten andalusischen Pferde wurden sonst am besten und häufigsten hier gezogen, allein ietzt vernachläsigt man die Zucht derselben, so wie den Ackerbau. Taback baut man noch am häufigsten. Ob man gleich Gold- und Silberadern in den Gebirgen entdeckt hat, so

bearbeidet man doch nichts, als die Bleiminen bei Linares.

Im letzten Wirthshause der Sierra Morena, tischte man mir zum Abendessen vortrefliche Rebhünerpfannkuchen auf, eine ganz gewöhnliche Speise der gemeinsten Leute in den dasigen Gegenden. Schliessen Sie aber daraus ia nicht etwa auf die Wohlhabenheit der Kolonisten, sondern auf die ungeheure Menge der Rebhüner, welche sich in diesen Gebirgen aufhalten. Eine Stunde mochte ich ohngefähr die Sierra Morena verlassen haben, als ich mich am Ufer des Guadalquivirs befand, über welchen eine alte arabische Brücke mich in die, ihres ehemaligen Glanzes wegen, so berühmte Hauptstadt des

Königreichs Cordova, oder Mittelandalusien,

Cordova, führte. Die Brücke besteht aus 16 Schwibbögen, ist 364 Ellen lang, zehntehalb Ellen breit, ohne das Geländer 13 Ellen hoch, und wird von einer iämmerlichen Statue beschützt, welche laut einer Inschrift, ieden Reisenden bei Jesus Christus schwört, daß sie der Engel Raphael sei, den Gott zum Schutzengel dieser Stadt erwählt habe.

Ich

Ich leugne es nicht, ich näherte mich mit gespannten Erwartungen einer Stadt, die mehrere Jahrhunderte der Sitz maurischer Könige und eines zahlreichen und prächtigen Adels war. — Allein diese Erwartungen stimmte der Anblick der Stadt nicht wenig herab. Müßte nicht dieses Cordova, sonst Colonia Patricia, dem Verehrer der Alten, als der Geburtsort der beiden Seneka und des Dichters Lucans, heilig seyn, so zweifle ich, ob man sonst einiges Interesse den alten Mauern, mit welchen sie umgeben ist, den altmodisch gebauten Häusern, den elenden, engen und schlechtgepflasterten Gassen,*) die noch dazu menschenleer sind, abgewinnen könnte. Sie ist der Sitz eines Bischofs mit 120,000 Dukaten Einkünften, und eines Inquisitionsgerichts, hat 16 Kir-

*) Sonst brüsteten sich immer die Franzosen damit, daß ihr Paris zuerst unter allen Städten Europens im Jahr 1184 gepflastert worden sei. Allein man weis es iezt besser und gewis, daß Cordova schon im Jahr 850, unter dem maurischen Könige Abderrahman dem Zweiten gepflastert wurde.

chen, 44 Klöster, 2 Kollegien, 16 Spitäler, 2 Waisenhäuser, 1 Zuchthaus für Sünderinnen, die im sechsten Gebote noch nicht taktfest sind, über 3300 Häuser und 32,000 Einwohner.

Die Kathedralkirche steht auf der Stelle eines ehemaligen Janustempels, und wurde von dem König Abderrahman dem Ersten 787 zu einer Moschee errichtet. Sie bildet ein längliches Viereck von 170 Ellen Länge und 160 Ellen Breite, und giebt, ihrer schlechten Bauart ohngeachtet, doch wegen unzähliger Säulen nnd Kapellen einen grosen Anblick. Sie hat 16 Thürme, 100 Kapellen, 19 Gewölbe in der Länge, 17 in der Breite und auf 800 Marmorsäulen, die in 46 Reihen gestellt sind, welche wieder von 24 Reihen durchkreuzt werden. Diese hat man aus vielen römischen Gebäuden zusammengetragen, aber der Kenner der Baukunst findet wegen ihres wenigen Verhältnisses unter sich selbst, eben kein Vergnügen daran, diesen Wald von Säulen zu beobachten. Das Ganze gleicht einem Wirrwarr, von dem man sich erst nach langem Anschauen kaum einen nur etwas deutlichen Begrif machen

kann. Gleich bei der Kirche ist ein viereckiger Platz, wo die Mauren sich badeten und wuschen. In der Mitte von 80 Pomeranzenbäumen ist noch der Teich; an ieder Seite desselben sind wieder besondere Springbrunnen von Cypressen und Palmen beschattet. Der ehemalige Palast der maurischen Könige ist ietzt der Sitz des Inquisitionsgerichts und enthält zugleich eine königliche Stutterei, wo beständig 200 der schönsten andälusischen Pferde mit 760,000 Realen Kosten unterhalten werden. Ihren Stammbaum hebt man mit vieler Sorgfalt auf und setzt ihn beständig fort. — Was meinen Sie zu dem Amte eines königlichen Pferdegenealogen — Fürwahr eine edle Beschäftigung.

Der Pferdehandel ist, nächst dem Corduanleder, welches aus den Fellen der hiesigen Ziegen bereitet wird, der wichtigste Erwerbszweig der Einwohner. Hier ist der größte Pferdemarkt des ganzen Reichs. Spanien ist so stolz auf seine schönen andalusischen Pferde, daß es ieden, der auch nur ein einziges aus dem Lande führt, ohne Barmherzigkeit mit dem Tode bestraft. — Das sind Tiranneien, deren Grundpfeiler

längst morsch geworden sind — Die hiesigen Seiden- Zwirn- Sammet- und Tuchmanufakturen, Band- Galonen- und Hutfabriken wollen eben nicht viel sagen.

Der Gesellschaftston ist hier nicht so zurückhaltend, als in Granada, besonders in den Zirkeln des Adels, nur mus man nicht etwa so einfältig seyn, als Bürgerlicher in denselben aufzutreten, denn alsdann hat die Artigkeit auf einmal ein Ende. Das Innere der Häuser der Vornehmen ist eben so glänzend und geschmackvoll, als ihre Equipagen zahlreich und prächtig sind.

Nicht weit von der Stadt gräbt man ebenfalls iene sonderbare Art von rothem Thon, dessen ich (S. 285.) erwähnte. Nur vergas ich Ihnen dort noch zu sagen, daß, wenn man Wasser in die daraus verfertigten Gefäße gießt, ein balsamischer Geruch sich verbreite, gleich dem, welchen die trockne Erde im Sommer von sich giebt, wenn sie der Regen befeuchtet. Die Spanierinnen lieben die, aus diesem Thon geformten, Gefäße so sehr, daß sie nicht nur Scherben davon in ihre Dosen legen, sondern auch Krüge, Urnen u. s. w. davon in ihren Zimmern aufstellen und bis-

bisweilen mit Wasser begiessen, wenn ihnen nach einem frischen Erdgeruch lüstet.

Cordova la vieja ist eine, mit einer Mauer umgebene, Weide für die königlichen Pferde am Fus der Sierra Morena. Aus den Trümmern eines hiesigen Kastels erbaute man in einem reizenden Thale ein prächtiges Hieronymitenkloster. Die Hauptstadt Cordova und etwa die Städte Lucena und Espejo ausgenommen, welche gute Salzwerke haben, fand ich im ganzen Königreiche Cordova auch nicht eine Stadt, die des Aufzeichnens werth wäre. Ueberdies erhielt ich auch, als ich aus einer Tertulia nach Hause kam, einen Brief von meinem englischen Offizier mit der Nachricht, daß er, bevor er nach England reise, noch eine Fahrt nach den balearischen Inseln machen werde, wenn ich ihm Gesellschaft leisten wolle. Nichts war mir erwünschter als die Nachricht, welche nun meinen Rückweg nach Gibraltar nicht wenig beschleunigte.

Das Königreich Cordova enthält von Norden gegen Süden $30\frac{3}{4}$, und von Osten nach Westen $17\frac{1}{2}$ Meile. Einen grosen Theil dieser Provinz bedeckt die Sierra Morena,

der

der übrige ist eben, sehr fruchtbar und wird, ausser von dem Guadalquivir, auch noch von dem Xenil und einer Menge Bächen gewässert. Doch fehlt es auch der Sierra Morena nicht an Bäumen und Früchten von mancherlei Art, an Wiesenwachs, an Wild, Flügelwerk, Ziegen u. s. w. Getreide baut die Provinz soviel, als sie braucht, sehr viel Wein, Oel, Honig, Kastanien, Feigen, Granaten und Citronen, die zwar nicht gros, aber länglich, von starkem Geruche sind und Damasquinas heisen, die Rindviehzucht wird sehr stark getrieben, die Pferdezucht hingegen, die sonst so blühend war, geräth immer mehr in Verfall, weil man die andalusischen Stutten zu häufig von den Eseln der Provinz la Mancha bespringen läßt und dadurch das schöne Geschlecht schwächt. Das Gesetz verbietet diesen Misbrauch — allein es verbieten die Gesetze nicht alles, das demohngeachtet geschieht. — Das Klima ist gemäsigt und der Winter dauert selten über zwei Monate, daher treiben denn auch die nördlichen Provinzen Spaniens iährlich gegen 100,000 Stück Rindvieh nach Cordova, um da zu überwintern. Die Einwohnerzahl ist

im Verhåltnis der Gróſe und Fruchtbarkeit ſehr gering, ſteigt nicht viel über 217,000, und kann im åuſerſten Nothfall 51,900 Waffenfåhige aufbringen. Die Urſache dieſer Entvólkerung iſt denn die Menge der wacker zehrenden, aber nicht anbauenden Geiſtlichkeit und der Druck des Adels und der Reicheren, unter welchem der gróßte Theil der Cordover ſchmachtet. Wenn das Getreide nur einigermaſen ſchlecht geråth, ſo verlaſſen viele Tauſende ihr Vaterland und ziehen in die benachbarten Provinzen betteln.

Cordova bildete ſich im achten Jahrhunderte unter den måchtigen Szepter der Mauren zu einem beſondern Kónigreiche, das aber im dreizehnten Jahrhunderte von Ferdinand dem Dritten zerſtórt und zu einer ſpaniſchen Provinz gemacht wurde. Dieſes und die Provinzen Sevilla und Jaen führen auch den allgemeinen Namen von Niederandaluſien, ſo wie Granada Oberandaluſien heißt.

Achter

Achter Brief.

Königreich Majorca, oder die balearischen und pythiusischen Inseln.

Balearische Inseln.

Das war wieder einmal eine lange und gefährliche Fahrt von Gibraltar nach der

Insel Minorca.

Wenn ich Ihnen nur soviel sage, daß die Matrosen mehr beteten als fluchten, so habe ich Ihnen unsere Gefahr in ihrer ganzen Größe charakterisirt. Doch wurden, ie näher wir der Insel kamen, die schönen und ruhigen Tage häufiger, und der Morgen, an welchem die, den Wogen entsteigende, Sonne das erstemal vor unsern Augen den Monte Toro auf

Termino di Mahon

beglänzte, vergesse ich in meinem ganzen Leben nicht. Die

Kanincheninsel, oder Laire di Mahon, einen unfruchtbaren Felsen, meist nur von Kaninchen bewohnt, den die Einwohner nur des Salzes wegen besuchen, das hier von Abgaben frei ist, segelten wir vorbei und erreichten dann bald den Eingang des Hafens von

Mahon.

Mahon. An der rechten Seite desselben erhebt sich Cap Miola, ein schroffer Felsen mit einem kleinen Fort Philipet, an dessen Fus die Wellen schäumend sich brechen; auf der linken Seite schützen ihn die Batterien und Wälle des Forts St. Philipp, in dem Hafen selbst liegt die Quarantaineinsel, wo die aus der Levante und Barbarei kommenden, Schiffe, die Quarantaine halten müssen, wenn in ienen Gegenden die Pest wüthet, und gleich daneben sieht man die grosen Kasernen der neuen Stadt Georgetown hervorragen. Obgleich die Lage des

Forts St. Philipp eben nicht die vortheilhafteste war, weil es von zwei Bergen beschossen werden konnte und die Werke selbst sich nicht aufs beste vertheidigten, so war es doch sonst der Schlüssel zu dem Hafen von Mahon. Als die Spanier 1781 St. Philipp den Engländern wieder abnahmen, demolirten sie alle Werke bis auf ein einziges Fort zur Beschiessung des Hafens, weil sie wohl einsahen, daß St. Philipp nimmer ein zweites Gibraltar für sie werden könne. Ohnerachtet der Offizier, den ich hier sprach, ein ächter Spanier war, der also den ketzerischen Engländern

dern nichts weniger als hold seyn konnte, so erzählte er mir doch mit vieler Wärme, daß die ganze Insel dem englischen Brigadier Kane, dem ehemaligen Vicegouverneur von Minorka unter brittischer Regierung, der auf dem Fort begraben liegt, unendlich viel zu verdanken habe. Er lies nämlich, weil die frischen Lebensmittel auf der Insel mangelten, Rindvieh und Schaafe herbeischaffen und aus Frankreich, Italien und der Barbarei Federvieh kommen. Dieses alles vertheilte er, nebst einer Menge von Eiern, unter die Landleute und setzte ihnen nun den Preis fest, um welchen sie diese Lebensmittel künftig verkaufen sollten. Eben so wohlthätig lies er auch einen neuen und bequemen Weg anlegen, der die ganze Länge der Insel von St. Philipp bis nach Ciudadella durchschnitt. Das Geld dazu bekam er von den Einwohnern selbst auf eine sonderbare Art. Sie wollten nämlich eine grose Summe für Dispensationen an den Papst schicken und baten ihn um eine Fregatte zur Bedeckung. Der edle Kane aber glaubte das Geld zum allgemeinen Besten wohlthätiger verwenden zu können, als wenn es von thätigen Menschen

erspart

erspart, müssigen zum Verprassen weit übers Meer zugeschickt würde. Er nahm es also in Empfang und legte denn den eben erwähnten neuen Weg an. Die Minorcaner waren anfänglich eigensinnig und abergläubisch genug, diese Wohlthat zu erkennen und lieber auf dem alten höckerigen und rauhen Wege fortzugehen. Allein da man endlich einsah, daß durch diesen Eigensinn auch nicht ein Pfennig für Dispensationen nach Rom komme, ertheilten sie endlich ihren Füssen die Dispensation von dem Höckerwege und schlugen den neuen ein. Ob es nicht besser wäre, in mehreren ähnlichen Fällen dem Volke mit Gewalt die Binde von den Augen zu nehmen? Will es auch anfänglich aus Eigensinn nicht sehen, endlich kömmt ihm doch einmal der bessere Glaube in die Hände.

Nahe am Fort St. Philipp lag sonst der Arreval oder die Vorstadt, welche aber 1778 von den Engländern gänzlich demolirt wurde, weil sie in Kriegszeiten zur Erleichterung der Batterien dienen konnte, wie denn die Franzosen 1756 den Beweis davon gaben. Man legte deswegen eine halbe Stunde davon

von in der größten Geschwindigkeit, beinahe ganz aus den Trümmern des zerstörten Arevals, eine neue Stadt

Georgetown von ziemlich 4400 Häusern an, unter welchen sich die schönen Casernen und andern grosen Gebäuden besonders auszeichnen. Aber leider haben diese durch die letzte Belagerung der Spanier, unendlich gelitten.

Die Quarantaineinsel liesen wir rechts liegen und erreichten nun die sogenannte

Austercove, eine kühle Felsengrotte, in welcher zwanzig Personen gemächlich Platz haben. In der Mitte derselben steht ein groser steinerner Tisch. Eine Menge Spanier fuhren hier wohl zehn bis zwölf Klaftern tief ins Wasser und brachten Austern heraus. Wenn einer unter das Wasser fahren wollte, so stellte er sich nackend auf den Vordertheil des Bootes, nahm einen kleinen Hammer in die Hand, empfohl sich dem Schutze seines Heiligen, bekreuzigte sich unzähligemal und husch war er unters Wasser. Wenn er nun von dem Felsen so viel Austern losgeschlagen hat, als er tragen zu können glaubt, oder

sein Athem ihm nicht länger erlaubt, unten zu bleiben, so schwimmt er wieder herauf. Man nimmt ihm seine Beute, gewöhnlich 12 bis 13 Austern, die er auf dem linken Arme trägt, sogleich ab und stärkt ihn durch einen Schluck Brandtwein, indes schon wieder ein anderer sich zum Untertauchen fertig macht. Sonst hatten diese Austerfänger den Hammer allemal an der rechten Hand fest gemacht, allein seitdem einer einmal den Hammer so fest in den Felsen geschlagen hatte, daß er ihn nicht wieder herausziehen konnte und also ertrinken mußte, halten sie ihn nur in der rechten Hand. Ohngefähr eine englische Meile von dem Fort Philipp theilt sogenannte

blutige Insel, (Bloody Island) auf welcher die Engländer im Jahr 1711 ein prächtiges Seehospital errichtet haben, den ganzen Hafen in zwei Theile, doch so, daß die größte Breite und das tiefste Wasser auf der Seite von Mahon ist. Noch eine halbe Stunde weiter erreichten wir die englische Cove, (Höhle) eine kleine Bucht, wo der Hafen seine größte Breite hat und die Kriegsschiffe

Wasser

Wasser einnehmen,*) und erblickten auf einmal über einen Wald von Mastbäumen, dem prächtigen Schifswerfte, dem Signalthurme und dem grosen Damme, an welchem Magazine angelegt sind, auf dem Abhange eines malerischen Felsens die Hauptstadt der ganzen Insel

Mahon, deren Inneres aber mit ihrer so schönen Lage in gar keinem Verhältnisse steht. Die Strasen sind uneben und noch dazu schlecht gepflastert, die Häuser sind zwar alle von Cantonsteinen**) erbaut und entweder mit Ziegeln gedeckt, oder platt und mit einem Estrich belegt, aber demohngeachtet haben sie meistens ein erbärmliches Ansehen und mitunter nicht einmal Fenster, sondern nur hölzerne Laden. Nur die Vornehmen und Reichen bewohnen drei Stock hohe Häuser, bei dem gemeinen Mann ist Küche und Stube eins.

*) Doch ist das Wasser, wie überhaupt um Mahon und St. Philipp, eben nicht das beste, die Engländer liessen es allmal erst kochen, ehe sie es brauchten.

**) Ein weicher zarter Sandstein, der zum Bauen gebraucht wird.

eins. Doch findet man alles immer äuserst reinlich. Die einzigen schönen Gebäude der Stadt sind die Kirchen, denn selbst das Rath- und Gouvernementhaus sind alt und unansehnlich. Ausser der Kathedralkirche, von deren Einkünften vierzig Geistliche erhalten werden, giebt es noch drei Klöster. Sonderbar genug, versetzt man in den hiesigen Kirchen absichtlich einen grosen Theil des Tageslichts und zündet dafür Lampen an, um — o heilige Einfalt! — — heilige — — Ehrfurcht zu erwecken. Wem das Tageslicht keine religiösen Empfindungen einzuflösen vermag, den wird der Dampf der Fettlampen gewis auch nicht zum Frommen räuchern — — Sonst wohnten auch Juden und Griechen in Mahon, und die letzteren hatten sogar einen eignen Consul und eine Kirche, allein beide haben sich entfernen müssen, seitdem der Herzog von Crillon die Stadt eroberte. Diejenigen unserer deutschen Wirthschafterinnen, die gemeiniglich mit dem Holze so gewissenlos umgehen, als wenn es in ihren Küchen wüchse, wünschte ich nach Mahon versetzen zu können.

nen. Da ist das Holz so rar, daß man es Centnerweise verkauft.

Ich gieng den nämlichen Abend noch, an welchem wir vor Anker legten, ein wenig vor die Stadt spazieren und weidete mich da nicht wenig an den hiesigen Stuzern, die man, allenfalls mit einer Hiobspost in der Hand, doch gewis nicht ohne Lachen ansehen kann. Denken Sie sich Herren mit unbändigen Haarbeuteln, weissen Strümpfen, einem Sporen am linken Fus, einen grosen Sonnenschirm in der Hand und noch dazu auf Eseln reitend — Einen solchen Puz wird gewis kein Modeiournal aufzuweisen haben. Nicht weit von der Stadt auf dem Wege nach dem Kloster St. Philipp liegt ein kleines Karmeliterkloster, auf dessen Grunde man, als man anfieng es zu bauen, eine Menge römischer Münzen, Lampen, Todtenköpfe und Thränenkrüge fand.

Ehe ich von Mahon abreisete, besuchte ich noch die

Buferas oder stehenden Seen, in welchen man sehr viele Austern, Aale und andere Fische fängt, und nicht weit davon die

Insel

Insel Colomba, in deren Felsenklüften eine Menge wilder Tauben brüten. Man findet auch Kupfererz hier. Im

Termino de Alaior

ist für den Reisenden nur wenig zu beobachten. Die Hauptstadt

Alaior (sonst Labor, nach dem Namen eines carthagischen Feldherrns,) eine Viertelstunde seitwärts von dem neuen Wege, der von Mahon nach Ciudadella führt, hat enge, ungepflasterte und höckerige Gassen, keine Garnison, keinen Hafen und treibt auch keinen Handel. Beweis genug, daß es da einsam und traurig aussehen müsse. Sie liegt auf einem hohen Felsen und hat zwei Kirchen und ein Franziskanerkloster mit einer Bibliothek. Ausser diesen sind das Rathhaus und la Casa del Rey, wo die Krämer ihr Marktgeld zahlen müssen, die besten Gebäude. Zu

St. Puig fand man zwar vor einiger Zeit eine Bleigrube, die in den Taschen der Arbeiter leicht zu einer Goldgrube hätte werden können. Allein dies erforderte Thätigkeit. Man lies sie liegen. Eben so wenig Betriebsamkeit und Kultur fand ich in dem

Termino de Mercadal und Ferrerias.

Das Reizendste in dieser Provinz war mir die Aussicht von dem

Monte Toro, einem Berge, der sich dem Seefahrenden als das erste Stück Landes darstellt, wenn er von Gibraltar nach Minorca segelt. Hier erblickte ich unter mir die ganze Insel, einem kolassalischen Eie gleich, das auf den Fluthen sich wogt, hier sah ich, in blaue Nebel gehüllt, die schroffen Felsen von Majorca aus der See emporsteigen. Ein Stier, der einst hier ein Marienbild aus der Erde gewühlt haben soll, gab dem Aberglauben Gelegenheit, ein Augustinerkloster auf dem Berge zu errichten, derer Zellner mich, Dank sei es dem Aberglauben ihrer Ahnherren, mit einem treflichen Gläschen Wein bewirtheten. Am Fusse des Berges liegt die Stadt

Mercadal, ein elendes Nest in einer freudenleeren ungesunden Gegend, von welcher ich Ihnen weiter nichts zu erzählen weis, als daß sie eine einzige grose, iu einem Felsen gehauene, Cisterne hat. Ueberhaupt findet man auf der ganzen Insel mehr Cisternen, als Brunnen, weil man das Brunnenwasser

für

für die Ursache der Steinkrankheiten hält. Verdirbt das Wasser in den Cisternen, so wirft man kleine lebendige Aale oder auch grüne Myrtenreiser hinein und glaubt es dadurch wieder zu reinigen. Von eben so weniger Bedeutung ist iezt das Schlos Fornelles, welches ein Hafen deckt, der zwar geräumig ist, aber Untiefen hat. Den Einwohnern der hiesigen Gegend steht Armuth und Elend gleich an der Stirne geschrieben. Ein Paar Steine und einige Balken sind die ganzen Materialien, woraus ihre elenden Hütten gebaut sind. Doch fand ich bei den Bewohnern derselben eine Gutmüthigkeit und ein Zuvorkommen in Gefälligkeiten, das man in den Palästen der Reichen nur dem Namen nach kennt. Weit einladender ist das Landgut Adaya mit seinen schönen Gärten. Es liegt an der Seite eines grosen und geräumigen Hafens, der aber seiner Klippen und Sandbänke wegen für die Schiffarth der Insel so gut wie kein Hafen ist. Auf dem Wege von hier nach Ciudadella bestieg ich auf einem Maulesel über ungeheure, in den Felsen gehauene, Stufen, den

Monte Agatha, einen Berg, auf dessen Gipfel eine, der heil. Agatha geweihte, Kapelle steht. Die Minorianerinnen verehren besonders diese Heilige als einen Arzt, der ihnen in allen Krankheiten an den Brüsten beistehen könne. Der ganze Altar ist mit hölzernen, wächsernen, silbernen und gemahlten Brüsten behangen, fürwahr ein sonderbarer Anblick in einer Kirche — Hier sah ich noch die Ruinen einer ehemaligen maurischen Veste, aus welcher die Araber, unter ihrem Anführer Almoxarife, sich wacker gegen den König Alphons vertheidigten, und nur dem Hunger endlich weichen mußten. Man findet hier noch zwei grose, von den Mauren erbaute, Cisternen, welche 2173 Tonnen Wasser fassen und eine Besatzung von 409 Mann ein ganzes Jahr erhalten könnten. Als Ciudadella noch der Sitz der Regierung und der Gerichtshöfe von Minorca war, blühten Handel und Thätigkeit eben so sehr, als beide nun entschlafen sind, seitdem die Engländer Mahon zur Hauptstadt der Insel machten. Sie hat 600 Häuser, ist ganz mit Mauern umgeben und befestigt, hat einen kleinen Hafen, ein Haus, welches sonst die spanischen

Statt-

Statthalter bewohnten, eine Kathedralkirche mit einem schönen viereckigen Thurm und einige Klöster. Im Augustinerkloster ist eine Schule, in welcher man iunge Leute noch in scholastischer Dialektik unterrichtet und sie Disputationen darüber halten läßt, wo es oft sehr hitzig hergeht — ein Beweis der Aufklärung. Im Franziskanerkloster ist auch eine Schule und eine Apotheke, in welcher zugleich die Materialwaaren für die Einwohner von Ciudadella verkauft werden. In der Kapelle des heil. Nicolas hängen alle Seefahrer ihrem Schutzpatron zu Ehren Gemälde ihrer überstandnen Gefahren auf. Ciudadella war ohne Zweifel das Jama der Karthaginenser, dem die Spanier von den Festungswerken, welche sie anlegten, den ietzigen Namen gaben. Nicht weit von der Stadt sah ich den

Teufelsblasebalg, einen Ris in den Felsen, zu welchem sich die Wellen durch verschiedene unregelmäsige Höhlen einen Weg gebahnt haben. So oft nun eine Welle gegen den Strand schlägt, verursacht das, in die Höhlen dringende, Wasser ein so sonderbares Geräusch, daß man das Aechzen eines ungeheuern

heuern Blasebalgs zu hören glaubt. Daß man nun gerade den Teufel darauf pfeifen läßt — ie nun, das kann man der Einfalt schon zu Gute halten. Hat man doch den Teufel schon zum Brücken- und Mühlenbaumeister, und wer weis noch zu was für einen Tausendkünstler gemacht. Weit merkwürdiger als dieser Blasebalg ist die

Cova Perella, eine grose Tropfsteinhöhle, drei Meilen von der Stadt. Das Wasser, welches viel Spath bei sich führt, sickert beständig von den, an der Decke unregelmäsig hervorstehenden, Theilen herab und bildet so die sonderbarsten Tropfsteingestalten. Dicke gothische Säulen durch dieses Herabsickern nach und nach gebildet, scheinen von Künstlerhand dem Gewölbe der weitschichtigen Höhle zu Stützen geformt zu seyn, und doch findet man gleich daneben wieder verschiedene, die nicht stärker sind, als ein Federkiel. In die erste Oefnung konnte ich auf einer Leiter steigen, in einige andere Höhlen aber mußte ich durch enge Löcher kriechen, in welchen ein Dickleibiger Gefahr laufen würde, stecken zu bleiben. Endlich kam ich an einen ziemlich grosen See. In diesem, erzählte mir mein

Führer

Führer, ertrank ein Engländer, der an dem blosen Sehen nicht genug hatte, sondern sein Licht auf den Kopf stellte und so weit darinn fortschwamm, bis ihm der Rückweg unmöglich war. Der Anblick dieses stillen einsamen Sees unter dem Gewölbe der weiten Höhlen, voll der sonderbarsten Tropfsteingestalten, in welchen unser Fackelschein tausendfach sich brach, hatte so viel Interesse für mich, daß ich immer noch staunend umherschaute, als mich mein Führer schon durch das enge Loch, welches wir zuletzt durchkrochen hatten, mit Donnerstimme an den Heimweg erinnerte.

Die Insel Minorca ist 33 englische Meilen lang und 10 bis 13 breit, überhaupt enthält sie 236 deutsche Quadratmeilen und 151,040 Morgen Lands. Sie wird in die vier Provinzen Mahon, Alaior, Mercadal und Ferrerias und Ciudadella getheilt. Die See weicht von dieser Insel immer mehr zurück und bei den Häfen sieht man immer neue Werder entstehen, welche man bald zu Gärten benutzt. Der Erdboden ist eben nicht der fruchtbarste und das Quellwasser ist so hart, daß es Steinkrankheiten verursacht, daher auf der ganzen Insel der häufige Gebrauch

der Cisternen (S. 334.) Das Klima ist mild und hat mit dem in Palästina die größte Aehnlichkeit. Doch ist die Luft eben nicht die gesundeste; faule und dreitägige Fieber und die Ruhr sind nichts Seltenes. Ein Fremder, der sich hier im Sommer zwei Monate lang einer vollkommnen Gesundheit erfreuen könnte, würde ein wahres Wunder seyn. Wenn im Frühiahre und Herbste die Regenzeit, welche gemeiniglich gegen vierzehen Tage dauert, vorbei ist, läßt sich so leicht kein finstres Wölkchen am Horizont sehen. Die Hitze ist dann aber auch drückend, die Sonne immer in Dünste gehüllt, das Gras verbrennt und auch die Nacht weht nicht einmal ein wohlthätiges Lüftchen. Der Körper erschlafft dann und man mus ihm, wie die englischen Aerzte rathen, schlechterdings durch Portwein und englisches Bier zu Hülfe kommen. Was den Aufenthalt, besonders die Nächte, auf Minorca noch am unerträglichsten macht, sind die Musquitos oder Mücken, die einen auch sogar zu Bette begleiten, und da so nachdrücklich stechen, daß man einen ziemlich festen Schlaf haben mus, wenn man ihre Gegenwart vergessen will.

Zwar spannt man Netze um die Betten, allein diese hindern das Sumsen doch nicht und bisweilen schleicht sich denn doch so manche noch durch, den armen Schläfer zu zwicken; der ungeheuren Menge Wanzen nicht einmal zu gedenken, welche auch in Deutschland uns bas plagen.

Wie bei uns in den ersten Frühlingstagen, so ists hier im Winter, den sich der Minorkaner durch Kohlbecken erleichtert, aber auch zugleich seiner Gesundheit dadurch nicht wenig schadet. Schnee fällt äuserst selten, und geschieht es ia, so schmilzt er gleich wieder. Von Eis haben die Eingebornen gar keinen Begrif. Von Gewittrrn weis man im Sommer nichts, desto häufiger und bisweilen auch ziemlich heftig, stellen sie sich dafür im Winter ein. Nur auf der Mitternachtseite der Insel weht der Nordwind oft so stark, daß er ganze Stücken Landes wegreiset, woraus denn schon so mancher Meerbusen, so manche Bucht entstanden ist.

Das Pflanzenreich auf Minorca versorgt die Insulaner reichlich genug mit Bohnen, Erbsen, Blumenkohl, Spinat, Rüben, Pastinakwurzeln, Kürbissen, Linsen, Selleri,

Zwiebeln, süssen und Wassermelonen, Artischocken, Aprikosen, Pflaumen, Feigen, Opuntia oder Morfeigen, grosen und wohl schmekkenden Weintrauben, die oft 7 bis 8, ia bis 14 Pfund wiegen, *) Orangen, Mispeln, Erdbeere, Kapern, Hanf, Flachs u. s. w. Vom Getreide erbaut man nur Weizen und Gersten und gewinnet meistens das sechste Korn. Wenn es reif ist, wird es sogleich auf den Feldern ausgetreten. Da der Boden sehr steinigt ist, so nuzt der Minorcaner iedes Fleckchen Erdreich, besonders in seinen Gärten, wo er kaum einen schmalen Fussteig läßt, auf welchen man sich gleichsam durch die Beeten winden mus.

Pferde giebts auf Minorca nur wenige, desto mehr aber Esel und Maulesel, die sehr wohlfeil zu erhalten sind und alle Dienste des Pferdes verrichten müssen. Die Rindvieh-

zucht

*) Der Weinbau soll iährlich gegen 27,000 Pfund Sterling eintragen. Der Wein ist auch das einzige Gewächs, welches die Insulaner beschneiden, an allen übrigen Bäumen vergreifen sie sich mit keinem Messer, weil, ihrer Meinung nach, Gott am besten verstehe, wie ein Baum wachsen müsse.

zucht ist in sehr mislichen Umständen. Die Kühe sind klein und mager, geben nur wenig Milch und ihr Fleisch ist unschmackhaft. Die Käse, welche die Insulaner daraus verfertigen, verkaufen sie am häufigsten den Genuesern. Auf iene süsse patriarchalische Kost, ein Stück Brod mit guter Butter, mus der noch unverzärtelte Gaum des Reisenden Verzicht thun. Denn die Butter ist selten und wird noch dazu auf eine so ekelhafte Art bereitet, daß mir die Erinnerung daran schon Ekel erweckt. Denken Sie einmal — sie wird mit den Füssen getreten — — Man mus sich hier schlechterdings dafür an wilden und zahmen Geflügel, Schweinen, Kaninchen und Fischen schadlos halten. Von den letzteren fängt man besonders Goldforellen, Lampreten, Aale, Seehechte, Klipp-Tinten-*) und Soldatenfische,**) Seekrebse und

*) Der Tintenfisch trägt in einer Blase eine Flüssigkeit bei sich, die noch schöner und lebhafter als rußschwarz ist und läßt sie dann, wann er verfolgt wird, fahren. Das Wasser färbt sich davon so dunkel, daß er seinem Feinde leicht entwischen kann.

**) Der Soldatenfisch hat kein eignes Haus und mus sich alle Jahre eine ledige Schaa-

und eine Menge Muscheln, von welchen die Pholas, oder Datyl, wie sie die Spanier nennen, die merkwürdigste ist. Man findet sie nämlich mitten in Steinen, die man aus dem Meere zieht und mit dem Hammer zerschlägt. Wahrscheinlich schlägt das Wasser die Datyls, wenn sie noch jung sind, in die natürlichen Höhlungen des Steins und theilt ihnen dann auf eben diese Art ihre Nahrung mit. Ausser dem giebt es auf Minorca noch viel Adler, Habichte und Eulen, Eidechsen, Igel, Frösche, Scorpionen, Heuschrecken, Käfer u. s. w. Vor den Motten kann man Kleider und Bücher, so wie sich selbst vor dem Musquitos nicht sorgfältig genug verwahren.

Unter den Erzeugnissen des Mineralreichs ist das Salz auf Minorca das häufigste. Die Insulaner gewinnen es ohne sonderliche Mühe. Sie werfen nämlich die in dem felsigen Seeufer befindlichen Löcher, mit Schaufeln voll Seewasser, welches die Sonne in einem Tage destillirt und die

Wei-

Schaale zu erobern suchen, wenn er die alte entwachsen hat.

Weiber und Kinder des Abends abholen. Aus dem Thon, welchen man hier gräbt, verfertigt man Ziegel und irdenes Geschirr, und der sogenannte parisische Gips, der hier sehr häufig gefunden wird, bindet so fest, daß die Minorcaner ihre Gewölber ohne weitere Vorrichtung davon aufführen. Ausserdem findet man noch viel Kalksteine, Schiefer, Marmor und Kantonsteine, aber sehr wenig Kupfer und Blei. Die sonderbar geborstenen und schiefliegenden Felsmassen und die unzähligen Versteinerungen aller Art beweisen deutlich genug, daß Minorka einst grose Katastrophen erlitten haben müsse.

Die Einwohnerzahl auf Minorka schätzte man 1770 auf 30,000, iezt rechnet man nur 28,177. Als die Karthaginenser Minorca eroberten, führten die Einwohner eine feine Lebensart. Sie wohnten in Felslöchern oder Höhlen, welche die wilden Kaninchen ihnen bereitet hatten, kleideten sich in Thierhäute, beschmierten sich mit Schweinefett und Lentiscusöl, wußten nichts von Gold und Silber, pflegten weidlich der Liebe,*) standen

*) Für ein Frauenzimmer gaben sie den Seeräubern gern drei Mannspersonen.

den dabei in dem Rufe der Unmenschlichkeit, trieben Seeräuberei und vertheidigten sich wacker mit ihren Schleudern. *) Einige Grundzüge dieses Bildes nun, welches die Alten von ihnen entwerfen, verkennet ein aufmerksamer Beobachter auch iezt noch nicht, ob sie gleich durch ihre allmähligen Verbindungen mit den Römern, Carthaginensern und Mauren; in den neuern Zeiten mit den Franzosen, Engländern und Spaniern ziemlich vermischt worden sind. Die letzteren sind denn freilich leider das Muster gewesen, nach welchem sie sich am meisten gebildet haben, weil sie am längsten unter der Herrschaft derselben standen; und wo man ein Original von Aberglauben, Unwissenheit und

*) Die Aeltern gaben ihren Jungen, sobald sie heranwuchsen, keine andre Speise, als die, welche sie sich erschleudert hatten. Jezt ist diese Fertigkeit unter den Minorcanern ziemlich eingeschlafen, und nur die Hirten üben sie noch. Diese wissen damit ihre Heerden so gut in Ordnung zu erhalten, als unsre Schäfer durch Peitschen und Hunde. Ein unfolgsames Schaaf treffen sie in weiter Entfernung aufs Haar mit ihrer Schleuder.

und Hang zum Nichtsthun aufstellt, da kann denn freilich die Kopie kein Gemälde von Aufklärung, Kenntnissen und Thätigkeit werden, obgleich die feurige Einbildungskraft und die natürlich guten Anlagen des Minorcaners ihn der feinsten Kultur fähig machen.

Der gemeine Mann weis ausser Gott, seinem Beichtvater und seinem Pfluge von der übrigen Welt so viel als nichts. Er giebt dem Könige, was des Königs, und Gotte, was Gottes ist, ohne sich um das Legale dieses Gebens zu bekümmern. Er ist arm, und nur deswegen auch mäsig, dabei immer froh und guter Dinge, singt und pfeift sich eins, tanzt leidenschaftlich den Fandango, thut Niemanden etwas zu Leide, will aber auch dafür wieder in Ruhe und Frieden gelassen seyn, denn Tapferkeit ist seine Stärke eben nicht, weil er seit einem Jahrhundert keine Gelegenheit gehabt hat, seinen Muth zu probiren. Er ist im Stande, bei einem Seesturme, wenn Thätigkeit noch das einzige Rettungsmittel ist, seine Hände lieber betend zu falten, als an das Tauwerk oder die Pumpe zu legen; er arbei-

tet in der Woche ziemlich fleisig, und versäumt am Sonntage seine Messe eben so wenig, als seine Lieblingsvergnügungen. Von den gemeinen Minorcanerinnen läßt sich freilich nach dieser Schilderung ihrer Männer eben kein anziehenderes Bild entwerfen. Sie nähen, knüppeln, spinnen, waschen u. s. w., sind häuslich und arbeitsam, können aber gemeiniglich weder lesen noch schreiben, und sammeln in ihren Nähschulen, wo ihnen Stücke aus der biblischen Geschichte vorgebetet werden, die ganze Masse ihrer Kenntnisse auf zeitlebens ein. Liebe ist ihnen so gut, wie dem männlichen Geschlecht, erstes und wichtigstes Bedürfnis, doch hört man von Ausschweifungen nur wenig, weil weder Luxus noch Titelsucht, und wie die saubern Schlagbäume alle heißen, den Ehestand erschweren. Auch hier seufzen die Verliebten unter den Fenstern ihrer Herzdamen oft halbe Nächte auf einer elenden Guitarre die schmelzendsten Liedchen, und der ist der Erhörung am gewissesten, der die stärkste Erkältung oder gar ein zerbrochenes Glied davon trägt. Freilich würde die kreischende Stimme in der Stille der Mitter-

nacht

nacht keines unserer Mädchen erweichen, dafür aber haben sie auch keine minorcanische Ohren.

Die Männer sind meist nur von mittler Statur, schlank, und von guter Bildung, olivenfarbig, und haben ein Paar feurige schwarze Augen im Kopfe. Ihre schwere Arbeit in der Sonnenhitze, ihr häufiges Tabakrauchen und Brandtweintrinken macht aber, daß sie schon im funfzigsten Jahre für ächte Siebenziger gelten. Ein kurzes Kamisol, mit einem rothgestreiften Gürtel oder breiten Degengehenke, lederne Kamaschen und zugeschnürte Schuhe, ein niedergeschlagener Hut oder eine rothe Mütze sind ihre Nationaltracht, von welcher der gemeine Mann anch nicht ein Haar breit abweicht. Sonntags hängt er noch einen spanischen Mantel über, und reitet so auf einem stattlichen Rappen zur Messe.

Die Weiber sind gemeiniglich, wenn sie nicht zu schwere Arbeiten verrichten, ziemlich stark, werden sehr fruchtbare Mütter und gemeiniglich auch sehr alt. Ihr schlanker und regelmäsiger Wuchs, ihr Feuer im Auge und ihre pechschwarzen Haare geben zu

dem olivenfarbigen Gesicht einen Kontrast, der in der That viel Anziehendes hat. Sie verheirathen sich meistens schon im 13ten und 14ten Jahre, werden aber auch dafür schon im fünf und zwanzigsten häslich, und ersetzen dann den Verlust ihrer Schönheit durch Schminke.

Ein Kamisol, ein Rock, ein groser Schleier, der den ganzen Kopf bedeckt und weit über den Rücken hängt, und ein geflochtener Zopf, der oft bis auf die Füsse herabfällt, ist die Tracht aller, sowohl der Vornehmen als der Geringen, weil sie glauben, daß sich die Mutter Maria auch nicht anders getragen habe. Der Aberglaube erhalte sie bei dieser Meinung — Fremde Moden fremde Laster, ist ein Sprüchwort, das nur selten trügt. Die Vornehmen unterscheiden sich von den gemeinen Bäuerinnen nur durch die Güte des Zeugs. Wenn sie Staat machen wollen, hängen sie einen schwarzen Schleier über, nehmen in die eine Hand einen grosen Fächer, und in die andere einen Rosenkranz. Der Grus der Frauenzimmer ist blos eine Verneigung mit dem Kopfe; Mund oder Hand darf man ihnen in

Ge-

Gegenwart Anderer schlechterdings nicht küssen, wenn man nicht mit einem sträflichen: Mira, y no tocas (Sehen sie auf mich, aber rühren sie mich nicht an) angefahren seyn will. Die Mönche, welche denn hier wie meist überall, ganz feist und wohlbeleibt sind, sollen bei ihnen sehr gut angeschrieben stehen, denn an Zeit und Kräften der Liebe zu pflegen, kann es müssigen Menschen so leicht nicht fehlen.

Die Volksfeste und Vergnügungen der Minorcaner sind eben so einfach und wohlfeil, als ihre ganze Lebensart. Musik, Tanz, Spazierengehen und einige öffentliche Vergnügungen besonders zur Karnevalszeit und an den Tagen einiger ihrer vornehmsten Heiligen sind ihnen lieber als die größten und kostspieligsten Gastmäler. Während des Karnevals läuft alles vom Kinde bis zum Greise vermummet mit der Zither oder Kastagnette auf den Strasen herum, oder von einem Hause zum andern, und singt dazu oder tanzt den so allbeliebten Fandango. Die gröste Freude der Mädchen während dieser Zeit ist, ihre Liebhaber mit Pomeranzen und zwar so derb zu werfen, daß der zärt-

liche Schäfer sich noch glücklich schätzt, wenn er mit einer Zahnlücke oder einem blauen Auge davon kömmt. Dafür hat er denn aber auch Ansprüche auf ein Schäferstündchen, welches denn freilich einen verlohrnen Zahn oder ein blaues Auge leicht vergessen läßt. Streut die Dame ihrem Lieblinge nun vollends eine Hand voll Weizenmehl in die Augen, dann darf er an ihrer Gegenliebe gar nicht mehr zweifeln.

Am St. Petritage wird iährlich ein Bootsrennen gegeben, welchem die Magistratspersonen selbst beiwohnen und den Preis zuerkennen, der denn gemeiniglich in einem silbernen Löffel oder etwas dem Aehnlichen besteht. Für die Knaben giebt man noch ein besonderes Fest. Man befestigt nämlich an einem Schiffe einen mit Fett beschmirten horizontalliegenden Mastbaum, an dessen Spitze ein mit Bändern reichlich behangener Hut pranget. Die zahlreich versammleten Knaben besteigen nun halbnackend den Baum, und erhalten sich so viel möglich im Gleichgewichte, fallen aber demohngeacht nicht selten ins Wasser. Es erhebt sich ein Freudengelächter und der muntre Mastbaumtänzer kömmt bald

wie-

wieder aus dem Wasser hervor, seine so schlüpfrige Reise vom neuen anzutreten. Andere zeigen dabei zugleich ihre Künste im Schwimmen, und das ganze Fest schließt sich mit einem Balle, der auf einem freien Platze in der Stadt gehalten wird. Man zündet Freudenfeuer an, tanzt den Fandango und das dabei einkommende Geld (denn ieder Tanz mus besonders bezahlt werden) wird dem Heiligen geopfert, dessen Fest man feierte. Am Johannistage hält man ein Wettrennen mit Pferden und Mauleseln, wozu man bisweilen auch Sackesel mit Strohmännern auf dem Rücken nimmt.

Der Minorcaner baut nur gerade soviel, als er für sich braucht, und weis von Manufakturen wenig oder nichts. Der Handel mus also hier natürlich auch mehr passiv als aktiv seyn. Die Schweden liefern der Insel iährlich viel Holz, Pech, Eisen und andere Schifsmaterialien, und ziehen dafür iährlich gegen 13,000 Thaler baares Geld; die Irländer bringen Kartoffeln, Butter und Käse, die Engländer Bier, Rum, Steinkohlen, englisches Tuch, Fayance, verschiednes Handwerkszeug u. s. w. und ziehen dafür gegen

20 bis 25,000 Thaler. Vor dem Jahr 1772 hatten die Minorcaner noch nicht einmal ein, bei ihnen gebautes Schif, sondern behalfen sich nur armselig mit alten, die sie den Italienern abkauften. Im J. 1772 bauten sie ihr erstes Schiff und im J. 1776 zwei andere, davon iedes 8000 Thaler kostete. Das hiesige Eichenholz ist vortreflich und kömmt ihnen herrlich dabei zu statten. Der wenige Handel, den die Insulaner treiben, besteht in Apfelsinen, Kastanien, Mandeln, Bettdecken, Mützen, Korbwerk von Rohr, irdenen Töpfen, Brandtwein und Wein, welches alles sie von Majorca holen, in Weizen, Gerste, Bohnen, türkischem Weizen, welches einige Negocianten aus Sardinien, Sizilien und der Barbarei schaffen und mit 8 Prozent Gewinn verkaufen. Den Genuesern liefern die Minorcaner Käse und Wein, und nehmen dafür Seidenwaaren, Reis, Makronen, Tobok, Töpfergeschirr und Glasscheiben mit zurück. Minorca bekömmt von Ausländern für 71,000 Pfund Sterling Waaren und gewinnt durch seine ausgeführten Käse, Wolle, Kapern, Honig, Salz und Wein, und an andern kleinen Handelszweigen nur 18,000 Pfund. Es verliert

liert also im Ganzen immer sehr viel. Münzen und Gewicht sind hier wie in Spanien.

Das Feld der Wissenschaften und Künste ist auf Minorca noch ziemlich wüste und leer; daran ist die spanische Regierung schuld. Die Sprache klingt nicht übel und ist eine Art von gebrochenem Spanisch. Doch müssen, kraft eines königlichen Befehls, alle Kinder neben der minorcanischen auch zur Erlernung der spanischen Sprache angehalten werden, weil alle Befehle darinn abgefaßt sind und selbst der Gottesdienst in spanischer Sprache gehalten wird.

Wie weit der Minorcaner noch in Aufklärung in der Religion zurück seyn müsse, können Sie schon daraus schliessen, daß er unter spanischer Oberherrschaft steht. Aber noch deutlicher wird es Ihnen aus Folgendem einleuchten. Unwissende Mönche, welche scholastischen Unsinn für das non plus ultra aller Weisheit halten, sind die Lehrer der Jugend. Oeffentliche Aemter, die der arme Insulaner erlangen könnte, giebt es auf Minorca nicht, er glaubt also natürlich, seinen Sohn nicht besser versorgen zu können, als wenn er ihn dem geistlichen Stande widmet. Knaben von

14—16 Jahren werden ohne Umstände investirt, wenn sie nur eine Messe lesen können. Wer es bis zu einer Pfarrei bringen will, mus auf Majorca studieren, welches soviel heißt, als, elendes Gewäsche über die Casuistik und das Kirchenrecht aufmerksam anzuhören. Indessen ist man doch, seitdem Engländer, Franzosen und Teutsche die Insel häufiger besucht haben, tolerant gegen die Lutheraner. Die geistliche Gerichtsbarkeit steht beim Bischof von Majorca.

An der Spitze der bürgerlichen Verfassung auf Minorca steht der spanische Gouverneur, der denn ziemlich despotisch handeln kann, wenn er will. Doch hat iede Provinz ihre Universität oder ihren Magistrat, dessen Glieder aus dem Adel, den Bürgern und Bauern gewählt werden. Diese können ihre Klagen durch Abgeordnete auch unmittelbar an den Thron nach Madrid bringen. Die römischen Gesetze sind der Grund ihrer Gerichtspflege.

Der Adel ist auf Minorca wirklich in einer übeln Lage, da es so wenig öffentliche Stellen und noch dazu auch kein Militair für ihn giebt, welches doch sonst immer das

Schild

Schild ist, unter welchem er seine Verdienste verbirgt. Es bleibt ihm also nichts übrig, als seine Tapferkeit gegen das Wild zu üben oder auf seinen geringfügigen Landgütern fein mäsig und eingezogen zu leben. Desto besser und behaglicher befindet sich der Bürgerstand, der sich in Gelehrte und Offizianten, Seefahrer, Kaufleute und Künstler theilt. Unter den Gelehrten müssen Sie sich freilich weiter nichts als Advokaten, Aerzte, Apotheker und Geistliche denken. Uebrigens beschränken die Thätigkeit der übrigen Bürger hier weder Gilden noch Innungen. Jeder sucht sich sein Brod so gut als möglich zu erwerben und das ist billig.

Die Renten, welche der König nach allem Abzug von der Insel erhält, sollen sich jährlich auf 100,000 Thaler belaufen.

Von der

Insel Majorka oder Mallorca

erwarten Sie keine so genaue Beschreibung, theils weil ich Ihnen von vielen Gegenständen das Nämliche sagen müßte, was Sie schon von Minorca wissen, theils und besonders, weil ich mich nicht so lange da aufhalten konnte.

Majorca ist weit gröser als Minorca und enthält 85 deutsche Quadratmeilen, 135,906 Einwohner, und wird in zwei Theile getheilt, in den nördlichen und westlichen, welcher bergig und unfruchtbar, und in den südlichen und östlichen, der von der Natur eben so gesegnet, als von der Hand ihrer Kinder angebaut ist. Majorca hat beinahe alle die Produkte, welche ich Ihnen bei Minorca anzeigte, ein gesundes und mildes Klima, und gute Brunnen und Quellen. Die grosen Vorgebirge de Pera, de Salinas, de Formentor und Dragonera erheben sich nach den vier Weltgegenden, welche, so wie viele andere Plätze der Insel, mit Wachthürmen versehen sind, um herannahende Feinde schon vom weitem beobachten zu können. Ein Catalonier würde hier in seinem Vaterlande zu seyn glauben, so sehr gleichen die Sprachen und Sitten der Majorkaner den seinigen. Vier Regimeneer Besatzung, 20 Kompagnieen Miliz, 5 Kompagnieen Reiter und 2 Kompagnieen Artillerie sind die ganzen Soldaten der Insel und ein Generalkapitain vertritt hier die Person des Königs. Die Hauptstadt

Pal-

Palma liegt an einem Meerbusen, in welchem ein 1500 Schritt langer Damm den Galeeren und andern Schiffen Sicherheit giebt. Die königlichen Schiffer legen eine Meile von der Stadt, in dem Hafen Porto Pi, den eine Festung decket, vor Anker. Palma ist gut befestigt, hat drei starke Kastelle, und in einiger Entfernung liegt auf einem hohen Berge der ehemalige Palast der alten Könige, iezt ein Kastel, welches die Stadt bestreichet. Sie hat 23,500 Einwohner, welche viel in Wolle und Seide arbeiten, und besonders schöne Mosaik aus den Wurzeln des Oel- und Nusbaumes verfertigen, 5 Kirchen, 21 Klöster, eine sehr reiche Bernhardinerabtei, einen Bischof mit 24,000 Dukaten Einkünften, eine Universität, eine königliche Audienz, ein Inquisitionsgericht, und ist die Residenz des Generalkapitains. Nach Palma ist die beste Stadt der Insel

Alcudia, am Meer zwischen den Vorgebirgen Formentor und Pinar. Sie hat einen guten Hafen, in welchem in den Monaten Juli und August viele Korallen gefischt werden, ungefähr 1000 Einwohner, eine Kirche und ein Kloster. Von den übrigen Villas nenne ich Ihnen nur

Andraix mit einem Hafen, den ein Fort und Kastel beschützen,

Soller, ebenfalls einen, mit einem Kastel befestigten, Hafen,

Pollenza, ursprünglich eine römische Kolonie, iezt ihres guten Malvasierweins wegen berühmt

Puerto Colora, einen Hafen für Galeeren und

Arta, bei welchem in einem steilen Berge ein Tropfsteinhöhle mit den sonderbarsten Figuren ist. Um Majorka her liegen einige kleinere Inseln, wie

Cabrera, ein bergiges unbewohntes Eiland, auf welchem nur Hirsche und bisweilen auch Verbrecher sich aufhalten, die man von Minorca aus dahin verbannt. Es hat einen grosen sichern Hafen, den ein Kastel mit einer kleinen Besatzung deckt. Nahe dabei liegt die Insel

las Bledas, auf welcher man sehr guten Marmor bricht. Auf einem Berge der Insel

Foradada errichtete der Sohn des Königs Jakob von Aragonien, der Majorka eroberte, ein Kollegium, in welchem Franziskaner-

mönche

mönche im Arabischen Unterricht bekamen, damit sie die Araber desto leichter bekehren könnten. Auf
Pantaleu landete Jakob, als er die Balearen angrif. Die Insel
Dragonera ist ungefähr 1200 Schritte von Maiorca entfernt, 1000 Schritte lang und 900 breit. Sie hat drei Thürme, die zu Warten dienen, übrigens halten sich keine Menschen, wohl aber Raubvögel in zahlloser Menge da auf, die sich sehr gut essen lassen und, sonderbar genug, Spanier heissen.

Die balearischen Inseln oder die Inseln der Schleuderer, wie die Griechen sie nannten, weil ihre Bewohner sich vortreflich aufs Schleudern verstanden, wurden auch Gymnasiä genannt, weil die Insulaner im Sommer nacket giengen und sich kriegerischen Uebungen ergaben. Die

pythyusischen Inseln

welche ihren Namen von Fichten erhielten, welche sehr häufig darauf wachsen, sind weit unbeträchtlicher und enthalten nur 13,700 Einwohner. Die
Insel Ivizа, Ibica, sonst Ebusus, ist nur 5 Meilen lang und 4 Meilen breit. Ihre

Bewoh-

Bewohner legen sich meistens auf den Salzhandel und den Weinbau und bekümmern sich wenig darum, das übrige Land urbar zu machen. Die Hauptstadt

Ibiza ist nach neuer Art gut befestigt, der Sitz des Statthalters und seit 1782 auch eines Bischofs. Die

Insel Formentera oder Frumentaria, wie sie ihrer Fruchtbarkiet wegen genennet wurde, ist ietzt nur mit Buschwerk bewachsen und wird wohl von wilden Eseln, nicht aber von Menschen bewohnt, weil diese sich vor afrikanischen Seeräubern gar zu sehr fürchten.

Die Insel

Monte Colibre, sonst Ophiusa oder Colubraria nahe an den Küsten von Valencia ist ganz unbedeutend.

Von den allerersten Bewohnern der gesammten Inseln, aus welchen das Königreich Majorka besteht, weis die Geschichte keine zuverlässigen Nachrichten zu geben. Nach dem Strabo sind Griechen die ersten bekannten Kolonisten, welche von der Insel Rhodus sich da niederliessen. Allein die Carthaginenser, welche von hier aus leicht des festen Landes sich zu bemächtigen und ihre

Hand-

Handlung zu heben glaubten, brachten sie durch ihre Feldherren Hamilcar und Hanno i. J. 452 v. C. Gb. mehr mit Güte als Gewalt unter ihre Botmäsigkeit. Diesen nahmen sie die Römer durch ihren Feldherrn Scipio 212 Jahre vor Christi Geburt wieder ab. Beim Verfall der römischen Gröse iagten die Alanen, Vandalen und Sueven die Römer aus Spanien und auch von den Balearen. Die Mauren eroberten sie dann im J. 790. So sehr diese auch von den Normännern, Pisanern und Don Ramon de Berenguar, Conde de Barcellona beunruhigt wurden, so erhielten sie sich doch bis zum Anfang des dreizehnten Jahrhunderts im Besitz der Balearen. Jakob der Erste, oder der Eroberer, König von Arragonien, eroberte nun den 31. Dez. 1229 Majorca, im Jahr 1232 auch Minorca, und Jvica ergab sich 1234 freiwillig. So wurde nun das ganze Königreich Majorca ein Theil der arragonischen Krone. Zwar maseten sich zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts die Mauren abermals der Regierung der Insel an, allein sie wurden 1288 von Don Alphonso, König von Arragonien, wieder unteriocht. Arra-

gonien wurde dann 1490 zugleich mit den übrigen Provinzen Spaniens unter einen Herrn, Ferdinand den Katholischen, vereinigt, und seitdem blieben die Spanier im Besitz der Balearen, bis zum spanischen Successionskriege. Im Jahr 1707 eroberten die Engländer mit den Portugiesen und einem Theil Spaniern Majorka, mußten sie aber 1715 Philipp dem Fünften zurückgeben. Minorca besasen sie ganz ruhig vom Jahr 1708 bis 1755. Die Franzosen eroberten nun Minorca, aber behielten es nur bis zum Pariser Frieden 1763, wo sie den Engländern wieder Platz machen mußten. Allein im Jahr 1780 eroberten sie die Spanier, vereinigt mit einem Corps Franzosen, unter der Anführung des Herzogs von Crillon, aufs neue, und im Pariser Frieden 1783 wurde sie förmlich an Spanien abgetreten.

Wir warten nur auf guten Wind, um von Mahon wieder nach Cadix zurücksegeln zu können. Dann sage ich Spanien, vermuthlich auf immer, mein Lebewohl. Meine allgemeinen Bemerkungen über dies weitschichtige Königreich, einen kurzen Abris der Geschichte, und meine gesammelten Nachrich-

richten über die Kronbesitzungen desselben ausser Europa, werden Sie in den Beilagen finden, welche ich ihnen mitsende. Vertreiben Sie sich indes damit die Zeit, bis wir in England uns wiedersehen.

Erste Beilage.

Spanische Besitzungen ausser Europa.

Besitznngen in Afrika.

Auf dem festen Lande von

Nordafrika besitzt Spanien, seitdem es im Jahr 1791 die Festungen Oran und Masalquivir an Algier abgetreten hat, nur noch die Festung

Ceuta, (sonst civitas Romanorum,) welche im Kaiserthum Fez, an der Meerenge von Gibraltar, auf dem Berge Acho, (sonst Abyla,) liegt. Sie hat eine starke Citadelle, einen schlechten Hafen, eine Militairschule, ein Hospital, einen Bischof, zwei Klöster, und dient gemeiniglich zum Verbannungsorte für Verbrecher. Spanien hält hier beständig

eine Vigia, oder ein besonderes Kommando zur Beobachtung des maurischen Lagers und der Strase von Gibraltar. Die kleinern Posten

Melilla, ein unbedeutender Waffenplatz, auf einem vom Meer umgebnen Felsen, der mit dem festen Lande durch eine Brücke zusammenhängt,

Alhacenas, ein Schlos auf einem kleinen Eilande, und

Sennon de Velez, eine Festung auf einem Felsen, Malaga gegenüber, sind auch nur Verbannungsörter, in welchen sich bei der letzten Zählung 3608 solcher Unglücklichen befanden. Die Erhaltung dieser Plätze gewährt Spanien nicht nur wenige oder gar keine Handlungsvortheile, sondern kostet noch dazu iährlich ansehnliche Summen. Sie werden beständig von den Mauren bloquirt gehalten, aber aus politischen Ursachen nie erobert, um den Spaniern nie Ruhe zu lassen. Gemeiniglich greifen die Mauren Freitags dieselben an, weil ihrer Religion nach derienige gewis in den Himmel kömmt, der an diesem Tage gegen die Christen bleibt. Nur um Sicherheitsplätze

plätze auf der Flucht vor den Korsaren zu haben, und das Recht der vom Papste gegen die Ungläubigen verliehenen Kreuzbulle *) unter triftigem Vorwande zu benutzen, machen Spanien diese Plätze noch wichtig. In Westafrika besitzt Spanien seit dem Frieden mit Portugall 1778 die beiden kleinen Inseln Annabon und Fernando del Po. — Annabon hat nur drei Meilen im Umfang und zwei sehr hohe Berge, welche beständig mit Wolken umgeben sind. Es halten sich viel Krokodile hier auf.

Fernando del Po hat 12 Meilen im Umkreise und ist fast mit lauter Felsen umgeben. Bei den Portugiesen, welche 1472 eine Schanze da aufwarfen, hies sie Formosa. So unbedeutend auch beide an und für sich scheinen, so sind sie doch für Spaniens Negerhandel von groser Wichtigkeit. Sonst kaufte dieses seine Sklaven für die amerikanischen Kolonien immer nur von andern Nationen. Allein seitdem es diese beiden Inseln besitzt, kauft es nun auf der afrikanischen Küste selbst so viel, als es braucht.

*) Davon mehr unter der Rubrik Finanzen.

Ungleich wichtiger noch für Spanien sind die an der Westküste von Afrika, nach Biledulgerid zu, liegenden

zwölf canarischen oder glücklichen Inseln,

Canaria, Alagranza, Graciosa, Teneriffa, Feuerteventura, Gomera, Ferro, Palma, Rocca, Santa Clara, Lobos und Lancellotta. Sie enthielten nach einer 1787 angestellten Zählung in 3 Städten, 6 Flecken und 152 Dörfern 169,285 Einwohner, liefern ienen vortreflichen Wein, den man unter dem Namen Canarien- oder Palm-Sekt kennt, sehr viel Granaten, Orangen, Zucker, Honig, Wachs, Weizen, Orseille, Drachenblut, (das Harz des sogenannten Drachenbaums,) Häute, gutes Obst, wildes und zahmes Geflügel, Wildpret, und sind das Vaterland der Canarienvögel, die man von hier zuerst nach Europa brachte. Die wichtigste Handlung treiben die Einwohner, welches grose und starke schwarzbraune Leute sind, mit Zucker, Häuten und Wein. Die Spanier, Engländer, Holländer und Nordamerikaner theilen sich in den Handel mit diesen Inseln, doch

ziehen

ziehen die Engländer, welche auf Teneriffa sogar einen Konsul angestellt haben, die grösten Vortheile davon. Ausser vielen europäischen Produkten erhalten diese Inseln auch von eben genannten Nationen alle Arten von Fabrik- und Krämerwaaren. Der spanische Gouverneur wohnt auf der

Insel Canaria, in der Hauptstadt

Palmas, welche einen Erzbischof und 600 Einwohner hat. Die ganze Insel hat 50 Meilen im Umkreise und über 9000 Einwohner. Weizen und Gerste erndtet man hier iährlich zweimal und von Canariensect werden iährlich auf 12,000 Fässer nach England geschickt. Auf der

Insel Teneriffa, welche 96,000 Einwohner hat, steht der berühmten Pico de Teyde, ein ehemaliger Vulcan, der zwar noch beständig raucht, aber seit 1704 nicht wieder gespieen hat. Die Höhe desselben schätzt man auf 12420 Fus. Wein ist auch hier das Hauptprodukt, und St. Cruce die einzige Stadt, mit einer guten Rhede.

Die Insel Ferro oder Hiero, Insula Ferri die westlichste unter den Canarieninseln, hat

6 Meilen im Umfange und leidet Mangel an süssem Wasser. Durch den westlichen Theil dieser Insel zieht man gewöhnlich den ersten Mittagszirkel.

Die Insel Palma hat einen feuerspeienden Berg.

Die

Besitzungen der Spanier in Asien,

bestehen aus verschiedenen Inselgruppen, die noch sehr wenig bevölkert und ihrer Entfernung und des geringen Verkehrs wegen, in welchem sie mit Spanien stehen, noch bei weitem nicht genau genug untersucht und beschrieben sind.

1) Die Zahl der philippinischen oder manilischen Inseln, wozu man gewöhnlich auch die calamianischen rechnet, schätzt man gemeiniglich, doch bei weitem nicht mit völliger Gewisheit, auf 1200. Sie bestehen meist in hohen unwegsamen Gebirgen und haben ohngefähr 1,350,000 Indianer, zum Theil auch Chineser, zu Einwohnern, welche unter der Aufsicht von 3000 Spaniern und 9000 Mestizen stehen. Der größte Theil der Eingebornen lebt unabhängig und führt mit den Spaniern beständige Kriege, obgleich eine

Men-

Menge Missionarien sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, ihnen nächst den Glauben an Christum auch den Glauben an den spanischen König und das Recht desselben auf sie selbst und ihre Insel einzuprägen. Sie sind reich an Getreide, Reis, Tabak, Ingwer, Pfeffer, Campher, Oel, Wachs, Baumwolle, Perlenmutter, Sago, Cacao, Brodfrucht, Betel, Areka, Indigo, Adler- und Ebenholz, Harzen, starker Viehzucht, besonders Rindvieh, eßbaren Vogelnestern, Goldsand,*) Blei, Schwefel, Salpeter, Ambra, mineralischen Wassern u. s. w. Seit 1785 hat der Handel auf diesen Inseln, durch die Anlegung der spanisch-ostindischen Handlungsgesellschaft, sehr zugenommen. Auch feuerspeiende Berge giebt es auf diesen Inseln, der größte ist der Mayon, auf der Insel Manila oder Luzon, die aber die Spanier bis iezt noch nicht ganz ruhig besitzen, weil die Eingebornen sich schlechterdings nicht unterwerfen wollen. Die Hauptstadt Manila ist befestigt, der Sitz einer Audienz und eines Erzbischofs, und hat 16 Kirchen, zwei

*) Den Gewinn der Goldminen und Goldwäschen rechnet man jährlich auf 200,000 Piaster.

zwei Schulkollegien, eine Inquisition, ein Waisenhaus, eine Communität für Indianer und 12,000 Christen zu Einwohnern. Engländer, Armenier und Holländer treiben von hier starken Handel nach China und Mexico. Der Hafen derselben, Cavit oder Cavite, liegt südöstlich 3 Meilen davon, hat gute Festungswerke und ein groses Arsenal.

Zwischen den Philippinen und der sinesischen Insel Formosa liegen

2) die Bashi- oder Bascheeinseln, welche die Spanier 1783 in Besitz nahmen. Die vorzüglichste heißt Grafton.

3) Die Marianen, Ladronen oder Diebsinseln, auch der Archipelagus St. Lazari, gegen 20 Inseln zwischen dem östlichen Ozean und dem stillen Meere in Ostindien, bringen der spanischen Krone sehr wenig ein, weil sie schlecht bevölkert und beinahe gar nicht angebaut sind. Doch haben sie einen Ueberflus an Rindvieh und vielen andern Produkten, besonders an der Brodfrucht. Für die Spanier haben sie einen besondern Werth, weil sie im Vorbeifahren da allemal frisches Wasser einnehmen. Die Volksmenge ist merklich geschwächt, seitdem grausame spanische Sol-

da-

daten und Heiden bekehrende Mönche ihre Tiranneien da übten. Die Insel

Guam oder Agana, der Sitz eines spanischen Statthalters, ist die einzige, welche die Spanier anzubauen angefangen haben. Sie hat einem Hafen. Diese und die Insel

Tinian besuchen die Südseefahrer meistens um Rindvieh oder Schweine da einzunehmen.

4) Die Carolinischen oder Neuphilippinischen Inseln, wozu man gewöhnlich auch die Pelew- oder Pescadores-Inseln rechnet, und welche man zusammen den Barnabos- oder Andreas-Archipelagus nennt, sind noch wenig besucht worden. Die größte unter den Carolinen heißt Hogalen. Die Einwohner der Pelewinseln lebten noch 1783 so von der übrigen Welt abgesondert, daß sie nicht einmal den Namen ihrer Oberherren erfahren haten. Die wichtigsten derselben sind

Kururaa und Orulona, welche letztere die Spanier nun den Engländern abgetreten haben.

Auf der grosen Insel Magindanao oder Mindanao, welche 2400 Quadratmeilen gros ist, verschiedene feuerspeiende Berge hat und

viel

viel Zimmet, Reis, Wachs, Cassia, Bauholz, Goldsand, wilde Schweine, Hirsche, wilde Pferde und Ochsen, aber auch Schlangen und Crocodile erzeugt, gehört den Spaniern

5) das Dorf Samboangan nebst dem Fort Caldera.

Das erstere hat ohngefähr 1000 Einwohner. Beide dienen den Spaniern, die Philippinen gegen die Streifereien der benachbarten Insulaner zu schützen.

Die

Besitzungen der Spanier in Amerika

sind wichtiger und gröser als alle bisher genannten. Ihnen, als den Entdeckern dieses Welttheils, war es leicht, sich die schönsten, größten und fruchtreichsten Provinzen zu unterwerfen, aus denen sie noch ietzt ihre reichsten Schätze ziehen, ohne welche die spanische Krone nicht wenig von ihrem Glanze und ihrer Macht verlieren würde, und durch welche, wenn iene Aufklärung und Thätigkeit, wie in dem nordamerikanischen Freistaate, herrschte, Spanien ieder Macht Europens den Rang streitig machen könnte. Ihre ganzen weitschichtigen Besitzungen in Nord- und

Süd-

Südamerika sind in eilf grose Statthalterschaften getheilt, davon vier den Titel Vicekönigreiche führen.

In Nordamerika gehört ihnen

1) das Vicekönigreich Mexico, oder Neuspanien, welches drei und zwanzig Provinzen enthält, nämlich Cinaloa, Culiacan, Chiametlan, Xalisco, Mechoacan, Mexico, Tlascala, Oaxaca, Neubiscaja, Zacatecas oder Neugallizien, Guadalaxara, Neu-Leon, Guasteca oder Panuco, Soconusco, Chiapa, Tabasco, Yucatan, Vera Paz, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Costa ricca, Californien.

Nach Osten ist dieses Reich niedrig, morastig, waldig und ungesund, desto reizender und fruchtbarer in Westen und im Innern des Landes. Doch hat es auch beschneite Gebirge und Vulkane. Das Klima ist an den Ufern des Nordmeers feucht und ungesund, drückend heis, nur Winde und Regen machen es bisweilen noch erträglich. Gesünder und besser ist es an den Ufern des Südmeers und im Innern des Landes. Die Zahl der Einwohner schätzt man auf drei Millionen, worunter nur ein Theil Christen und zwei Theile Indianer sich befinden. Von den letztern leben

ben noch viele Stämme ganz unabhängig. Mit dem Wein- und Oelbau beschäftigen sich die meisten Einwohner, wenige verfertigen Gold- und Silberarbeiten, ganz gemeine Wollen- und Baumwollenwaaren, seidne Zeuge, Bänder, schlechte Hüte, Spitzen und Borten. Baumwolle, China, Jalappe, Cacao, Zucker, Tobak, Honig, Seide, Salz, Indigo, Ambra, Färbehölzer, Gold, Silber, Kupfer *) und jährlich gegen 4600 Zentner Cochenille sind die wichtigsten Ausfuhrartikel. Von allen Künsten werden nur Mahler- und Tonkunst besonders von den Indianern der Provinz Chiapa getrieben. Die wichtigsten Städte sind

Mexico, die Hauptstadt in ganz Nordamerika, mit breiten, geraden Strasen und 70 bis 80,000 Einwohnern, unter denen sich viele Mahler, Bildhauer und besonders geschickte Goldschmidte befinden. Sie ist der Mittelpunkt alles Handels zwischen Amerika und Spanien, und Amerika und Ostindien, liegt am nördlichen Ende eines Sees auf einigen

*) Die jährliche Ausbeute der mexicanischen Bergwerke schätzt man über 20. Millionen Thaler.

nigen kleinen sumpfigen Inseln, hat 29 Kirchen, 55 Klöster, 2 Mädchenerziehungsanstalten, 10 Hospitäler, eine grose Wasserleitung, eine Universität, eine Audienz, ein Inquisitionsgericht, und ist der Sitz des Vicekönigs und eines Erzbischofs. Die vorzüglichsten Gebäude sind der Palast des Vicekönigs und der Versammlungsort der Landeskollegien, wo auch die Münze ist.

Tlascala oder Puebla de los Augelos (Engelsburg) mit 60,000 Einwohnern, ist der Mittelpunkt des Kunstfleises so wie des Handels, der hier besonders mit Cochenille getrieben wird. Man verfertigt hier Fayence, Gewehre, schöne Tücher, baumwollene Zeuge, gute Tressen und Stickereien. Hier ist auch die einzige Glashütte im ganzen spanischen Amerika.

Neu-Guatimala am Rio de las Vaccas, in ziemlich weiter Entfernung von der ehemaligen, durch einen Vulkan zerstörten, Hauptstadt St. Jago de Guatimala, hat eine Universität, eine Audienz, einen Erzbischof, und treibt starken Handel nach dem ganzen spanischen Amerika.

Guada-

Guadalaxara hat auch eine Universität, einen Bischof und 30,000 Einwohner, ohne die Indianer.

Vera Cruz ist ein guter Hafen am mexikanischen Meerbusen, aus welchem Mexiko alle Schätze der neuen Welt nach Spanien sendet. An der einen Seite der Stadt sind beständige Wolken von Triebsand, an der andern verpesten Sümpfe und Moräste die Luft.

Campeche treibt den größten Verkehr mit dem bekannten Campeche-Färbeholz. In Jalappa ist die vorzüglichste Messe für die europäischen Waaren.

2) Die Statthalterschaft Neumexico, welche aus den Provinzen Coahuisa, Neumexico, Neu St. Ander, Neu Leon, Neu Biscaya, Sonora und Sinaloa, Tepxas und der Halbinsel Californien besteht, ist beinahe noch unangebaut, sehr gebirgig, sandig und nur hin und wieder fruchtbar. Das Klima ist gemäsigt, auf der Halbinsel aber heis. Die Hauptstadt ist

St. Fe, am Rio del Narte, die Residenz eines Gouverneurs und Erzbischofs. Die Spanier sind die zahlreichsten Kolonisten.

Zwischen den Provinzen Sonora und Cinaloa entdeckte man 1746 ein Goldbergwerk, das iezt über 14 Meilen gros ist und unermesliche Schätze liefert. *)

3) Die Statthalterschaft Luisiana und Florida wird in zwei Provinzen getheilt. Luisiana, auch Neualbion, ist sehr fruchtbar und hat reine gesunde Luft, einen beinahe immer heitern Himmel und treibt mit Tabak, Indigo, Reis, Häuten, Pelzwerk, Holz u. s. w. guten Handel. Spanier und Franzosen sind die zahlreichsten unter den europäischen Kolonisten, deren Anzahl sich auf 7000 beläuft, ohne die Truppen. Die einzige Stadt der ganzen Statthalterschaft ist Neuorleans, eine Festung auf einer Insel an der Mündung des Missisippi mit einer guten Rhede.

Die

*) Man fand gediegene Stücken Gold von neun Mark und nnter andern besonders in der Mine Yecorato in Cinaloa ein Goldkorn von 22 Karath, das über 16 Mark wog, als ein Geschenk für den König nach Spanien gesendet wurde und noch im königlichen Kabinet zu Madrid aufbewahrt wird.

Die Provinz Florida ist 3100 Quadratmeilen gros und theilt sich in Ost- und Westflorida, davon das erstere gebirgig, sandig und sumpfig, das letztere aber desto fruchtbarer ist. Die gesammte Einwohnerzahl schätzt man auf 10,000, worunter sich sehr viele Spanier, Engländer, Franzosen und Griechen befinden. Von den Eingebornen erkennt nur ein geringer Theil die spanische Oberherrschaft. In Ostflorida ist die Hauptstadt

St. Augustin, welche etwas befestigt ist und 2000 Einwohner hat.

In Westflorida sind die Städte

Pensacale mit einem guten Hafen, und Mobile.

Spanien hatte bis zum Utrechter Frieden 1713 auch Antheil an der Fischerei auf Terre Neuve, wohin es gegen hundert Schiffe sandte, Stockfische einzusalzen. Allein ietzt treiben sie meist nur die Engländer, Amerikaner und Franzosen. Spanien ist gänzlich davon ausgeschlossen.

In Südamerika

gehört den Spaniern

1) das Gouvernement Guatemala, welches aus den Provinzen Suquitepeque, Honduras, Icalcos, San Salvador, San Miguel, Xeres de la Xalateca, Tegusigalpa und Costa ricca besteht.

2) Das Vicekönigreich Neugranada besteht eigentlich aus Terra firma, dem spanischen Guiana und der sonst zu Peru gehörigen Provinz Quito, wird aber iezt von den Spaniern in fünf Militärgouvernements Panama, Porto Belo, Cartagena, Santa Maria, Maracaibo und 7 politische Gouvernements Antioquia, Choca, Mariquito, Giron, Naibe, Llanos, de St. Juan und Veragua, getheilt. Das Klima ist heis, die hochliegende Provinz Quito ausgenommen, wo es gemäsigt ist, doch sind einige Bergspitzen beständig mit Schnee bedeckt. Das Land ist an den Küsten sumpfig und sandig, hie und da mit Wald bedeckt, hat feuerspeiende Berge und wird oft von Erdbeben heimgesucht. Die Cordilleras oder Andes, die höchste bekannte Bergkette in der Welt, bilden von Norden nach Osten ein zwanzig Meilen langes Thal, wo beständig ein sanftes, gemäsigts Klima herrscht. Unter ihnen ragte

besonders der Chimborasso, von 19985 Fus Höhe, der 800 Klaftern von seiner Spitze an gerechnet, beständig mit Schnee bedeckt ist, und der Cotopaxi, ein feuerspeiender Berg von 3000 Klaftern Höhe, hervor. Der größte Theil des Landes ist noch wenig bewohnt und beinahe gar nicht angebaut. Handwerke und Künste werden mit der größten Schläfrigkeit getrieben. Auch hier sind die Goldbergwerke auserordentlich reichhaltig, gegen 8000 Neger beschäftigen sich mit Aufsuchung dieses Metalls. *) Die besten Städte sind

Panama an der Mündung des Panamaflusses. Diese hat einen guten Hafen, beträchtliche Perlenfischerei, eine königliche Audienz, einen Bischof und ist die Niederlage aller Produkte, die aus Lima und den übrigen Peruanischen Seehäfen kommen.

Carthagena an einem Arme des Magdalenenflusses, eine gute Festung und Handelsstadt mit 25,000 Einwohnern. Sie hat einen Bischof

*) Der Statthalter zu Santa Fé sandte einmal einen Klumpen gediegenen Goldes nach Spanien, der fünfthalb Millionen Thaler geschätzt wurde.

schof und eine grose Perlenfischerei, und den sichersten Hafen im ganzen spanischen Amerika.

Santa Fé de Bogota, die Residenz des Vicekönigs, hat ein Erzbisthum, zwei Universitäten und über 16,000 Einwohner.

Quito, die am höchsten liegende Stadt auf der bekannten Erde, hat 50—60,000 Einwohner, ein Bisthum, zwei Universitäten, viele Klöster, gute Fabriken und einen ausgebreiteten Handel. Bei

Loxa wird viel Chinarinde gesammlet.

3) Die Provinz Venezuela und Carracas, wo der meiste Cacao, besonders in der Mitte der ungeheuern Küste dieser Provinz erbaut wird. Die im J. 1728 zu St. Sebastian errichtete Handelsgesellschaft von Guipuzcoa holte den Cacao sonst hier ab und trieb damit für ganz Spanien einen ausschliessenden Handel. Man rechnet, daß für fünf Millionen Piaster Cacao iährlich von hier nach St. Sebastian giengen. Die letzten zwanzig Jahre vor Errichtung dieser Gesellschaft waren nicht mehr als fünf Schiffe aus Spanien nach dieser Küste gesegelt. Spanien mus also seinen ganzen Cacao, davon es

doch, des häufigen Gebrauchs der Chokolade wegen, gewis sehr viel gebraucht hat, den Fremden abgekauft haben. Seit Errichtung der Handelsgesellschaft aber ist die Einfuhr von Carracas nach Spanien ausserordentlich gewachsen. Von 1769 an lieferte sie in fünf Jahren Spanien nicht allein 179,156 Fanegas Cacao, sondern auch 36,208 Aroben Tabak, 75,496 Häute und 221,432 Piaster an baarem Gelde. Allein seitdem Spanien 1778 den Handel nach Amerika frei gab und das Monopol der Handelsgesellschaft dadurch unnütz machte, und nicht lange darauf 1780 der englische Admiral Rodney der Kompagnie eine Flotte von 200,000 Pf. Sterling am Werthe wegnahm, fiel ihr Kredit so, daß sie sich schon ganz trennen wollte, als nach Cabarrus, der Direktor der Nationalbank sie mit der philippinischen Kompagnie vereinigte und sie dadurch aufrecht erhielt.

Die wichtigsten Städte sind

Venezuela oder Cara, Maracaibo mit einem vortreflichen Hafen, aus welchem der beste Tabak kömmt, der häufig nach Europa geschickt wird und Varinas ebenfalls des Tabaks wegen berühmt.

4) Das

4) Das Vicekönigreich Peru, welches aus achtzig Provinzen besteht. Das Klima ist heis, und wird nie durch Regen, sondern nur durch Thau etwas gemildert. Die Cordilleras durchschneiden auch diese Provinz und Erdbeben beunruhigen sie oft. Etwas Baumwollenwaaren, Wollenzeuge, Gold- und Silberarbeiten und vergoldetes Leder ausgenommen, liegen Fabriken und Manufakturen ganz, da die Spanier hier noch viel unthätiger und abergläubischer sind, als in ihrem Vaterlande. Etwas beträchtlicher ist der Handel, den man vorzüglich mit Gold, Silber, Platina, Kupfer, Eisen, Edelsteinen, Zucker, Cacao, Chinarinde, elastischem Harz, peruanischer Schaafwolle und Tauwerk treibt. Als der Marquis von Sonora im J. 1781 hier ein königliches Tabaksmonopol einführen und einige neue dem Volke verhaßte Abgaben auflegen wollte, entspann sich, unter der Anführung des Caziken von Arequipa, Tupacamaro, ein Bürgerkrieg, der mehr als 200,000 Menschen das Leben kostete. Die wichtigsten Städte sind

Lima, in einem reizenden Thale am Flusse Lima, der Sitz des Vicekönigs, einer Au-

dienz,

dienz, eines Erzbischofs, der jährlich 300,000 Dukaten Einkunft haben soll, eines Inquisitionsgerichts und einer Universität. Sie hat 54,000 Einwohner, 40 Klöster, gute Fabriken und ist der Mittelpunkt der Handlung des ganzen spanischen Amerika. Sie wurde viermal durch Erdbeben verwüstet und endlich ganz in einen Steinhaufen verwandelt. Jetzt hat man sie von neuem aufgebaut und zwar von lauter kleinen, niedrigen Häusern, welche die Erderschütterungen besser tragen können. Ihr Hafen Callao de Lima liegt zwei Meilen davon, hat zwei feste Kastelle und sehr schöne Häuser.

Cusco oder Cuzco, am Flusse Quatanay, mitten in einem Kessel von Bergen, eine Stadt mit 26,000 Einwohnern und zwei Universitäten, war sonst die Residenz der alten peruanischen Incas, itzt ist sie die eines Bischofs und eines Corregidors, der an der Spitze des adelichen Stadtraths steht. Die Häuser sind sehr schön von Steinen und Ziegeln gebaut. Im Jahr 1780 rebellirten die Einwohner gegen die spanische Regierung.

5)

5) Das Reich Chile von 18 Provinzen zwischen den Cordilleras und dem atlantischen Meere, ein Königreich von 94,500 Quadratmeilen, in dessen Innern noch eine Menge indianische Völkerstämme wohnen, welche die Spanier bis iezt noch nicht bezwingen konnten. Das Klima ist angenehm und gesund, der Boden fruchtbar. Doch wüthen auch hier sechszehn feuerspeiende Berge und Erdbeben sind nichts Seltenes. Im J. 1730 verwüstete eines, welches 27 Stunden dauerte, beinahe alle spanische Besitzungen. Die Einwohner, ohngefähr 150,000, ohne die weit zahlreicheren Indianer zu rechnen, beschäftigen sich meistens mit der Viehzucht. Die besten Städte sind

St. Jago de Chile, eine Stadt mit 46,000 Einwohnern, 18 Klöstern, einer Universität, einem adelichen Kollegium und einer Münze. Sie ist der Sitz eines Generalkapitains, einer Audienz, eines Bischofs und treibt starken Handel.

Valparaiso hat einen sehr guten Hafen und ist der Hauptsitz des Handels mit Spanien und Peru.

La Conception, eine Festung mit einem Hafen, ist der Sitz eines Bischofs, hat 13,000 Einwohner und meist sehr schlechte und nieniedrige Häuser, weil ein Erdbeben 1730 die ganze Stadt zerstörte. Ein Corregidor besorgt die bürgerliche Regierung und der Präsident von Chili mus sich ein halbes Jahr allemal hier aufhalten, um die Festungen und die Truppen in Ordnung zu halten. In der hiesigen Gegend wachsen Erdbeeren so gros wie welsche Nüsse, ia wohl gar oft wie Hühnereier.

Der Chiloe-Archipelagus, ohngefähr 47 Inseln, gehört auch theils den Spaniern, theils den Indianern. Die wichtigste Insel heißt Chiloe, ist 50 Meilen lang, 7 Meilen breit und erzeugt, Wein ausgenommen, beinahe alle Lebensmittel. Die Spanier hatten sonst auf dieser Insel eine Stadt Castro und den Hafen Chacao angelegt, welchen die Jesuiten vollendeten, um sich des ausschliessenden Handels und der Schiffarth im Südmeere zu sichern. Allein die Indianer von Chili vertrieben sie zweimal 1766 und 1772.

Ohn-

Ohngefähr 130 Seemeilen vom Lande liegen die Fernandes-Inseln, de Tiera und de Fuera.

6) Das Vicekönigreich la Plata, welches die Provinzen: Rio de la Plata, Buenos Ayres, Paraguay, Tucuman, Podosi, St. Crux de la Sierra, und die Städte St. Juan und Mendoza in Chili enthält, ist meist gebirgig und kalt, aber demohngeachtet sehr fruchtbar. Die wichtigsten Handelszweige dieses Königreichs sind Ochsenhäute, Gold, Silber und Vigognewolle.

Die besten Städte sind

St. Cruz de la Sierra, der Sitz eines Bischofs und eines Statthalters.

Potosi, eine Stadt mit 25,000 Einwohnern, in deren Nähe ein groses Silberbergwerk ist, das von 1545 bis 1761 dem Könige 929 Millionen Piaster an Silber einbrachte, iezt aber beinahe ganz erschöpft ist. Der innere Gehalt des Erzes hat so abgenommen, daß 50 Centner Erz nicht mehr als 2 Pfund Metall liefern, da sonst im sechszehnten Jahrhunderte

derte der Centner Erz funfzig Pfund Metall gab.

Cordova am Flusse Secondo in einer morastigen Gegend, der Sitz eines Bischofs und einer Akademie,

Monde Video, eine Festung mit einem, seit 1727 angelegten, Hafen, wo man starken Handel mit Rindshäuten treibt.

Buenos Ayres an der Mündung des la Plata-Stroms, die Residenz des Vicekönigs, hat 40,000 Einwohner, einen Hafen, einen Bischof, eine Akademie, eine Kathedralkirche sehr viele Klöster, eine Citadelle und treibt guten Handel, besonders mit schwarzen Tabak, der von hier am häufigsten und besten nach Europa gebracht wird. In der

Colonie St. Sagrement, an der andern Seite des Silberflusses Buenos Ayres gegenüber halten sich sehr reiche Kaufleute auf. Die ganze Kolonie besteht nur aus wenigen niedrigen Häusern und hat nur eine halbe Stunde im Umfange.

Die Besitzungen Spaniens auf den westindischen, antillischen oder Zucker-Inseln sind in die Statthalterschaften Cuba und Hispaniola getheilt.

7) Die Insel Cuba ist die größte unter den grosen Antillen, 660 englische Meilen lang, aber an den meisten Orten nur 30—40 breit und hat über 170,000 Einwohner, darunter sich 28,760 Sklaven befinden. Das Klima ist sehr heis und wird nur im Juli und August durch starke Regengüsse, und im Dezember und Jänner durch heftige Stürme gemildert. An den Küsten ist das Land eben, von Osten nach Westen aber von einer ganzen Kette Gold- Kupfer- und Silberreicher Berge durchschnitten. Sie ist reich an Produkten aller Art, besonders an Zucker*) und hat die besten Häfen in ganz Südamerika.

Alles Gold und Silber, was in Mexico gemünzt wird, schaft man hieher und die spani-

*) Im Jahr 1778 zählte man 480 Zuckerplantagen, welche für 1,401,087 Piaster Zucker ausführten.

nischen und amerikanischen Schiffe halten hier an, um alles einzunehmen, was sie auf ihrer Reise nach Spanien brauchen. Die Stadt Havanna, welche stark befestigt ist, hat 25000 Einwohner, 26 Klöster, 11 Kirchen, welche sehr viele Kostbarkeiten von Gold und Silber besitzen, einen Bischof, eine Universität, gute Schifswerfte und einen grosen Hafen, den drei starke Kastelle vertheidigen und welcher unter allen spanischen Häfen in Amerika am häufigsten besucht wird. Hier versammeln sich die spanischen Flotten, die Silbergallionen und die Kauffartheischiffe, um gegen den September gemeinschaftlich nach Europa zu segeln.

St. Jago de Cuba ist, den neuesten Nachrichten zufolge, iezt zur Hauptstadt der ganzen Insel erhoben.

8) Von der Insel St. Domingo oder Hispaniola gehört den Spaniern nur zwei Drittheil, ein Drittheil sonst den Franzosen, denen man es in dem iezigen Kriege zwar abgenommen hat, welches sie sich aber, wenn ihr Kriegsglück, wie iezt, fortdauern sollte,

beim

beim Frieden vermuthlich wieder ausbedingen werden. Die ganze Insel ist 40 englische Meilen lang, und eben so breit. Die Luft ist fruchtbar und heis, und wird nur bisweilen durch Winde abgekühlt. Erdbeben und Feuerspeiende Berge richten bisweilen grose Verheerungen da an. Die Hauptstadt des spanischen Antheils ist

St. Domingo, eine Festung am Flusse Ozama, der Sitz einer königlichen Audienz und eines Erzbischofs, der Primas von dem ganzen spanischen Amerika ist. Sie hat auch zwei Universitäten, die eine gehört den Dominicanern und die andere, welche sonst unter den Jesuiten stand, den Domherren.

Zu der Statthalterschaft der Insel St. Domingo rechnen die Spanier auch noch die Insel Portorico, mit ohngefähr 15000 Spaniern, Mestizen und Mulatten, und 6500 Negern. Die Hauptstadt heißt St. Juan de Portorico, ist gut befestigt und der Sitz eines Gouverneurs und Bischofs. Von den kleinen karaibischen Inseln gehören den Spaniern nur Trinidad, Margaretha und la salsa

sa Tortuga oder la Tortue salee, und von den

Bahama- oder Lucaiischen Inseln nur Guanahani oder St. Salvador, die erste Entdeckung, welche Columbus 1492 machte, und einige kleinere. Auch macht Spanien Ansprüche auf Patagonien oder Magellanien, ein Land, dessen Bewohner man sonst für Riesen ausgab, die aber nichts mehr und nichts weniger als starke, wohlgewachsene Leute sind. Der größte Theil dieses Erdstrichs ist rauh, voll hoher beschneiten Gebirge und dürrer Sandflächen. Die unfruchtbaren

Falklands- Malouinischen oder Pepysinseln, wie sie auch bisweilen genennt werden, verliessen die Engländer 1774 freiwillig, weil sie ihnen nichts eintrugen. Die Spanier nahmen sie nun in Beschlag und besetzten auf einer der östlichen den Hafen Soledad. Die übrigen sind meist unbewohnt und werden nur bisweilen von englischen Seefahrern und den südlichen Wallfischfängern besucht.

Alle diese spanischen Besitzungen in der neuen Welt werden durch Vicekönige regiert, davon keiner von dem andern abhängig ist. Die Inquisition herrscht noch in allen mit ihrer ganzen Härte. Nur der Unwissenheit, welche sie befördert und dem Drucke der Vicekönige und ihrer Beamten, unter welchen die meisten Provinzen schmachten, hat es Spanien zu verdanken, daß es bei weitem die Vortheile aus Amerika nicht zieht, welche iede andre aufgeklärtere Nation sich daraus zu verschaffen wissen würde. Die ganzen iährlichen Revenüen schätzt man auf 30 Millionen Thaler, welche größtentheils auf Besoldung der amerikanischen Staatsbeamten und des zur Deckung der Kolonien nöthigen Militärs wieder drauf gehen sollen. Doch hat die Regierung in Madrid immer, vermuthlich aus weisen Ursachen? — einen Schleier darüber zu decken gewußt, der denn mit Gewisheit nichts darüber entscheiden läßt. — Die meisten der amerikanischen Staaten sind arm an Menschen, und also auch arm an Manufakturen und Fabriken. Der Handel ist zwar seit 1765 sehr

er-

erhöht und auf richtigere Grundsätze gebaut worden, aber demohngeachtet noch bei weitem nicht so blühend, als er es seyn könnte. Die wichtigsten Produkte, welche Spanien aus Amerika erhält, sind Gold, Silber in ungeheurer Menge, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Platina, Perlen, viele Edelsteine, Baum- und Vigognewolle, Wachs, Campeche- und anderes Färbeholz, Vanille, Cacao, Zucker, Tabak, Viehhäute, Indigo, Salpeter und viele Apotheker- und Materialwaaren. *)

*) Eine genauere Würdigung der auswärtigen spanischen Besitzungen gehört theils nicht in den Plan dieser Reisen, theils wird dasjenige, was zur Kenntnis des innern Gehalts der spanischen Monarchie gehört, noch in dem folgenden Bändchen unter den allgemeinen Bemerkungen aufgezeichnet werden, und zwar besonders unter den Rubriken, Finanzen und Handel.

Verbesserungen.

S. 210 Z. 2 v. u. st. Valladalid l. m. Valladolid.
= 212 Z. 6 v. o. nach: beschäftigten l. m. sich.
= 213 Z. 10 v. o. st. Hof zu machen l. m. Hof machen.
= 254 Z. 7 v. o. st. Snazzobrücke l. m. Suazzobrücke.
= 260 Z. 11 v. o. lasse man habe weg.
= 272 Z. 13 v. u. st. Denn eben l. m. Eben.
= 276 Z. 5 v. u. st. das l. m. daß.
= 289 Z. 8 v. o. st. ist l. m. sind.
= 305 Z. 6 v. o. st. weislichen l. m. bläulichen.
= 316 Z. 1 v. o. st. bearbeidet l. m. bearbeitet.
= 320 Z. 12 v. u. st. rothem l. m. bläulichen.
= 322 Z. 8 v. u. st. es l. m. was.
= 325 Z. 2 v. o. st. Miola l. m. Mola.
= 327 Z. 6 v. o. st. erkennen l. m. verkennen.
= 356 Z. 6 v. o. st. anzuhören l. m. anhören.
= 364 st. Cadix l. m. Gibraltar.
= 373 Z. 12 v. u. st. Hogalen l. m. Hogolen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Engelhardt, Karl August,

Geographisch-statistische Reisen nach den neuesten und besten Werken bearbeitet

Bd.: Zweites Bändchen

Dresden-Friedrichstadt 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 2397
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247806-1
VD18 90599187